Ernst August, Herzog von Sachsen-Wei... 1688-1748

Karl Olivier Beaulieu-Marcon... (freiherr von)

Ger 6925.2

No.....

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst August,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

(1688 — 1748.)

Kulturgeschichtlicher Versuch

von

Carl Freiherrn von Beaulieu Marconnay.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel.
1872.

Google

Ger 8925.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEC 6 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

945

Digitized by Google

Vorwort.

Die Wahrnehmung, daß in der Partikulargeschichte Weimars vielfache empfindliche Lücken vorhanden, in Betreff von Zeiten und Personen, welche nicht leichthin der Vergessenheit überantwortet werden sollten, veranlaßte den Verfasser des nachfolgenden kleinen Versuchs bereits vor zehn Jahren Materialien zu sammeln, aus denen sich eine Ergänzung der Schilderung verschiedener Epochen gestalten lasse. Wiederholt eintretende Störungen, durch amtliche und persönliche Verhältnisse veranlaßt, drängten die Ausführung dieses Plans zurück und ließen erst jetzt den Abschluß der Geschichte des Herzogs Ernst August zu Stande kommen. Dieselbe beruht wesentlich auf bisher ungedruckten Quellen, welche den Hauptstaatsarchiven zu Weimar und Dresden so wie der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar entnommen sind. Die mitunter mühsame Auffindung und Benutzung der Akten wurde

Digitized by Google

dem Verfasser durch das liebenswürdigste Entgegenkommen und die stets gleich freundliche Hülfe der Herrn Vorstände und Beamten so erleichtert, daß er nur eine Pflicht erfüllt wenn er diesen Herrn hier öffentlich seinen verbindlichsten Dank ausspricht.

Dresden, im Februar 1872.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1
Eltern; Geburt 8
Tod der Mutter; Stiefmutter 9
Erziehung und Unterricht 13
Universität und Reisen 20
Tod des Vaters 25
Differenzen mit der Stiefmutter 28
Volljährigkeit und Mitregentschaft 32
Erste Differenzen mit Wilhelm Ernst 33
Ausgleich vom 4. November 1710 38
Pläne für die Zukunft 39
Erste Vermählung 50
Neue Streitigkeiten wegen des Principats 52
Oeffentliche Mandate 59
Sächsische Vermittlung 64
Kaiserliches Protectorium 71
Vergleich vom 30. Juni 1723 74
Verhandlungen mit den Landständen 78
Einführung der Primogenitur 81
Tod der Herzogin; Reise nach Wien 95
Tod Wilhelm Ernsts; Alleinregierung 109
Minister von Reinbaben 112
Militärische Liebhabereien 116

Digitized by Google

Seite.

Militärunterhandlungen mit Sachsen 119
Truppenstellung für Kaiser Karl VI. 125
Stiftung des Falkenordens 134
Mittheilungen von Pöllnitz 140
Zweite Vermählung 145
Aus den Memoiren der Markgräfin von Bayreuth 148
Briefwechsel mit der Fürstin von Anhalt-Köthen 157
Tod der Herzogin 163
Erziehung der Kinder 167
Anfall von Eisenach 171
Kirchliche Angelegenheiten 173
Signatur-Befehle 177
Justizpflege 187
Verwaltung 195
Industrie und Gewerbe 197
Auswanderungen 203
Werbungen 206
Differenz mit König Friedrich II. von Preußen 210
Kameral-Verwaltung 231
Bauten und Jagden 237
Forstcultur 241
Alchymistische Liebhabereien 244
Kabbalistische Correspondenz 252
Theosophische Herzensandachten 261
Krankheit und Tod 266
Beilagen 273

Digitized by Google

Ernſt Auguſt,

Herzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Google

Digitized by Google

Jedes Bild, welches man aus der Fülle der Persönlichkeiten und Ereignisse zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hervorhebt, zeichnet sich auf düstrem, trüben Hintergrunde ab. Der dreißigjährige Krieg hatte Deutschland in das tiefste Elend gestürzt; durch den westphälischen Frieden war zwar der Fortdauer der Verwüstungen ein Ende gemacht worden, aber die Heilung der Leiden, die Wiederherstellung des Zerstörten, die Erstarkung namentlich der moralischen und geistigen Kräfte des Volks konnte nur das Werk einer langsam fortschreitenden Entwicklung sein, die mehr als ein Jahrhundert in Anspruch nahm.

Rascher gewannen die politischen Zustände neue Form und Gestalt. Der Krieg sowohl wie der darauf folgende Friedensschluß hatte die Ohnmacht und den lockern Zusammenhalt des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zu allgemeiner Evidenz bewiesen; die Kaiserliche Macht und Glorie war tief herabgesunken, und nachdem der Friede nicht etwa vom Reich, sondern von den einzelnen Reichsständen abgeschlossen worden, war es nur ein kleiner Schritt daß die Fürsten sich als Landesherrn mit souveräner Gewalt betrachteten.

Digitized by Google

Eine solche Neugestaltung hätte nun für Land und Leute von den wohlthätigsten Folgen sein können, wenn überall die Ersten ihres Volkes auch zugleich die Besten gewesen wären, wenn sie, die allein aus der allgemeinen Zerstörung mit einem nicht unbeträchtlichen Gewinn an Macht und Bedeutung hervorgegangen waren, diesen dazu benutzt hätten auch den ihnen anvertrauten Bevölkerungen die Wiederaufrichtung ihrer geistigen, sittlichen und materiellen Interessen zu erleichtern. Auch fehlte es nicht an Fürsten, welche grade in solchen Bestrebungen die Aufgabe ihrer hohen Stellung erblickten, und die Partikulargeschichten der Pfalz, Braunschweigs und Hessen-Darmstadts haben die Namen Carl Ludwig, August und Georg II. mit goldenen Lettern in ihren Blättern verzeichnet. Und ganz besonders und vor allen im Herzen Deutschlands, in Thüringen, waren es Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha, und Wilhelm IV. von Sachsen-Weimar, welche sich als Landesväter in fürsorglichster Weise bethätigten.

Leider sind es aber nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel die man hier aufzeichnen kann, und je weiter die Zeit vorschritt und sich von der entsetzlichen Kriegsepoche entfernte, desto mehr schien das Bewußtsein der obliegenden Fürsten*pflicht* abzunehmen und der Glaube an das Fürsten*recht* sich zu vergrößern.

Von Frankreich aus ging der Einfluß, der so tief verderblich für Deutschland werden sollte. Wohl war der Anblick verführerisch, der sich in Paris der Welt darbot. Ein König, von persönlicher Bedeutung und Liebens-

Digitized by Google

würdigkeit, umringt von dem höchsten Glanz der den Thron zu schmücken vermochte, gepriesen von den größten Geistern einer Nation die sich selbst bereits damals für die geistreichste und gebildetste proclamirte, unumschränkt herrschend über einen früher frondirenden Adel und über ein durch die Siege der königlichen Marschälle in Entzückung gerathendes Volk — das gab ein Bild, welches allen Regenten von Gottes Gnaden als ein beneidenswerthes erscheinen mochte. Dem großen Könige zu gleichen, war bald der geheime Wunsch fast jedes deutschen Fürsten ohne Rücksicht auf die Zahl der Quadratmeilen innerhalb deren er souverän war, und ohne Rücksicht auf die vorhandenen oder mangelnden Hülfsquellen die auf jenem Gebiete sich vorfanden. Ein Wort von Friedrich II. in seinem Anti-Machiavell charakterisirt diese Zeit in prägnantester Weise: il n'y a pas jusqu'au cadet d'une ligne apanagée, qui ne s'imagine d'être quelque chose de semblable à Louis XIV; il batit son Versailles, il a ses maitresses et entretient ses armées.

Solche Zustände konnten nur auf der willkührlichsten Unterdrückung und Ausbeutung der Volkskraft auferbaut werden. Die Rechte und der Einfluß der Landstände wurden mißachtet oder durch Gewaltmaßregeln beseitigt; ein Heer von Beamten diente als gefügiges Werkzeug für die Ausführung der Launen des regierenden Herrn, und übte in eigenem selbstischen Interesse einen peinigenden Despotismus, — Steuern und Abgaben wurden ohne Berücksichtigung volkswirthschaftlicher Grundsätze auf ein-

Digitized by Google

ander gehäuft, Erpressungen mannigfaltigster Art ausgeübt, durch Verkauf von Monopolen Handel und Gewerbe beeinträchtigt, und überdem je nach Laune und Gelegenheit die Münzen verschlechtert. Und hiezu noch die in immer steigender Progression beliebte Aushebung und Anwerbung von Kriegsheeren, je kleiner das Land, desto schreiender das Mißverhältniß, wesentlich nur zwei verschiedenen Zwecken dienend, als Spielzeug zur Unterhaltung des Fürsten und als Darlehnswaare an größere Mächte gegen Zahlung bedeutender Subsidiengelder die nicht etwa in die Staatskasse flossen.

Diesem gegenüber erwies sich der Volksgeist als tief innerlich zerrüttet und ohne jeglichen Halt; Adel und Bürgerschaft standen schroff von einander getrennt da, aber beide wetteiferten in verblendeter Unterwürfigkeit nach oben hin. Schriftsteller und Dichter, auf die Gunst der Fürsten fast ausschließlich angewiesen, zollten Dank und Verehrung mit unglaublichen Schmeicheleien, und selbst Gelehrte von welthistorischer Bedeutung wußten sich in ihren Lehren und Schriften von überraschenden Befangenheiten nicht frei zu halten.

Wenn wir auf solchem Hintergrunde das Bildniß eines Fürsten zu zeichnen versuchen, dessen Leben und Entwicklung eine eigenthümliche Mischung von scheinbar einander entgegengesetzten Eigenschaften darbietet, so bestimmt uns dazu wesentlich folgende Erwägung. Der allgemeine Ueberblick über die öffentlichen Zustände im Anfange des 18. Jahrhunderts läßt uns zwar nur die

Digitized by Google

oben angedeuteten Gegensätze erkennen zwischen solchen Regenten die den alten und bessern Ueberlieferungen folgen, und solchen die man Miniaturcopien Ludwigs XIV. zu nennen geneigt ist; allein bei schärferer und genauerer Betrachtung der einzelnen Persönlichkeiten zeigt sich eine wunderbare Mannigfaltigkeit. Es wiederholt sich hier wieder die überall in der Geschichte hervortretende Erfahrung, daß zwei äußerste Gegensätze immer nur wenige unbedingte Vertreter haben, während die Mehrheit wechselsweis bald von dem einen bald von dem andern angezogen wird; und selbst wo die Entschlossenheit vorhanden ist sich der einen Seite zuzuwenden, kann man die geheim wirkende Kraft der andern Seite nicht verkennen, die hemmend und bindend dazwischen tritt. Nicht Jeder, der sein Versailles baute und seine Montespan suchte und fand, vermochte darum alle Gewohnheiten und Ueberlieferungen der patriarchalischen Herrschaft abzulegen; Mancher, der den Wahlspruch: „L'état c'est moi" kühn nachsprach, bewies im entscheidenden Augenblicke doch gut deutsche Fürstennatur und ein Gewissen das den grundverschiedenen Verhältnissen des Landes fast unwillkührlich Rechnung trug. Aus diesem Widerstreit der angebornen Natur und der fürstlichen Traditionen auf der einen, des von Frankreich aufgestellten, verführerisch lockenden Fürstenideals auf der andern Seite, erwuchsen wunderbare, ja widerspruchvolle Charaktere. Sie aber sind es hauptsächlich, welche die deutsche Specialgeschichte jener Epoche, trotz gelegentlicher Dürftigkeit und Kleinlichkeit, auch für weitere Kreise

Digitized by Google

interessant machen, und im Kulturleben und der Kulturentwicklung unsers Volkes nicht unwichtige Gestalten abgeben.

Auf dieser Stelle darf auch der Herzog Ernst August eine Antheilnahme erwarten, die über die Grenzen seines engern Vaterlandes hinausreicht.

Digitized by Google

Der Herzog Wilhelm IV. von Weimar hatte während einer langen Regierung die er von 1626 bis 1662, theils als Regent zugleich im Namen seiner drei Brüder, theils nach der Landestheilung von 1640 in dem ihm zugefallenen Gebiete allein führte, das prophezeihende Wort seiner ehrwürdigen Mutter zu einer Wahrheit gemacht. „Wilhelm wird es wohl machen" — mit dieser beruhigenden Ueberzeugung schloß Dorothea Marie ihre müden Augen für dieses irdische Leben, — und „Wilhelm hat es wohl gemacht" sagt heute Jeder, der die reich beschriebenen Blätter dieses wechselvollen Lebens vor sich aufrollen läßt.

Ihm war es beschieden seine väterlich ererbten Landesgebiete in bedeutend vergrößerter Weise seinen drei Söhnen zu hinterlassen, so daß diese zehn Jahre nach seinem Tode die Theilung von 1672 vornehmen konnten, wodurch an Johann Ernst Weimar, an Johann Georg Eisenach, und an Bernhard Jena fiel.

Der Herzog Johann Ernst II. hinterließ seine Lande im Jahre 1683 seinen beiden Söhnen Wilhelm Ernst und Johann Ernst III., welche gemeinschaftlich bis zum

Digitized by Google

Tode des jüngeren im Jahre 1707 regierten, und nach dem Aussterben der Jenaischen Linie im Jahre 1690 durch eine neue Landestheilung einer bedeutenden Gebiets-Erweiterung sich zu erfreuen hatten.

Der Herzog Wilhelm Ernst, der wesentlich die Zügel der Regierung in der Hand hatte, und nach einer kurzen unglücklichen, durch Scheidung beendigten Ehe, seinem jüngern Bruder die Sorge überließ, dahin zu wachen daß das älteste Sächsische Haus nicht aussterbe, dieser Herzog Wilhelm Ernst ist durch seine 45 jährige Regierung und die vielfältigen während dieser Periode getroffenen gemeinnützlichen und fürsorglichen Einrichtungen noch heute in lebendiger Erinnerung des Volks und aller Derer, die mit der Partikulargeschichte des Weimarischen Landes bekannt sind; alljährlich am 30. October mahnt das herrliche Glockengeläute der Stadt Weimar an den großen Wilhelmstag und damit an die mannigfachen Verdienste dieses Fürsten.

Der Herzog Johann Ernst III., sein jüngerer Bruder, vermählte sich am 11. October 1685 mit der Prinzessin Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst. Die Trauung wurde in aller Stille, ohne irgend eine Solemnität vollzogen. Am 5. Juni 1686 wurde ein Sohn geboren, welcher Johann Wilhelm getauft ward, aber sein Leben nur auf wenige Wochen brachte.

Zwei Jahre später, am 19. April 1688, erblickte ein zweiter Prinz das Licht der Welt, zur großen Freude des Herrn Vaters, der sofort an 22 verwandte fürstliche

Digitized by Google

Personen Gevatterbriefe erließ.*) Wir ersehen aus denselben daß die Taufe am Tage der Geburt stattfand, und dem fürstlichen Kinde die Namen Ernst August beigelegt wurden.

Der junge Prinz, dem im Laufe der folgenden Jahre noch einige Geschwister geboren wurden, verlor seine Mutter im Anfange des Jahres 1694, da er kaum sechs Jahre zählte. Doch sollte er auf einen Ersatz nicht lange warten, denn schon im December desselben Jahres vermählte sich sein Vater mit der Prinzessin Charlotte Dorothea Sophie von Hessen-Homburg. Einer sehr rosigen Zukunft durfte die junge Frau kaum entgegen sehen, obgleich sie sich vielleicht Energie genug zutraute, um allen Eventualitäten ihrer Stellung mit Muth entgegen zu treten. Solch ein Gefühl mag es gewesen sein, welches ihr am 22. December in Kassel nachstehenden Brief in die Feder gab: „à Monsieur Gaugreben, Grand Maréchal de S. A. S. Msgr. le Duc de Saxe à Weimar: Monsieur! Heute Nachmittag habe sein schreyben wohl erhalten, sehe daraus daß die reyße noch über Weberlingen festgesetzt ist; ich habe von Ihr Gnaden papa auch ein schreyben erhalten, worin er schreibt, daß ich den 3. Januar dorten seyn sollte, werde also mein anstalt auf dieße Weyße machen, daß den Tag dar seyn kann, — daß aber Mon. Gaugrebe schreybt, daß Ihr Gnaden der Hertzog noch die halbe Trauer anbehalten

*) S. Beilage A.

Digitized by Google

wollte, verwundert mich sehr und werden wunderlige judiciums darüber fallen, dann weil er sich resolviret hat eine Andere Frau zu nehmen und dan doch noch der ersten nicht vergessen kann, daß schwartze anbehalten wirdt mancherley Discursche verursachen. ich flatire mich noch daß der Hertzog darinnen seine Sentimenten ändern wirdt, dar es Ihm ja selbst schimpflich ist, — daß der elste Hertzog noch dief Trauert gehet noch ehrst hin, dar es seine Frau nicht ist so gestorben ist und auch Keine Andere genommen hat. Glaubte wan daß seine Frau wehre und daß er eine andere genommen hatte, würde er dann auch wohl resolviret haben die Trauer zu endigen. Mons. Gaugrebe kann leicht judiciren, wie mir wirdt zu muthe sein, wann alles in so differ Trauer sehen sollte. Wegen der übrigen Punkte wird er wohl so gut sein und nicht vergessen erinnerung zu duhn, und mir dann partt dar von zu geben, schließe also versichere daß jeder Zeit sein werde wohlaffektionirte Charlotte D. S.“

Also in Trauergewändern sollte die in ihre neue Heimath einziehende junge Fürstin empfangen werden! Man braucht nicht abergläubig zu sein, um aus solchen Proceduren auf nachfolgende dunkle Tage und trübselige Momente den Schluß zu ziehen. Und einen schweren Stand hat sie mitunter gehabt, die gute Charlotte Dorothea Sophia, zuerst mit ihrem Herrn Ehegemale, der nicht völlig in die Klasse der fein besaiteten Naturen gezählt werden kann, — und nach dessen Tode mit dem Herrn Schwager, Wilhelm Ernst, der längst gewohnt war, über

Digitized by Google

Alles in erster und letzter Instanz zu verfügen, und keinerlei Widerspruch gegen seine Bestimmungen zu dulden, namentlich wenn dieser von weiblicher Seite erhoben wurde, er, der aus dem großen Ehe-Sacke des Baco von Verulam unter den 99 Aalen die einzige Viper erhascht hatte. Wir erfahren dieses Alles aus Briefen, welche die treuergebene Mutter an ihren Stiefsohn schrieb, da dieser 1705 und 1706 auf der Universität, und 1707 und 1708 in Frankreich, Belgien und Holland sich befand. Sie hat sich bis zu dieser Epoche allezeit gut mit ihm vertragen, hat sogar sorglich seines finanziellen Vortheils sich angenommen, und ihn von den kleinen Vorkommnissen des täglichen Lebens in Kenntniß gesetzt, wodurch auch uns die Möglichkeit gegeben worden, in die Geheimnisse der fürstlichen Kemenate den einen und andern Blick zu werfen. So schreibt sie dem Sohne nach Jena im Jahre 1705: „Ew. Liebden excusse ist mir recht angenehm, daß Ihr Fleiß, so sie im Studiren haben, sie so lange im schreyben abgehalten hat. ich hätte sonst bald gedacht, als ob bei Ihnen ganz vergessen wehre, — die Versicherung aber, so Ew. Liebden in ihrem werdten schreyben duhn, perschwadiren mir ganz eines andern, — bitte nichts mehres alß mir jeder Zeit ein wenig amitié vor mir zu conserviren. Wir leben hier noch à L'ordinaire wie Ew. Liebden bekannt ist. außer daß Ew. Liebden papa in 4 Dagen nicht auß dem Bette kommen ist, der apetit ist auch gar schlecht, welches alles der starcke Seet und tabac verursachen. mir ist alß recht angst darbey und sorge, daß wenn er so continuiret,

Digitized by Google

es endlich ein übel Ende nehmen muß, es hilft kein abraten und da er doch siehet wie übel er sich darauf findet. Ich habe heute gehört daß Ew. Liebden Gelder wider nicht gezalt worden, wie M. Marschall schreibt, — das gelt ist in gar großer rarität hier und wird doch so vieles eingenommen. Künnffigen Dienstag kommt Grashof her, dan wird Ew. Liebden papa nochmals anfragen lassen wie es darmit zugeth. Glaube aber, der Kantzler wird nicht viel darnach fragen, weil er Herzog Wilhelm Ernst eigenen Befehl nicht nach kombt. ich schließe die ich Zeit lebenß mich nennen werde Ew. Liebden treuergebene mutter und Dienerin Ch. D. S." — — Und weiter am 10. Februar 1706 theilt sie nicht ganz Unähnliches dem Sohne mit: „Daß Ew. Liebden so gütig und mir zu der Gevatterschaft graduliren, auch sich durch dero Wertes schreyben nach meiner gesundheit informiren wollen, dar vor bin Ihnen höchstens aubligiret, — ich bin ein dag etliche sehr stark vom husten incommodiret gewest, daß balt einen bassisten an der Stimme abgeben kann, glaube die schlittenfart ist ville schult daran, — in Gleich Seine Durchlaucht mein Herr sich auch wider incommodiret befunden weil er etwas mehres getrunken wie es wohl wehre nötig gewest, hoffe aber, es sol balt wider sich endern und besser werden, Mons. Marschall wird Ew. Liebden müntlich sagen wie es jetzunt mit Ew. Liebden papa ist. wormit schliße die ich alle Zeit sein werde Ew. Liebden getreue mutter und Dienerin Charl. Dor. Sophia." — Also ein fürstlicher Gemahl, der vom Krankenbett nur aufsteht, um durch

Digitized by Google

eigne Schuld sofort wieder dahin zurückgebracht zu werden, — ein regierender Herr Schwager, der wie es scheint, mit großer Konsequenz die Sparsamkeit nach allen Seiten durchführte — ein Kanzler der vorzugsweise nach eignem Ermessen verfuhr und die ihm gegebenen Befehle nur in so weit respektirte als sie mit seinen Absichten in Einklang zu bringen waren, — das gewährt einen Einblick in Lebensverhältnisse, die wahrlich nicht zu den beneidenswerthen gezählt werden können.

Für den jungen Prinzen aber schöpfen wir daraus die Ueberzeugung daß er niemals gänzlich der Mutterliebe entbehrte, und daß auch auf sein junges Leben die Strahlen dieser belebenden Kraft gefallen sind. Auch an Ermahnungen zur Frömmigkeit und zu einem gottgefälligen Wandel wird es nicht gefehlt haben. War doch der gestrenge Herr Oheim Wilhelm Ernst ein Muster von Zucht und Ehrbarkeit, der nie einen Gottesdienst versäumte, und sich bereits in seinem 9. Lebensjahre den ehrenvollen Beinamen des Durchlauchtigsten Predigers erworben hatte, weil er damals in dem großen Saale seines väterlichen Schlosses, der Wilhelmsburg in Weimar, eine Predigt gehalten hatte über den Text Apostelgeschichte 16, 31.*) Aber selbst diese Religions-Uebungen scheinen der Herzogin nicht genügt zu haben. Denn als der Prinz Ernst August im Herbste des Jahres 1706 die Universität Jena ver-

*) (16, 31. Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig!)

Digitized by Google

lassen und sich auf Reisen begeben hatte, schrieb sie ihm am 15. September von den Schrecknissen, die über Stadt und Land verbreitet worden waren durch den unvermutheten Einfall des Königs Karl XII. von Schweden, welcher auf diese Art bekanntlich den Kurfürsten August den Starken zwang im Frieden von Altranstädt der Polnischen Krone zu entsagen und den neugewählten König Stanislas Leczinski anzuerkennen. Sie erzählt dem Sohne von der Angst die man vor den Schweden habe, und daß der Hofmarschall Reinbaben an den König gesandt worden sei, um eine Salvegarde für das Land zu erbitten: „Es ist auch viel Schrecken der nicht auszusprechen ist. Von Weissenfeltz hat die Herrschaft schon alles weggeschafft. Weimer ist so vol flüchtlingen daß die fictualien woll sollen anfangen deuer zu werden. Gott kan Alles zum Besten wenden wan wir Ihn nur fleissig anrufen, welches ich hoffe, Ew. Liebden auch duhn werden, sie wissen wol wie man hier so schläfferig darinnen ist und daß so gar kein guter schein noch wie a Lordinaire gegeben wirdt, daß auch glaube, die straffe des Krieges deswegen uns auch betreffen wirdt, wan wir nicht in die rute fallen, alßo hoffe Ew. Liebden werden nicht ermangeln Gott fleißig anzuruffen, auf daß vielleicht umb der unschuldigen willen der allerhöchste seine straffe endern wolle. Hertzog Wilhelm Ernst hat wider seine alte incommoditet glaube von Schrecken gehabt. Ew. Liebden papa ist heute ausgefaren, licht sonst noch continuirlich im bet, sonst kan von hier nichts neues sagen."

Digitized by Google

So stellt sich für uns aus diesen wenigen Zügen ein Bild zusammen, welches die Kindheit und Jugend des Prinzen zwar nicht im glänzenden Schmucke gesättigter Farben, aber doch in einigen kräftig markirten Umrissen uns vor Augen führt. Der Herzog Wilhelm Ernst hält in fester Hand die Zügel des Regiments, sorgt für Handel und Gewerbe durch Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit, Einrichtung einer fahrenden Post und Austheilung verschiedener Stadt- und Jahrmarkts-Privilegien, — stellt sein Contingent zur Reichsarmee im Kriege gegen Ludwig XIV., ohne dadurch die schauderhafte Verwüstung der Pfalz und die Zerstörung des Heidelberger Schlosses hindern zu können, — erholt sich dann durch die Besitznahme der Jenaischen Erbportion, — führt in Folge des Beschlusses des Regensburger Reichstags von 1699, mit dem 1. März 1700 den neuen Gregorianischen Kalender ein, indem er dieses Datum unmittelbar auf den 13. Februar folgen ließ, — und trug sich schon in seinem Innern mit manchen Plänen für Erbauung neuer Kirchen und Vermehrung und Verbesserung der Schulanstalten, zu welchem Ende dann während der Jugendjahre Ernst Augusts eine ängstliche Genauigkeit in allen finanziellen Fragen vorherrschend gewesen sein mag. Einstweilen aber fand doch der Herzog gerathener mit der Erbauung des Jagdschlosses zu Ettersburg voranzugehen, wozu ihn möglicherweise das Beispiel seiner Frau Schwägerin gereizt hatte, die in den Jahren 1702—1704 das sogenannte gelbe Schloß vollständig neu hatte bauen lassen. Das mag ein Auskunftsmittel gewesen

Digitized by Google

sein, ersonnen von der sorgsamen Gattin, um dem Gemahl ebensowohl eine Beschäftigung darzubieten, als auch um ihn mit der Familie vielleicht in einer dem mitregierenden Herzog würdigeren Wohnung zu sehen, als das seither bewohnte rothe Schloß gewähren mochte; — die Wilhelmsburg konnte als Residenz des ältern Bruders nicht lockend erscheinen, indem mit diesem manche widerwärtige Streitigkeiten durchzukämpfen waren. Denn obschon nach der gemeinschaftlich empfangenen Huldigung im Jahre 1683 ein Vertrag die gegenseitigen Rechte und Beziehungen der beiden Brüder geregelt hatte, und demzufolge u. a. alle Verordnungen im Namen der beiden Herzoge erlassen wurden, so liegt doch selbstverständlich in dem Zustande der Doppelregierung so hinlänglicher Stoff zu Zank und Hader, daß auch bei weniger verschiedenartigen Individualitäten an eine Verhütung derselben schwerlich gedacht werden kann. Wie viel erklärlicher daher in dem vorliegenden Fall, wo der ältere, ernsthafte und nüchterne Bruder in festbestimmter, energischer Weise seines Wegs einherschritt, wenig Rücksicht nehmend auf den schwachen Johann Ernst, der dann den Aerger über so manche unliebsame Erfahrung mit jenen der Gemahlin bedenklichen Mitteln zu ersticken suchte. Wir dürfen jedoch hier nicht übersehen, daß im Kreise seiner Familie dem armen Herrn manch bittrer Kelch dargereicht wurde. Unablässig schwang der Todesengel seine Hippe, und eins nach dem andern sah er diejenigen von seiner Seite gerissen, die ihm die nächsten waren. 1686 starb der älteste Sohn

Digitized by Google

Johann Wilhelm, nicht gar lange nach der Geburt; 1690 die Tochter Eleonore Christiane und 1691 die Tochter Johanna Auguste, beide im jugendlichsten Alter. 1694 verlor er die Gemahlin. 1696 den ersten Sohn zweiter Ehe, Carl Friedrich; 1701 die kaum geborne Tochter Christiane Sophie, und 1704 die siebenjährige Marie Louise. Es gehört nicht grade eine übermäßige Empfindsamkeit dazu, um durch solche Erfahrungen seinen Lebensmuth geknickt zu fühlen.

Unter diesen Familien-Zuständen mögen die ersten Lebensjahre unsers Prinzen nicht sehr heiter verflossen sein. Die von der Natur ihm bestimmten Jugendgespielen werden ihm geraubt, und von andern Altersgenossen vernehmen wir erst, als er sich auf Reisen begiebt und ihn der Bruder seiner Stiefmutter, der Prinz Casimir von Hessen-Homburg begleitet. Dieser war fast von gleichem Alter mit Ernst August, nur zwei Jahre jünger; die Schwester nahm sich seiner und der jüngern Brüder mit rührender Liebe an; nach dem Tode ihres einzigen Sohnes 1715 veranlaßte sie dieselben ihren beständigen Wohnsitz in Weimar aufzuschlagen.

Vergegenwärtigen wir uns die Lokalitäten, innerhalb deren das junge Leben sich abspann, so haben wir vor uns die im Jahre 1654 neuerbaute Wilhelmsburg, ein stattliches Gebäude, von der Umgebung durch einen Graben geschieden, über den hinweg auf Pfeilern der sogenannte rothe Gang in das rothe Schloß führte. Der jetzige Paradeplatz vor dem Reithause war ein Teich, seit 1646

Digitized by Google

durch eine Kanalschleuse mit der Ilm verbunden, und der Schauplatz nautischer Vergnügungen der fürstlichen Herrn. Das grüne Schloß, die jetzige Bibliothek, war damals unbewohnt; es hatte nur die traurige Bestimmung erhalten, die Ausstellung der Leichen Johann Ernst's 1707, sowie früher dessen ersten Gemahlin 1694, in seinen Räumen geschehen zu lassen. Sein Aeußeres aber mag damals fast vortheilhafter ausgesehen haben als heutigen Tags; denn zierliche und schlanke Thürmchen, buntbemalte Giebel und Arkaden, gewährten dem Ganzen einen heitern Charakter. Sehr viel mußte dazu der Lustgarten beitragen, der, mit Steinbrüstung umfriedet, sich über den ganzen Fürstenplatz und den von dem jetzigen Fürstenhause und dessen Garten eingenommenen Raum erstreckte, zierlich in Blumenbeete abgetheilt war, und in der Mitte eine Wasserkunst enthielt die in mehreren Etagen sich verjüngend erhob und mit Statuen geschmückt war. Um so mehr stach nun aber das Innere der Stadt ab; der Markt und die Straßen waren nur nothdürftig gepflastert, und theilweise durchlief ein offener Bach ihre Richtung. Von den niedrigen Häusern war ein Theil von Holz und Lehm gebaut, nur wenige größere Gebäude traten als bemerkenswerth hervor, wie das Rathhaus, das jetzige Stadthaus, einige Ritterhäuser, und die Peter- und Paulskirche. Das jetzige Zuchthaus ward erst 1713 erbaut, aber daneben stand der Lützelburger Hof; der ganze Carlsplatz bildete einen großen Teich am Stadtwalle; die verfallne Jacobskirche ward 1712 ganz niedergerissen und neu aufgebaut;

Digitized by Google

von den vier Thoren war das Frauenthor das stattlichste, dessen Thurm an der Esplanade stand, und mit vier verschiedenen Spitzen ausstaffirt war. Wo der Besucher sich jetzt des Parks und seiner Annehmlichkeiten erfreut, war freies Ackerland mit Wiesen untermischt; nur in der Nachbarschaft der jetzigen Ackerwand zog sich der sogenannte welsche Garten hin, über den jetzigen Alexanderplatz und den daneben liegenden Theil der Anlagen, auf welchem seit 1650 die sogenannte Schnecke erbaut war, ein hoher Bau mit schneckenförmiger Treppe und einer Plattform, auf welcher dann und wann von den regierenden Herren offene Tafel gehalten wurde.

Wie es mit dem Unterricht des Prinzen beschaffen gewesen, darüber lassen sich nur Vermuthungen hegen, die nicht zu Ungunsten desselben auslaufen. Denn wohl mag als sicher angenommen werden, daß ein so gestrenger und würdiger Herr wie Herzog Wilhelm Ernst, der, leider zu spät für den Unterricht dieses Neffen, den berühmten Johann Matthias Gesner als Konrektor an sein neu gebautes und neu dotirtes Gymnasium berief, sein besonderes Augenmerk darauf gerichtet haben werde, daß der dereinstige Regierungs-Nachfolger neben den ritterlichen Uebungen auch die geistigen Exercitia nicht verabsäume. Und daß die Frau Herzogin Stiefmutter es an gut gemeinten und eindringlichen Ermahnungen nicht habe fehlen lassen, dürfen wir aus den Bruchstücken ihrer Briefe an den Sohn mit größter Sicherheit schließen. Ob nun der wohlgelahrte und durch eigenthümlich komische Programme sich aus-

Digitized by Google

zeichnende Rektor Philipp Grosgebauer den Unterricht leitete, oder ob von andern weniger hervortretenden Lehrern das Beste gethan ward, immerhin ist es nicht zu übersehen, daß der junge Prinz schon in seinem 14. Jahre für reif erachtet wurde die Universität zu beziehen, wie wir aus nachstehendem Schreiben des, ein Jahr früher in Königsberg gekrönten ersten Preußischen Königs, Friedrich I. an den Herzog Johann Ernst erfahren: „Wir haben aus Ew. Liebden freundvetterlichem Schreiben de dato Weymar den 7. November jüngsthin vernommen wasgestalt und warumb dieselbe entschloßen dero ältesten Printzen Liebden zu Unserer Universität nach Halle zu verschicken, und was Sie deshalb an Uns gelangen lassen wollen; Wie Uns nun solches gar angenehm ist: Also haben Wir auch sofort Vorsehung gethan, das gedachtem Printzen wehrender Zeit die Er zu Halle sein wirdt, alle geziemende Ehre, respect und verlangte Willfährigkeit allda erwiesen werden solle, nichts mehr wünschend als daß er von solchem Seinen sejour wohl profitiren und Ew. Liebden alles Selbst verlangte Vergnügen deshalb zu nehmen Ursach haben mögen. Dero Wir übrigens zu erweisung angenehmer freundschaft stets geflißen verbleiben. Geben zu Cölln an der Spree, den 20. Novemb. 1702 Friderich R." —

Daß die Wahl unter den verschiedenen Universitäten auf Halle fiel, gereicht denen, die diese Bestimmung zu treffen hatten, zu nicht geringer Ehre. Noch waren keine zehn Jahre verflossen seitdem die Universität daselbst gestiftet worden. Die übermüthig gewordene Unduldsamkeit

Digitized by Google

der in Leipzig den Ton angebenden Orthodoxen hatte 1690 den großen juristischen Reformator Christian Thomasius aus seinem dortigen Lehrstuhl zu verdrängen vermocht. Der am Hofe zu Berlin mächtig wirkende Geist der Kurfürstin Sophie Charlotte, geleitet und gehoben durch Männer wie Leibnitz, erkannte den Gewinn der hier zu machen war. Thomasius erhielt in der Ritterakademie zu Halle einen Hörsaal, und eröffnete daselbst in deutscher Sprache, der Erste der dies wagte, seine Vorlesungen über Logik, Moral, Naturrecht u. s. w. vor den zahlreich sich einfindenden Zuhörern. Das war der Anfang der Universität Halle, welche im Jahre 1694 als solche definitiv gegründet wurde, und sich bald als ein Sitz edler Geistesfreiheit dokumentirte, wie er seit langer Zeit vergebens in Deutschland gesucht worden war. Durch die Berufung von August Hermann Franke und andern geistesverwandten Männern überragte die junge Hochschule bald alle ältern Schwestern an wissenschaftlicher Bedeutung.*)

Daß unser fürstlicher Student die Zeit seines Aufenthalts in Halle mit nachhaltigem Nutzen verwendet, dürfen wir aus verschiedenen Andeutungen mit Fug und Recht schließen. Denn er erwarb sich dort die persönliche Theilnahme mehrerer der vorzüglichsten Lehrer, unter denen er selbst den berühmten Johann Franz Buddeus wegen seiner Klarheit und Deutlichkeit besonders bevorzugte, weshalb

*) Vergl. Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Th. III B. 1. S. 101 ff.

Digitized by Google

der Gedanke nahe liegt, daß er der spätern Berufung dieses Professors nach Jena nicht fern gestanden habe. Auch war ihm namentlich August Hermann Franke aufrichtig zugethan; ein Brief desselben an den Fürsten, als dieser zwanzig Jahre später am Sarge seiner Gemahlin stand, giebt davon redendes Zeugniß. Und als er von Halle aus nach Jena übersiedelte, wo er bei seiner Ankunft am 13. Mai 1705 durch einen „Glückes-Zuruf" von Christian Friedrich von Milckau empfangen wurde, hielt es der damalige Decanus Jo. Caspar Posnerus für unerläßlich, solch freudiges Ereigniß durch eine oratio panegyrica am Sonntage Exaudi festlich zu bezeichnen; in der desfalsigen Anzeige finden wir nachfolgende Stelle: Illud vero sine omnium praedicatione ac laude praetermitti non debet, in illustri nuper Halensium Academia, florem eruditorum, in formando ac profuturis scientiis imbuendo E j u s ingenio, eo laborasse successu, ut talem I p s u m appareret futurum, qualem omnes sperarent. Ceterum eodem sapientiae instituto, eodem felicitatis omine atque augurio, Salanae Nostrae novissime ingressus est spatia, Musasque istas, propiori longe devotionis vinculo suas, in florentissima hac ipsarum sede invisit; quo vicissim a tanti Principis veluti solis exortu, haud vulgarem spem atque solatium, et quandam quasi laetitiam diei recipiunt.

Was hiervon auf Rechnung des sonnengleich strahlenden Musensohnes, was etwa auf die des dereinstigen Re-

Digitized by Google

genten zu stellen sein dürfte, wird uns allerdings immer etwas unklar bleiben.

In unmittelbarem Anschluß an die Studienzeit ward Ernst August auf größere Reisen gesandt. Schon im September 1706 finden wir ihn in Brüssel, wo er in Begleitung des Prinzen Casimir von Hessen wesentlich der Uebung in der französischen Sprache obliegen sollte.

Es sah bunt genug aus in der Welt in die der achtzehnjährige Prinz hinaustrat. Die heimathlichen Gauen Thüringens waren bedroht von der hereinbrechenden Fluth Schwedischer Kriegsschaaren, mit denen der abenteuerliche König Karl XII. das Kurfürstenthum Sachsen überzog; und während des ganzen Winters 1706 auf 1707 gehörten Schwedische und Polnische Truppen in Weimar und Umgegend zu den häufig wiederkehrenden Gästen.

In den Niederlanden aber, denen sich der junge Reisende zugewandt hatte, spielten die wirkungsvollsten Scenen des Spanischen Erbfolgekriegs. Erst im Mai desselben Jahres 1706 hatte Marlborough bei Ramillies das ganze französische Rheinheer unter dem Marschall von Villeroi total vernichtet, und hiedurch ganz Brabant, das Spanische Flandern und Hennegau wieder unter die Botmäßigkeit des Hauses Oesterreich gebracht. Und während unser Prinz in Brüssel weilte, stürmte Eugen von Savoyen mit deutschen Truppen die französischen Belagerungsschanzen vor Turin, und säuberte damit fast ganz Italien von den Franzosen.

Ob diese Zeit die richtige war, um dem alt gewor-

Digitized by Google

denen Ludwig XIV., auf den jetzt Schlag auf Schlag die Unglücksfälle eindrangen, in Versailles die Aufwartung zu machen, dürfte zweifelhaft erscheinen. Es gehörte jedoch einmal zu der Erziehung eines jungen Prinzen, einige Zeit im Glanze jenes Hofes sich zu sonnen. Ueber die Reise selbst und den Aufenthalt in Paris besitzen wir keine Mittheilungen aus Briefen oder Tagebüchern der Reisenden; nur die Schreiben sind erhalten, in welchen die treue Stiefmutter Bericht ertheilt von dem was in der Familie und der Heimath sich zugetragen, und nur aus vereinzelten Andeutungen entnehmen wir oberflächliche Kenntniß von den Begegnungen und verschiedenen Aufenthaltsstationen der Prinzen. So erfahren wir beiläufig daß die persönliche Vorstellung bei Ludwig XIV. nicht so leicht zu erreichen war, wie ähnliches in unsern Tagen der Fall sein mag; es bedurfte dazu für unsere beiden Prinzen der besondern Protektion der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, geb. Prinzessin von der Pfalz, jener interessanten Erscheinung von edelster Natürlichkeit, die weibliche Herzensgüte mit männlicher Charakterstärke, reine Gesinnung mit derbem Humor und witzigem Freimuth inmitten einer mehr als zweideutigen Hofgesellschaft energisch bewahrte, und in ihren mit origineller Laune geschriebenen Briefen uns den anziehendsten Beitrag zur Charakteristik der damaligen Periode hinterlassen hat.

Während nun der junge Prinz es sich in Paris wohl gefallen ließ, so daß die gute Mutter Sorge trug, er werde sich nicht wieder in der Weimar'schen Solitude

Digitized by Google

gewohnen können, sie wolle aber suchen allerhand Veränderungen zu machen, der neue Saal sei bald fertig, so daß nach der glücklichen retur Ball darin gehalten werden könne, — während dieses ganzen Winters sah es trübselig genug aus in Weimar und in dem väterlichen Schlosse. Die Schweden lagerten noch immer in der Nachbarschaft, und der Herzog Johann Ernst konnte seit Neujahr das Bett nicht mehr verlassen und verfiel in eine langsame Abzehrung. Die Herzogin war selbst eine Zeit lang unpaß, aus Angst wegen ihres Herrn, und hatte überhaupt „vielen chagrin, so daß sie nicht wußte was anfangen!" Der Herzog Wilhelm Ernst bezeigte schlechte brüderliche Liebe; er hatte während der ganzen Zeit wo sein Bruder krank lag nicht einmal nach diesen fragen lassen, und die Schwägerin argumentirte daraus nichts Gutes für die Zukunft. Sie hatte ihre Hoffnung auf das Frühjahr gesetzt, und auf das schöne Wetter, welches einen günstigen Einfluß auf die Besserung ihres Herrn herbeiführen werde; aber als der Frühling gekommen war, und mit ihm die ersten Tagesstunden des 10. Juni aufleuchteten, da saß die Fürstin vor einem schwarzgeränderten Briefe, in welchem sie dem Sohne folgendes gemeldet: „Durchlauchtigster Printz, sehr werther Sohn. Nachdem der allerhöchste Gott nach seinen Alweißen rath gefallen meinen hertz gelibten Herrn heut morgens Klocke 4 auß dieser sterblichkeit zu sich in die ewige Freude zu nehmen auch nun dardurch mich in den betrübten witwenstand gesetzet und Ew. Liebden und dero Geschwister zu weißen gemacht hat, finde mich alßo aubligirt

Ew. Liebden von dießen betrübten Todesfall part zu geben, da bey auch mit betrübten Gemüt zu berichten daß so gleich in den moment da Ew. Liebden Herr Vatter verschiden Hertzog Wilhelm Ernst durch seyne Bediente alles versigeln lassen, auch von allen bedinten meines Seeligen Herrn den Hantschlag nehmen lassen, umb sich auf dieße Weyße in der possession der Vormuntschafft zu setzen, weil nun von dero Herrn Vatter 3 schreyben habe, eins nach Goota, daß andere nach Zerbst Ew. Liebden und dero schwester Vormuntschafft betreffent, das dritte an mich selbst meines Sohnes Vormuntschafft betreffent, erwarte alßo mit ehrsten von Ew. Liebden dero ressolution, wie ich mich hierinnen mit beiden ehrsten schreyben verhalten sol, wormit Ew. Liebden in Gottes schutz befehle und Gott bitte Ew. Liebden mit kräfftigen Trost zu assistiren, ich werde bis an mein Grab seyn Ew. Liebden treu ergebene Mutter und Dienerin."

Der Herzog Wilhelm Ernst hatte doch wohl nicht ganz Unrecht, jedem Versuch von Anfang an kräftig entgegen zu treten, der darauf abzielte, einen fremden Fürsten als Vormund des jugendlichen Mitregenten einzuschwärzen. Im Plane mußte das lange gelegen haben, das beweisen die Schreiben welche Johann Ernst in Betreff der Vormundschaft hinterließ; demnach ist auch leicht zu vermuthen, daß das Geheimniß nicht ganz unverletzt blieb, und aus dem gelben Schlosse mehr davon nach der Wilhelmsburg hinübergeflattert war, als der Herzogin-Wittwe angenehm sein konnte. Aber in der Form hätte der Herr

Digitized by Google

Schwager wohl milder sein können. War es schon mehr als auffallend daß er während der monatelangen Krankheit seines Bruders ihn nicht besuchte, ja, nicht einmal nach seinem Befinden sich erkundigte, so war es wiederum eine eben so nutzlose Maßregel, daß er wenige Tage nach dem Tode Johann Ernst's das tägliche Trauergeläut inhibirte und solches nur einen um den andern Tag gestattete. Die Herzogin-Wittwe „hatte davon, wie sie schreibt, einen Schrecken, den sie so bald nicht überwinden konnte, da es nur darauf abgesehen war sie zu ärgern und ihren seeligen Herrn auf alle Weise zu beschimpfen." Man wandte zwar vor, daß nach einem alten Receß verfahren werde; da jedoch bei den verschiedenen vorhergegangenen Sterbefällen sowohl der ersten Gemahlin Johann Ernst's wie seiner mehreren Kinder das Trauerläuten jeden Tag zur bestimmten Stunde erklungen war, so konnte sich die Herzogin von der Gültigkeit des Receßes und der Stichhaltigkeit des Vorwandes nicht überzeugen. Wilhelm Ernst ließ sich jedoch durch keine Klagen und Beschwerden von dem Wege abbringen den er eingeschlagen hatte, um sich die alleinige Vormundschaft über seinen Neffen zu sichern. Viele leidenschaftliche Briefe der verwittweten Herzogin flogen noch nach Paris und Brüssel, und alle verfolgten den alleinigen Zweck, den Stiefsohn dahin zu bestimmen daß er die Hülfe und Unterstützung des Herzogs von Gotha und des Fürsten von Zerbst anrufen möge, die Beide als Vormünder im Testament bestätigt seien. Allein der junge Prinz war entweder selbst einsichtig genug die

Digitized by Google

Form vom Wesen zu unterscheiden, oder er befolgte die zweckmäßigen Rathschläge seiner Begleiter; genug, er wandte sich zwar schriftlich an die denominirten Mitvormünder, aber nur um sie zu bitten, sie möchten seinen Herrn Oheim menagiren und seine Frau Mutter auf andere Gedanken bringen. Diesem Ansuchen ward von jener Seite rasch entsprochen, und schon im August erschien ein Gesandter von Gotha und Zerbst in Weimar, welcher die Herzogin-Wittwe zu einem Vergleiche vermochte, den diese unter vorbehaltener Genehmigung ihres Herrn Vaters, des Landgrafen von Cassel, annahm, wesentlich bewogen durch die Ueberzeugung, daß sie bei Weiterführung dieses Streits auf die Unterstützung des in erster Reihe interessirten Stiefsohns nicht rechnen könne. Und somit blieb Wilhelm Ernst alleiniger Vormund.

Seinen Einfluß als solcher verwandte er sofort dahin, den Neffen zu bestimmen, daß er nicht direkt von Paris über Brüssel nach Haus zurückkehre, sondern den folgenden Winter die Universität Utrecht besuche. Und so war das Jahr 1708 bereits herangekommen, als Ernst August seine heimathlichen Penaten wieder begrüßte.

Das Leben, welches nun für ihn begann, war reich an unangenehmen Aufregungen aller Art, deren Grund zum Theil in den gegebenen Verhältnissen, zum Theil aber auch wohl im Charakter des jungen, heftigen Prinzen lag. Das früher bestandene gute Einvernehmen mit der Stiefmutter war durch die Vorgänge seit dem Tode des Vaters wesentlich beeinträchtigt; die Herzogin stand

Digitized by Google

nunmehr nicht blos ihrem Schwager sondern auch ihrem Stiefsohne in gereizter Stimmung gegenüber. Mit letzterem war sie bald in mehrfachen Streitigkeiten verwickelt, welche theils die Verlassenschaft ihres Gemahls (1708) theils die Zinsen ihres Witthum-Amts Großbrembach (1712) betrafen. Von Seiten der Fürstlichen Höfe zu Dresden, Cassel, Darmstadt und Gotha geschahen wiederholt Schritte um diese Zwistigkeiten auszugleichen. Da jedoch mehrere andere Irrungen im Lauf der folgenden Jahre entstanden, wie z. B. im Jahre 1712 wegen der Küche und der Kellerei, 1713 wegen der Berufung des Geistlichen im Witthum-Amte Hardisleben, 1714 wegen des Gerichtsstandes der Witthum-Bedienten, 1715 wegen der Verlassenschaft des Prinzen Johann Ernst*), 1716 wegen der Wohnung im rothen Schloß, — so sah sich die Herzogin-Wittwe veranlaßt, das Reichs-Kammergericht anzurufen, wodurch Ernst August in einen kostspieligen Proceß verwickelt ward. Der Vermittlung des Herzoglichen Hofes zu Gotha gelang es, diese Streitigkeiten beizulegen, und unter dem 23. Mai 1718 einen Receß zu Stande zu bringen, in welchem obige Irrungen größtentheils zu Gunsten der Herzogin ihrem Ende zugeführt wurden.

Obgleich nun, nach diesem Vertrage alle Mißhelligkeiten gehoben sein sollten, so hatte sich doch das Mißtrauen so sehr der Gemüther bemächtigt, daß selbst kleine Neckereien, wenn auch nur der Dienerschaft, schon Be-

*) Stiefbruder von Ernst August, geb. 1696, gest. 1715.

Digitized by Google

schwerden von einer oder der andern Seite erregten, welche vielleicht bis zum Tode der Herzogin (1738) fortdauerten. Denn Letztere machte ganz im Geheimen zu Hardisleben am 13. Mai 1727 ihr Testament, in welchem sie ihre Schwester Eleonore*), und ihre Bruderskinder Friedrich Carl und Ulrike Sophie**) zu Erben einsetzte. Obgleich der Herzog Ernst August von dem Inhalte dieses Testaments erst nach dem Tode der Herzogin Kenntniß erhielt, so muß er doch eine, seinem Interesse zuwider laufende Disposition geargwohnt haben, denn er erließ am 1. Mai 1736 insgeheim an die Landesregierung in Weimar ein Rescript, worin anbefohlen ward: den Arzt der Herzogin Mutter, Leibmedicus Dr. Müller zu vereiden, daß er von deren herannahendem hohen Todesfall schleunige Nachricht ertheile, denjenigen, welcher von Seiten des Fürstlichen Hauses Hessen von dem Nachlasse Possess ergreifen wolle, in Verhaft zu nehmen, und den Witthums-Hofmeister von Münchhausen so wie der Herzogin Secretär Lauhn nach erfolgtem hohen Todesfall in Arrest zu bringen.

Aus diesem allen geht klar hervor, daß der angeführte Vertrag nichts weniger als eine vollkommene Aussöhnung bewirkt hatte. Daß in dieser Beziehung mancherlei Schuld auf Seiten Ernst August's ruhte, darf ebenfalls angenom-

---

*) Prinzessin Eleonore Margarethe von Hessen-Homburg, geb. 23. Sept. 1679, Dechantin zu Herford, gest. 24. Dec. 1763.

**) Kinder des Prinzen Kasimir Wilhelm von Hessen-Homburg, geb. 23. März 1690.

Digitized by Google

men werden; so z. B. in Betreff der Wohnungs-Verhältnisse. Die Witthums-Wohnung der Herzogin war im rothen Schlosse*); allein Ernst August der darin ebenfalls residirte, wünschte es nach seiner Verheirathung im Jahre 1716 allein zu bewohnen, und stellte daher der Herzogin-Wittwe die Alternative entweder das grüne oder Gartenschloß**) zu beziehen, oder sich mit einem jährlichen Miethzins von 400 Thlr. abfinden zu lassen. Wäre nun ihre Wahl vorzugsweise auf jenes grüne Schloß gefallen, so hätte sich dennoch die Absicht, ihre Residenz dorthin zu verlegen, nicht ausführen lassen, denn dasselbe war nur von der Seite des Gartens***) zugänglich, letzterer aber ward von Ernst August verschlossen gehalten. So zog denn die Herzogin vor auf die ihr angewiesene Wohnung gegen den jährlichen Miethzins zu verzichten, und bezog lieber ihr eignes Haus, das gelbe Schloß, welches sie 1702—4 erbaut hatte. Dort residirte sie im Winter, während sie den Sommer in dem Witthumsschloß zu Hardisleben verlebte, oder sich auch nach Großbrembach begab, wo sie das sogenannte Fischhaus vergrößern ließ, welches jedoch in spätern Zeiten ganz abgetragen wurde.†)

---

*) Das jetzige Ministerium des Cultus.

**) Die jetzige Bibliothek. S. oben S. 23.

***) Jetzt der Fürstenplatz.

†) Die Herzogin scheint in den letzten Jahren ihres Lebens Weimar wegen zunehmender Kränklichkeit nicht verlassen zu haben, wenigstens findet sich keine Spur in den fast 200 Bände starken, die

Digitized by Google

Ein Jahr nach der Rückkehr von seinen Reisen, im April 1709, ward Ernst August mit zurückgelegtem 21sten Jahre volljährig und in Folge dessen von Wilhelm Ernst zum Mitregenten ernannt, dem von jetzt an zwar der hausgesetzlich bestimmte Antheil an den Einkünften, aber möglichst wenig von der Regierungsgewalt zufloß. Der Herzog Wilhelm Ernst war damals 47 Jahr alt und hatte seit 26 Jahren die Regierung geführt. Hatte schon die Gemeinschaft der Regierung, oder richtiger das Principat, die Behauptung der eigentlich ausübenden Macht und Gewalt, mit Johann Ernst III. zu manchen verdrießlichen Zwistigkeiten Veranlassung gegeben, so fehlte doch diesem die Energie, um gegen den begabteren Bruder sich behaupten zu können, und die Folge davon war blos, daß der jüngere Herzog sich mißmuthig zurückzog und seinen

---

Herzogin Wittwe und ihren Nachlaß betreffenden Akten. Sie starb nach achttägigem Krankenlager in ihrem Schloß zu Weimar, am 29. August 1738 Abends 9 Uhr, und ward am 1. September Abends nach 10 Uhr in dem Churfürstlichen Begräbniß der Stadtkirche feierlichst beigesetzt, obgleich sie den Wunsch ausgesprochen hatte an der Seite ihres Gemahls in der Fürstlichen Gruft der Hofkirche zu ruhen.

Herzog Ernst August ließ nach ihrem Ableben den Witthums-Secretär Lauhn mit Stadtarrest belegen, ein Schicksal welchem der Hofmeister von Münchhausen durch seine zufällige Abwesenheit in Erfurt entging. Der Nachlaß der Herzogin ward von Notar und Zeugen inventirt und unter Siegel gelegt, worauf mit den fürstlichen Erben von Hessen viele Streitigkeiten entstanden die erst 1777 (unter Carl August) endigten.

Digitized by Google

Verdruß im Weine zu ertränken suchte. In dem Neffen Ernst August aber erwuchs dem Herzog Wilhelm Ernst ein weit schwierigerer Gegner. Imponirte auch der Jugend des eben erst mündig gewordenen Mitregenten die sichere, abgeschlossene Haltung des pedantisch strengen Oheims, der auf so manche glücklich durchgeführte Staatshandlungen und auf eine Reihe der wohlthätigsten Verordnungen und Einrichtungen mit berechtigtem Selbstgefühl hinweisen konnte, so mußte doch bei dem hellen Geist und der energischen Willenskraft des jungen Fürsten das Gefühl der aufgezwungenen Ohnmacht sich bald stärker geltend machen. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn das Gängelband des Oheims demselben von Tag zu Tage unerträglicher ward, und er wieder und wieder Versuche machte sich desselben zu entledigen, um so mehr, da das Verfahren des Oheims ihm in direktem Widerspruche mit seinen angeerbten und vertragsmäßigen Rechten zu stehen schien. Schon beim Beginn des J. 1710 hatte sich der Unmuth so gesteigert, daß Ernst August in einer Beschwerdeschrift folgende Punkte namhaft machte, welche gegen die Bestimmungen der verschiedentlichen Haus-Recesse der Jahre 1629, 41, 62, 72, 85 anstießen und deren Abänderung vor allen Dingen zu geschehen habe:

1) Jede Communication zwischen den beiden regierenden Fürsten sei unterblieben.

2) Das Kirchengebet sei trotz geschehener Remonstration geändert worden, und so auch der Kanzleistyl,

Digitized by Google

der Art, daß in Verordnungen und andern Erlassen der Name des jüngern Fürsten ausgelassen werde.

3) Gemeinschaftliche Diener würden bestellt oder abgesetzt ohne den jüngern Fürsten zu fragen.

4) In die Commun-Cammer geschähen viele unberechtigte Eingriffe.

5) Die Besoldungen und Deputate der Hof-Capelle seien übermäßig erhöhet.

6) Die Strafgelder der besondern Diener Ernst Augusts würden zur Commun-Cammer gezogen, statt an die Particular-Cammer abgegeben zu werden.

7) Die Verpflichtung der gemeinschaftlichen Diener sei unterblieben.

8) Einzelne Particular-Diener des Herzogs Wilhelm Ernst würden aus der Commun-Cammer besoldet.

9) Es sei seit mehr als zwanzig Jahren keine Commun-Cammer-Rechnung zur Examination und Justifikation gebracht worden.

Der junge Fürst hütete sich wohl, diese Beschwerden gegen die Person seines regierenden Herrn Oheims zu richten, bezeugte vielmehr von Anfang an durch alle Streitigkeiten der kommenden Jahre hindurch einen tiefen Respekt gegen denselben. Aber die Räthe und Diener des Herzogs waren ihm verantwortlich für alles vermeintliche Unrecht welches ihm zugefügt würde, und gegen sie ergoß sich die Schale seines wildesten und unversöhnlichen Zornes. Jetzt war es der Geheime Rath und Kanzler von Rappold, der alles Geschehene und Unterlassene zu büßen hatte.

Digitized by Google

Als bis zum März 1710 auf die obigen Beschwerdepunkte eine Abhülfe noch nicht geschehen war, ließ Ernst August zu der Drohung sich hinreißen, er werde den Kanzler erschießen oder ihn erschießen lassen. Wilhelm Ernst mahnte zur Ruhe, und erbot sich nach Strenge der Rechte Justiz zu administriren, erklärte jedoch zugleich, daß, solange der Kanzler keines Verbrechens überführt sei, er denselben in nachdrücklichen Schutz genommen haben wolle. Ein hierauf folgender lebhafter Briefwechsel führte zu keiner Verständigung; als jedoch Ernst August unter dem 4. Juli seinen früheren Beschwerden eine bittere Klage über unterlassene Communication wegen einer bevorstehenden Ilmenauer Bergwerks-Conferenz und Gewerkentages hinzugefügt hatte, ward endlich eine Commission von drei Mitgliedern niedergesetzt, welche die Beschwerden zu untersuchen hatte. Ein Erfolg hiervon war aber vor der Hand nicht zu bemerken, und Ernst August ließ sich dadurch zu wiederholten Drohungen hinreißen, welche zuletzt den Herzog Wilhelm Ernst zu energischen Maßregeln nöthigten. Wir erfahren sie aus einem Briefe desselben, der am 23. September an den auf seinem Jagdschlosse München*) sich befindenden Neffen gerichtet ist, und worin er ihm erklärt: „daß, wofern Ew. Liebden Ihre Uebereilung nicht von selbst erkennen und durch hinlängliche satisfaction selbige redressiren, Ich mein Haupt nicht sanfte legen will, bis Ich dergleichen wegen der mir zugefügten äußersten und auf extremiteten hinauslauffende

*) Südlich von Weimar bei Tannrode gelegen.

Digitized by Google

Bekränk- und Beleidigungen von Ew. Liebden vor dem ganzen Lande erhalten, auch Meine und der unschuldigen Meinigen resp. fürstliche Ehre, Regierung, wie auch Leben und Güther in solche zuverlässige Sicherheit gesetzt, damit sowohl bey meinem Leben als auch nach meinem in Gottes Handen stehenden tödlichen Hintritt jedes in behöriger securitaet seyn möge. Und weil nechstdem Ew. Liebden daß Sie mehrerwehnte Ihre tödliche Trohungen, nachdem Sie schon alles versucht, zu vollziehen keinen Anstand nehmen würden, schrifftlich und öffentlich zu declariren ebenmäßig kein Bedenken tragen, auch allem Ansehen nach nunmehro nur auf eine dazu bequehme Gelegenheit wartten, So habe Ew. Liebden davon abzuhalten, Unglück zu verhütten, auch allenfalls mich an jemand erholen zu können, der beyden geheimen Räthe, Marschall und Mühlpfort mich zu versichern und selbige gestern Abend in ehrliche Gewahrsam bringen zu lassen höchst genothdrängt resolviren müssen."

Wir lernen hieraus die damaligen speciellen Rathgeber Ernst August's kennen. Der Geheime Rath Mühlpfort war trotz des Widerspruchs des Letzteren vor wenigen Monaten von Wilhelm Ernst aus dem Dienst entlassen worden, und diesem daher vielleicht nicht ohne genügenden Grund sehr verdächtig. Der Geheime Rath Marschall genannt Greif hatte Ernst August während der Universitäts-Jahre und auf seinen frühern Reisen begleitet. Wir werden ihm in spätern Jahren noch wiederholt begegnen, jedoch in der entgegengesetzten Rolle des treuesten Dieners

Digitized by Google

und Ministers von Wilhelm Ernst; als solcher wurde er von dem wüthendsten Hasse Ernst August's verfolgt, der selbst nach dessen Tode noch in manchen Maßnahmen der Regierungsbehörden „Marschallianische Principien" witterte.

Wilhelm Ernst hatte es für räthlich erachtet einen Ausschuß der Landstände herbeizuziehen, welchem die Differenzen zwischen den beiden Fürsten vorgetragen wurden, und der mit dem obigen Briefe vom 23. September nach dem Jagdschloß München abgesandt wurde. Ernst August empfing die Herrn zwar sehr höflich und scheinbar ruhig, ließ sich jedoch auf eine direkte Antwort nicht ein, sondern wollte vorher mit seinen Räthen conferiren. Das Resultat dieser Conferenz war ein öffentliches Patent vom 30. September, in welchem Ernst August feierlichst gegen die Proceduren des Herzogs Wilhelm Ernst protestirte und die Arretirung der beiden Geheimen Räthe für eine offenbare Verletzung der Recesse und Haus-Verträge wie auch Beschimpfung Seiner selbst erklärte. Die eben vorher, am 27. September eingelaufenen vermittelnden Schreiben der fürstlichen Vettern von Eisenach und Gotha erwiederte er in eingehender Weise, und nahm ihre weitere persönliche Vermittlung für sich in Anspruch. Obschon von dieser Seite hierauf anfänglich entgegen gehalten ward, es sei besser nur schriftlich sich an Wilhelm Ernst zu wenden, da bekanntlich es sehr schwer sei, persönlich Zutritt bei demselben zu erhalten, so ward doch von Gotha-Altenburg am 11. October der Hofrath Baron Bachoff von Echt nach

Digitized by Google

Weimar gesandt, und es gelang am 4. November einen Ausgleich zu Stande zu bringen, der wesentlich folgendes enthielt:

1) Alles Vorgefallene solle der Vergessenheit übergeben werden, die Recesse sollten genau beobachtet, und die Punkte welche Ernst August urgirt, ohne Verzug entschieden werden.

2) Die Beschwerden über den Kanzler von Rappold von Seiten Ernst August's solle dieser binnen drei Monaten beweisen, jenem dann aber jede Vertheidigung frei stehen, und er inzwischen in Amt und Ehren geschützt sein.

3) Die beiden gefangenen Geheimen Räthe werden nach Unterzeichnung eines Versicherungsscheines auf freien Fuß gestellt.

Damit war einstweilen die Ruhe wieder hergestellt, und es blieb auch das Verhältniß äußerlich befriedigend, vielleicht weil Ernst August unter den obwaltenden Verhältnissen es vorzog, sich möglichst oft außerhalb der Stadt Weimar aufzuhalten, vorzugsweise auf dem Jagdschloß München, doch auch hin und wieder in Ilmenau. Er benutzte auch die ihm gegebene Muße, um mit der Außenwelt in persönlicher Berührung zu bleiben. Als Kaiser Joseph I. im April 1711 gestorben war, und sein Bruder, der König Karl III. von Spanien, unter dem Namen Karls VI. zum Römischen König und künftigen Kaiser gewählt, im December desselben Jahres seinen feierlichen Einzug in Frankfurt hielt und dort von dem Kurfürsten von Mainz gekrönt ward, da befand sich auch der Herzog

Digitized by Google

Ernst August unter den deutschen Fürsten, welche diese Haupt- und Staats-Aktion durch ihre Gegenwart verherrlichten.

Seine Rückkehr nach Haus beschleunigte er nicht grade, denn wir finden ihn im Januar 1712 in Hildburghausen, zum Besuch bei dem dortigen Herrn Vetter, und mit verschiedenen Plänen für die Zukunft beschäftigt, wie aus nachstehendem Schreiben an seine getreuen Räthe hervorgeht:

„Sowohl dem bißher unterschiedlich in Weimar gegehabten Verdruß und die Gelegenheiten zu mehreren Mißverständniß mit meines Herrn Vetters Gnaden zu evitiren, als sonsten zu profitiren, bin ich nach Hildburghausen gangen in der intention auch andere Höfe zu frequentiren. Nachdem aber weder mein Naturell, Constitution nach Einkommen solches dessein zu continuiren, auch die von des Printzen von Hildburghausen und andern angerathene campagne*) nicht vor nützlich angesehen; So habe mir vorgenommen diesen Winder mich wiederum nacher Weimar zu begeben, und meinen Staat und equipage wie es mein Stand erfordert, einzurichten und meine eigene menage zu führen, auch dahin zu sorgen, wie mit

---

*) Es waren die letzten Akte des langjährigen Bündniß-Krieges gegen Frankreich, in welchem Marlborough und Prinz Eugen ihre Lorbeern errungen hatten. Grade jetzt, im Januar 1712, wurden in Utrecht die Verhandlungen eröffnet, welche im April 1713 zum Frieden führten.

Digitized by Google

und vor der Zeit, ehe mein Bruder durch eine vortheilhafte Heyrath mir vorkomme, ich mich vermählen könne. Wie nun meine Absichten auf die Prinzessin zu Zeitz, Köthen, Salfeld und Comtesse von Hanau, und ich über dieses alles getreuen Anrath und Bedenken hierdurch erfordere, Also stelle auch dero vernünfftigen Ueberlegung anheim, ob bey angehenden Friedens Tractaten mit einer engen equipage mich zu Utrecht aufzuhalten rathsam sey. Zu dem Ende ich zugleich vernehmen will, wodurch solches Vorhaben könnte bestritten und wie meine domestique Angelegenheiten beobachtet werden, und zweiffle nicht, es werden des Herrn Vetters Gnaden wann Sie schon von dero eigenen mich nicht secondiren sollten, doch nicht verhindern, daß die Landstände mit einem erklecklichen adjuto zu Ausführung ein und andern Vorhabens unter Armen greifen."

Die Rathgeber des Herzogs versammelten sich zu Ilmenau am 26. Januar 1712; es waren die beiden Gebrüder und Geheime Räthe von Marschall genannt Greif, der Hofrath Alberti und der Geheime Secretär Müller. Ihr Gutachten fiel nach Ausweis des Sitzungs-Protokolls folgendermaßen aus:

„1) Bei der campagne müßte der Hauptzweck sein, sich entweder nur umzusehen, oder dem Kriege zu folgen. Erstern Falls brauche man nur gleichsam einen Postritt zu thun, und sey keine besondre equipage nöthig. Krieg zu verfolgen gehe auch nicht an, weil a) Ihre Durchlaucht zum künfftigen Landes-Regiment gebohren, denn da wür-

den Sie in der campagne darzu nichts profitiren; b) Litte es dero Constitution nicht; c) Würden Ihro Durchlaucht ihre passiones selbst wißen, welche dadurch mehreres angefeuert werden könnten; d) Ermangele das wichtigste, daß es mit einem Regimente anzufangen, welches schwer aufzubringen seyn würde, maßen solches entweder erkaufet oder angeworben werden müßte, so Ihrer Durchlaucht nicht anzurathen.

2) Nach Weimar sich vorjetzo zurückzubegeben sey bedenklich, weil a) die Ursachen des Weggehens noch dauerten; b) man besorge, es würden neue ja mehrere Verdrießlichkeiten entstehen; c) Ihro Durchlaucht sich ungleichen judiciis unterwerfen würden, wenn Sie Sich sofort wieder nach Weimar begeben sollten; d) die Landstände aufs künftige an das adjuto schwer dran gehen würden. Wenn aber allenfalls Ihro Durchlaucht nicht zu bewegen, von der Subsistenz zu abstrahiren, so gienge der Anrath dahin, daß Ihro Durchlaucht des regierenden Herrn Herzogs Gnaden solches umb Glimpfs und guten Vernehmens willen zu vernehmen geben, und Dero Gedanken sich darüber ausbitten möchten. Posito, daß Ihro Durchlaucht nicht nach Weimar gingen, so ist überleget worden, was alsdann zum wenigsten diesen Winter über zu thun. Eine Reise vorzunehmen, sey die Jahreszeit entgegen, sowohl die Zeit an sich zu kurtz alles dasjenige zu veranstalten was dazu erfordert. Blieben also die Höfe übrig. An auswärtige Höfe noch zur Zeit zu gehen, finden sich sehr viele Bedenklichkeiten. Hielt man also dafür, daß

Digitized by Google

Ihro Durchlaucht dieſen Winter über noch ferner zu Hildburghauſen, weil Sie mit der Herrſchaft allda ſchon bekannt weren, subsistiren oder einen andern Hof der Erneſtiniſchen Linie erwehlen könnten.

3) Ob Ihro Durchlaucht anzurathen, eine eigne menage in Weimar anzuſtellen? Wollten Ihro Durchlaucht der oben angeführten triftigen Gründe ohnerachtet nach Weimar gehen, ſo würde zwar zu ihrer Beruhigung und Erſpahrung des mehrern ſonſt beſorgenden Aufgangs eine eigne menage anzuſtellen nicht undienlich ſeyn. Weiln aber hierbey wohl zu überlegen, wie nicht allein die Einricht- ſondern auch die Fortführung zu beſtreiten, mithin ſowohl zu jener Verlag als zu dieſer die Nothwendigkeiten zu beſorgen, ſo hätten Ihro Durchlaucht vorhero wohl zu bedenken, ob der Revenues hierzu hinlänglich und wo der Ueberreſt allenfalls herzunehmen. Damit nun man nichts verfehle, ſondern Sr. Durchlaucht gewiſſenhaft alles vorſtelle, ſo könne man nicht verhalten, daß zur Beſtreitung obangeregter Einricht- und Fortſetzung der eigenen menage, nebſt Abgabe, Diener-Beſoldung, Kleidung, Libree wenigſtens 12000 Thlr. erfordert werde. Nachdem nun Sr. Durchlaucht wißend, daß außer dem wenigen Getreydigt aus dero Rentkammer zu Ihrem Theil, wenn anders alles ordentlich einkommt, mehr nicht als 5693 fl. oder aufs höchſte 6000 fl. zu heben, die Landſtände aus oben angeführten Urſachen ſchwer angehen würden, ein mehrers als bereits geſchehen beyzutragen; Ueber dieſes auch, umb den Segen Gottes beyzubehalten

Digitized by Google

Ihro Durchlaucht sich zu prüfen hätten, ob Sie über die Nothdurfft eine andere usage machen wollten, besonders da die landschaft zu oneriret, daß die Schulden nicht abgetragen werden könnten, und doch sonst kein ander extraordinaires als die Landschaft zu ergreifen: So würde das meiste auf Ihrer Durchlaucht Ueberlegung und Christfürstlichen Entschluß ankommen. Man würde indeßen als treuen Dienern zukomme, nicht ermangeln alle Occurenzien Ihrer Durchlaucht zu prospiciren zu besorgen, und behöriger Orten unterthänigst Vorstellung zu thun.

4) daß sich Ihre Durchlaucht verheyratheten, were bey denen von Ihnen mündlich angeführten und sonst sich findenden Umständen nicht zu widerrathen, jedoch hätten Ihro Durchlaucht sehr behutsam in der Choisirung der Person zu verfahren, sowohl zu bedenken, ob Sie Sich vor jetzo und durch was vor Beystand sonsten im Stande fänden eine Heyrath aus- und fortzuführen.

5) Zu welcher Person Ihrer Durchlaucht anzurathen? Die Zeitzische Parthie*) fände man zwar, dem vorgegebenen Reichthumb nach, sehr avantageus, weiln aber Ihre Durchlaucht selbst schon viele Bedenklichkeiten, so vor wichtig und

*) Prinzessin Dorothea Wilhelmine, geb. 20. März 1691, gest. 19. März 1743; vermählt 27. Sept. 1717 an Wilhelm III. Landgrafen von Hessen-Kassel. Ihr Vater, Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz regierte von 1681—1718, und mit ihm erlosch diese Linie. Die Mutter Maria Amalia war eine Tochter des Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und früher Wittwe des Herzogs Carl von Mecklenburg-Güstrow.

Digitized by Google

erheblich zu halten, darbey fanden, so wollte man davon abstrahiren. Bei Köthen*) weren die avantagen, daß die Prinzessin wohl erzogen, und auch die Aussteuer wie auch das, was sonst zu hoffen, wichtig, allein der Stand der Prinzessin Frau Mutter dürffte im Wege stehen. Die Salfeldische**) ist wohlerzogen, die übrigen avantagen aber sind schlecht. Bey der Comtesse d' Hanau***) sey nichts auszusetzen. Es käme auch noch die Printzessin Herzog Augusti zu Zörbig†) in consideration, wobey die avantage daß sie eine eintzige Tochter, von der Frau Mut-

*) Die Prinzessin Eleonore Wilhelmine von Anhalt-Köthen, geb. 7. Mai 1696, heirathete zwei Jahre später, 1714, den Herzog Friedrich Erdmann von Sachsen-Merseburg. Schon nach dreimonatlicher Ehe verwittwet, ward sie dennoch später die Gemahlin Ernst August's. Ihre Mutter, Gisela Agnes, Wittwe des Fürsten Emanuel Lebrecht von Anhalt-Köthen, war die Tochter des Balthasar Wilhelm von Rath, und wurde zur Reichsgräfin von Nienburg erhoben. Ihre Kinder wurden für erbfolgefähig erklärt durch Vergleich vom 28. Juni 1698 und kaiserliche Bestätigung vom 12. März 1699.

**) Prinzessin Sophie Wilhelmine von Sachsen Saalfeld, geb. 9. August 1693, welche später, 1720, den Fürsten Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt heirathete.

***) Kann nur die Gräfin Charlotte Christine, geb. 2. Mai 1700, gemeint sein, obgleich ihr Alter für die jetzt projektirte Heirath noch nicht paßte. Sie heirathete später den Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt, und starb bereits 1726.

†) Prinzessin Caroline Auguste, geb. 10. März 1691, unvermählt gest. 23. Sept. 1747, Tochter des Herzogs August von Sachsen-Zörbig (Seitenlinie von S.-Merseburg); die Mutter, Hedwig, war Tochter des Herzogs Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow.

Digitized by Google

ter wohlerzogen, der Herr Vater und die Frau Mutter haußhaltig und die sich durch Geld in guten Stand gesetzet; es sey auch bey dieser Partie noch eine besondere Erbschaft zu erwarten, zu geschweige der Allianz mit der Crohne Dennemarck. Bey allen diesen Partien aber sey erforderlich, daß Ihro Durchlaucht die Prinzessinnen sehen, jedoch vor der Zeit der intention an keinem Orte sich merken ließen.

6) Nach Utrecht zu gehen, were, wenn Ihre Durchlaucht das ferme propo hätten, sich zu ihrem Vortheil und künfftighin des Landes besten zu occupiren, höchst rühmlich, nützlich und ersprießlich, alleine, es wollte vor allem eine Bemeisterung der affecten, gewißes propo, gute oeconomie und ein gewisser fond, daßelbe zu bestreiten, vornehmlich aber eine tüchtige, sowohl des Hofs insgemein als des Haußhalts, wie auch der Staaten kundige und unerschrockene Person, welche mit Ihrer Durchlaucht fortgiengen, erfordert werden. Dieses weren aber Pränota von solcher Wichtigkeit, an deren glücklichen Success Ihrer Durchlaucht Heil und Wohlfahrt hange, des Landes Bestes in Zukunfft, vieler Ursachen wegen, auch mit darauf ankomme, und dahero von Ihro nochmals zu überlegen, und wegen Mangel der Zeit einstweile die Besorgung ihrer Nothwendigkeit und Staats, möglich so wie jetzo zu bedenken."

Aus allen diesen Projekten ward vorläufig gar nichts; Ernst August kehrte im März 1712 nach Weimar zurück, und fand dort weniger Veranlassung als früher, sich über

Digitized by Google

Eigenmächtigkeiten des älteſtregierenden Herrn zu beſchwe-
ren. Wilhelm Ernſt betrieb in dieſem Jahre den Bau
der Jakobskirche, und im folgenden die Einrichtung des
Zuchthauſes, und fand in dieſer ſpeciellen Beſchäftigung
wohl ein Genüge für ſeinen thätigen Geiſt. Der Neffe
aber hielt ſich möglichſt von der Reſidenzſtadt entfernt,
und pflegte mit Leidenſchaft des edlen Waidwerks, haupt-
ſächlich auf dem bevorzugten Münchener Revier. Dabei
kam es dann mitunter zu allerhand Kolliſionen, nament-
lich zwiſchen den niedern Jagdbeamten, welche die ſtreng
geſchiedenen Reviere nicht immer mit äußerſter Gewiſſen-
haftigkeit reſpektiren mochten. Ernſt Auguſt ſelbſt aber
beſchuldigte ſtets nur den Oberjägermeiſter von Göchhauſen,
gegen den er vielfache Beſchwerden bei dem Herrn Oheim
einreichte, ohne daß jedoch ein beſonderer Erfolg davon zu
verſpüren wäre.

Der Aufenthalt auf dem einſam gelegenen Jagdſchloſſe,
das rückſichtloſe Verfolgen des Hauptzweckes, der Jagd,
bei Sturm und Wetter, durch Thäler und Höhen, trotz
Nacht und Nebel, — die dadurch veranlaßte Regelloſigkeit
des täglichen Lebens, wohl zweifelsohne in Verbindung
mit Ausſchweifungen bei Tafel und ſonſt, — alles das
blieb nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Geſundheit
des jungen Fürſten. Hatten doch ſeine Räthe, dem eignen
Urtheil Ernſt Auguſt's völlig beiſtimmend, ſeine körperliche
Conſtitution für ungeeignet erkannt die Strapazen eines
Feldzugs zu ertragen. Jetzt muthete er dieſem Körper
nicht weniger zu. Dadurch bereitete er wiederum Sorge

Digitized by Google

und Kümmerniß anderer Art für den alternden Oheim, der gar gern je eher je lieber eine Heirath für den jungen Herrn zu Stande gebracht hätte. Der persönliche Verkehr zwischen beiden war aber längst auf das möglich geringste Maß beschränkt worden, und so blieb dem Oheim nur übrig in häufigen Briefen seine Besorgnisse und Rathschläge dem Neffen ans Herz zu legen. In welch gemüthvoller Weise dies manchmal geschah, geht besonders aus einem Schreiben vom 23. November 1714 hervor: „Nachdem aus väterlicher, wohlmeynender Vorsorge mich heute Ew. Liebden Zustandes erkundigen lassen, habe ich erfahren müssen, wie sich Selbige anitzo nicht einheimisch sondern auf dem Lande befänden. Ew. Liebden kann ich hierbey nicht bergen, daß mich darüber hertzlich betrübet, weil mir bewußt und ich gewiß versichert worden, daß deroselben Gesundheit noch nicht völlig hergestellet und diese neblichte Witterung, wie Ew. Liebden selbst vernünfftig ermeßen werden, denenselben äuserst zuwieder. Ersuche diesemnach dieselben freundvetter- und väterlich, in Erwegung, daß sonsten sowohl Dero Seele als auch das fürstliche Hauß bey bekanntlich sich findenden Umbständen in Gefahr gesetzet werden könnte, je eher je besser auf völlige Herstellung Dero Gesundheit ernstlich zu denken und die bisher vorgeschlagenen Mittel mit erforderter nöthigen und beständigen diaet zu gebrauchen und anzuwenden. Ich versehe mich zu Ew. Liebden dessen umb so mehr, je gewisser dieselben glauben können, daß Ew. Liebden Wohlstand fast meine einzige Sorge und Bekümmerniß sey, und ich dieses

Digitized by Google

vor eine besondere marque Dero vor mich zu habenden öffters contestirten egards erkennen werde, und verbleibe mit aller tendresse p. p."

Ob solche Ermahnungen einige Wirkung hervorgebracht, darüber fehlt es uns an jedem Fingerzeig; der Entschluß, aus dem regellosen Leben in den ruhigen Ehestand überzutreten, ward dadurch vor der Hand nicht gezeitigt. Und doch ward dies bald zu einer Frage von der höchsten Wichtigkeit. Wilhelm Ernst war nach Trennung seiner kinderlosen Ehe im J. 1690, unvermählt geblieben, und als nun im J. 1715 der jüngere Stiefbruder Johann Ernst im Alter von 18 Jahren mit Tode abging, machte sich die Nothwendigkeit einer baldigen Vermählung des einzigen Stammhalters der Weimarischen Linie dringend gelten. Ernst August zählte bereits 27 Jahre; daß er früher sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt hatte, haben wir oben gesehen; doch konnte er, dem es im Leben nicht an Energie und Willenskraft gefehlt hat, sich nicht recht dazu entschließen, die ersten nothwendigen Schritte zu thun. Man hatte vorzugsweise die Augen auf die bereits früher erwähnte, im jugendlichen Alter verwittwete Herzogin Eleonore Wilhelmine von Sachsen-Merseburg, geb. Prinzessin von Anhalt-Köthen geworfen. Der Prinz sollte nun im Herbst 1715 seine Aufwartung in Köthen machen, und zwar zu einer Zeit, wo die junge Wittwe sich dort bei ihrer Mutter aufhielt; sein Entschluß scheint mehrfach wankend geworden zu sein, und es kann daher kaum auffallen, wenn man sich von verschiedenen, auch

Digitized by Google

anſcheinend unberufenen Seiten die größte Mühe gab, ihn zu einem Schritte anzufeuern, von dem man ſich den größten Erfolg verſprach. Ein gar liebenswürdig originneller Brief einer verwittweten Frau von Schwarzenfels mag davon Zeugniß ablegen. Sie ſchreibt an Ernſt Auguſt unter dem 5. October 1715: „Durchlauchtigſter Herzog, gnädigſter Fürſt und Herr! Ew. fürſtliche Durchlaucht haben gantz nit nedig mith derro gantz ergebenſten Dienerin Exkiſen zu machen; ich danke vir den gnedigſten Briff. Und erkihne mich nach derro gnedigſten Erlaubniß zu ſagen daß ich ſehr bedribt erſehe das mein gnedigſter Hertzog die gewiſſe und ihnen höchſt nedige Afehr ſo auf die lange Bank ſchibt. Engels Hertzog auf was warden ſie, Erſtlich findet ſo etwas gudes andere Libhaber, Und zum andern dirfte die ſo ſchene gelegenheit ſo balde ſich nit wider zeichen, da zumal Durchlaucht die Hertzogin zu Merſeburk auch hin kömbt. Wann nun Unmaßgeblich Ew. Durchlaucht ampassang nach Leibzich oder nor dorch gingen nach Köden, Ein bar Dage Ehe als Durchlaucht die Hertzogin von Merſeburk, da könden ſie ihre Augen zu rathe nehmen. Und ſich Vihle erkundigen laſſen aparth was das Zeitliche bedrift. Und wie etwan die Hertzogin zu Merſebork geſint ſey; man predentihret von Ew. Durchlaucht keine Eihl ſondern das ſie alles wohl überlegen, Und nor eine Viſit heiße. —— Allerliebſter Engels-Hertzog was ich ſchreibe aus dreyen und (wan Es mir erlaubt) aus mütterlichen Hertzen her, und iſt kein druppen bludt in mir ſo Es nit auffrichtig und ohne Falſch mith

Digitized by Google

Ew. Durchlaucht meynet, deswegen ich auch hoffe das es mein werdester Hertzog nit ungnedig nehmen werden."

Ob nun die weibliche Ueberredungskunst den Ausschlag gegeben, ob noch andere Mittel in Anwendung gebracht worden? — wir wissen nur, daß die Vermählung des Herzogs schon am 24. Januar 1716 auf dem Schlosse Nienburg an der Saale vollzogen wurde. Der alte Herr Oheim interessirte sich gar sehr für das Zustandekommen dieser Parthie, und nachdem die Verlobung stattgefunden, schrieb er sofort an die Mutter der Braut, gratulirte derselben zu einem so lieben künftigen Schwiegersohn, rühmte der Frau Tochter christfürstlich tugendhaftes Gemüth und angenehme humeur, und beschwor sie, „das christliche Werk des ehesten durch Priesterliche copulation entlich vollziehen zu lassen." Und da dieses nun nach Wunsch stattgefunden hatte, schreibt er dem jungen Ehemann folgenden Brief, d. d. 1. Februar 1716: „Ew. Liebden kann ich gewiß versichern, daß ich niemahls die Feder mit größerer Freude angesetzt, als anitzo, da ich aus dero freundvetterlichen Schreiben ersehen, wie ihre Mariage zum gewünschten Schluß und Vollziehung gediehn. Ich gratulire dazu von Grunde meines Hertzens, und wird mein Höchster Wunsch im Zeitlichen allzeit dieser seyn, daß durch Ew. Liebden unser fürstliches Haus wiederumb erbauet werden möge, und solches umb so mehr, da dasselbe in dem Gesamten Chur- und fürstlichen Hause das älteste ist. Ew. Liebden Frau Gemahlin Liebden empfehle ich mich freundlich, und

Digitized by Google

verbleibe lebenslang mit großem plaisir Ew. Liebden ergebenster p. p."

Der Wunsch des alten Herrn sollte jedoch durch diese Ehe nicht in Erfüllung gehen, denn von den Kindern welche die Herzogin Eleonore Wilhelmine gebar, überlebten den Vater nur drei Töchter, und erst aus der zweiten Ehe desselben sollte der Stammhalter des Weimarischen Hauses hervorgehen.

Von der Herzogin rühmen Zeitgenossen, sie sei eine religiöse und sehr gescheute Prinzessin, die ihren Gemahl auf die artigste Weise zu „adouciren" wußte. Sie erlebte es nicht, daß Ernst August in den alleinigen Besitz der Regierung trat, denn schon nach zehnjähriger Ehe ward sie am 30. August 1726 ihrer Familie entrissen, zwei Jahre vor dem Ableben des Herzogs Wilhelm Ernst. Sie mag daher die mancherlei Verdrießlichkeiten treulich mit ihrem Gemahle getheilt haben, die für diesen aus den sehr bald mit erneuerter Heftigkeit wieder auftretenden Zwistigkeiten über die gemeinschaftliche Regierung und das von Wilhelm Ernst hartnäckig behauptete Principat hervorgingen. Völlig geruht hatten die Beschwerden von Seiten Ernst August's nie. Von Zeit zu Zeit erschienen Particular-Diener von ihm, entweder der Secretär Denstedt, oder der Rentschreiber Eulenstein, vor der Regierung, der Commun-Cammer, dem Consistorio, und brachten Beschwerden ihres Herrn vor. Mit dem Beginn des Jahres 1718 aber häuften sich diese Missiven, und es verging bald keine Woche, wo nicht mehrere Klagen angebracht wurden.

Digitized by Google

Es soll selbst bei diesen Beschwerden sein Bewenden nicht behalten haben, sondern zum öftern vorgekommen sein, daß dieselben mit „bedrohlicher intimidation" begleitet waren, die sich bis zu dem Präsidenten von Hofmann hinauf erstreckten.

Wilhelm Ernst fand sich dadurch veranlaßt, den Reisemarschall von Uffel an Ernst August zu senden, um den Grund der Unzufriedenheit und der Beschwerden zu vernehmen; derselbe sollte auch zugleich zu erkennen geben, wie geneigt Serenissimus Regens wären, allen gegründeten Klagen, auch denen gegen einen oder andern Bedienten abzuhelfen.

Diese Maßregel blieb jedoch vor der Hand ohne Erfolg, da Ernst August auf eine mündliche und specielle Darlegung sich nicht einließ. Erst nachdem wiederholt ein Schreiben vom 9. Juli 1718 die genaue Angabe der Beschwerden verlangte, antwortete er unter dem 16. Juli in einem eigenhändigen Briefe, und forderte, unter Bezeigung seines tiefsten Respektes vor dem Familien-Oberhaupte, und Betheurung devotesten Gehorsams, nicht mehr und nicht weniger, als daß gewisse Punkte, die er überreichen werde, von der gesammten Regierung geprüft werden möchten, daß aber „die gesambte Regierung, wie in dergleichen Fällen andrerwerts mehr geschehen, zuförderst von Neuem verpflichtet, und sotann, vor anzustellender collegialischen Unterrethung ein jedweder Rath sein pflichtmäßiges und gegründetes Gutachten ohne daß einer mit dem andern darüber communicirt, zu beiderseitiger infor-

Digitized by Google

mation und Erleuterung besonders und schrifftlich von sich zu stellen angewiesen werden möge."

Nachdem hierüber am 18. Juli eine Berathung im Regierungs-Collegium stattgefunden und Jeder der Beisitzer sein Gutachten zu Protokoll gegeben, die einstimmig dahin ausfielen, daß solche unerhörte und gegen die Recesse von 1629 und 57 laufende Zumuthungen, als die Ehre des Collegii kränkend, zurückgewiesen werden müßten, erging am 20. Juli die Antwort, daß die gravamina von Ernst August mit aller aufrichtigsten Sorgfalt geprüft werden sollten, die von ihm gestellten Verlangen aber nicht erfüllt werden könnten.

Die gegenseitige Stellung der Fürsten ward dadurch noch schroffer, und der Streit ging von nun an immer rascher seinem Culminationspunkte entgegen, wobei nicht zu verkennen, daß Ernst August in der Wahl seiner Rathgeber nicht sehr glücklich gewesen war.

Er hatte wegen der Differenzen mit seiner Stiefmutter, die beim Reichsgerichte im Rechtsgange befangen waren, und wegen verschiedener Processe mit dem Grafen Hatzfeld, es für nöthig erachtet, sich nach einer geschickten und qualificirten Persönlichkeit umzusehen, welcher er die Besorgung dieser und anderer Angelegenheiten anvertrauen könne. Er fand eine solche in dem S.-Hildburghausischen Hof- und Consistorialrath Dr. Stempel, und beabsichtigte demselben Sitz und Stimme bei der Regierung und dem Consistorium in Weimar zu verleihen. Auf diese Bedingungen trat Stempel in seine Dienste. Das scheint dem

Digitized by Google

Herzog Wilhelm Ernſt keineswegs genehm geweſen zu ſein; da jedoch nach Inhalt der Receſſe nicht füglich etwas dagegen zu machen war, beabſichtigte er nun auch noch ſeinerſeits einen neuen Rath für beide Collegien zu ernennen. Darüber war wiederum viel Zwiſt entſtanden, und vorläufig hatte Stempel ſeinen Sitz nicht einnehmen können. Dieſer Mann war es nun weſentlich, der in allen Differenzen die Feder führte und Ernſt Auguſt mit ſeinem Rathe zur Seite ſtand. Die Streitigkeiten im Jahre 1718 nahmen einen immer mehr erbitterten Charakter an, und Wilhelm Ernſt konnte ſich nicht enthalten in mehreren Schreiben wiederholt auf die böſen und eigennützigen Rathgeber hinzudeuten, die den Herzog Ernſt Auguſt veranlaßten die guten Intentionen des Oheims in Zweifel zu ziehen. Zugleich muß die öffentliche Stimme ſich nicht aufs vortheilhafteſte über den Hofrath Stempel ausgeſprochen haben, — denn Wilhelm Ernſt erließ unter dem 14. November 1718 zwei Schreiben, nach Hildburghauſen und nach Coburg, worin geſagt wird: „daß von dem p. p. Stempel verſchiedene bedenkliche Dinge referirt werden wollen, weshalb gebeten wird im Vertrauen mitzutheilen, wie ſich derſelbe aufgeführt, was etwa diesfalls bei dortiger Regierung vorgekommen, und wie überhaupt ſeine conduite geweſen ſei.“

Von Hildburghauſen lief bald eine Antwort, vom 17. November, ein, die nicht ſehr tröſtlich lautete: „Des ehemaligen allhieſigen Hof- und Consistorialraths Stempel conduite betreffend, können Wir nicht bergen: Wie der-

Digitized by Google

selbe in nurerwehnten seinen hiesigen Diensten in seinen Ambts-Verrichtungen viele passiones geheget, Andern vorzudringen gesuchet, sich in Dinge so ihm nicht aufgetragen gewesen eingemischet, bey vorgenommener Correction sich eigensinnig und trotzig bezeiget, ohne vorhergepflogene collegialische deliberation sich des Vortrags angemaßet, und sonsten sich vielfältig so aufgeführet, daß es seinem Characteri unanständig gewesen."

Von dieser, obgleich sehr geheim geführten Correspondenz kam dem Herzog Ernst August etwas zu Ohren. Er ließ den Hofrath von Zech am 2. Januar 1719 zu sich aufs Zimmer kommen, und dort einen mit eigner Hand geschriebenen Aufsatz abschreiben, welcher an die Gesammt-Regierung gerichtet war, und sich in sehr starken Ausdrücken über die erwähnte Maßregel ausläßt. „Es befremdet mich nicht wenig, daß die gesambte Regierung gegen meine particulier-Bediente ohne mein Wißen und Verlangen auf eine so heimtückische Art und Weise zu inquiriren sich anmaßet. Ich würde mit leichter Mühe von eines und des andern Lebens-Lauf gleichfallß viel erfahren können wenn Ich hier und dar deswegen Nachfrage halten wollte; Ich hätte aber bißhero Ehrenhalber solches zu thun billig Bedenken getragen. — — Ich zöge mir dieses gar sehr zu Gemüthe; — — es wäre eine abermahlige Probe was die Regierung vor mich für unvergleichlichen egard trägt. Durch solche irregularitäten würde ich genöthigt meine Stellen im Collegio zu besetzen; — — ich würde auch künftighin Selbst fleißig in die

Digitized by Google

Collegia kommen, und ihre Geheimnisse einsehen. Die Regierung wäre höchst unleidlich, wenn Ich was erinnern ließe, und nähme alles gleich für reprochen auf; — — ich verlangte aber nun zu wißen, wie man zu diesem heimtückischen inquisitions-actu gekommen, und wer das unwahrhafftige Schreiben nach Coburg angegeben."

Die Regierung legte dieses Schreiben dem Herzog Wilhelm Ernst vor, da sie nur auf seinen Befehl gehandelt. Letztrer sandte den Hofrath von Zech wieder an Ernst August, um demselben zu eröffnen: er habe mit Bedauern ersehen, daß derselbe die Regierung so hart angreife; er werde nunmehr auf Mittel und Wege sinnen müssen, das Collegium nachdrücklich zu schützen um die nöthige Ruhe zu erhalten; und weil der Herr Vetter geäußert, Sie wollten eheſtens selbst in die Regierung kommen, so würde der regierende Herr Herzog dagegen die Anstalt machen wie Sie es für gut und nöthig hielten.

Dem Commissar erwiederte Ernst August, wie er mit betrübtem Gemüthe ersehe, daß die Regierung „abermals den regierenden Herrn Herzog bei dieser Sache vor das Loch zu stecken suche," da er ja nur mit der Regierung zu thun habe, und diese, ohne ihm zu antworten, alles ihrer Gewohnheit nach sofort an den regierenden Herzog gebracht; vor diesem habe er alle devotion und Ergebenheit. Er bitte sich von der Regierung eine hinlängliche Antwort aus auf seine früher gestellte Frage.

In ähnlichem Sinn gingen noch verschiedene lang-

Digitized by Google

stylige Schreiben hin und her, und Wilhelm Ernst verfügte dann: „daß in Zukunft in Dingen, die auf Differenzien zwischen den beiden Herzogen ihr Absehen haben, oder die gesamten Collegia concerniren, weder bei diesen noch von gesamten Dienern dergleichen Anzeigen, als bißher per secretarium, und durch Billet, Memorialien oder sonst privatim geschehen, weiter angenommen werden sollten."

Einen praktischen Erfolg hatte diese Verfügung nicht, denn die Boten des Herzog Ernst August erschienen nach wie früher mit Aufträgen ihres Herrn, die zwar mitunter nicht angenommen werden wollten, jedoch in der Regel an ihre Adresse gelangten. Dagegen aber glaubte der jüngere Herzog sich jetzt doppelt in seinem Rechte, wenn er in denjenigen Aemtern, deren Einkünfte an Domanialgeldern, Zinsen, Frohnden u. s. w. in seine Particular-Cammer flossen, eine unbeschränkte Selbstherrschaft ausübe, und die Gesammt-Regierung vollständig ignorire. Dadurch entstanden eine Menge von Verwirrungen, welche in nachtheiligster Weise in das Leben und die Privat-Verhältnisse der Amts-Eingesessenen eingriffen. Wilhelm Ernst versuchte, durch wiederholte schriftliche Mahnungen seinen Neffen von seinem Unrecht zu überzeugen, doch blieben seine Bemühungen fruchtlos. Verschiedene andere Umstände trugen vielmehr dazu bei, den jungen Herzog noch halsstarriger zu machen. Wegen der Ilmenauer Bergwerke und der dort geführten Rechnungen bestanden Meinungsverschiedenheiten, welche zu den heftigsten Federkämpfen

Digitized by Google

Veranlassung gaben; sie müssen mit so weniger Beschränkung auf Ort und Personen geführt worden sein, daß sie sogar ein ausführliches Schreiben der Königin Christiane Eberhardine von Polen, Churfürstin von Sachsen d. d. Dresden 25. September 1719 an Ernst August veranlaßten, worin derselbe unter genauester Hinweisung auf die vorhandenen Uebelstände, im eigenen Interesse aufgefordert wird, den untüchtigen Bergdirektor zu suspendiren, und den intendirten Stollen durch interimistische Commissarien weiter führen zu lassen, indem nur so der größte Schaden abgewendet werden könne. Und als ob es an allen diesen Mißhelligkeiten noch nicht genug sei, mischte sich Ernst August auch noch persönlich in Differenzen, welche zwischen dem Herzog Wilhelm Ernst und dem Oberhofprediger und General-Superintendenten Treuner obwalteten. Letzterer war im Jahre 1715 von Augsburg berufen worden, jedoch nach nicht langer Zeit über verschiedene Punkte der Kirchen-Ordnung mit Wilhelm Ernst zerfallen und namentlich über die landesherrliche Gewalt in Kirchensachen mit der Regierung in Zwiespalt gerathen. Ernst August hatte sich in diesen Streitigkeiten ganz auf die Seite des Superintendenten gestellt. Im Jahre 1719 zeigte sich ein Weg aus diesen Verwicklungen heraus zukommen, indem der Herzog von Meiningen den Treuner nach Coburg berief. Aber Ernst August stemmte sich dagegen und suchte durch Briefe seinerseits die Berufung rückgängig zu machen.

Endlich riß dem Herzog Wilhelm Ernst die Geduld. Er

Digitized by Google

griff zu einem äußersten Mittel, welches er im Jahre 1702 schon einmal seinem verstorbenen Bruder Johann Ernst III. gegenüber bei ähnlichen Verwicklungen mit bestem Erfolge angewandt, und ließ ein gedrucktes Patent im ganzen Lande durch Anschlag veröffentlichen, in welchem er allen Beamten und Unterthanen zu wissen gab, daß ähnliche Eingriffe wider das ihm zustehende Landesprincipat wie im Jahre 1702 auch jetzt wiederum geschehen wollten, — daß einseitige Befehle gegeben seien, wodurch die Beamten turbiret, die Unterthanen an ihren Rechtsmitteln gehindert, dieselben überdem hart und übel behandelt würden. Deshalb werde befohlen, solchen einseitigen Befehlen nicht zu gehorsamen und sich nur an den regierenden Landesherrn zu halten. Was dem entgegen vorgenommen werde, sei nichtig und unkräftig; Beamte, die sich nicht an der Ordnung der Instanzen halten würden, seien zur Verantwortung zu ziehen, wogegen allen Uebrigen landesfürstlicher Schutz versprochen werde.*)

Dieses Mandat war nur seit wenigen Tagen in allen Städten und Ortschaften des Landes durch öffentlichen Anschlag zu Jedermanns Kenntniß gebracht worden, als auch schon überall daneben ein zweites Mandat von Ernst August angeheftet wurde, worin derselbe sich über die Nichtachtung der alten und neuen Verträge des fürstlichen Hauses beschwert, sowie darüber, daß auf sein bescheidenes Erinnern keine Aenderung erfolgt, vielmehr

*) S. Beilage B.

Digitized by Google

durch ein einseitiges gedrucktes Mandat zu seiner merklichen „blame“ die Gesammt-Regierung verletzt worden sei. Aus Respekt gegen den Herrn Vetter wolle er auch diesen „affront“ ertragen und sich der ordentlichen Rechtsmittel bedienen. Er mache aber den getreuen Unterthanen den Unfug und die Unstatthaftigkeit des vermeinten Mandats hierdurch bekannt, widerspreche seinem Inhalte öffentlich, und erwarte von Jedem, daß er sich nicht durch unkräftige Befehle werde abspenstig machen lassen; gegen andersgesinnte werde er die behörige Ahndung vorkehren; im übrigen protestire er wider alle Thätlichkeiten unter Berufung an den Römischen Kaiser.*)

Die traurigen Konflikte, unter denen nicht blos der innere Friede des Fürstenhauses, sondern auch sein äußeres Ansehen leiden mußte, waren demnach bis zu einer Höhe hinaufgetrieben worden, daß sich fast erwarten ließ, es werde nunmehr von jeder Seite mit Anwerbung von Truppen vorgeschritten, und damit dem Lande zu andern nachtheiligen Folgen des Zwistes auch noch der Bürgerkrieg beschеert werden. Dem setzten nun freilich ebensowohl der heilsame Respekt vor Kaiser und Reich, wie der vollständige Mangel an den nothwendigen Geldmitteln die erforderlichen Schranken. Doch begegnen wir vielfachen Beweisen der erbittertsten Stimmung auf beiden Seiten. Die von Ernst August publicirten Patente wurden in allen Häusern und in allen Dörfern gesammelt und bei 10 Thlr. Strafe

*) S. Beilage C.

Digitized by Google

den Empfängern abgefordert. An Untersuchungen gegen Einzelne, wegen Verdachts heimlich zurückbehaltener Exemplare fehlte es dabei nicht. Und 14 Tage später erließ Wilhelm Ernst ein Circular-Rescript an sämmtliche Herrn seines Hofes, worin er ihnen eröffnet: „Demnach Uns vorkommen, ob solte Unsers freundlich geliebten Vetters Liebden beschwerlich fallen, wenn einige von Unsern Cavaliers bey deroselben sich zur Aufwartung anmelden, dergleichen auch von Dero Gemahlin Liebden wegen der Dames vermercket worden seyn soll, im übrigen auch Sie lieber sähen, wenn sich Dero Hof-Cavaliers und Angehörige des Umgangs mit den Unsrigen enthielten. Und wir denn in allen Sr. Liebden Vergnügen zu befördern suchen, zumahlen Uns schon ehedem mißfällig vorkommen, daß Sr. Liebden von einigen der Unsrigen, so nicht gerufen gewesen, über die Gebühr beläftigt worden: Alß begehren Wir vor Uns und Ihro Liebden hiermit gnädigst, es wollen sämtlich Unsere Cavaliers, und zwar sowohl Sie selbst alß ihre Weiber und Töchter, auch sämtlich bey sich habender unter Unserer Specialprotection stehender Familie, sich biß auf andere Verordnung, der Aufwartung bei hochgedacht Ihren Liebden äußern, unsere Cavaliers auch gleich jenen nunmehro es halten, oder im wiedrigen Fall ernsten Einsehens, Straf, auch Cassation gewärtig seyn sollen. Auch hat ein jeder dies Umlaufs-Patent zu praesentiren. Andem geschieht Unser Wille p. p."

Ernst August ließ auch seinerseits es nicht an ge-

Digitized by Google

häſſigen Maßnahmen fehlen. Seine Verbindung mit dem obenerwähnten General-Superintendenten Treuner ward immer enger, und durch deſſen Vermittlung ſcheint es ihm auch gelungen zu ſein, den Regierungs-Präſidenten von Hofmann auf ſeine Seite herüberzuziehen. Denn Letzterer, welcher lange Jahre hindurch der vertraute Diener von Wilhelm Ernſt geweſen war, ward plötzlich von Letzterem im Januar 1720 in Perſonal-Arreſt und Unterſuchung gezogen, ohne daß über die Veranlaſſung zu dieſer überraſchenden Maßregel irgend etwas verlautete. War Ernſt Auguſt ſeither gegen die Geſammt-Regierung ſchroff geweſen, ſo nahm er ſich jetzt ihres Präſidenten mit 'größtem Eifer an, ohne jedoch etwas auszurichten. Hier begegnen wir auch dem erſten Aufkeimen und raſchen Wachſen ſeines fulminanten Haſſes gegen den Geheimen Rath von Marſchall, genannt Greif, der Hofmanns Nachfolger geworden war. Die Verſuche den Angeſchuldigten wenigſtens von der Unterſuchungshaft zu befreien, blieben ebenſo erfolglos wie die Bemühungen den regierenden Herzog von der Unſchuld des Verhafteten zu überzeugen. Wie die Sachen einmal lagen, durfte dem Letzteren das warme Intereſſe des Neffen allerdings ſehr verdächtig erſcheinen. Dieſer verzweifelte jedoch nicht am endlichen Gelingen ſeines Vorhabens, und nachdem die Unterſuchungshaft bereits 8 Monate gedauert, ward durch Treuners Vermittlung ein Uebereinkommen mit Hofmann abgeſchloſſen, wonach dieſer, falls er durch Ernſt Auguſt die Freiheit wiedererlangte, ſich verbindlich machte, ſeine Angelegen-

Digitized by Google

heit rechtlich auszuführen, — deren Abolition weder zu suchen noch anzunehmen, — Alles zu entdecken was gegen des jüngern Herzogs Vortheil und Befugnisse in den Collegien gehandelt worden, — vor ausgeführter Sache nicht aus dem Lande zu gehen und zu dessen Versicherung ein Kapital von 24,000 Thlr. freiwillig vorzuschießen und dasselbe, so lange es seiner Durchlaucht gefällig, gegen 4% jährliche Interessen in Dero fürstlichen Händen zu lassen.

Ernst August's Einfluß war jedoch nicht mächtig genug um die Vorbedingung dieser Cautionsbestellung zu erfüllen. Hauptsächlich war sein Absehen dahin gerichtet direkt bei Kaiser und Reich die Intervention zu beantragen. Heftig und lebhaft wie er war, mochte er diese Absicht und die deßfalls erforderlichen Vorbereitungen weniger vorsichtig besprochen haben als dies seinem Interesse gemäß gewesen wäre. Der ruhig besonnene Oheim hatte nicht sobald von diesen Plänen Kenntniß erhalten, als er auch schon seinerseits solche Maßregeln zur Ausführung brachte, die nicht blos den Absichten des Neffen zuvorkamen, sondern auch diese selbst zu verhindern geeignet sein konnten. Einmal nähmlich reichte er schon unter dem 3. September 1720 ein Schreiben unmittelbar beim Kaiser ein, in welchem die obwaltende Streitigkeit dargestellt und die Bitte ausgesprochen ward, es möge für den Fall seines Todes zur Sicherung der Beamten und Angestellten ein Kaiserliches Protectorium erlassen, und für den König von Polen als Churfürsten zu Sachsen ein Conservato-

Digitized by Google

rium, zur Beaufsichtigung und eventuellen Ausführung des Schutzbriefes, ausgefertigt werden. Zum andern eröffnete er specielle Beziehungen zum churfürstlichen Ministerium in Dresden. Der Hof- und Kammerrath Alberti war zur Michaelis-Messe 1720 nach Leipzig gesandt worden, um dort, an dem Versammlungsorte fast aller höheren Beamten des Landes, über die Verlängerung der Verpfändung des Amts Schul-Pforte zu verhandeln. Dieser mußte den Ministern eine Denkschrift überreichen und durch mündliche Erläuterungen unterstützen, worin das Ersuchen gestellt war: der König möge durch besonderes Schreiben den Herzog Ernst August zur Herstellung des Friedens und Unterlassung alles dessen was solchen hindern könnte, ermahnen, und namentlich abrathen von der Anbringung einer Intervention in der Hofmann'schen Angelegenheit beim Kaiserlichen Hofe; der Sächsische Gesandte in Wien möge beauftragt werden, für den Fall, daß vom Herzog Ernst August etwas bei kaiserlicher Majestät angebracht werden sollte, dagegen Vorstellung zu thun, damit kein Proceß verhänget, sondern die Partheien zum Vergleich ermahnet würden. Die sächsischen Minister, denen der traurige Zwiespalt mehr als genügend bekannt war, und die geneigt gewesen zu sein scheinen, den Rathgebern Ernst August's die größte Schuld zuzuschreiben, hielten dafür, daß die erbetenen Maßregeln möglichst rasch getroffen werden müßten, weil sonst zu befürchten, daß noch weit unangenehmere Folgen daraus entstehen „und dem Kaiserlichen Hofe drein zu schlagen gewünschte

Digitized by Google

Gelegenheit gegeben werden dürfte, welches doch zu sehr nachtheiliger Consequenz und zum augenscheinlichen Präjudiz, nicht allein des gesammten Ernestinischen, sondern auch des hohen Churhauses am Ende ausschlagen möchte." Ihr Bericht ging demnach dahin, der König möge als caput familiae den Versuch machen, ob entweder durch seine Vermittlung den bisherigen Irrungen abgeholfen werden könne, oder ob nicht wenigstens eine solche mediation zu erlangen sein möchte, „welche Sr. Majestät um Respekts und anderer Ursachen willen sich ohnedieß füglich nicht entziehen lassen können." Darunter kann wohl nur verstanden werden, daß der König der einzig richtige Schiedsrichter in dieser Angelegenheit sei.

Der König residirte damals in Warschau. Das Ministerium nahm die Sache so ernst, daß es selbst die durch diese Entfernung nothwendig eintretende Verzögerung nicht verantworten zu können glaubte. Denn unter dem 29. October 1720 schreiben aus Dresden die Churſächsischen wirklichen Geheimen Räthe direkt an Ernst August, und geben ihm zu bedenken, daß man von ihm referire, er wolle mit dem arretirten Präsidenten von Hofmann causam communem machen, und sei sogar bei Römisch Kaiserlicher Majestät interveniendo sich zu regen gesinnt; er müsse schlecht berathen sein, während er doch früher die Differenzen, die sein Vater gehabt, geschlichtet habe; es sei zu hoffen, es werde Sr. Durchlaucht auf diese heilsamen principia je eher je besser zurückkommen, und damit das gute Einvernehmen im fürstlichen Hause

Digitized by Google

wieder hergestellt sein. Der König werde dieserhalb selbst schreiben; die Geheimen Räthe hätten inzwischen wegen ihrer Pflichten, die sich auf die Erhaltung des hohen Chur- und fürstlichen Hauses zu Sachsen Ehre, Glimpf, Nutzen und Vortheil gründe, vorläufig dieses Sr. Durchlaucht zu Gemüthe führen müssen.

Ein ähnliches, natürlich anders motivirtes Schreiben erging an den Herzog Wilhelm Ernst, damit es nicht das Ansehen gewinnen möge, als ob Letzterer dieses Vorgehen veranlaßt habe, und damit das Ministerium um so mehr für unparteiisch gehalten werden könne. Der Hofrath Alberti hatte nicht umsonst davor gewarnt, daß alle Versuche bei dem jüngern Herzog ohne jeden Effekt sein würden, sobald er merken sollte, daß die Veranlassung dazu von dem regierenden Herzog ausgehe.

Der Brief des Königs ist aus Warschau vom 20. November 1720 datirt. „Wir haben nicht ohne Gemüthsbewegung wahrnehmen müssen, daß früheres gutes Einvernehmen gänzlich unterbrochen worden, und Ew. Liebden zweifelsohne auf Veranlassung solcher Personen, welche entweder von der Verfassung des fürstlichen Hauses und denen vorhandenen ältern und neuern Verträgen keine hinlängliche Information haben, oder auch wohl darunter, daß Mißhelligkeiten im fürstlichen Hause erreget und unterhalten werden, ihre eigne Convenienz suchen, sich bewegen laßen demjenigen was dero Vetter Liebden angeordnet und vorgut gefunden, öffentlich zu widersprechen, und solches sogar durch gedruckte mandata denen Vasallen und Unter-

Digitized by Google

thanen bekannt zu machen. — — Wir können nicht umhin, Ew. Liebden hierdurch in freundvetterlichem Wohlmeinen zu Gemüthe zu führen, wie schlechten Vortheil dieselben aus dergleichen Mißhelligkeiten zu gewarten und wie verkleinerlich und nachtheilig es überhaupt dem Gesamt Chur- und Fürstlichen Hause Sachsen seye, sich untereinander selbst durch solcherlei beschwerliche Zwistigkeiten und Weiterungen zu schwächen, die arcana domus zu deßen merklichen Schaden, Hinderung gemeinsamer Geschäfte und des Hauses Wohlfahrt zu offenbahren, und durch immer neue Verbitterung größere und kostbare Weitläufftigkeiten und gänzliche Zerrüttung zu veranlassen. — — — Wir sind versichert, Sie werden nach dero bekannten guten Einsicht, von selbst vernünftig ermessen, daß Ihro nichts verträglicher seyn könne, alß mit oftgemelter Sr. Liebden das vorige gute Vernehmen zu erneuern, den Frieden und Einigkeit im fürstlichen Hause zu ihrer selbst eigenen Beruhigung wieder herzustellen, und alles dasjenige, was daran nur in einige Wege hinderlich seyn kann, aus dem Wege zu räumen. — — — Wir haben in dieser Absicht auch an Sr. Liebden geschrieben, und sind von Deroselben bekannten Christlichen und friedliebendem Gemüthe gewiß persuadiret, Sie werden Sr. Liebden keine vergebliche avance thun lassen, mithin zu beyderseitigen Vergnügen denen bisherigen Differentien die Abhilfe verschaffet werden können."

Diese ganze, scheinbar so fein angelegte Episode machte auf Ernst August nicht den geringsten Eindruck; er war

Digitized by Google

einerseits zu selbständig und beharrlich auf seine eigene Anschauung und Willensmeinung gestellt, um durch solche Ermahnungen berührt zu werden, andrerseits auch nicht gutmüthig und leichtgläubig genug, um das immerhin ungewöhnliche Vorgehen des Dresdner Ministeriums nicht mit sehr mißtrauischen Augen zu betrachten. Sein Antwortschreiben an den König, vom 16. December, begnügt sich damit, die Schuld aller Differenzen auf das Ministerium des Herzogs Wilhelm Ernst zu schieben, welches zwar eine gemeinsame Behörde sei, jedoch in ihren Werken vollkommen einseitig verfahre und alles dem Herzog Ernst August zum Tort thue. Zugleich aber richtete er einen Brief an den General-Feldmarschall und Cabinets-Minister, Grafen Flemming, worin er des vom König erhaltenen Schreibens erwähnt, dasselbe auch mit allem ersinnlichen Danke verehrt, dabei jedoch zugleich angiebt, es sei „von Seiten des fürstlich Wilhelm Ernst'schen Hof's und ministerii die Sache nunmehro dergestalt aigrirt worden, daß eine gütliche Beilegung kaum zu hoffen stehet. Weil Ich versichert bin, daß Mein wertheſter Herr General-Feld-Marschall als ein erleuchteter und equitabler Ministre gar bald einsehen werden, daß die von niedrig gesinnten Gemüthern mir und den Meinigen gemachten imputationes ohne Grund seyen, so bitte Mir von deroselben die besondre Gefälligkeit aus, daß Ihro Königlichen Majestät Sie Mein Schreiben nicht allein vortragen, sondern auch zugleich dahin cooperiren wollen, damit bei Ihro Majestät die ungleichen insinuationen Meiner Gegner

nicht etwa zu Meinem besorglichen Nachtheil einigen ingress finden mögen.“ In Dresden und Warschau aber schien man von diesen Angelegenheiten übergenug genossen zu haben, und bekümmerte sich nicht weiter um die streitenden Parteien.

Während dem hatte der inhaftirte Präsident von Hofmann sich direkt nach Wien gewandt, und um eine Kaiserliche Commission gebeten. Daß dies ganz besonders auf Betrieb von Ernst August geschehen, erhellt daraus, daß dieser sein Factotum, den Hofrath Stempel zu der gleichen Zeit nach Wien sandte, um die angebrachte Beschwerde zu unterstützen und die daraus sich ergebenden Consequenzen persönlich zu betreiben. Sofort sandte nun auch Wilhelm Ernst den Geheimen Rath von Marschall, genannt Greif, nach Wien, um dahin zu wirken, daß die verlangte Kaiserliche Commission hintertrieben, so wie daß nicht etwa auf Erlaß des Personalarrestes gegen Caution erkannt werde. Die genaue Beobachtung des Thuns und Treibens von Stempel ward ihm ebenfalls zur Pflicht gemacht, so wie auch die Beschleunigung des früher erbetenen protectorium. Dabei hatte er sich der Mithülfe des Agenten Schlegel, des Königlich Polnischen Gesandten Edlen Herrn von Zech und des Kaiserlichen Reichshofraths Baron von Lyncker zu bedienen, welche alle von diesen Angelegenheiten hinlänglich informirt waren.

Alle diese Herrn kannten das Terrain genau, und benutzten diese Kenntniß aufs vortheilhafteste. Der Hofrath Stempel mußte unter dem 8. Januar 1721 berichten,

Digitized by Google

daß des Präsidenten von Hofmann Gesuch auf keinen Erfolg zu rechnen habe; von Seiten des Herzogs Wilhelm Ernst sei schon so trefflich vorgebauet worden, daß Ernst August „mit einer Kaiserlichen Commission nicht gratificirt werden möge.“ Dasselbe wiederholt er unter dem 15. Januar und giebt zugleich Nachricht von einem Reichshofraths-Conclusum vom 11. Januar, wodurch das seitherige Verfahren bestätigt worden.

Jetzt versuchte Ernst August durch persönliche Einmischung der ganzen Sache eine andere Wendung zu geben, und reichte ein dahin zielendes unmittelbares Gesuch beim Kaiser ein. Und es fehlt nicht an verschiedentlichen Anzeichen, daß darauf hin ein günstiger Bescheid wäre erlassen worden, wenn nicht inzwischen der Präsident von Hofmann Anfangs März plötzlich gestorben wäre. Damit hatte diese Sache ein Ende.

Wilhelm Ernst traute jedoch dem Frieden nicht, und brachte mittelst Eingabe vom 26. April 1721 beim Kaiser das Protectorium in Erinnerung. Solcher direkter Anträge waren aber noch manche nöthig, und obgleich der Agent Schlegel und der Meiningen'sche Hofrath Lautensack sich der Sache eifrig angenommen, vergingen dennoch beinahe zwei Jahre, während welcher manch ärgerlicher Zwist zu Hause dem alternden Herrn das Leben schwer machten. So sah er sich u. a. im Laufe des Jahres 1722 gemüssigt, den besonders dienstfertigen Sendboten Ernst August's, den Secretär Denstedt, arretiren zu lassen, wodurch wiederum ein neues weitläuftiges Verfahren beim

Digitized by Google

Reichshofrath veranlaßt wurde. Endlich erschien unter dem 19. Januar 1723 das Kaiserliche Protectorium, begleitet von folgendem Kaiserlichen Rescripte an Ernst August:

„Carl der Sechste, v. G. G. erwehlter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs Durchlauchtig-Hochgeborner Lieber Oheimb und Fürst. Dero Liebden bleibet hiermit ohnverhalten, wasmaßen bey Unß des regierenden Hertzogs Wilhelm Ernst zu Sachsen-Weimar Liebden wegen der von dero Liebden auß allzufrühzeitiger Regiersucht und Anstifftung übler Rathgeber denen pactis familiae und ferneres errichtete recessen zuwieder unternommen, auch mittelst angeschlagenen öffentlichen patenten zu des gantzen Landes Verwirrung angemaste Mit-Herrschaft und Theilhaber ahn den fürstlichen regiment, weniger nicht gegen die gemeinschafftlichen Räthe, Bediente, Landstände, und Vasallen außgelassener zu seiner Zeit außzuübender Bedrohungen und sonstiger wiedriger ohnverdienter aufführung Klagend angebracht und umb ertheilung Unßer Kayserl. Hülff rechtens geziemend gebetten habe;

Wan Wir nun von obhabenden allerhöchsten Kayserlichen Ambts wegen einen jeden wider unrechtmäßige gewalt zu Schützen schuldig und geneigt seynd, folgliche Unßer Kayserliches in abschrifft hierneben gehendes Protectorium für die dermahligen und künfftige gesambte, wie auch des regierenden Hertzogs Liebden particulier-Räthe und Bediente, sodan die gemeinschaftlichen Landstände, nebst denen ihrigen und ihrem Vermögen unter

heutigen dato außfertigen und hierüber das Conservatorium Sr. des Königs in Pohlen als Churfürsten zu Sachßen Liebden zugleich mit aufftragen lassen; Alß ergehet Unser gnädigster und ernstlicher Befehl ahn dero Liebden hiermit, daß Sie sothanen Unsern erlassenen protectorio und Conservatorio zuwider, auch was demselben zum Abbruch gereichen möge, ferner nichts verhengen noch unternehmen, sondern sich deme bey Vermeidung der darin angesetzten straffe generoß bezeugen, sodan dem recht und Billigkeit denen compactis zufolge mehr alß denen übeln rathgebung statt thue, mit den fernern Reichs-Vätterlichen ernsten ermahnen dieser Unserer Kayserl. wohlmeinenden Verordnung schuldigsten Vollzug zu leisten, und auf fernere Uebertrettung zu anderweithen Reichs-Constitutions mäßig mittlen Keinen anlaß zu geben. Hieran beschicht Unser ernstlicher Will und Meynung und Wir verbleiben Dero Liebden mit Kayserl. gnade und allen guten Wohlbeygethan. Geben in unserer Stadt Wien am 22. Januar 1723."

In dem ausführlichen und sehr wortreichen Protectorium sind zuvörderst alle Beschwerden des Herzogs Wilhelm Ernst aufgezählt, und es ist nicht daraus zu ersehen, daß darüber die Gegen-Partei gehört worden; sie werden vielmehr als bewiesen angenommen; und wenn schon der Römische Kaiser als gemeinsames Oberhaupt seinen Schutz und Schirm über alle Unterthanen ausbreite, so wolle Sr. Majestät doch noch besonders des Herzogs Wilhelm Ernst Räthe und Landstände noch besonders schützen gegen

Digitized by Google

alle Thätlichkeiten, welche für sie wegen ihres bewiesenen Gehorsams befürchtet werden könnten; ebenmäßig sei auch der König in Polen als Churfürst zu Sachsen zum Conservatore und Beschützer ernannt, gesetzt und geordnet; „Und gebiethen darauf allen und jeden Churfürsten, Fürsten, ꝛc. ꝛc. ꝛc. insgesambt und absonderlich Sr. des Herzogs Ernst August zu Sachsen-Weimar Liebden ernst und festiglich mit diesem Brief und wollen daß sie obangedeutet Unserm Kayserlichen protectorio zuwider nichts thun, handeln oder fürnehmen, noch Sr. des Königs in Pohlen als Churfürsten zu Sachßen Liebden an dießen Unsern Kayserlichen conservatorio in keynerley Weiß noch Weege hindern, irren oder aufshalten, noch auch solches andern zu thun gestatten ꝛc. ꝛc. ꝛc."

Es mag gleich hier die Notiz Platz finden, daß die Kosten dieses Protectorii sich auf die respektable Summe von sechstausend Thaler beliefen, — ein Betrag, der mit Berücksichtigung des damaligen Geldwerthes und der wahrlich geringfügigen Bemühung des Kaiserlichen Reichshofraths füglich als horrend bezeichnet werden kann. Es wird daher auch nicht Wunder nehmen, daß von den beiden Herzogen keiner die Bezahlung übernehmen wollte; natürlich wurde daher dem Ausschuß der Landstände zugemuthet, sich dieser ehrenvollen Leistung zu unterziehen. Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi! Der Ausschuß hatte jedoch für diese Auszeichnung gar kein Verständniß, und weigerte sich rundweg dieselbe anzunehmen. Es ist dann aus den Akten nicht weiter zu er-

Digitized by Google

sehen, wer gezahlt hat, doch liegen Andeutungen vor, daß diese Kosten den später zu erwähnenden Schulden des Herzogs Ernst August zugerechnet wurden.

Der Erfolg dieses Dazwischentretens der Kaiserlichen Machtvollkommenheit war ein über alle Erwartung günstiger. Während früher die Vermittlungsversuche der verwandten Sächsischen Höfe keine irgend erwähnenswerthe Wirkung gehabt hatten, fanden sie jetzt, bei ihrer Wiederaufnahme, ein ganz anderes Entgegenkommen. Es tauchte die Idee auf, eine Mediations-Conferenz zu halten, auf welcher die adcitirten Minister der andern Höfe versuchen sollten, die Differenzen vollständig zu schlichten und Grundsätze aufzustellen, in Folge deren in Zukunft eine Wiederholung solcher ärgerlichen Zerwürfnisse nicht möglich sei. Dieser Gedanke fand auf allen Seiten den erwünschten Anklang; eine lebhafte Korrespondenz zwischen den verschiedenen Regierungen beseitigte die auch hier nicht ausbleibenden einzelnen Schwierigkeiten, und mit dem Beginn des Monats Juni versammelten sich die berufenen Minister in Weimar. Als solche waren erschienen: 1) von Seiten des nächsten Agnaten, des Herzogs Johann Wilhelm von S.-Eisenach, der Geheime Rath und Regierungs-Präsident Christian von Griesheim, als eigentlicher Mediations-Minister, der von beiden Herzogen als solcher designirt war. 2) von Seiten des Churfürsten von Sachsen der Geheime Rath Christoph Jost von Zanthier, gewissermaßen als Stellvertreter des Erstern. 3) von Seiten des Herzogs von S.-Meiningen der Geheime Rath

Adolph Ernst von Diemar, vom Herzog Wilhelm Ernst designirt. 4) von Seiten des Herzogs von S.-Salfeld der Geheime Rath Georg Wilhelm von Reinbaben, vom Herzog Ernst August designirt. Aus ihren mitunter recht mühevollen Arbeiten, die in einer Reihe von Protokollen niedergelegt sind, und die Zeit vom 3. bis 30. Juni in Anspruch nahmen, ging ein Vergleich hervor, welcher die Beziehungen der beiden Herzoge in 23 Abschnitten fest regelte. Die getroffenen Bestimmungen geben uns ein deutliches Bild von der Zwiespältigkeit der beiderseitigen Ansprüche und von der Verwirrung in der Verwaltung und Justizpflege, die bis dahin geherrscht haben muß. Ein höchst wichtiges Zugeständniß war gleich im Anfang, daß Ernst August sich herbeiließ, das durch die pacta majorum eingeführte Landes-Principat anzuerkennen, und zwar dergestalt: 1) daß der regierende Herzog das Gebot und Verbot im Lande habe; 2) daß derselbe in den Privat-Angelegenheiten der Unterthanen, in Kirchen-, Militär-, Civil- und Criminalsachen alles allein entscheide, ohne Communication mit dem jüngern Herzog, jedoch im gesammten Namen. 3) In Reichs-Angelegenheiten und Haus-Sachen, so wie bei der Gesetzgebung, bei Anstellungen und einigen andern genau festgestellten Angelegenheiten ist vor der Expedition mit dem jüngern Herzog zu communiciren, d. h. Rath und Ueberlegung zu pflegen und dessen Einwilligung zu erlangen. 4) Die Gesammt-Regierung soll die etwaigen Zwiste der andern Collegien entscheiden. 5) Die Art der Communication kann sowohl durch einen

Digitized by Google

Particular-Rath, wie durch einen Gesammt-Rath geschehen. 6) Im Verhinderungsfall eines Particular-Raths kann der regierende Herzog schriftlich oder durch Gesammt-Räthe die Communication erlassen; die Resolution muß baldigst gegeben werden, sonst wird nach Majorität der Räthe verfahren. 7) Im Fall einer Meinungsverschiedenheit ist von der Gesammt-Regierung ein Vortrag cum rationibus den beiden Herzogen vorzulegen. 8) Bei gleicher Stimmenzahl hat der regierende Herzog den Ausschlag zu geben. 9) Wäre der jüngere Herzog außer Landes, so hat in Sachen, bei denen periculum in mora, der regierende Herzog zu entscheiden und davon Notifikation mitzutheilen. 10) Der jüngere Herzog soll die Collegien-Sitzungen besuchen dürfen; es muß dann aber der erste Stuhl für den regierenden Herzog frei bleiben. 11) Die Rechnungen der Commun-Cammer sollen in Gegenwart eines vom jüngern Herzog dazu beorderten Dieners monirt und justificirt werden. Mit den Rechnungs-Dispositionen für das kommende Jahr wird zugleich ein summarischer Extrakt über Einnahme und Ausgabe des abgelaufenen Jahrs dem jüngern Herzog vorgelegt. 12) Die Propositionen an die Landstände werden gleichfalls communicirt. 13) Ebenso etwaige Commissionen, die in Justizsachen anzuordnen sein dürften. 14) Beschwerden der Unterthanen gegen eine Particular-Cammer hat die Gesammt-Regierung zu instruiren und zu entscheiden. 15) Die Particular-Räthe und Bediente sollen vor der Gesammt-Regierung Recht geben und nehmen. 16) Ebenso in Untersuchungs-

Digitized by Google

sachen. 17) In den Aemtern des jüngern Herzogs sollen die verpflichteten Beamten allein Justiz exerciren, und die Particular-Räthe kein Verhör anstellen; Beschwerden dagegen werden an die Gesammt-Regierung verwiesen. 18) Alle Jurisdictionslasten sind von den Rechnungsbeamten auf Requisition der Gesammt-Regierung zu zahlen. 19) An Particular-Diener sollen aus der Commun-Cammer- und Landes-Kasse keine Besoldungen und Zulagen gezahlt werden, ohne des jüngern Herzogs ausdrückliche Genehmigung. 20) Der bisherige Kanzleistyl und das Kirchengebet werden beibehalten. 21) Neue Bauten von Commun-Gebäuden hat der jüngere Herzog eventuell bei dem regierenden Herzog zu beantragen. 22) Für die Besoldungen sämmtlicher Gesamt-Räthe und Diener soll nicht mehr als 13,000 fl. jährlich ausgegeben werden. 23) Bei der nunmehrigen Beendigung der Differenz soll alles Vorgefallene vergessen sein, und soll keinem Diener etwas nachgetragen werden.

So war denn endlich der Friede in möglichst glimpflicher Weise wieder hergestellt worden. Nicht, als ob es fortan bis zum Tode Wilhelm Ernst's im Jahre 1728 an Vorstellungen und Beschwerden Ernst August's gefehlt hätte; Letzterer befliß sich jedoch dabei einer großen Mäßigung, wozu wohl wesentlich der Umstand beitrug, daß er sich häufig in finanziellen Verlegenheiten befand und zur Loswickelung der Hülfe des Oheims bedurfte.

Ein eclatanter Fall dieser Art war schon während der Mediations-Verhandlungen an den Tag getreten. Es

Digitized by Google

fand sich, daß Ernst August persönliche Schulden contrahirt hatte, die sich gegen 80,000 Thlr. beliefen; zugleich erklärte derselbe, daß er mit seinen bisherigen Einnahmen nicht auszukommen vermöge. Wilhelm Ernst hatte nun seinerseits in diesem Augenblicke das größte Interesse den Herrn Neffen bei guter Laune zu erhalten, damit die im besten Flusse befindlichen Mediations-Unterhandlungen nicht etwa durch neue Querelen gestört werden möchten. Es ward daher zu dem vorzugsweise beliebten Mittel gegriffen, der getreuen Landschaft die Lösung dieser delikaten Frage anzuvertauen, und ihr die Proposition gestellt:

1) Die Schulden des Herzogs Ernst August mit 80,000 Thlr. zu übernehmen;

2) Demselben ein jährliches Adjuto (sic) von 8000 Thlr. zu gewähren;

3) Die Kosten der Primogeniturſache zu übernehmen (wovon weiter unten ausführlicher die Rede sein wird);

4) Den beiden Herzogen das Gebäude vor dem Frauenthor zu überlassen (welches? ist nicht näher bezeichnet *).

Aus der Erklärungsschrift der Stände vom 2. Juli geht nun aber hervor, daß es bei den obigen Forderungen durchaus nicht sein Bewenden hatte, sondern daß von Seiten des regierenden Herzogs ausdrücklich die Aequalität verlangt worden war, d. h. daß dem einen Herzog grade so viel wie dem andern bewilligt werden müsse.

*) Kann nicht wohl ein anderes sein als das Jägerhaus.

Digitized by Google

Eine schriftliche Forderung liegt zwar nicht vor, doch kann dieselbe auch mündlich gestellt worden sein. Man könnte es spaßhaft nennen, wenn es nicht im Grunde tief betrübend wäre, in dieser Erklärungsschrift zu lesen, wie die getreuen Stände sich drehen und winden, um von diesen exorbitanten Forderungen sich frei zu machen, und wie ihnen doch der Muth fehlt, um aus den angeführten Prämissen den einzig richtigen Schluß der Verweigerung zu ziehen. Sie erklären zwar die Uebernahme der Schulden für eine pure Unmöglichkeit, weil viele tausend Unterthanen kaum im Stande seien die bisherigen Lasten zu tragen, die Acciseinnahme heruntergekommen, und die Landschaft ohnehin mit Schulden belastet sei. Allein die Erwägung, daß sie verbunden seien, den Herzogen ihre Devotion zu bezeigen, veranlaßt sie zu dem Anerbieten, zweimal vierzigtausend Thaler für beide Herzöge binnen 20 und mehr Jahren abzutragen, aber die laufenden Zinsen auf ihre Kasse zu übernehmen. Auch zu dem jährlichen adjuto von 8000 Thlr. seien sie nicht im Stande, doch erbieten sie sich, beiden Herzögen gemeinschaftlich 10,000 Thlr. für dieses Jahr auszuzahlen. Hinsichtlich der Primogenitur-Kosten wiederholen die Stände ihre Bereitwilligkeit, dieselben zu zahlen, und ebenso machen sie sich ein Vergnügen daraus, den Herzögen die vor dem Frauenthore stehenden Gebäude eigenthümlich zu überlassen.*)

*) S. Beilage D.

Digitized by Google

Trotz dieses opferbereiten Entgegenkommens der Stände, und unerachtet des Bedenkens, daß es doch einigermaßen schwer gefallen haben dürfte, irgend einen Rechtsgrund für die aufgestellten Forderungen zu bezeichnen, erklärte dennoch Ernst August diese Bewilligungen für nicht genügend. Die getreuen Stände müssen ihrerseits ebenfalls Beweggründe gehabt haben, welche sie bestimmten bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit zu gehen, und überreichten schon am 3. Juli eine zweite Erklärungsschrift, nach deren Inhalt sie sich zu noch 5000 Thlr. mehr für jeden Herzog, und somit nunmehr im Ganzen zu der Summe von 100,000 Thlr. bereit finden ließen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ihnen diese übernommene Bezahlung nicht nur zu künftiger Consequenz nicht gereichen solle, sondern auch daß sie mit dergleichen oder andern extraordinären und ungewöhnlichen Verwilligungen auf 25 Jahre lang gnädigst verschont bleiben, mithin auch die jetzt übernommene Bezahlung zu einer präjudicirlichen Steuerung, Erbpflicht oder schuldigen Gerechtigkeit nicht angezogen werden solle.

Solche Reversalen wurden denn auch am 31. Juli 1723 feierlichst ausgestellt und vollzogen.

Mit dem Zustande der Finanzen des Herzogs Ernst August muß es doch nicht gar so bedenklich ausgesehen haben, denn er begann im folgenden Jahre den Bau des Lustschlosses Belvedere, ein Stündchen südlich von Weimar, das er durch italienische Baumeister aufführen ließ, und dessen Umgebungen er durch schöne Park-Anlagen

Digitized by Google

und durch eine in damaliger Zeit berühmte Orangerie zu einem gesuchten Vergnügungsort für Einheimische und Fremde machte.

Während der ganzen Zeit der Regierungskonflikte hatte Ernst August jedoch noch ein anderes Ziel im Auge, welches er mit anerkennungswerther Energie festhielt, unerachtet der mannichfachen Störungen, welche durch jene Familien-Spaltungen hervorgerufen wurden, ein Ziel, durch dessen Erreichung er sich ein unsterbliches Verdienst um sein Haus und sein Land erwarb: die Verhandlungen nähmlich, die er bei dem Reichshofrath in Wien eröffnet hatte, um das Recht der Primogenitur in seinem Hause einzuführen.

Die erste Anregung zu diesem wichtigen Staats-Akte ging jedoch nicht von ihm aus; schon in den Jahren 1685 und 1686 hatten verschiedentliche Korrespondenzen dieserhalb zwischen dem Herzoge Johann Georg von S.-Eisenach und den Brüdern Wilhelm Ernst und Johann Ernst von S.-Weimar stattgefunden. Der Erstgenannte hatte sich brieflich an die Herzöge von Weimar gewandt, dieselben an die über jenes Thema verschiedentlich stattgehabten Unterredungen erinnert und gebeten, man möge sich jetzt entschließen und eine entsprechende Instruktion dem gemeinschaftlichen Gesandten in Wien zukommen lassen, „damit bei jetziger Lehns-Negociation am Kaiserl. Hofe unter der Hand dasselbe zugleich practiciret und nicht etwan künftig eigene Kosten deshalber aufgewendet werden

Digitized by Google

müſſen". Beide Herzöge ſtimmen in ihrer Antwort mit jener Anſicht überein, „da wir auß den Exempeln anderer fürſtlicher Häuſer im Reiche befinden, daß ſolche pacta zu derer ſonderbahrem flor und Auffnahme außgeſchlagen;" — man möge daher von Eiſenach ein project ſothanen pacti förderſamſt communiciren. — Dieſer Entwurf ließ aber längere Zeit auf ſich warten, und da inzwiſchen im Jahre 1686 der erſtgeborne Sohn Johann Ernſt's wenige Wochen nach ſeiner Geburt geſtorben war, entſtand auf der Eiſenacher Seite ein juriſtiſches Bedenken, welches in einem Schreiben vom 16. Auguſt j. J. zur Sprache gebracht wurde. Man würde, ſchrieb man, die disposition gern mitgetheilt haben, wenn dieſelbe nicht durch den Tod des älteſten Prinzen variabel gemacht, und jetzt ganz anders eingerichtet werden müßte. Ueberhaupt ſei ein ganz anderer Fall; in Eiſenach werde das Primogenitur-Recht per dispositionem paternam inter filios, in Weimar aber per pactum inter fratres introduciret; — eine Geſammt-Vollmacht und Inſtruktion ſei daher nicht wohl möglich; es möge jedes fürſtliche Haus für ſich die Kaiſerliche Confirmation nachſuchen. Vorläufig ſei aber der Geſandte bereits inſtruirt, das beiderſeitige dessein bei dem Reichshofrath zu incaminiren. — Von Weimar aus ward hierauf unter dem 24. Auguſt geantwortet: es ſei von Anfang an die Intention dahin gegangen, mittelſt eines gemeinſamen Vergleichs per dispositionem inter filios praesentes et futuros ſolch jus primogeniturae einzuführen, wodurch die Poſterität

Digitized by Google

beider Linien verbunden würden. Per pactum inter fratres könne es nicht geschehen, da ja der zweite Bruder schon per pacta et providentiam majorum bereits längst im Besitz der Mitregierung sei, und ihm nicht zugemuthet werden könne dieselbe aufzugeben; die vorhabende disposition geschehe ebenmäßig ratione futurae posteritatis. Es liege daher keine diversität vor, und es würde das Werk besser und füglich conjunctim negotiiret. — Dieser Deduction wußte man in Eisenach nichts weiter entgegen zu stellen, und theilte demnach von dort aus unter dem 12. September ein Concept mit. Allein wenige Tage darauf, am 19. September 1686, starb der Herzog Johann Georg von Eisenach ganz unerwartet eines plötzlichen Todes auf der Jagd, und damit fand die gemeinschaftliche Negociation, wie auch jedes weitere Vorschreiten in dieser Angelegenheit ein einstweiliges Ende. Daß übrigens auch in dieser Frage eine Verschiedenheit der Ansichten unter den zur Berathung Berufenen vorlag, und eine vielleicht einflußreiche Opposition möglicher Weise eine Schwenkung der leitenden Principien herbeigeführt haben konnte, das geht aus einem votum hervor welches sich bei den Akten befindet. Ob dasselbe von dem Hofrath Schmidt oder von dem Hofrath Gerhard herrührt, welche Beide als mit der Consultation über das Eisenacher Concept beauftragt genannt werden, oder ob nicht vielmehr ein Eisenacher Rath seine ohnmaßgeblichen Bedenken in die Wagschale hat werfen wollen, darüber läßt sich nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, da die Unterschrift

Digitized by Google

fehlt und das Aktenstück selbst unzweifelhaft nur eine Abschrift ist. Der Curiosität halber dürfen wir diese Herzensergießung eines standhaften Conservativen nicht völlig mit Stillschweigen übergehen. Er sagt: „Das Primogenitur-Wesen ist 1) ein fremder, 2) in Teutschland hiebevor nicht erhörter, 3) dem Fürstenstande und Einigkeit ebenbürtiger Brüder oder Vettern höchstschädlicher und dahero 4) ganz ungleicher und unbilliger dominat, — giebt auch heut zu Tage Sach' und Anlaß zum Abfall von der wahren Evangelischen Religion und Annehmung des Pabstthums, wie die heutigen leidigen Exempel genugsam ausweisen. Und kann daneben dasselbige von einem Herrn allein bona conscientia nunmehr nicht eingeführt werden, weil es der im Vertrage de anno 1629 gemachten Weymarischen Ewigen General-Satzung und dem Fürst-Väterlichen Testamente e diametro zuwider laufen würde. Ueberdies ist nicht wohl einzusehen, wie die heutige fürstlich Eisenachische Linie in eben sonderlich größerem Respekt leben würde, wann allein der erstgeborne Herr, der Landesregierung und Einkünfte wegen, besser versorgt wäre, die übrigen jungen Herrn aber crepiren und von dem meisten fürstlichen Respekt abgewiesen sein sollten. In summa, die Einführung eines rechten formal Primogenitur-Wesens hat allein das Abfehen auf äußerlichen splendor, helt gleichsam Fleisch vor seinem Arm, und setzet das Vertrauen nicht so sehr auf Gott." — —

Der Verfasser dieser religiös-staatsrechtlichen Diatribe gegen die intendirte gottlose Neuerung hatte jedenfalls die

Digitized by Google

Genugthuung, daß vorläufig nicht mehr davon gesprochen wurde. Erst 30 Jahre später zeigte es sich, daß der einmal gelegte Keim langsam und unmerklich Wurzel gefaßt hatte.

In dem Ehe-Contrakte des Herzogs Ernst August und der Herzogin Eleonore Wilhelmine, d. d. Köthen am 24. Januar 1716 finden wir folgende Stelle:

§ IX. „Schließlich und zum Neundten, weiln wir Hertzogin Eleonore Wilhelmine in Erwägung gezogen, was denen fürstlichen Häusern aus denen vielfältigen Vertheil- und Zergliederungen Ihrer Fürstenthümer und Landen, obschon solche nur respectu der Intraden geschehen, vor Nachtheil und Zerrüttung pflegen zuzuwachsen, hingegen wie durch Aufrichtung des primogenitur Rechts der splendeur und Autorität einer Familie conserviret werden kann, so haben wir gegen Unsers freundlich geliebten Herrn Gemahls Liebden wohlmeinend angetragen, obgedachter Vertheilung vors künfftige aufzuheben, und angeregtes Recht der ersten Geburth in dero fürstlichen Linie und bei fürstlicher Posterität einzuführen.

Gleich wie Wir Hertzog Ernst August nun ohnedieß vorlängst gleiche Gedanken gehabt und gemeint gewesen, allem demjenigen, was die Macht und splendeur Unsers fürstlichen Hauses vermindern kann, entgegen zu gehen, und die Primogenitur einzuführen, also haben Wir kein Bedenken gefunden, auch desfalls mit Unßer freundlich geliebten Frau Gemahlin Liebden einen verbindlichen Schluß zu fassen, gestalt wir denn nicht allein allen Vertheilungen,

Digitized by Google

Zergliederungen und Vereinzelungen, sowohl jetzo als in Zukunft kräfftigst absagen, sondern auch mehr angeregtes jus primogenitorae in Unserer fürstlichen Linie und bei Unserer fürstlichen Posterität in allen Fällen hiermit in bester Form Rechtens, und zwar sowohl quoad Allodialia als Feudalia, darunter jedoch Unßerer künfftigen Frau Gemahlin Liebden eigenthümliches Vermögen nicht zu verstehen ist, eingeführt haben wollen, dergestalt und also, daß nach Unserem in Gottes Hand stehenden Todesfalle Unser ältester Sohn, und nach dessen seeligem Hintritt wiederum dessen ältester Sohn und dann so lange Unsere fürstliche Posterität wehret, jeder Zeit derjenige, welchem es wie nach dem Recht der Erst-Geburth insgemein gebühret, allein succediren soll. — Und wie wir ferner nicht ermangeln wollen, besondre Verordnung, wie es mit den andern Unßern fürstlichen Kindern und folgender nachgebohrner Posterität ratione appanagii gehalten werden soll, zu machen, also werden Wir auch bemüht sein, alles was zu mehrer Festsetzung sothanen eingeführten Rechts der ersten Geburth dienlich sein mögte, beizutragen. — Welche Introduction der Primogenitur Wir Hertzogin Eleonore Wilhelmine acceptiret, und wie Uns unßers freundlich geliebten Herrn Gemahls Liebden fürstlich versprochen, es dabei lediglich bewenden zu lassen, also thun Wir hingegen wiederum dieses Versprechen, daß Wir niemals entstehen werden, solch hochnützlich Werck überall mit befördern zu helfen."

Der Wortlaut dieser Bestimmung der Ehepakten läßt

Digitized by Google

die Ansicht zu, als habe Ernst August geglaubt, diese wichtige Neuerung lediglich als eine Familien-Angelegenheit behandeln zu können. Ganz in demselben Sinne ist auch sein Testament vom 4. August 1717 abgefaßt, worin er gleichfalls bestimmt, daß jedesmal der Erstgeborne und dessen Posterität, in dessen Abgang der zweitgeborne und dessen Posterität u. s. w. wie es in den Ehepakten verabredet, als rechter wahrer Universalerbe instituirt sein solle: „dergestalt und also, daß mehrgedachter unser Printz und alle dessen successores in obgedachter maße nach dem jure primogeniturae — — — — einzig und allein succediren, und denen postgenitis eine fürstliche Abfindung reichen und verabfolgen lassen soll." Letztere wird für den ältesten Nachgebornen auf 5000 Thlr., für die folgenden auf 4000 Thlr. jährlich festgesetzt.

Die Anschauung, daß es sich hier um eine einfache Familien-Institution handle, muß jedoch bald darauf einer bessern Ueberzeugung gewichen sein, denn unter dem 4. October 1717 berichtet die Regierung: „sie habe bei dem Extrakt des Testaments nichts zu erinnern gefunden, halte vielmehr dafür, daß die einzuführende primogenitur dem gesammten Fürstenthum und Land zum gedeihlichen Aufnehmen gereichen werde." Und zwei Tage später, am 6. October, ward in der Gesammt-Regierung, d. h. im Ministerrathe unter Vorsitz beider Herzoge, für nöthig erachtet, der Landschaft consens zu erfordern, — weil man aber sofort zu einem allgemeinen Landtag nicht gelangen könne, möge man einige vom engern Ausschuß

Digitized by Google

vorladen und ihnen den propos zu vernehmen geben, auch selbigen überlassen, auf was vor Art Sie nachgehends diese Affaire an die Uebrigen von der Landschaft bringen wollen.

Diesem gemäß erschienen am 21. October: der Geheime Rath Wildvogel für die Universität Jena, der Oberschenk von Gleichen zu Tannroda, der Oberjägermeister von Göchhausen zu Buttelstedt, der von Mandelsloh zu Neumark, und der Rath von Weimar. Der denselben vorgelegte wichtige Staatsact muß bei ihnen auf keinerlei divergirende Meinungen gestoßen sein, denn schon am 23. October überreichten sie ihr Gutachten, welches sich folgendermaßen ausspricht: „— — und gleichwie dieselben bei der gnädigst anbefohlenen und hierüber unterthänigst gepflogenen deliberation gefunden, daß die zu etablirende Primogenitur den Wohlstand und splendeur des hochfürstlichen Hauses glücklichst erhöhen könne, und daß die daran hauptsächlich part nehmende Wohlfahrt des gesammten Weimarischen Landes und Unterthanen zugleich mit anwachsen müsse, und mithin dieselbe in Unterthänigkeit anzurathen sei, — also haben Sr. hochfürstlichen Durchlaucht sie solches hiedurch in treugehorsamster Devotion zu erkennen geben sollen, werden auch in Unterthänigkeit nicht ermangeln, hierüber ihrer nicht mit anwesenden Mitstände Gutachten vermittelst gebührender Communication einzuholen und nach dero Erfolg davon unterthänigst Eröffnung zu thun."

Es scheint jedoch bei diesem ersten Gutachten sein

Digitized by Google

Bewenden gefunden zu haben; es finden sich wenigstens keine weiteren Spuren irgend eines Vorgehens der Landschaft in dieser Angelegenheit. Höchsten Ortes mag man überhaupt auf diesen ganzen Consens kein besonderes Gewicht gelegt haben, denn das Gesuch an den Kaiser um Confirmation war bereits am 12. August 1717 nach Wien abgegangen.

In diesem Gesuche schildert der Herzog den Zustand der dem fürstlichen Hause angehörigen Lande, welche durch die vielfältigen Theilungen dahin gediehen, daß es unmöglich sei weiter zu subdividiren, und sollte nach bisherigen principiis eine communion statuirt werden, so mögte unter seiner Posterität nichts als Uneinigkeit und Zwietracht zu besorgen sein. Dieser passus ist, beiläufig erwähnt, sehr charakteristisch für die Schilderung der Zustände, unter denen der Herzog selbst als Mitregent zu leiden hatte. Er bittet demnach unter Beifügung der Extrakte aus den Ehepakten und aus dem Testamente, „sothanes jus primogenituraе auf meine Descendenz aus Kaiserlicher Macht und Gewalt zu confirmiren, je offenbarer der Zustand meines Hauses es erfordert und Meiner Landschaft selbst daran gelegen, daß sie durch Vertheilung nicht ferner geschwächet und zu Uebertragung der Reichs- und Crays-onerum mehr und mehr inhabil gemacht, sondern lieber so viel möglich in esse erhalten und bei etwa begebenden Anfällen wieder verstärkt werden möge."

Unerwartet rasch erfolgte hierauf ein Conclusum des Reichshofraths-Collegium vom 7. December 1717, wonach

Digitized by Google

der extractus testamenti in forma authentica, und eben so dem Inhalte des relati gemäß der consens der nächsten Agnaten und Vettern beizubringen sein würde.

Damit scheint es aber seine besondern Schwierigkeiten gehabt zu haben, denn bis zum Jahre 1721 ruht die Angelegenheit vollständig. Es war dies die Zeit, wo die Differenzen wegen des Principats zwischen den beiden Mitregenten den höchsten Punkt erreicht hatten. Unter solchen Umständen war schwerlich daran zu denken, daß die Einwilligung des Herrn Oheims erlangt werden könne. Dieselbe war freilich für die Hauptsache bereits ertheilt, indem der alte Herr, gleichwie der Herzog Johann Wilhelm von Eisenach, die Ehepakten unterschrieben hatte. Mit welchem Mißtrauen der Herzog Wilhelm Ernst die Schritte seines Neffen verfolgte, erhellt auch aus einem Höchsten Rescript an den bevollmächtigten Agenten Schlegel in Wien, d. d. 7. März 1721: „Demnach verlautet, ob wollten Unsers freundlich geliebten Herrn Vetters Ernst August, Herzog zu Sachsen, Liebden, dero primogenitur-Sache an Kaiserlichem Hofe anbringen lassen, und Euch dazu gebrauchen: als begehren Wir vor Uns und hochgedachten Ihro Liebden hiemit gnädigst, Ihr wollt, wenn Ihro Liebden an Euch dießfalls etwas werden gelangen lassen, solches vorher an Uns als regierenden Landesfürsten in Unterthänigkeit berichten."

Wie sich der Herr Schlegel aus dieser intricaten Lage zwischen Ambos und Hammer herausgezogen, bleibt uns verborgen. Wir sehen aber, daß Ernst August grade um

Digitized by Google

dieſelbe Zeit neuen Muth zur Arbeit ſchöpft. Am 17. März 1721 erneuert er in einem Schreiben an den Kaiſer ſein Geſuch um Beſtätigung, legt Ehepakten und Teſtament in Original vor, und bezieht ſich hinſichtlich der Einwilligung der nächſten Agnaten auf die gedachte Unterſchrift der Ehepakten.

Das Reichshofraths-Collegium aber hatte ſich augenſcheinlich bei der raſchen Decernirung des erſten Interlocuts übermäßig angeſtrengt, und bedurfte daher einiger billigen Ruhe. Die dazu in Anſpruch genommene Zeit von 3 Jahren mochte jedoch dem Herzog Ernſt Auguſt etwas zu ſehr in die Länge gedehnt erſcheinen, und ſo wendet er ſich denn unter dem 25. Februar 1724 wiederholt an den Kaiſer, „da an der Beſchleunigung und der Sache Richtigkeit um ſo mehr gelegen, als Meiner Gemahlin Liebden ſich wiederum von Gott mit Leibesfrucht geſegnet befindet und vielleicht einen Printzen zur Welt bringen möchte, der hernachmalſt, wenn die Sache nicht vorher zu Stande kommen und Ew. Majeſtät allergnädigſte Confirmation erfolget wäre, in Meinung daß er durch ſeine Geburth ſchon ein ihm unzubenehmendes Recht zur Mitſucceſſion in die väterlichen Lande nach der jetzt vorwaltenden Regimentsform erlanget hätte, leichtlich Schwierigkeiten und ſeinem erſtgebornen Bruder Verdruß machen dürfte!!“ — Auch in dieſer Eingabe wird wieder Bezug genommen auf die Einwilligung der Agnaten durch Unterſchreibung der Ehepakten, außerdem aber noch angeführt, daß Herzog Wilhelm Ernſt noch eine aparte Er-

Digitized by Google

klärung abgegeben habe, — was jetzt auch nicht weiter überraschen kann, da in dem vorhergehenden Jahre die Versöhnung zwischen Oheim und Neffen stattgefunden hatte, die denn auch von nun an nicht weiter, wenigstens nicht öffentlich, gestört ward. Ferner wird in dieser Eingabe darauf hingewiesen, daß in der Eisenacher Linie das Primogenitur-Recht bereits eingeführt sei, und daß für die Gothaische Gesammtlinie, falls diese einst in Weimar succediren sollte, kein Präjudiz vorliege, da die gegenwärtige Disposition sich ausdrücklich nur auf die Weimarische Linie beziehe.

Solche dringende Vorstellungen mußten das Herz des Referenten treffen, und bereits unter dem 2. September 1724 konnte der Agent Schlegel berichten, daß am 31. August folgendes conclusum ergangen sei: „Publicatur resolutio Caesarea, laut deren Ihro Kais. Majestät gehorsamsten Reichs-Hof-Raths Gutachten allergnädigst approbirt haben; et in conformitate ejus fiat expeditio Primogeniturae. Wobei Ihro Kais. Majestät für gut befunden haben, daß von Fürsten Herrn Impetranten geschehener Anzeige nach, mittelst Dero Herrn Vettern Hertzog Wilhelm Ernsten, denen gesambten Herrn Landständen die von Ihro Kais. Majestät zum aufnehmen selbigen fürstlichen Hauses und des Landes allergnädigst ertheilte Primogenitur Confirmation gewöhnlicher Maaßen zur wissenschaft und Ihrer Darnachhaltung gebracht werde. —"

Im Februar 1725 langte das Kaiserliche Diplom in Weimar an, und ward von Ernst August dem regieren-

Digitized by Google

den Herrn Oheim übergeben, um den Landständen davon Eröffnung zu machen, wobei zugleich eine Danksagung dafür erfolgte, daß Serenissimus Regens zu Abtragung der Primogenitur-Kosten die Landstände disponirt hätten. Am 21. März erschienen sodann in der Geheimten Raths-Stuben vor dem Obermarschall Marschall als Kanzler und dem Geheimen Rath von Reinbaben, die Mitglieder des Landständischen Ausschusses: 1) Hr. Professor Beck, für die Universität; 2) Hr. v. Mandelsloh, 3) Hr. v. Milckau, für die Ritterschaft; 4) Hr. Bürgermeister Eichelmann von Weimar, wegen der Städte. Das Protokoll meldet uns, daß die Feierlichkeit sehr kurz und trocken vorübergegangen: „Hr. Obermarschall eröffnet, das Diploma sei eingelaufen, und man wolle ihnen das Original übersenden, welches sie in ihrem consessu publiciren könnten; wenn solches zurückgegeben, sollten sie auch eine copiam vidimatam erhalten, und überlasse man ihnen sodann den modum wie sie es an die übrigen Landstände bringen wollten. — Hr. Prof. Beck danket pro communicatione, hänget einen Wunsch an, und wollten schon alles besorgen."

Da die Kosten dieser Haupt- und Staats-Aktion von den Landständen übernommen worden, so scheint damit ein großer Stein vom Herzen Ernst August's gefallen zu sein. Schon bald nach der ersten Einleitung der Sache schrieb er unter dem 26. Juni 1718 an den Kurfürsten von Mainz: „er habe vernommen, wie in dergleichen Fällen Sr. Liebden einem und andern fürstlichen Hause

Digitized by Google

die Taxe généreusement erlassen, und deshalb nehme er in sonderbaren Vertrauen die Freiheit um eine gleiche solche Gütigkeit zu bitten." — Der Kurfürst war Taufpathe von Ernst August's erstem Sohne; er antwortete unter dem 30. September: die Auslagen bei der ihm untergebenen Reichshofraths-Canzlei und zu deren nöthigen sustentation seien überaus groß, die Einnahme aber kaum anreichig, — nichts desto weniger aber wolle er Sr. Liebden doch aus besondrer Neigung ein Drittel an obbemelter Taxe zu gute kommen lassen.

Die Zusammenstellung aller verursachten Kosten ergab nun beim Schluß der Verhandlungen die Summe von 6863 fl. 30 kr. Rh. Diese specificiren sich folgendermaßen: 5763 fl. 30 kr. für den Original-Taxschein; 300 fl. zur Facilitirung der Expedition; 200 fl. für die goldene capsul; 400 fl. dem Herrn Referenten; 200 fl. dem Rath und Agenten von Schlegel. Für das, was dadurch erreicht worden, ist diese Ausgabe selbst bei dem damaligen Geldwerth jedenfalls eine äußerst mäßige.

Nach der befriedigenden Beendigung dieser Angelegenheit wandte Ernst August seine Aufmerksamkeit mehr auf die innern Zustände des Landes, um nach der stattgehabten Versöhnung mit dem Oheime durch praktische Bethätigung an dem Wohle der Unterthanen gewissermaßen seine Berechtigung zu dem von ihm erhobenen Anspruch auf umfassendere Mitregierung zu beweisen. Als besonders bemerkenswerth mag hier erwähnt werden, daß

Digitized by Google

er das Dorf Koppanz bei Jena, welches in dem unseligen Bruderkriege zwischen dem Kurfürsten Friedrich II. und dem Herzog Wilhelm im Jahr 1450 zerstört worden und seitdem eine Wüstung geblieben war, wieder aufbauen ließ, und die einziehenden Bewohner mit verschiedenen Freiheiten ausstattete. Von der Erbauung des Lustschlosses Belvedere, welche in diese Zeit fällt, ist bereits oben die Rede gewesen. Auch den Wissenschaften ward jetzt ein größerer Theil der Zeit gegönnt als früher; Ernst August's alter Lehrer Buddeus hatte den berühmten Philologen Johann Mathias Gesner als Conrektor des Gymnasiums nach Weimar empfohlen, und das Wesen dieses Gelehrten scheint ihm sympathisch gewesen zu sein, — was ihn jedoch später nicht hinderte demselben als Günstling und Freund des Geheimen Raths von Marschall gen. Greif seine Ungnade empfinden zu lassen.

Mitten unter diesen Beschäftigungen ward er durch den für ihn höchst schmerzlichen Verlust seiner Gemahlin betroffen; wie bereits oben erwähnt, ward dieselbe am 30. August 1726 ihm durch den Tod entrissen. Zehn und ein halb Jahre hatte die Ehe gedauert, und acht Kinder hatte die Herzogin ihrem Gemahle geboren, drei Prinzen und fünf Prinzessinnen. Von diesen waren der älteste Sohn, die zweite und die dritte Tochter in jugendlichstem Alter ihrer Mutter bereits vorangegangen.

Dieser Verlust war einer der wesentlichsten Beweggründe, daß der Herzog im folgenden Jahre eine Reise nach Oesterreich und Ungarn unternahm; er benutzte den

Digitized by Google

Aufenthalt in Wien, um mit dem Kaiser Karl VI. und dem Prinzen Eugen von Savoyen, „dem edlen Ritter," in nähere Verbindung zu treten, was seine Ernennung zum K. K. Feldmarschall-Lieutenant zur Folge hatte.

Eine in den Akten erhaltene „kurtze Vorstellung die Anwesenheit Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Hertzog Ernst August zu Sachsen-Weymar am Kayserlichen Hofe betreffend. Wien den 6. September 1727." ist für damalige Zeit und Zustände zu charakteristisch, als daß sie hier übergangen werden dürfte.

„Demnach Seine Hochfürstliche Durchlaucht durch den unvermutheten im Augusto des abgewichenen 1726. Jahres erfolgten tödlichen Hintritt Ihrer sehr tugendhaften und hochvernünftigen Frau Gemahlin Eleonora Wilhelmina, die eine Printzessin aus dem hochfürstlichen Hause Anhalt-Cöthen und Wittib Herrn Friedrich Erdmanns Hertzogens zu Sachsen-Merseburg war, in die empfindlichste Bekümmerniß gesetzet worden, haben Sie beschlossen dan und wan aus Ihrer Residenz Weymar wegzubleiben, wie Sie dan ohnlängst resolviret, in Gesellschaft des Kaiserl. General-Wachtmeisters Herrn von Wutginau nach dem Kayserlichen Hofe zuerst Sich zu begeben, solches jedoch ohne einige suite zu thun, 'und zwar unter dem Namen eines Grafen von Reuss. Ihro Durchlaucht hielten bey Ihrer medio July 1727 geschehenen Ankunft in Wien Sich gantz incognito, und gaben niemand als des Printzen Eugen hochfürstliche Durchlaucht die visite, welche dazumahlen mit sehr wichtigen Geschäften überhäuft, nur gantz

Digitized by Google

kurtz und generaliter Sich explicirten.*) Weil Ihro Excellenz der Herr Graf Wurmbrand, mit welchem der Herr General von Wutginau umständlich geredet, nach vielen vorhergegangenen favorablen Versicherungen gerahten, an den Reichshof vice Kantzler Grafen von Schönborn vornehmlich Sich zu adressiren, zugleich auch mit ihm wegen der bey beyderseits regierenden Kayserlichen Majestäten zu suchenden Audienzien vorläufig zu sprechen, inzwischen aber Ihro Durchlaucht eine Reise nach Ungarn vorgenommen hatten, so verfügete Sich der Herr General von Wutginau zu benantem Ministro dem Herrn Reichshof vice Kantzler nach dessen Zurückkehr von Neu-Schönborn, und legete im Namen Ihrer Durchlaucht bey demselben ein Compliment ab, welches Ihro Excellenz mit sehr gütigen Expressionen beantworteten, viele Contestationen beyfügende, wie Sie erfreut wären Ihro Durchlaucht hier zu sehen, daß Sie Ihro genommene Entschließung den Kayserlichen Hof zu besuchen auf alle Weyse billigten und bey der Retour Ihrer Durchlaucht aus Ungarn auf das erste avertissement bei Ihrer Kayserl.

*) Es darf hier daran erinnert werden, daß grade zu dieser Zeit ein allgemeiner Europäischer Krieg drohete. Preußen war dem Herrenhauser Vertrag vom Sept. 1725 abtrünnig geworden, und hatte im Okt. 1726 ein Bündniß mit Oesterreich und Rußland geschlossen. England und Frankreich vereinigten sich darauf mit Schweden, Dänemark und Sardinien. Doch ward einstweilen durch den Congreß von Soissons der Friede noch bis zum Jahre 1733 erhalten.

Digitized by Google

Majestät Sie melden, auch sonst gerne alles beytragen würden, was zu Ihrer Durchlaucht Vergnügen nur immer gereichen könne; besonders gaben Ihro Excellenz zu erkennen, wasmaßen Sie glaubeten, es sey am reputirlichsten und vor Ihrer Durchlaucht Selbsteignes Interesse das ersprießlichste, mithin Deroselben auf alle Weyse anzurathen, daß Sie bey Ihrer dermahligen ersten Anwesenheit von demjenigen, was Sie etwa anzubringen haben möchten, abstrahireten, anstatt dessen aber den Grund der Bekanntschaft zu legen und nach und nach von den guten Dispositionen zu profitiren sucheten.

Einer gewissen vornehmen Dame, welche bey beyderseits regierenden Kayserlichen Majestäten in particularem Credit und Gnaden stehet, hat man mit der behörigen circumspection einige Nachricht von Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht löblichen Absichten zu ertheilen vor etlichen Tagen die bequeme Gelegenheit gefunden, da man sie dan zugleich dahin vermocht, Ihrer Maj. der Kayserin ein und anderes vorläufig zu hinterbringen. Ihre Sentiments stimmten mit des Herrn Grafen von Schönborn seinen völlig überein, nehmlich Ihro Hochfürstliche Durchlaucht möchten belieben den Anfang davon zu machen, daß bey denen Kayserlichen Majestäten Sie Sich insinuireten und den Printzen Eugene wie auch diejenigen mit denen Ihro Durchlaucht familierement umgingen, sorgfältig cultivireten, ohne gleich anfänglich Vorschläge zu thun oder etwas zu begehren. Durch diese Ihro Selbst gloriose

Digitized by Google

Beſcheidenheit und kluges menagement würden Sie Sich den Weg bahnen, indem, was Sie intendireten, künftighin deſto glücklicher den Zweck zu erreichen, dahingegen nichts gewiſſer als daß wan man zu einer Zeit, da die Conjunctur noch nicht vorhanden, ein Geſchäft hier vortrüge, oder ſolches wohl gar pressirete, man den Printzen und die Kayſerlichen Ministros nur von Sich entfernen, folglich ſowohl die eigne Perſohn, welche doch alle consideration verdiene, als die Affaires unbeliebt und ſchwehr machen dürffte. Das weitläufftige Systema und die maximen des hieſigen Hofes müße man auf eine eigne Ahrt beurtheilen, und dieſe wohl observiren falls man reussiren wolle. An andern Höfen, wo der Abſichten und Negotien nicht eine ſolche Menge, auch die Einrichtungen anders beſchaffen wären, ſey es leicht eine resolution auszuwürken, an dem Kayſerlichen müßte man Geduld tragen und auf ein favorables tempo es ankommen laßen.

Dahin gehen ebenmäßig die Antworten des bewußten Herrn Hof-Kriegs-Rahts, der ſein unveränderlich devoteſtes attachement bezeiget und mit vieler cordialität zu redlicher assistenz ſich erbiethet. Man muß Ihm, wenn man ſeine Rationes hört, nothwendig beypflichten; denn wem wäre wohl lieber, als ſolchen ehrlichen und experimentirten Leuten die Sachen bald zu endigen und neue vorzunehmen; Sie ſehen ſich aber obligiret, eine bequeme occasion abzuwarten und den Baum nicht eher zu rühren, als bis die Früchte reiff.

Die Urſachen welche den Kayſerlichen Hof bewegen

Digitized by Google

können höchstgedachten Herrn Hertzogs Hochfürstliche Durchlaucht Sich auf eine specielle Weyse zu versichern, und noch außer der Reichsverbündlichkeit von etwas mehreren mit der Zeit zu profitiren, wird das hocherleuchtete Kayserliche Ministerium zwar wohl von Selbst begreiffen, dennoch führet man in denen discursen nachfolgende haubtsächlich an:

1) Daß das hochfürstliche Hauß Sachsen-Weymar das erste von der hertzoglich Sächsischen Ernestinischen Linie, und allerdings considerabel, imgleichen daß dasselbe wegen seines Fürstenthums Weymar ein besonderes votum auf Reichs- und Creis-Tagen allein führe, auch sonst an andern mit participire.

2) Daß die Weymarischen Aemter, Vasallen, Landsaßen und Unterthanen in einem von Gott ziemlich gesegneten Stande sich befindeten und weder an Leuten noch Mitteln kein Abgang sich ereigne, wie denn das Land zu Werbungen ungemein wohl situiret.

3) Daß des in Wien anwesenden Herrn Hertzogs Ernst August hochfürstliche Durchlaucht welche in Ihrem besten Alter nehmlich von 39 Jahren, und 10 Jahre vermählet gewesen, Ein Liebhaber guter Ordnungen und Anstalten, ingleichen rechtschaffener Leute und in specie der Soldaten, würklich mitregierender Landesherr, auch nach dem in Gottes Hand stehenden Tödtlichen Hintritt Ihres Herrn Vettern Wilhelm Ernst der Ao. 1662 gebohren und Ao. 1683 die Regierung angetreten, von einem hohen Alter und ohne Erben, allein regierender Herr werden.

Digitized by Google

Es wäre auch, weil diejenigen Differenzien so zwischen beyden Durchlauchtigsten Herrn Regenten obgeschwebt, und von gewissen Personen fomentirt worden durch den vor etlichen Jahren errichteten Vergleich beygeleget, dermahlen unter Ihnen eine gute Harmonie und existente casu keine Weitläufftigkeit zu besorgen.

4) Giebt man den Kayserlichen Ministris ferner zu erkennen daß hochgedachte Seine Durchlaucht eine besondere Neigung und Begierde tragen Ihrer Kayserlichen Majestät bey allen Fällen Proben von Ihrer patriotischen devotion zu geben, und wan der von Ihrer Kayserl. Majestät rühmlichst intendirte friedliebende Zweck nicht sollte erhalten werden, willig und bereit seyn, Ihr äuserstes disfalls zu thun, und im Wercke zu erweisen wie redlich Sie es meinen. Des Herrn Grafen von Wurmbrand Excellenz bey der letzten Absendung in das Reich in Weymar zu sehen, hatten Sie zwar nicht das Vergnügen gehabt, von Ihro habe es jedoch vor dieses mahl nicht sondern von andern Umständen dependiret. Den Abgang ersetzeten Sie nun durch Ihre Anherokunfft und Ihre Selbsteigene mündliche Versicherungen die aus einem Teutschen redlich fürstlichen Gemüthe herflößen. Dannenhero auch nicht zu zweifeln, Ihro Kayserliche Majestät würden diese Ihre Demarche mit allergnädigsten Augen ansehen und daß dero hocherleuchtestes Ministerium darauf besonders reflectiren, auch seine Gefälligkeit disfalls bezeigen würde.

Jetzterzählete und mehr andere Motive, die man dem

Digitized by Google

Herrn Reichshof vice Kantzler und oberwähnter Dame, wie auch dem Herrn von Lackowitz zu Gemüthe geführet, sind particulariter dem Kayserl. General von der Cavallerie Herrn Grafen von Hamilton der bey dem Printzen Eugene und Ihro Excellenz dem Herrn Grafen von Schönborn in großem credit stehet, umständlich insinuiret worden, und zwar etliche Stunden vorher als Er vor 8 Tagen nach Neu-Schönborn, allwo Ihro Durchlaucht mit einer gewißen compagnie sich befinden, abgereiset. Er hörete solche nicht nur mit Attention an, sondern versprach auch einen nützlichen Gebrauch davon zu machen. Herr Hofkriegsrath von Lackowitz hat diesen passum auf alle Weyse gebilliget, und gerathen, den Herrn General Hamilton bestmöglichst zu cultiviren.

Den 27. kamen Ihro hochfürstliche Durchlaucht aus Ungarn, allwo Sie die mehresten Festungen und was sonst in dem von Gott über die Maßen gesegneten aber mit wenig docilen und arbeitsamen Unterthanen besetzten Lande angetroffen, gesehen und sogar bis über die Theiß gegangen, in Wien glücklich an. Es fiel den folgenden Tag Ihrer Majestät der regierenden Kayserin Geburtstag ein, an welchem die größte gala zu seyn pfleget, bey welcher zu erscheinen Ihro Durchlaucht beschloßen. Ihrer Majestät der Kayserin war durch eine bey allerhöchstderoselben in sonderbahren credit stehenden Dame hievon Nachricht gegeben, welche bezeigete, daß Ihro Majestät es gar gnädig aufnehmen würden. Den Herrn Reichshof vice Kantzler hatte man von Neu-Schönborn vor Mittags

Digitized by Google

erwartet, gegen Abend fuhren Ihro Durchlaucht unter dem Namen eines Grafen von Reuss vor Ihrer Excellenz Gartenhaus mit dem Herrn General von Wutginau. Der Herr Reichshof vice Kantzler war aber noch nicht arriviret. An dem Gala Tage schickten Ihro Durchlaucht zu Ihro Majestät des Kayſers Obriſten Cämmerer Grafen von Cowenzel, welchem sowohl als dem Herrn Obriſten Hof Meiſter Ihrer Majestät der Kayſerin dem Fürſten Cordona Ihrer Durchlaucht Ankunft wie auch das Verlangen denen Kayſerlichen Majestäten die allerunterthänigſte Submission zu bezeigen, Mittwochs vorher hinterbracht worden war. Der Obriſt Cämmerer entſchuldigte nach vielen obligeanten Complimenten es, daß Ihrer Majestät dem Kayſer, welche Mittwochs den ganzen Tag mit der Jagd Sich divertiret und erſt ſpaht in die Favorita zurückgekehret, Er noch nicht den Vortrag thun können. Ehe Ihro Majestät an dem Geburtsfeſte aus der Favorita Sich in die Hoff-Kirche der P. P. Ordinis Augustini mit dem gewöhnlichen Gefolg erhoben, ſagte der Herr Graf Cowenzel dem Raht Merlin zur Antwort, Ihrer Durchlaucht attention die Sie an dieſem vergnügten Tage bezeigeten, gereiche Ihrer Kayſerlichen Majestät zu beſonderem allergnädigſten Gefallen, der Herr Hertzog könne Sich, obgleich Er noch keine Audienz gehabt, Mittags bey Hofe einfinden und allzeit Audienz haben, der Herr Obriſt-Cämmerer nahm es ſolchergeſtalt, als ob Ihro Durchlaucht gegen Abend nach Hofe Sich zu verfügen hätten, um zur Audienz zu gelangen. Ihro

Digitized by Google

Durchlaucht erschienen zu der bestimmten Zeit, der erste Cammerherr in dem Dienst, Herr Graf Sereni entschuldigte den Herrn Obrist-Cämmerer welcher generaliter Sich explicirt, meldende, daß Ihro Kayserliche Majestät mit Ihrer Majestät der Kayserin in dem Spiel begriffen, und von dem Herrn Obrist-Cämmerer nicht deutlich genug informiret worden, daß der Herr Hertzog um Audienz denselben Tag angesuchet. Er fügete noch hinzu, der Tag wäre vor Ihro Majestät ohne dem fatigant, folglich würde Ihrer Majestät es bequehmer sein, wan die Audienz bis auf den folgenden Tag verschoben bliebe. Er offerirte sich Ihro Durchlaucht zu der opera, so in dem Favorita-Garten unter freyem Himmel praesentiret wurde zu führen, und war über die Maßen höflich. Ihro hochfürstliche Durchlaucht abstrahireten von der Audienz, nahmen hingegen das Anerbieten an, gedachter Cammerherr begleitete Sie solchem nach, und ersuchete den zweiten Cammerherrn der nach ihm den Dienst hatte, den Graf Bindon, inzwischen bey der Hand zu bleiben. Er placirete des Herrn Hertzogs Durchlaucht an einem gar bequemen Orte, wieß auch denen zwey fürstlichen Cavalieren Plätze an, und entretenirte Ihro Durchlaucht eine gute Weile. Die Opera, so Himeneo tituliret und bey einer Illumination und schönen Decoration bis gegen 12 Uhr des Nachts dauerte, gefiel Ihro Durchlaucht was theils die Sänger und Sängerinnen, theils die Music anbelangete sehr wohl.

Freytags meldete man Sich wiederum bey dem Obrist

Cämmerer Grafen von Cowenzel und bey dem Obrist Hofmeister Fürsten Cordona wegen der Audienz. Hiezu wurde von Ihren Majestäten die Stunde um 8 Uhr des Abends benannt. Ihro Durchlaucht fanden zu der bestimmten Zeit Sich ein, und weil beyderseits Majestäten von der Hirschjagd noch nicht revertiret, unterhielten Sie Sich mit dem Printzen von Lothringen, dem Obersten Cämmerer, den zwey Cammerherren und andern Cavalieren. Sobald Ihro Majestät der Kayser in Ihrer Retirade zur Audienz fertig waren, klingelten Sie, und befahlen dem Graf Cowenzel den Herrn Hertzog hineinkommen zu laßen. Ihro Durchlaucht legten gegen Ihro Kayserliche Majestät die gantz nahe bey Ihro stunden das Compliment auf das submisseste ab und bekahmen von Ihro Majestät eine vernehmliche auch zu Ihrer größten consolation gantz besonders gnädige Antwort, so daß auch Sich Ihro Durchlaucht nicht entbrechen konnten, gegen den Printzen von Lothringen, den Oberst Cämmerer und beyde Cammerherrn es höchstens anzurühmen, mit was vor Clementz Ihro Majestät Sich explicirt, wie Sie Ihro bey dem Handkuß die Hand gedrücket, und wie Sie Ihrer Kayserlichen Gnade Sie versichert, und zu erkennen gegeben, daß Ihro Anwesenheit zu gnädigstem Gefallen gereiche. Von dar begaben Sich des Herrn Hertzogs Durchlaucht auf Ihrer Majestät der Kayserin Seite, Sie wurden sogleich von dem Oberst Hofmeister, dem Fürsten Cordona angemeldet. Die Dames, so bey Ihrer Majestät in dem Spiegelzimmer waren, küßeten der Kayserin

Digitized by Google

die Hand, und retirireten ſich nach und nach. Die Oberſte Hofmeiſterin, eine verwittwete Fürſtin von Auersberg führte Ihro Durchlaucht zur Audienz auf. Der Kayſerin Majeſtät ſtunden in dem Spiegelzimmer vor dem Tiſch und hatten keine Hofdame bey Sich, ſondern dieſe blieben in der anticamera. Der Herr Hertzog näherte Ihro Sich mit drey ſpaniſchen Reverenzen und that gleichfalls einen convenablen Vortrag, den der Kayſerin Majeſtät auf das allergnädigſte beantwortete, hienächſt thäten Sie auch allerhand Fragen, daß ſolchem nach Ihro hochfürſtliche Durchlaucht nachdem Sie gegen die Frau Obriſt Hofmeiſterin und den Herrn Oberſt Hofmeiſter Sich auf das obligeanteſte bedanckt, ſehr satisfait von beyden Audienzien in Ihr Quartier zurückgekehret. Am Sontag erſchienen Sie Mittags wiederum bey Hofe, alwo weder der Päbſtliche nuntius noch der franzöſiſche und venetianiſche Ambassadeur, als welche der Andachts Function bey denen Paulanern beygewohnet, zugegen waren. Ihro Durchlaucht ſtelleten, wie am Gala Tage geſchehen Sich an den gewöhnlichen Ohrt, den Fürſten zu occupiren pflegen, nehmlich zur Rechten Ihro Majeſtät des Kayſers bey die Tafel und blieben ſo lange dar bis beyderſeits Kayſerliche Majeſtäten getrunken, und macheten beym Weggehen eine ſpaniſche Reverenz, dahingegen Ihro Majeſtät das Haubt in etwas neigeten. In den zwey vornehmſten großen Assembleen Sontags bey dem Fürſten von Lichtenſtein und Montags bey Ihro Durchlaucht dem Printzen Eugene ſind Ihro Durchlaucht zugegen und ſehr vergnügt geweſen.

Digitized by Google

Den 1. September gaben des Herrn Hertzogs hochfürſtliche Durchlaucht dem Erb-Printzen von Lothringen*), welcher bey Hofe Ihro mit gar vieler complaisance begegnet, in dero Gartenhauſe eine visite. Sie wurden von demſelben mit großer civilité empfangen, mit ſehr angenehmer manier in dem Herumgehen unterhalten, und durch zwey Zimmer begleitet. Der Herr General Baron von Neiperg, Ihrer Durchlaucht Obriſt Hofmeiſter war dabey zugegen, wie auch der General von Wutginau und des Herrn Hertzogs zwey Cavaliere.

Den 2. wohneten Ihro fürſtliche Durchlaucht, als Graf von Reuss dem Festin des ſpaniſchen Botſchafters, des Duc de Bournonville, bey, ſo wegen Geburt des Infanten, Don Ludovico, in dem Garten-Pallaſt angeſtellet war. Die Music, ſo in vier Chören beſtand, die koſtbahre Illumination des gantzen Gartens und der Zimmer, wie auch das Tractament, ſo ſehr ſpaht anging, war ſchön und magnifie. Ihro Durchlaucht blieben aber nicht bey dem Letzteren. Dieſen Nachmittag wurde Ihrer Durchlaucht hinterbracht, es würde den folgenden Tag der Erbprintz von Lothringen Ihro Durchlaucht die Gegenvisite geben, ſo Viele und unter anderen auch Ihre Durchlaucht der hier anweſende Herr Hertzog Anton Ulrich von Sachſen-Meinungen nicht glauben wollen, in welcher Vermuthung Sie auch den Erbprintz nicht beſuchet.

*) Der ſpätere Herzog Franz von Lothringen, welcher im J. 1736 der Gemahl Maria Thereſias ward, und, nachdem er Lothringen an Stanislas Lescinski abgetreten hatte, das Großherzogthum Toscana erhielt.

Digitized by Google

Den 3. September des Mittags um 12 Uhr kahmen zu Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht jetzt hochgedachte Ihro hochfürstliche Durchlaucht der Lothringische Erbprintz, die den Herrn General Baron von Neiperg in einem mit 6 schönen Pferden bespannten Wagen bey Sich hatte. Beyderseits hochfürstliche Durchlauchten begegneten einander auf die höflichste Ahrt, und hätte die visite länger gedauert. Es ließen aber bey Ihro Durchlaucht dem Herrn Hertzog Ihro Excellenz der würkliche Kayserliche Geheime Rath Herr Graf Conrad von Stahrenberg, von dem man glaubt daß Er mit nächstem eine gar ansehnliche Charge bekommen dürfte, Sich anmelden, und entretenirte mit Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht Sich auf das obligeanteste. Jetztgedachter Minister hatte den Tag vorher den Herrn General Wutginau ersuchet Ihro Durchlaucht zu bitten, daß Sie diesen Mittag bey ihm speisen möchten, so auch geschehen und es war allda eine choisirte Gesellschaft von Ministris und Dames, worunter die beyden Kayserlichen Plenipotentiarii Ihro Excellenzien der Herr Graf von Windischgrätz und Herr Baron von Bentenrieder von Adelshausen, bey welchem Letzten Ihro Hochfürstliche Durchlaucht an dem Geburtstage Ihro Majestät der Kayserin das Mittagsmahl eingenommen hatten."

Die ängstliche Besorgniß mit der man in Wien jedes etwa beabsichtigte Anliegen des fürstlichen Besuchers von vorn herein abzuwenden suchte, und die steife Etiquette mit welcher der Kaiserliche Hof umgeben war und unter der sich selbst die regierenden Reichsfürsten willfährig beug-

Digitized by Google

ten, geben diesem Fragment eine Bedeutung welche über die persönlichen Beziehungen des Herzogs hinausreicht.

Nach der Rückkehr von dieser Reise verfiel Ernst August in eine schwere Krankheit, welche ihn dem Tode nahe brachte. Kaum wieder genesen, berief ihn der Tod seines Oheims Wilhelm Ernst am 26. August 1728 zur Alleinregierung seiner Lande.

Damit war denn die Stellung erreicht, die der Fürst seit 19 Jahren in widerwärtigen, zum Theil gehässigen, größtentheils erfolglosen, und ihrem ganzen Umfange nach dem Lande und der fürstlichen Familie nachtheiligen Zwistigkeiten zu erkämpfen bestrebt gewesen war. Manche Geistes-Kraft und Arbeit war unnütz vergeudet, manch guter Keim in dem thatkräftigen und energischen jungen Fürsten vielleicht erstickt, einzelne schroffe Seiten des Charakters wahrscheinlich dadurch noch schärfer hervorgehoben worden. Hätte nicht eine thörigte Institution seiner Altvordern ihn in die schiefe Stellung eines Mitregenten berufen, wären ihm nur die unbezweifelten Rechte eines Erbprinzen zu Theil geworden, der die Zuneigung und sorgsame Liebe seines alten Oheims schon aus dem Grunde in vollem Maße genoß, weil er der einzige Stammhalter seines Hauses war, — dann hätten die traurigen Zerwürfnisse und steten Mißerfolge seiner ehrgeizigen Bestrebungen ihren nachtheiligen, verbitternden Einfluß auf seine Gemüthsstimmung nicht ausüben können, und ein friedliches Leben mit dem achtungswerthen Oheim, sowie der Segen einer glücklichen Ehe würden unzweifelhaft die vielseitigen guten

Digitized by Google

Eigenschaften des Geistes und Herzens zu einer heilsameren Entfaltung haben gelangen lassen. Jetzt aber — erst im 40. Lebensjahre zur Selbständigkeit gelangt, zum Mann gereift unter den stachelnden Einwirkungen unbefriedigten Ehrgeizes, und grade dadurch zugänglicher den verderblichen Rathschlägen zweideutiger Charaktere, — wie kann es da Wunder nehmen, wenn im Laufe der Jahre manche Sonderbarkeiten die Oberhand gewannen, manche helle Seiten durch tiefe Schatten verdunkelt wurden. Die pacta et providentia majorum hatten sich hier, wie auch sonst in vielen Fällen, als unheilvolle Kurzsichtigkeit enthüllt.

Eine der ersten Maßregeln des selbständig regierenden Herzogs war die Entfernung des Geheimen Raths von Marschall gen. Greif von seinem Amte und gleiches Schicksal theilten Alle, die jenem ihre Stellung verdankten oder zu ihm in näheren persönlichen Beziehungen gestanden hatten. Mochten darunter Einzelne sich befinden, deren Verlust leicht zu verschmerzen und deren Ersatz rasch zu ermöglichen war, so konnte es doch auch nicht ausbleiben, daß durch diese Gewaltthat Andere betroffen wurden deren Entfernung Weimar einer beneidenswerthen Zierde beraubte. Unter diesen ist vor allen der damalige Conrektor des Gymnasiums, Johann Matthias Gesner zu benennen *). Seit 10 Jahren hatte dieser ausgezeichnete Mann eine Stellung bekleidet, die seinen hervorragenden Kenntnissen

*) Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts Thl. III B. 1 S. 302 ff.

und seinem ausgebreiteten Ruhme wenig entsprach; vielfache Berufungen an bedeutendere Schulen hatte er jedoch zurückgewiesen, hauptsächlich bewogen durch die Anerkennung die ihm Wilhelm Ernst zollte, und durch die Freundschaft die ihn mit dem Geheimen Rath von Marschall verband. Letzterer war selbst ein gelehrter und den Wissenschaften eifrig ergebener Mann, der Gesners Geist und vortreffliche Lehrmethode rasch erkannt hatte, und bald in so vertrautem Umgange mit ihm sich befand, daß selten ein Tag verging wo nicht Gesner bei ihm gespeiset hätte; während der Ferien mußte ihm der Rektor nach seinem Gute Oßmanstedt folgen, und die langen Winterabende verbrachten Beide in Marschall's auserlesener Bibliothek, wo dann hauptsächlich alles was auf die Kirchen- und Schul-Verhältnisse Bezug hatte, den Gegenstand ihrer Unterhaltung ausmachte. Seit sieben Jahren hatte Gesner neben seinen übrigen Obliegenheiten auch noch die Ordnung der neuen fürstlichen Bibliothek übernommen, welche wesentlich aus den erkauften Sammlungen von Logau und von Schurzfleisch bestand, und nicht blos einen Catalog der Büchertitel, sondern auch Commentare über den Inhalt der einzelnen Werke und ihrer Theile angefertigt. Seine außerordentliche Belesenheit hatte ihn in den Stand gesetzt, den Herzog Ernst August einst vor der Gefahr von einem vorgeblichen Schatzgräber betrogen zu werden, zeitig genug zu bewahren, und der Herzog hatte bei dieser Veranlassung nicht nur die damalige Stellung Gesners für ungenügend erklärt, sondern ihm auch die besten Versprechungen für

Digitized by Google

die Zukunft gemacht.*) Gegen alle Erwartung befand sich nun dennoch Gesner unter der Zahl derer, welche die neue Selbständigkeit Ernst August's peinlich empfinden sollten. Die Stelle des Bibliothekars ward ihm abgenommen, obgleich selbst diejenigen, welche bei dem neuen Regenten etwas vermochten, sich für ihn verwendeten. Er selbst bat, es möge ihm wenigstens verstattet werden, sein angefangenes Werk zu vollenden. Auch das ward ihm abgeschlagen, — und Ernst August soll bei dieser Gelegenheit geäußert haben, es müsse dabei sein Bewenden behalten, denn er wisse keine bessere Art, den tödtlich gehaßten Geheimen Rath von Marschall auf die empfindlichste Weise zu kränken. Das war dem langmüthigen und bescheidenen Gelehrten doch zu viel; Weimar und die dortigen beengten Schulzustände wurden ihm unerträglich, und da ihm gleichzeitig die Direktion des Anspacher Gymnasiums angetragen ward, folgte er gern diesem ehrenvollen Rufe.

Als ersten Minister berief Ernst August den Saalfeldischen Präsidenten Georg Wilhelm von Reinbaben, dessen Name schon bei der Mediations-Conferenz vom J. 1723 genannt worden ist. Aus einer schlesischen Familie entsprossen, finden wir ihn schon im Jahre 1704 als Hofmarschall in Weimar. Nachdem er im Juli 1709 zum Obermarschall ernannt worden war, gab er im December 1710 seinen Abschied, und nahm die ihm angebotene Stelle als

*) Die Episode ist ausführlich erzählt von I. A. Ernesti, Narratio de I. M. Gesnero, ad Ruhnkenium. Siehe auch Sauppe, Weimarische Schulreden. 1856. S. 57.

Digitized by Google

Regierungs-Präsident beim Herzog von Coburg-Salfeld an. Seine Entfernung von Weimar hing ohne Zweifel mit den damals beginnenden Zerwürfnissen zwischen den beiden Herzogen zusammen. Beiden persönlich ergeben, durchdrungen von Anerkennung für das was Wilhelm Ernst bereits geleistet, eingenommen von manchen ansprechenden, einer vorsichtigen Lenkung noch zugänglichen Eigenschaften Ernst August's, und daher eben so überzeugt von der Unmöglichkeit eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Beiden, wie von der Schwierigkeit eine unpartheiische Stellung bei den unfehlbar bevorstehenden Zwistigkeiten einzunehmen, ergriff er das einzige Mittel, sowohl dem alten Herrn gegenüber seine persönliche Ergebenheit intakt zu bewahren, wie auch für den jungen Herrn in späterer Zeit sich möglich zu erhalten. Diesem hat er dann auch noch eilf Jahre bis an seinen im J. 1739 eintretenden Tod, die für das Land ersprießlichsten Dienste leisten können. Wie hoch ihn Ernst August schätzte, ersehen wir u. a. aus einem Briefe, den dieser an den Grafen Franz von Hatzfeld schrieb, d. d. Ilmenau den 31. Januar 1729: — — „so melde, wie daß Unser Fürstlicher Herr Geheimraths President von Reinbaben allhier bey 8 Tagen dot kränkelnd immer höchst gefährlich darnieder liegt, und keine Hülfe sich gar nicht zeigen will. Wie höchst bekümmert ich darüber bin, können Sie Sich leichte wohl einbilden, denn dies ist der sonstige beste Minister von der gantz Welt, in allen Dugenden und Geschicklichkeiten und der eine Sache reell und unintressirt weiß zu tractiren und

Digitized by Google

der Unsers fürstlichen Hauses Zustand am meisten inne hat.“ Auch von andern Zeitgenossen wird er aufs vortheilhafteste geschildert, und wenn wir hier auf eine Charakteristik aus den Memoiren des bekannten Herrn von Pöllnitz einigen Werth legen, so geschieht dies in der Erwägung, daß solche Stellen, wo der Verfasser seiner bösen Zunge Stillschweigen auferlegt und nicht blos Anecdotenhaftes wiedergiebt, als Zeugniß eines Mitlebenden immer eine unabweisbare Bedeutung haben. Er sagt von ihm: „Der Baron von Reinbaben hat den Titel, Präsident des Staatsraths. Er ist ein Mann von guter Familie, aus Schlesien, von sehr großer Capacität, dessen Sanftmuth und Bescheidenheit wenig ihres Gleichen finden, — der in seiner Jugend viel gereist ist, und sich das Gute aller Nationen die er besuchte, anzueignen wußte. Er spricht verschiedene Sprachen, ist ein großer Historiker, weiser Jurist, und guter Dichter. Trotz der Geschäfte, mit denen er betraut ist, und der Sorgen die er einer zahlreichen Familie widmet, studirt er noch ohne Unterlaß, und ist nie zufriedner als wenn er sich von seinen Büchern umgeben sieht. Dabei ist er jedoch keineswegs ein Feind der Vergnügungen, er genießt sie ohne sich ihnen hinzugeben, und nimmt sie hin ohne sie aufzusuchen. Um sein Porträt zu vollenden, muß ich hinzufügen, was von ihm ein Fürst sagte, der ihn genau kannte: Sollte die Rechtschaffenheit durchaus von der Erde verschwunden sein, wäre ich sicher sie beim Baron von Reinbaben wieder zu finden.“

Digitized by Google

Der Beirath eines solchen Mannes mußte nothwendig einen segensreichen Einfluß gewinnen, und wir finden diesen bei vielfachen organisatorischen Verordnungen aus der Periode seiner Geschäftsführung bewährt. Aber nicht blos im positiven Fortschreiten war er seinem Fürsten von Werth; auch negativ hatte er seine unbestreitbaren Verdienste, indem er den jähzornigen und halsstarrigen Herzog vor manchen Extravaganzen zu bewahren wußte. Denn wir müssen die sich fast von selbst aufdrängende Bemerkung machen, daß vom Jahre 1739 an, dem Todesjahr Reinhabens, nicht blos in den Verordnungen ein andrer Geist lebt, eine rauhere, unbeschränktere, mehr selbstherrliche Sprache geführt wird, — sondern es beginnen auch erst von jenem Zeitpunkte an die eigenthümlich bizarren Handschreiben und willkührlichen Eingriffe in die Bereiche der Behörden, von denen weiter unten einzelne Beispiele uns begegnen werden.

Demselben Einfluß mag es auch wohl zuzuschreiben sein, daß der Anfang der neuen Regierung sich nicht durch hastige und überstürzte Neuerungen bemerkbar machte. Auch mußte die kaum überstandene schwere Krankheit zu besondern Gesundheits-Maßregeln auffordern. Im Juli 1729 reiste daher Ernst August mit ansehnlichem Gefolge in das Bad von Aachen, wo er bis zum 25. October verweilte. Auf der Rückreise besuchte er zum zweiten Male Paris, blieb dort vom 12. November bis 30. December und kehrte erst am 30. Januar 1730 nach Weimar zurück. Die Wirkung der Badekur war eine so vollständig

Digitized by Google

heilsame, daß der Herzog seitdem nie wieder von einem ernstlichen Unwohlsein heimgesucht wurde.

Nun aber, gleichsam im Vollgenusse einer erstarkten Gesundheit, ließ er seiner ihm tief inwohnenden Neigung zu Glanz und Pracht in einer Weise die Zügel schießen, welche mit seinem eigenen Vermögen und den Kräften des Landes in argem Mißverhältnisse stand. Besonders war es seine Militär-Liebhaberei, die in abnormster Weise an den Tag trat, und meistentheils in vollständiges Soldatenspielen ausartete. Er errichtete ein Regiment Garde-Kavallerie, ein Regiment Garde-Infanterie, ein Regiment Husaren, ein Städte-Regiment und ein Artilleriekorps*). Die dadurch verursachten Kosten lasteten mit schwerstem Drucke auf dem Lande, denn während bis dahin der ganze Unterhalt dieser Truppen von der fürstlichen Kammer bestritten ward, stand von jetzt ab das ganze Militär in Sold und Verpflegung des Staates. An Widerstand von Seiten seiner Räthe wird es nicht gefehlt haben, doch trat zu der innern Neigung auch noch das verlockende Beispiel von außen, das ihm der prachtliebende und verschwenderische Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen gab. Dieser veranstaltete im Juni 1730 seinen zahlreichen fürstlichen Gästen, unter denen auch Ernst August sich befand, in dem mehr berüchtigten als berühmten Lustlager bei Zeithain und Mühlberg ein kriegerisches Schau-

*) Geschichte des 5. Thüring. Infanterie-Regiments Nr. 94 von E. von Heyne. Weimar 1869. S. 7 ff.

Digitized by Google

gepränge, welches wohl geeignet war, denen, die nicht gewohnt oder befähigt waren, den Schein von dem Wesen zu unterscheiden, die Augen zu blenden. „Revüen und Manoeuvres, Feuerwerke, Illuminationen und Jagden, kostbare Feste aller Art reihten sich aneinander, die binnen dreißig Tagen dem Lande eine Million Thaler kosteten.“*) Wie viele der neun und vierzig fürstlichen Gäste, mit Ausnahme sicher des einfachen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm von Preußen und seines achtzehnjährigen Kronprinzen, mögen in diesem verlockenden Schauspiele etwas anderes erblickt haben, als die wahrhaft würdige Repräsentation des unbeschränkten Herrschers! Wie viele aufmunternde, zur Nachahmung reizende Unterhaltungen mögen da stattgefunden haben, in einem Kreise, der in der sinnlichen Ueppigkeit des Hofes und in der maßlosen Selbstsucht jedes Einzelnen die höchsten Zwecke des Staats- und Privat-Lebens erblickte!

Gleichsam als ob er sich nicht dazu hätte entschließen können unmittelbar von diesem sinnberauschenden Festgepränge in sein einfaches kleines Weimar zurückzukehren, reiste Ernst August direkt von Mühlberg in Begleitung des königlichen Kurfürsten nach Dresden, wo er einen Besuch abstattete der vom 1. bis 18. Juli dauerte. Er führte eine auffallend große Begleitung mit sich, die wohl auch schon im Lustlager sein glanzvolles Auftreten erhöht hatte, und aus nicht weniger als 7 Herren, 4 Pagen,

*) Flathe, Geschichte Sachsens, Bd. 2. S. 368.

Digitized by Google

2 Kammerdienern, 2 Laufern, 2 Köchen und 11 Dienern bestand. Der Herzog ward in dem neuen Stallgebäude logirt, und dort ein vollständiger Hofstaat für ihn eingerichtet, wo er Gesellschaften zur Tafel und des Abends empfing, wenn er nicht bei den Majestäten zu Gast war. In diesen Gesellschaften ward häufig die Zeit zwischen der Mittagstafel und dem Abendessen mit Tanzen verbracht, wobei „ein Lakai und ein Haiducke mit Violine und Backpfeife aufwarteten." Von den Merkwürdigkeiten Dresdens wurden die bedeutendsten besichtigt, das grüne Gewölbe, die Orangerie, die Bildergallerie, die Maler-Akademie, das Holländische Palais, das Kadettenhaus, das Zeughaus, die Marmor-Schneide, — und Abends ward manchmal die französische Komödie besucht. Am 18. Juli reiste der Herzog nach Freiberg, in ansehnlich vergrößerter Gesellschaft, da sich ihm noch angeschlossen hatten ein Prinz von Holstein, der Woywode von Wilna Graf Oginski mit Frau und Tochter, der Stallmeister von Litthauen Fürst Radziwil und dessen Bruder Fürst Jerome Radziwil. Am 19. Juli wurden die Bergwerke besucht und das Revier besichtigt; bei der Tafel ließ sich die Bergmusik hören, und Abends machten die Bergleute, an der Zahl 600, einen Aufzug mit den Grubenlichtern. Am 20. Juli besuchte man die Schmelzhütten und speisete dann im Berghause, wobei die Bergmusik aufwartete; nach der Tafel ward getanzt und dies Vergnügen auch noch nach dem Abendessen wieder fortgesetzt. Am 21. Juli ward dann die Rückreise nach Weimar angetreten.

Digitized by Google

Die so angeknüpften persönlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Dresden und Weimar wurden von beiden Seiten sorgsam gepflegt; namentlich hat man von kursächsischer Seite sich in verschiedenen Zeitläuften bemühet, mit dem Herzog Ernst August über Militär-Angelegenheiten in näheres Einverständniß zu treten. So ward z. B. im Jahre 1732 der Oberstlieutenant von Brühl, ein jüngerer Bruder des später allmächtigen Ministers, in außerordentlicher Mission nach Weimar gesandt, um einen Vertrag über Stellung von Truppen zu unterhandeln, die wegen der drohenden Differenzen sowohl in Polen wie im deutschen Reiche dem kursächsischen Hofe damals nöthig erschienen. Anfangs gewann es den Anschein, als ob darauf eingegangen werden solle, doch löste sich später die ganze Unterhandlung in nichts auf. Aus den Berichten des Herrn von Brühl fallen einige ganz pikante Streiflichter auf das Treiben des Herzogs und auf seinen Charakter. Bei dem Eintreffen des Gesandten in Weimar fand er den Herzog nicht anwesend, und folgte ihm nach dem Lustschlosse Dornburg, an der Saale zwischen Jena und Naumburg gelegen. Von hier aus berichtet er unter dem 14. März 1732: — — — „habe bei meiner Ankunft auch Ihro Durchlaucht, welche mich auf mein Anmelden gantz gnädig angenommen, und über das hohe Wohlseyn Ihro Kön. Majestät ein besonder Vergnügen bezeuget, gleich über der Veranstaltung eines, kommenden Monat Juli hier auf denen am Fuße des Berges an der Saale liegenden Wiesen zu halten geson-

Digitized by Google

nenen Campements beschäftigt gefunden. Wobey Sie mir sagten, daß Sie nicht nur auf einer in der Saale liegenden kleinen Insul eine espèce von pavillon aufbauen, und zu formirung eines pare d'artillerie zu denen bereits habenden Stücken noch einige gießen zu lassen Willens wären, sondern auch zu mehreren Spaß schon etliche 100 von denen Jenaischen Studiosis ohnweit davon in Uniformen Türkischen Habit zu campiren und eine kleine Schantze so Sie jenseits des Flusses aufwerfen lassen und mit Dero Trouppen attaquiren wollten, zu defendiren sich engagirt hätten. — Ich habe hierauf nur überhaupt Ihro Durchlaucht Zuneigung vor die Soldaten gelobet, und solche vor das metier je mehr und mehr portirt zu seyn animirt, unter der Hand aber nachdem zu sondiren mich bemühet, wie weit mein Antrag ingress finden möchte."

Damit hatte es aber gute Wege, und die Geduld des Abgesandten hatte noch manche harte Probe zu bestehen. Die dadurch erregte üble Laune bricht u. a. in einem Berichte vom 3. April folgendermaßen hervor: „Ich sehe mich nur dieses anbey anzuführen gedrungen, daß, da Ihro Durchlaucht fast täglich Dero gefaßten Entschluß ändern, und gegen den Geh. Rath Präs. von Reinbaben sowohl als gegen den Geh. Rath von Studnitz, General Rumrod und fast alle Dero Bediente gleiches Mißtrauen hegen, auch dahero sich fast gar durch keine dienliche remonstrations lenken lassen, sondern lediglich denen leeren, und blos Dero weit hinauszielenden idées schmeichelnden

Digitized by Google

Versprechungen eines von Dahlheims und Dero Resident von Merlin aus Wien, und was Ihnen etwa von dem General von Seckendorf (als welcher sich bei derselben eine so mächtige ascendance erworben, daß Er Ihnen in der That fast formidable) vorgeschrieben wird, Glauben beimessen; So finde bei diesen unverhofft vorwaltenden Umständen fast schwer, daß in dem mir gnädigst übertragenen negotio, so leicht auch bei meiner Ankunft Ursache hatte mich dessen zu flattiren, reussiren dürffte."

Die Verhandlungen wurden dem ungeachtet weiter fortgesetzt, wenn gleich ohne große Zuversicht von Seiten des sächsischen Gesandten, der, wie er am 15. Mai schreibt, desto weniger Hoffnung hegt „jemehr Ihro Durchlaucht einige Zeit hero wieder ein intervalle gehabt, da Sie von Nichts als von dem vor Sie bestimmten Commando bey der Kayserl. Armée und von Dero zu Ihro Maj. dem Kayser vorhabenden Reise ins Carlsbad sprechen und hören wollen." Die Minister durften keine Vorstellungen dagegen machen, selbst nicht der so sehr in Gnaden stehende Geheime Rath von Reinbaben; als dieser dennoch von den verschiedenen Schwierigkeiten, namentlich in Betreff des Ranges als regierender Fürst, und hinsichtlich der bedeutenden Kosten sprach, „haben Sr. Durchlaucht denselben einige Tage ganz ungnädig angesehen, und ihm noch letzt ins Gesicht gesagt, ob er mit dem Waldteufel (unter welchem Namen Sie den sonst bey dem seeligen Herzog hier in Dienst gestandenen Geheimen Rath von Marschall gen. Greif verstehen, den Sie vor Ihren größten

Digitized by Google

Feind auf der Welt schätzen, und mit dem Sie bey dem Reichshofrath in verschiedenen harten Processen verwickelt seynd) fleißig correspondire, auch von solchem sothane wohlmeinende sentiments erhalten habe."

Der Gesandte glaubte jedoch noch immer, daß die damals in Weimar herrschende Geldnoth ihm zum Gelingen verhelfen werde. Der Herzog ließ damals neben der nach Belvedere führenden Straße die sogenannte Falkenschanze*) erbauen, ein kostbares Spielzeug seiner militärischen Liebhabereien. Täglich mußten zweihundert Bauern daran arbeiten. „Weilen aber dadurch in ein paar Monathen sämtliche ohnedem nicht hinlängliche Cassen völlig erschöpft und das Ausgangs Juli angestellte Campement vollends den Garaus machen, folglich kein Mittel mehr daseyn werde solche zu unterhalten, würden der Herzog selbst genöthigt seyn Dero jetzt auf den Beinen habende Mannschaft entweder an Ihro Maj. gegen Subsidien zu übergeben oder gehen zu lassen. — — wie denn von der Cammer, daß in wenigen Monathen kein Korn Haffer vor seine an nahe 300 Stück habende Pferde, auch kein Geld noch Moyen solchen anzuschaffen vorhanden sey, ein ausführlicher Bericht erstattet und von demselben darauf resolviret worden, solche bis 130 ohngefähr überhaupt zu reduciren."

Die Absicht der kursächsischen Regierung ward dennoch,

*) Dieselbe ward unter der folgenden Regierung im J. 1756 wieder geschleift.

Digitized by Google

wie bereits erwähnt, nicht erreicht, und es blieb alles beim Alten. Wie kläglich es aber mit den reellen Militär-Verhältnissen aussah, wenn wirklich einmal Gefahr von außen drohte, davon sollten andere Verhandlungen Zeugniß ablegen, welche zwei Jahre später stattfanden.

August der Starke war ganz unerwartet am 1. Februar 1733 in Warschau gestorben. Sein Sohn und Nachfolger im Kurfürstenthum suchte auch für sich die polnische Krone zu gewinnen. Ihm gegenüber stand der von Frankreich begünstigte Stanislas Lescinski, der Schwiegervater Ludwigs XV. Für den Kurfürsten von Sachsen erklärten sich dagegen Oesterreich und Rußland, ersteres gewonnen durch die Anerkennung der pragmatischen Sanktion und die Verzichtleistung auf gewisse sächsische Erbansprüche, letzteres durch die Zusage, den allmächtigen Günstling der Kaiserin Anna, Biron, mit dem erledigten Herzogthum Kurland belehnen zu wollen. Frankreich verbündete sich mit Spanien und Sardinien, und erklärte Oesterreich den Krieg; französische Heerschaaren erschienen am Rhein, und andere Abtheilungen erkämpften Siege in der Lombardei und in Neapel.

Wie nun durch Beihülfe der Russischen Armeen die Wahl des Kurfürsten von Sachsen durchgesetzt wurde, Stanislas nach Danzig und weiter nach Königsberg floh, gehört nicht hieher. Es genügt, daran zu erinnern, daß den für den Krieg unvorbereiteten Reichslanden ein drohender Feind an den Grenzmarken des Reichs die Ruhe und den Frieden im Innern gewaltig störte.

Digitized by Google

Die sächsischen Truppen waren in Polen und bei der Belagerung von Danzig beschäftigt; es kam also hauptsächlich darauf an, Vorkehrungen gegen etwa drohende Ueberrumpelung von Westen her zu treffen.

Unter diesen Umständen erließ der neue polnische König als Kurfürst von Sachsen folgendes Schreiben an die stammverwandten Herrn Vettern, und also auch an Ernst August.

„Welchergestalt das heilige Römische Reich von der Crone Frankreich unverschuldeter Weise feindlich angegriffen worden, Solches ist Ew. Liebden mehr als zu bekant. Nachdem nun allerdings zu vermuthen, daß Selbige denen, die vor dem Kayser und das Reich patriotische Gedanken führen, auf alle nur ersinnliche Arth, Schaden und Abbruch zu thun nicht die mindeste Gelegenheit verabsäumen werden, mithin in Zeiten darauf zu dencken seyn will, was vor hinlängliche Veranstaltungen wieder die etwan intendirende jählinge Einfälle und unversehene Streiffereyen vorzukehren seyn dürfften; So werden Wir zwar, so viel die Bedeckung Unserer Gränzen anbelanget, nicht anstehen, dergestaltige dispositiones machen zu lassen, daß dadurch dem feindlichen Vorhaben Einhalt geschehen möge. Wir haben aber doch hieraus mit Ew. Liebden vertrauliche freundvetterliche Communication zu pflegen der Nothdurfft erachtet, und zwar umb so viel mehr, als Dero Lande denen Unsrigen vorliegen, und daferne, wie Wir doch nicht hoffen, ein feindlicher Durchbruch geschehen solte, selbige zum ersten exponiret. Wann Wir denn keineswegs zweiffeln,

Digitized by Google

Ew. Liebden werden auch Ihres Orthes eine hinlängliche Gegenanstalt in Zeiten zu machen vor nöthig finden; So bitten Wir Uns davon gleichfalls eine confidente Eröffnung aus. p. p. Dresden, am 15. April 1734."

Diese Mahnung gelangte nach Weimar in einem Augenblicke, wo sich der Herzog in einer nicht leicht zu beseitigenden Verlegenheit befand. Sein Streben nach militärischen Ehren und äußerm Glanz hatte ihn schon im Jahre 1732 verführt, für den Kaiser Karl VI. zwei starke Regimenter Fußvolk und Reiterei zu werben*) und dieselben wohlausgerüstet zu den Kaiserlichen Heeren in Italien und am Rhein stoßen zu lassen, und zwar in der Stärke von 3000 Mann zu Fuß in drei Bataillonen und 1000 Küraſſiren. Dafür war er freilich vom Kaiser zum General der Cavallerie ernannt worden, — zugleich aber hatte sich eine allgemeine Unzufriedenheit im ganzen Lande kund gegeben, und bittere Klagen waren laut geworden. Denn wenn auch viele Ausländer unter den Truppen sich befanden, so bestand doch der größte Theil derselben aus Landeskindern, wodurch dem Ackerbau und den Gewerben eine Menge von Kräften entzogen, und dem Lande eine große Schuldenlast aufgebürdet wurde. Und jetzt, wo es darauf ankam, die eigenen Grenzen möglicher Weise vor feindlichen Einbrüchen schützen zu sollen, fehlte es in bedenklichster Weise an Menschen und Geld.

---

*) Ueber die Verwendung dieser Truppen s. E. v. Heyne, das 9. Thüring. Infant. Regiment Nr. 94, S. 10.

Digitized by Google

In aller Eile ward jetzt von den Häusern Ernestinischer Linie eine Conferenz zu Arnstadt zusammenberufen, um dort die gemeinschaftlich zu ergreifenden Maßregeln zu berathen. Ernst August gab in einem vorläufigen Antwortschreiben vom 4. Mai dem König davon Kunde. Unter dem 20. Mai schreibt dann der Herzog weiter, daß in der Conferenz verabredet worden, von Seiten der fürstlich S. Ernestinischen Häuser die nöthige Veranstaltung zu treffen, auch mit den übrigen benachbarten Obersächsischen Kreisständen sich hierüber zu vernehmen; man zweifle nicht, daß man auch in Dresden hinlängliche Defensionsmittel vorkehren, und namentlich mit dem König von Preußen das Nöthige verabreden werde. Alles dieses war in ganz allgemeinen Sätzen enthalten, ohne im geringsten auf die doch so nöthige Specialisirung der Kräfte und Mittel, über die man etwa verfügen zu können glaubte, einzugehen.

Gleich darauf aber kamen sehr böse Zeitungen, welche die Sorglosen etwas aufzurütteln geeignet waren. Zwei Tage nach dem obigen Schreiben, am 22. Mai, theilt der Herzog seine wachsende Besorgniß dem Könige mit: Es ist die sichere Nachricht eingelaufen, daß die Sachen am Rhein für die Kaiserliche und die Reichsarmee sehr schlimm und gefährlich stehen; die Baden-Durlachischen und Würtembergischen Lande sind in Contribution gesetzt, und von der feindlichen Armee überzogen; die größten Schandthaten und Grausamkeiten werden verübt, und das Absehen der französischen Generalität soll darauf gerichtet sein, in die sächsischen Lande zu dringen. Es sei daher von der größten

Digitized by Google

Nothwendigkeit eine Conferenz zwischen dem König und der Ernestinischen Linie zu veranlassen, auch das Haus Hessen-Cassel hinzuzuziehen, um alle zu ergreifenden Maßregeln zu berathen.

Inmittelst hatte in Suhl am 21. Mai eine neue Conferenz stattgefunden, und war dort unter den Fürstenthümern Ernestinischer Linie Nachstehendes vereinbaret worden:

1) Den Landesausschuß aufzubieten und in marschfertigen wehrhaftigen Stand zu setzen und parat zu halten;

2) das gesamte fürstliche Haus habe die vorhandene Landmacht zu stellen, mit tüchtigen brauchbaren Gewehren und Kriegs-Requisiten, auch mit versuchten im Lande vorhandenen Offizieren zu versehen;

3) es seien einige Land-Compagnien unter denen die Pferde halten aufzurichten, imgleichen die Ritterpferde in Bereitschaft zu halten;

4) die Schützen-Compagnien und Jägereien würden mit gutem Nutzen zu gebrauchen sein;

5) die Conformität des Exercitiums sei unter den Offizieren zu verabreden;

6) das Commando innerhalb Landes solle den bereits ernannten Offizieren verbleiben, bei Zusammenziehung der Truppen würden jedoch zwei experimentirte Generale zu ernennen sein;

7) an den Grenzpässen, Waldungen und Flüssen, besonders von Creuzburg an über Salzungen, Schwallungen, Kaltennordheim, Lichtenberg, Römhild bis über Coburg,

Digitized by Google

seien die Gräben herzustellen und in guten Stand zu bringen;

8) an dienlichen Orten Positionen anzulegen;

9) die Städte und haltbaren Orte in guten Defensionsstand zu setzen und mit Pallisaden zu versehen;

10) hinlänglichen Vorrath an Proviant und Munition herbeizuschaffen, und dabei sich gegenseitig zu unterstützen;

11) in den Aemtern und Gerichten die Veranstaltung zu treffen, daß bei Annäherung einer feindlichen Parthei durch Läuten der Glocken die Bewohner mit Hausgewehr zusammengerufen würden;

12) auf den Bergen und erhabenen Orten, als zu Creuzburg, Wartburg, Insulberg, Salzungen, auf dem Frankenstein, zu Frauenbreitungen, auf dem Plaß, zu Wasungen, auf der Mayenluft, zu Henneberg, Dollmar Landsberg, Hanfstaedt, über Kaltennordheim, Lichtenberg, den Gleichbergen, Strauchhahn, Heldburg, Callenberg, Veste Coburg, im Izgrunde, zu Hohenstein und andern Orten, auch Bergschlössern, müssen Lärmfeuer und Feuerzeichen angezündet werden, um die Benachbarten von dem feindlichen Einbruch zu benachrichtigen.

Während in den Herzogthümern diese Vorbereitungen getroffen wurden, suchte man von Dresden aus zugleich eine Vereinbarung mit Hessen-Kassel und Braunschweig-Lüneburg zu Stande zu bringen, und fand es gerathen, im September den Obersten von Ponikau in specieller Mission an die Herzoglichen Höfe zu senden. Er sollte

Digitized by Google

die Gefährlichkeit der politischen Lage nochmals dringend hervorheben und das Einvernehmen der verschiedenen Regierungen Ernestinischer Linie mit Dresden zum Zweck gemeinschaftlicher Abwehr befürworten.

Dieser Abgesandte fand bei seiner Ankunft in Weimar den Herzog nicht anwesend; die drohende Gefahr konnte dem Jagdvergnügen keinen Abbruch thun, dem er in Ilmenau oblag. Dorthin folgte ihm der Oberst. In der sofort stattfindenden Audienz beantwortete Ernst August die speciellen Anträge des Gesandten ausweichend, indem er hervorhob daß er Niemanden von seinen Räthen bei sich habe; er wolle jedoch unverzüglich den Geheimen Rath von Reinbaben holen lassen, mit welchem dann ausführlich alles werde besprochen werden können. So viel könne er aber schon jetzt mittheilen, daß die neueste Conferenz der Ernestinischen Häuser in Arnstadt ihren Fortgang nicht gehabt habe, weil man die Gefahr nicht mehr für so nahe halte, — was von Seiten des Obersten von Ponikau die sehr natürliche Antwort hervorrief, daß es zu spät sein werde, erst dann die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, wenn der feindliche Einbruch wirklich geschehen sollte.

Der Geheime Rath von Reinbaben erschien am 30. September in Ilmenau, und conferirte während der beiden nächsten Tage mit Herrn von Ponikau. Es kam jedoch zu keinem andern Resultat, als daß man von Seiten Weimars dem inzwischen von Gotha her eingegangenen Vorschlage beistimmte, wonach die Ernestinischen Häuser einstweilen wieder eine Conferenz in Arnstadt halten wollten;

Digitized by Google

das Resultat derselben solle dann nach Dresden mitgetheilt werden. Zugleich machte man den Vorschlag, auch den Bischof von Würzburg und Hessen-Cassel „in das zu errichtende gemeinschaftliche Concert mit zu engagiren." Dabei ward die Versicherung gegeben, daß die erwähnte Conferenz unverzüglich ausgeschrieben und noch vor dem 20. October in Arnstadt gehalten werden solle.

Der Kursächsische Gesandte giebt über die damaligen militärischen Verhältnisse in Weimar folgende Auskunft: „Nach der eingezogenen Erkundigung habe ich so viel erfahren, daß anitzo nicht mehr als 4 Compagnien Infanterie à 80 Mann und 4 Compagnien Cavallerie à 50 Mann regulirter Trouppen anjetzo in dem Lande seynd. Hiernächst ist noch ein Regiment Infanterie von 8 Compagnien à 95 Mann von der jungen Bürgerschafft aus denen sämtlichen dem Herzoge von Weymar zugehörigen Städten aufgerichtet, welche auch wohl armiret und exerciret und mit tüchtigen Officieren versehen seyn sollen. Außer diesem aber befindet sich keine andere Land Milice im Lande, es ist auch diese Gegend von Mannschaft durch die bisherigen Werbungen so entblößet worden, daß man biß dato die 230 Mann, so des Hertzogs von Weymar Durchlaucht zu denen an den Rhein geschickten Regimentern noch von ihrer Errichtung her zu stellen schuldig seynd, nicht wohl hatt aufzubringen gewust. Es hatt dahero Weimar gesuchet, die Mannschaft, so es zu seinem Reichscontingent zu stellen hatt, von

Meynungen zu übernemen, man träget aber Meynungenscher Seits Bedenken sich damit einzulassen."

Die Verhandlungen zu Arnstadt fanden denn auch wiederholt statt, und führten zu dem Resultat, daß man „mittelst Zusammenstellung eines wohlexercirten Corps von 9000 Mann regulirter Land-Miliz die hiesigen Gränze, Pässe und Avenuen bestmöglichst zu verwahren und sich gegen die etwa eintringende feindliche corps volants und streiffende Partheyen in möglichste Sicherheit zu stellen, auch mit solchem benöthigten Falls dem Feind entgegen gehen zu können, im Stande seyn möge."

Wenn das heilige Römische Reich deutscher Nation durch Conferenzen vor seinem westlichen Feinde sicher gestellt werden konnte, so durfte man allerdings mit großer Befriedigung auf das was geleistet worden war hinblicken. Zum Glück jedoch für die wehrlosen Reichslande ward die drohende Gefahr diesmal abgewandt durch die Wiener Friedens-Präliminarien vom 3. October 1735, welche den polnischen Thronfolgekrieg beendigten und dem König Stanislas Lescinski Lothringen und Bar überwiesen, die nach dessen Tod an Frankreich fallen sollten.

Die Willfährigkeit Ernst August's, seinem allergnädigsten Kaiser und Herrn mit Mannschaften dienstlich zu sein, hörte jedoch von diesem Zeitpunkte an gänzlich auf. Er hatte längst die Erfahrung gemacht, daß seine Verdienste von Kaiserlicher Majestät nicht genügend anerkannt wurden. Denn Jahre lang ging sein ganzes Streben dahin, ein Commando in der Oesterreichischen Armee zu erhalten;

Digitized by Google

mit der bloßen Ertheilung eines Titels als General u. s. w. wollte er sich nicht abfinden lassen. Durch die Vermittelung des Prinzen Eugen von Savoyen hatte er gehofft seinen Wunsch erfüllt zu sehen; die persönlichen Beziehungen waren bei dem Besuche in Wien im J. 1727 angeknüpft worden; ob mündliche Versprechungen damals gegeben, willkommene Entschließungen daneben in Aussicht gestellt worden? wer kann das wissen, wenn gleich die Vermuthung ziemlich nahe liegt. Jahre lang ging die Korrespondenz über diesen Gegenstand mit dem Prinzen Eugen hinüber und herüber; ja, es ist wohl zweifellos, daß der Herzog sich zu seiner zweiten Vermählung im J. 1734 hauptsächlich durch die Hoffnung hat bestimmen lassen, dadurch eine wesentliche Förderung seines Wunsches zu erlangen. Denn in dem desfalsigen Notifikationsschreiben an den Kaiser heißt es: „Allermaßen nun Ew. Kaiserl. Majestät Selbst mich zu einer neuen Vermählung durch des Prinzen Eugenii Liebden allergnädigst veranlasset und bewogen, Also zweiffle ich keineswegs, es werden Ew. Kaiserl. Majestät nicht nur mein gegen Allerhöchst-Dieselben tragende allerunterthänigste devotion bey dieser schleunigen Befolgung Dero Willens-Meynung allergnädigst zu erkennen geruhen, sondern auch die von mir getroffene Vermählung gern vernehmen, und nunmehro Deroselben allergnädigsten Vertröstung nach, mir ein Commando, es sey auch wo es wolle, aufzutragen Sich allergnädigst gefallen lassen, inmaßen ich nichts mehr wünsche, als durch wahre Proben und Kennzeichen, ja durch

Digitized by Google

Aufopferung Gutes und Blutes darzulegen, mit was Eyfer und wahrer devotion ich ſey p. p." — Und in einem Schreiben an den Prinzen Eugen von Savoyen aus derſelben Veranlaſſung mahnt er denſelben: „Nachdem nun Ew. Liebden erinnerlich ſeyn wird, was dieſelben vor einiger Zeit wegen baldiger Wieder-Vermählung an Mich gelangen zu laſſen gütigſt beliebet, Als zweiffle ich umb ſo weniger, Sie werden weiter keinen Anſtand finden, es nunmehro gütigſt dahin zu vermitteln, daß von Ihro Kayſerl. Majeſtät mir ein Commando, es ſey auch wo es wolle, allergnädigſt aufgetragen werden möge."

Es erfolgte aber hierauf weiter nichts als zwei Glückwunſch-Schreiben, in denen dieſes Hauptanliegen mit keiner Silbe erwähnt wurde.

Daß eine derartige Nichtbeachtung ſeiner heißeſten Wünſche einen ſo ſelbſtändigen und auf die Durchführung ſeiner Ideen eiferſüchtigen Fürſten aufs tiefſte verletzen mußte, liegt auf der Hand. Für ihn ſelbſt jedoch, und namentlich für ſein Land war dieſer Mißerfolg von weit glücklicheren Folgen, als wenn es ihm gelungen wäre das vorgeſteckte Ziel zu erreichen. Die immenſen Koſten, welche ihm durch die Werbung der dem Kaiſer geſtellten Regimenter erwachſen waren, und deren Wiedererſtattung fortwährend auf ſich warten ließ, brachten die Konſequenzen ſeiner früher verfolgten Politik in fühlbarſter Weiſe an den Tag. So klagt der Herzog noch in einem Schreiben vom 13. Februar 1740, welches an den Geheimen Rath von Wallrod in Danzig gerichtet iſt, daß ihm „das ver-

Digitized by Google

drießliche Wienerische engagement seit etlichen Jahren über 800,000 Thlr. gekostet, und er davon wenig Dank und Gehör in Wien sich zu getrösten habe." Als nun Kaiser Karl VI. am 26. October 1740 starb, und unmittelbar darauf der Oesterreichische Erbfolgekrieg entbrannte, wußte Ernst August allem Drängen von Wien aus, um neue Werbungen zu veranstalten, in seiner Weise aus dem Wege zu gehen. Und eben so bestimmt wies er die Anträge zurück, die von Seiten des Kaisers Karl VII. an ihn ergingen. Sein Geheimer Rath von Pogarell und sein Resident Hoffmann in Frankfurt a. M. hatten auf die wiederholten Anfragen, unter welchen Bedingungen der Herzog wohl geneigt sei etliche Regimenter zu stellen, die konsequente Antwort: dazu seien sie nicht instruirt, wohl aber seiner Durchlaucht Schuldforderung an letztverstorbene Kaiserliche Majestät, glorwürdigsten Andenkens, zu urgiren, — worauf dann die Rückäußerung erfolgte, daß die jetzigen fatalen und betrübten Zeiten die Uebernehmung dieser Schuldforderung nicht gestatteten. So blieb denn Weimar von jeder Theilnahme an diesem Krieg befreit.

In jene Zeit, wo die Devotion des Herzogs vor Kaiserlicher Majestät in vollster Blüthe stand, fällt auch die von ihm vollzogene Stiftung des Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. Es kann nicht Wunder nehmen, daß ein Fürst, der eine so überaus große Ansicht von seiner Macht und Würde hatte, und dessen ganze Richtung so vorwiegend auf Entfaltung allen möglichen

Digitized by Google

Glanzes gestellt war, auch hierin hinter andern Regenten nicht zurückbleiben zu dürfen glaubte. Die einfache Erwähnung der Thatsache würde demnach an und für sich genügen, jedoch verdienen die originellen Ordensstatuten eine nähere Bekanntschaft, und ein höchst ergötzliches literarisches Produkt, welches durch die Ordensstiftung hervorgerufen wurde, mag entschuldigen, wenn wir uns hier noch umständlicher mit derselben beschäftigen.

Im April 1734 schrieb der Magister Carl Ernst Casimir Hagen zu Jena eine historische Dissertation über den Sachsen-Weimarischen Orden der Wachsamkeit in lateinischer Sprache, die er mit einer italiänischen Vorrede dem Herzog Ernst August dedicirte. Caput I handelt de ordinibus equestribus in genere, wobei zur Untersuchung kommt, ob nicht etwa schon Joseph vom Pharao zum Ritter creirt worden, da er Ring und Kette von Gold von demselben erhalten, — oder Mardochai vom Ahasver, da er mit einem purpurnen Pallium bekleidet worden; doch erscheint dies dem Verfasser zu gewagt. Auch von den Römischen Rittern wird gehandelt, und von der altdeutschen Sitte, die Jünglinge mit Schild und Lanze zu schmücken, worin der Ursprung der spätern Wehrhaftmachung der Pagen gefunden wird, wie denn auch ein eleganter Hinweis auf die Aehnlichkeit des Ritterschlags mit der römischen manumissio und dem dabei ertheilten Backenstreich nicht fehlt. Doch wird als unleugbar hingestellt, daß die den römischen Rittern ertheilten Insignien und Kriegsprämien gleichsam den Weg eröffnet

hätten für die Errichtung anderer Orden. — Nächstdem wird von den Personen gehandelt, denen Orden verliehen werden können, wozu der Adel von väterlicher Seite erforderlich, — indem es nur den einzigen Palmen-Orden, vulgo die fruchtbringende Gesellschaft gebe, in welcher neben Kurfürsten, Prinzen, Grafen und Adlichen auch eine große Anzahl gelehrter Männer aufgenommen worden. Die verschiedenen Arten der Ritter werden dann erwähnt, geistliche und weltliche, und die Beschreibung der Feierlichkeiten des Ritterschlags erörtert.

Im Caput II wird sodann de quibusdam hujus saeculi ordinibus equestribus gehandelt, und als solche erwähnt und ausführlich beschrieben: der preußische schwarze Adler-Orden vom Jahre 1701; der polnische weiße Adler-Orden vom Jahre 1705; der Kurpfälzische Hubertus-Orden vom J. 1709; der vom Herzog Johann Georg von S. Weißenfels im J. 1704 gestiftete Orden de la noble passion; der Erzbischöflich Salzburgische St. Rupertus-Orden vom J. 1701; der Würtembergische Jagd-Orden vom J. 1702; der Würtemberg-Oelsische Todtenkopfs-Orden vom J. 1709; die Russischen Orden der heiligen Katharina vom J. 1714, des heiligen Andreas und des heiligen Alexander Newski vom J. 1725; der Kurbaiersche St. Georgs-Orden vom J. 1729. —

Im Caput III geht der Verfasser über zur Besprechung de vigilantiae Saxo-Vinariensi ordine equestri, die sofort mit der Behauptung beginnt: Neminem adeo injustum esse putamus, qui Vinariensem Vigi-

Digitized by Google

lantiae ordinem inter inclytissimos aevi nostri referendum esse negare audeat.*) Denn der ruhmreiche Stifter dieſes ſehr berühmten Ordens iſt der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Ernſt Auguſt p. p. p. der ſchon in zarter Jugend einen großen Geiſt bewährte, und auf Reiſen durch Deutſchland, Holland, Frankreich und ſelbſt einen Theil von Ungarn jenen ſtaunenden Völkern einen durch Verdienſt ausgezeichneten Fürſten kennen lehrte. Dabei begnügte er ſich nicht etwa mit dem Anblick fremder Städte und Palläſte, oder mit der Unterhaltung mächtiger Könige und Fürſten, ſondern er ſuchte auch die Muſenſitze auf, Jena, Halle, Leyden, Utrecht und Paris. Und überall hin erſcholl ſein Ruhm, als der glorreiche König von Polen Auguſt II. ihn mit ſeinem Orden ſchmückte und er von der Majeſtät Carls VI. zum Feldmarſchalllieutenant und ſpäter zum General der ganzen Kaiſerlichen Reiterei ernannt wurde. Solche beſondere Kaiſerliche Gnade erkannte der Durchlauchtigſte Herzog mit dankbarem Gemüthe, und da er wünſchte dieſem Gefühl einen Ausdruck und dem Oberhaupte des Reiches einen Beweis ſeiner Treue zu geben, ſo wählte er von allen Rathſchlägen den beſten, indem er einen Ritterorden ſtiftete.

Der gelehrte Verfaſſer ergeht ſich dann in eine blumenreiche Umſchreibung der Ordensſtatuten, die hier durch

*) Niemand wird ſo ungerecht ſein zu leugnen, daß der Weimariſche Orden der Wachſamkeit den berühmteſten unſeres Jahrhunderts beizuzählen ſei.

Digitized by Google

einen wörtlichen Auszug aus dem desfalsigen Dekrete ersetzt werden mag.

„Nachdem der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Ernst August p. p. p. nach dem Exempel vieler Könige, Fürsten und Republiquen sich schon zu der Zeit, als dieselben in Ihro Kayserl. Majestät Dienste als General-Feld-Marschall-Lieutenant getreten, zu Ehren allerhöchst besagter Ihro Kayserl. Majestät vorgenommen, einen Ritter-Orden zu stifften, so sind Dieselben hauptsächlich durch zweyerley Ursachen darzu bewogen worden: 1) daß alle Ordens-Ritter zu Ausübung der Tugend und Meidung der Laster, welches das Haupt-Absehen bey allen dergleichen Stifftungen ist, angefrischet, und dann 2) daß dieselben zu beständiger Treue und Ehrerbietigkeit gegen Ihro Röm. Kayserl. Majestät als das Haupt des Röm. Reiches, welchem zu Ehren vornemlich dieser Orden gestifftet worden, angewiesen werden möchten, maßen denn keiner, so nicht recht Patriotisch gesinnt, und für allerhöchst besagte Ihro Röm. Kayserl. Majestät Carl den VI. Gut und Blut aufzuopffern gesonnen, in diesen Orden soll aufgenommen werden." Es folgt sodann die umständliche Beschreibung der Decoration des Ordens, mit besonderer Hervorhebung des Symbols: vigilando ascendimus. „Die Ursache warum der Falcke zum Ordens-Zeichen genommen worden, bestehet darinne, daß der Durchlauchtigste Stiffter sein Absehen auf den Adler, als das Kayserliche Wappen gerichtet, und dadurch seine und aller Ordens-Glieder Begierde, dem Kayserlichen Adler, gleich wie

Digitized by Google

die natürlichen Falcken sich stets zu den Adlern halten, und denselben nachgehen, in seinem Fluge nachzufolgen, und durch getreue und willigste Dienste sich Ihro Kayserl. Majestät eigen zu machen, anzeigen wollen. Die Weiße des Falckens aber bedeutet die Aufrichtigkeit, welche die Ordensglieder gegen den Durchlauchtigsten Stifter und unter sich in aller Gelegenheit zeigen sollen. Was den Namen und das Symbolum betrifft, so ist dasselbe daher genommen, weil der Falcke nicht nur vor sich ein sehr wachsamer und aufmerkender Vogel, sondern auch, weil sowohl jeden Christen und ehrliebenden Mann stets zu wachen gebühret, damit er nicht in Laster verfallen, oder an seiner Ehre und guten Namen Schaden leiden, oder auch an der nach seinem Amt und Stande ihm obliegender Pflicht ermangeln möge. Die vornehmste Ordens-Pflicht der Ordens-Ritter soll in folgenden Regeln bestehen: Daß 1) jedweder GOTT getreu seyn, 2) so viel an ihm ist, die Tugend ausüben und die Laster meiden, 3) Ihro Kayserl. Majestät gloire und Nutzen nach allen Kräfften befördern, und nach Erheischung der Umstände Gut und Blut für Dieselbe aufzusetzen bereit seyn, 4) daß alle Ritter in Liebe, Einigkeit und beständigem Vertrauen ohne alle List und Falschheit mit einander leben, und einer dem andern in allen Nöthen und erforderlichen Gelegenheiten beystehen, auch 5) sich der Noth aller Armen und Bedrängten, absonderlich aber aller armen Offiziere und Soldaten nach äußersten Vermögen annehmen sollen."

Digitized by Google

Daß dieſe Statuten obſolet geworden, dürfte den Falken-Rittern unſerer Zeit doch zu einiger Beruhigung gereichen!

Die raſche Aufeinanderfolge zweier wichtiger Lebensereigniſſe, — der Tod ſeiner Gemahlin und der Antritt der alleinigen Regierung, — konnten nicht anders als einen mächtigen Einfluß auf den Charakter und die Lebensweiſe des Herzogs ausüben. Durch den erſteren ward er ſeinem Familienleben entrückt, und mehr und mehr auf die Zerſtreuung durch die Freuden der Jagd und den Umgang mit abhängigen Perſönlichkeiten hingewieſen, — durch den letztern fand ſeine angeborne Neigung zur Entfaltung äußeren Glanzes und zur Bethätigung einer durch Zeitrichtung und Beiſpiel beförderten autokratiſchen Herrſcherwillkühr überreiche Nahrung. Daß daher der Zuſchnitt ſeiner Hofhaltung und die Art und Weiſe wie er während ſeines Aufenthalts in der Reſidenz ſeine Tageseintheilung getroffen hatte, dem Auge des Beſuchers, namentlich eines fremden, manches Ungewöhnliche darbot, kann füglich kaum anders ſein.

Eine ziemlich ausführliche Darſtellung dieſer Exiſtenz enthalten die Memoiren des Freiherrn von Pöllnitz*), in einem vom 5. September 1729 datirten Briefe. Einer

*) Lettres et mémoires du Baron de Pöllnitz. 3me édition. Amsterdam 1737, t. I p. 175—182.

Digitized by Google

unsrer bedeutendsten Geschichtsforscher hat vor kurzem nachgewiesen*), daß Pöllnitz die in diesen fünf Bänden beschriebene Reise nicht etwa in dieser Zeit wirklich gemacht habe; seine Reiseerinnerungen früherer Jahre gaben ihm das Material das er nun nicht ohne Kunst zusammenfaßt. Daß demnach manche Irrthümer mit unterlaufen ist erklärlich; und daraus folgt natürlich, daß man seine Erzählung nur mit Vorsicht aufnehmen und ihr keinen irgend authentischen Werth beilegen kann, wenn sie auch eben so wenig ganz unberücksichtigt bleiben darf.

Pöllnitz datirt, wie erwähnt, seinen Brief aus Weimar am 5. September 1729. Nun war aber der Herzog, wie wir oben gesehen haben, bereits im Juli nach Aachen und Paris abgereist und kam erst Ende Januar 1730 nach Weimar zurück. Nach dieser kurzen Bemerkung, welche einen kleinen Beleg für die Richtigkeit der Droysen'schen Nachweisung giebt, gehen wir zu dem hieher gehörigen Inhalt des Briefes über.

„Der Herzog von Weimar hält sich selten in seiner Hauptstadt auf; er bewohnt gewöhnlich ein Lustschloß, welches er eine Stunde von Weimar entfernt hat erbauen lassen. Er hat dasselbe Bellevue genannt, weil man aus den Zimmern des ersten Stockwerks eine schöne Aussicht genießt. Das Haus ist klein und nicht bequem zum bewohnen; seine Hauptschönheit bildet die Lage die

*) Die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth und des Baron von Pöllnitz. Von Joh. Gust. Droysen. Leipzig 1870.

Digitized by Google

wirklich höchst angenehm ist. Die Gärten versprechen sehr schön zu werden, und sind nach besonders guten Zeichnungen angelegt; eben so die Fasanerie und die Menagerie in der man eine Menge Geflügel und Indianische Vögel erblickt.

Der Herzog heißt Ernst August, und ist der älteste Fürst der Ernestinischen Linie, welche unter Kaiser Karl V. die Kur verlor. Er ist Wittwer einer Prinzessin von Anhalt Köthen, die eine sehr ausgezeichnete Frau gewesen sein soll. Sein einziger Sohn, der Erbprinz*), ist zehn Jahre alt, aber von einer so zarten Gesundheit, daß ich befürchte, die Diener des Aesculaps werden ihn bald in die andere Welt befördern. Da auf diesem Prinzen die ganze männliche Nachkommenschaft des Hauses Weimar beruht, so wünscht man im Publikum sehr lebhaft, daß der Herzog sich bald wieder verheirathe; es scheint aber nicht, als ob derselbe daran denke diesen Wünschen zu willfahren. Ich habe ihn öfters sagen hören, daß, wenn man ihn zum Feinde haben wolle, man ihm nur vom Heirathen zu sprechen brauche.

Kein Mensch darf nach Bellevüe gehen ohne dorthin gerufen zu sein. Nur des Montags ist es den Solliciten gestattet, ihre Bittschreiben dem Geheim-Secretär zuzustellen, der sie dann dem Herzog überreicht. Personen

---

*) Johann Wilhelm, geb. 10. Januar 1719, gest. 6. December 1732.

von Rang, und Fremde welche den Herzog zu sprechen wünschen, lassen sich durch den Hofmarschall anmelden, und selten wird ihnen eine Audienz verweigert.

Der Herzog hat als gewöhnliche Umgebung in Bellevüe nur zwei demoiselles de condition, die er seine Ehrenfräulein benennt, und drei bürgerliche Mädchen, die er seine Kammerfrauen nennt*); außerdem einen Major seiner Truppen und den Offizier der Wache, einen Lieutenant oder Fähndrich. Doch muß ich vor Allen den Baron von Brühl nennen, den Stallmeister und Favoriten des Herzogs.

Mit diesen Personen bringt der Herzog sein Leben zu. Er ist frühzeitig wach, steht aber sehr spät auf; er trinkt Thee im Bett und spielt dann zuweilen Violine; mitunter aber läßt er auch seine Architekten und Gärtner kommen, mit denen er Zeichnungen entwirft. Auch kommen die Minister um ihm Vortrag zu halten. Mittags 12 Uhr steht er auf, und sobald er angekleidet ist, sieht er der Wachtparade zu, aus drei und dreißig Mann bestehend die ein Lieutenant oder Fähndrich kommandirt. Er läßt hierauf die Soldaten exerciren und ist sehr aufmerksam auf die geringsten Verstöße. Nachher geht er spazieren, und um 2 oder 3 Uhr ist Tafel; dabei sind zugegen die beiden Ehrenfräulein, der Stallmeister, der Major, und der wacht-

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach ganz einfach der hinterlassene Hofstaat seiner verstorbenen Gemahlin.

Digitized by Google

habende Offizier, und endlich die etwa anwesenden Fremden. Das Diner dauert lang; man bleibt mitunter drei auch vier Stunden bei Tisch. Es wird weidlich getrunken; der Herzog spricht viel, aber die Unterhaltung handelt in der Regel von sehr wenig angenehmen Gegenständen. Nach dem Kaffee zieht der Herzog sich auf einige Zeit zurück, und spielt später Quadrille mit den beiden Damen und dem Major; zuweilen aber thut er nichts als Tabak rauchen, und häufig bleibt er auch in seinem Zimmer, wo er sich mit Zeichnen oder Violinspielen beschäftigt bis er sich niederlegt.

Es vergeht keine Woche, wo der Herzog nicht ein oder zweimal alle Standespersonen und alle Offiziere seiner Truppen einladen läßt. Man speist dann an zwei großen Tafeln, und spielt und tanzt hernach bis an den lichten Tag.

Die herzoglichen Truppen bestehen aus einem Bataillon von 700 Mann, einer Schwadron von 130 Mann, und einer Compagnie Cadetten zu Pferd. Die Infanterie besteht aus lauter ausgesuchten Leuten. Seit dem berühmten Bernhard von Weimar hat kein hiesiger Herzog so viel Truppen gehalten; und sie müssen wahrlich dem Fürsten eine große Last sein, da seine Revenüen sich kaum auf 400,000 Thlr. belaufen sollen. Er hat einen Traktat mit dem König von Polen abgeschlossen, worin er sich verpflichtet dem Könige mit seinem Bataillon beizustehen, so oft Se. Majestät dies verlangen sollte, und der König bezahlt dann dieses Bataillon wie seine eigenen

Digitized by Google

Truppen.*) Einstweilen ist der Herzog verpflichtet die Uniformen nach dem Muster einzurichten, welches man ihm von Dresden aus schickt. Sie sind höchst kostbar; die Röcke der Offiziere und Cadetten sind dermaßen mit Gold- und Silbertressen überladen, daß jeder durch Weimar reisende Fremde darüber erstaunen muß."

Das extravaganteste Urtheil eines Zeitgenossen über den Herzog Ernst August findet sich in den bekannten Memoiren der Markgräfin von Bayreuth, geb. Prinzessin von Preußen, und zwar aus Veranlassung seiner zweiten Heirath mit der Prinzessin Sophie Charlotte Albertine, zweiten Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth.

Die erste Gemahlin des Herzogs war im J. 1726 gestorben. Ernst August, damals 38 Jahre alt, wollte von einer Wiedervermählung nichts wissen, so große Mühe man sich von verschiedenen Seiten gab ihn dazu zu bereden; Herr von Pöllnitz hat uns darüber andeutende Winke gegeben. Da starb aber im J. 1732 sein einziger Sohn und Erbe, Prinz Johann Wilhelm, — und damit trat auch eine Sinnesänderung ein. Der Wunsch, sich dem Kaiser willfährig zu zeigen, um auf diese Weise vielleicht das ersehnte Kommando in der Armee zu erhalten, hat ebenfalls wesentlich dabei mitgewirkt. Kurz, fünfzehn Monate nach jenem traurigen Verluste fand seine Ver-

*) Die sorgfältigsten Nachforschungen in den Archiven zu Dresden und Weimar haben nicht zur Auffindung eines solchen Traktats geführt. Gegen die Existenz desselben sprechen auch die oben erwähnten Missionen der Herrn von Brühl und von Ponikau.

Digitized by Google

mählung statt, welche nach der Erzählung der Markgräfin unter ganz abnormen Verhältnissen zu Stande kam. Diese Darstellung trägt jedoch so unverkennbar den Stempel der Uebertreibung und übelwollenden Parteilichkeit, daß man nicht den geringsten Werth darauf legen kann. Die Verfasserin und ihr Gemahl, der Erbprinz, werden darin auf Kosten aller übrigen Personen in das brillanteste Licht gestellt; jeder Andere wird mit der ätzendsten Lauge übergossen, um den Verstand und die Vortrefflichkeit dieser beiden Personen in vollem Glanze erscheinen zu lassen; nur der zum Besuch anwesende Herzog von Koburg macht eine Ausnahme. Selbst den Markgrafen, ihren Schwiegervater, schildert sie als eine Art Idioten, und ihre Schwägerin, die Braut, als eine Verrückte, die man um jeden Preis los zu werden ersuchen müsse. Was die Zuverlässigkeit dieser Darstellung betrifft, müssen wir nochmals auf die oben erwähnte Abhandlung Droysens zurückkommen, und diesmal speciell in so weit sie sich mit den Memoiren der Markgräfin beschäftigt. Der Herr Verfasser sagt in dieser geistreichen, mit strengster Gewissenhaftigkeit durchgeführten Kritik über die neuere Redaktion von 1744, und diese ist es welche hier in Frage kommt, folgendes:*) „Diese späteren Texte unterscheidet von dem der ersten Redaktion doch nicht blos, daß sie trüber, bitterer, in Entstellungen ausschweifender sind und mit jeder neuen Durcharbeitung mehr werden. Sie sind zugleich literarisch ungleich bedeutender, sie zeichnen mit breiten und dreisten

*) Droysen, a. a. O. S. 22.

Digitized by Google

Strichen; sie sind in der Composition einheitlicher, in gleichmäßigerer Stimmung; durch das Ganze geht gleichsam der gleiche schrillende Ton kleinlicher Aergerlichkeit. Man bekommt den Eindruck, als wenn diese einst so schöne, anmuthige, von Geist und Lebenslust sprudelnde Fürstin mit dem frühen Verbleichen ihrer Reize immer weiter in hysterische Reizbarkeit und hüstelnde Kränklichkeit versinke. Allerdings tritt um so mehr ihre intellectuelle Begabung hervor. Sie hat nach dem damals beliebten Ausdruck infiniment d'esprit. Und mit dem Esprit Kühlheit des Herzens und Nüchternheit des Verstandes genug, um über eine Menge von Rücksichten, Empfindungen, Schranken hinauszuschreiten, welche die „Philosophie" als préjugés zu verachten gelehrt hat. Je me pique d'être véridique, sagt sie; aber was sie erzählt, ist keineswegs immer wahr, noch weniger richtig, nur zu oft um des bloßen Eindrucks willen so oder so entstellt. So daß man zweifeln kann, ob sie mit so viel Geist und Witz erzählt, weil sie so tief erregt und verwundet ist, oder ob sie so viel Schärfe und Gift in die Feder thut, um desto mehr Esprit zu zeigen. Sie schreckt, um brillant zu schreiben, vor keinen Unglaublichkeiten, vor keiner Verläumdung, vor keinem Cynismus zurück, selbst die Würze lasciver Anspielungen verschmäht sie nicht. Sie schreibe nur, sagt sie, um sich zu zerstreuen; aber die Zerstreuung, die sie sich gewährt, ist, schreibend ihrer bösen Zunge alles zu gestatten."

Wenn der Herr Verfasser am Schluße seiner Untersuchung, die sich freilich nur mit den Beziehungen der

Digitized by Google

Memoiren zur preußischen Geschichte beschäftigt, zu dem Resultate gelangt:*) „Daß die Denkwürdigkeiten der Markgräfin sowohl in dem, was sie erzählen, wie in den Aktenstücken, die sie mittheilen, entstellt und gefälscht, daß sie als Quelle für die preußische Geschichte werthlos sind, wird zur Genüge erwiesen sein.“ — so erscheint es nicht zu kühn, dasselbe Urtheil auch für den vorliegenden Fall als vollständig begründet zu erklären.

Diese pikante Erzählung lautet nun folgendermaßen:

„Ich habe meiner Schwägerin, der Prinzessin Charlotte noch nicht erwähnt. Sie war würdig in ein Tollhaus gesteckt zu werden. Zuweilen hatte sie Anfälle von Vapeurs, die sie in Wuth versetzten. Der Markgraf war zu solchen Zeiten genöthigt, sie zu schlagen, denn Niemand wäre sonst mit ihr fertig geworden. Die Aerzte behaupteten, daß diese Raserei aus einem zu verliebten Temperament herstamme, und das einzige Mittel der Heilung sei, sie zu verheirathen. Ihr Urtheil war nicht unrichtig; man erkannte die Wahrheit desselben aus verschiedenen Umständen, die ich hier nicht mittheilen kann.

Der Herzog von Weimar hatte seit längerer Zeit Absichten auf sie. Dieser ist einer der mächtigsten Fürsten des Hauses Sachsen, galt aber für eben so toll in seiner Weise, wie es die Prinzeß in der ihrigen war, so daß es eine sehr passende Ehe geben mußte. Er wandte sich an Herrn von Dobeneck um das Bildniß meiner Schwägerin

*) Droysen, a. a. O. S. 44.

Digitized by Google

zu erhalten; und obgleich daſſelbe ſehr unvortheilhaft ausgefallen war, entzückte es ihn dennoch. Er hielt beim Markgrafen in aller Form um ſie an, jedoch unter der Bedingung, daß die Bewerbung bis zu ſeiner Ankunft in Bayreuth geheim bleibe. Der Markgraf ging ſofort auf alles ein, wie man ſich wohl denken kann, und ließ unter der Hand die Vorbereitungen zur Hochzeit treffen.

Der Herzog von Weimar kam wie Nicodemus bei der Nacht, denn er ließ ſeine Ankunft erſt wenige Stunden vorher anzeigen. Der Herzog von Koburg ließ ſich zu gleicher Zeit melden, was uns ſehr unangenehm war; denn dieſer Fürſt erbt den größten Theil der Weimariſchen Lande*), falls der Herzog ohne Söhne zu hinterlaſſen ſterben ſollte, — und da derſelbe keine hatte, glaubten wir der Herzog von Koburg komme nur in der Abſicht die Heirath zu hintertreiben. Die Ankunft Beider erfolgte des Abends. Der Markgraf, der weder die Welt noch die Fremden liebte, bat mich die Honneurs ſeines Hauſes zu machen, und unterſtellte den ganzen Hof meinen Be-

*) Wenn hier nicht überhaupt ein Irrthum der Verfaſſerin vorliegt, welche den Herzog Chriſtian Ernſt von Koburg-Saalfeld (reg. von 1729 bis 1745) mit dem Herzog Friedrich III. von Gotha (reg. von 1732 bis 1772) verwechſelt haben mag, ſo iſt dieſe Angabe falſch. Der nächſte Agnat war Gotha, nicht Koburg-Saalfeld.

Nach der Beſchreibung dieſer Vermählung in dem curieusen Welt- und Staats-Cabinet d. a. 1734 pag. 282, war der Herzog Chriſtian Ernſt von Saalfeld als Freiwerber Ernſt Auguſts mit demſelben nach Bayreuth gereiſt, und hielt ſeine Anrede an den Markgrafen mit den Worten Elieſers im 1. Buch Moſes, 24, 33: ich will heute nicht eſſen, bis ich zuvor meine Sache geworben habe.

Digitized by Google

fehlen. Die beiden Fürsten wurden demnach sofort zu mir geführt.

Der Weimaraner ist klein, und mager wie ein Klepper (haridelle). Er machte mir übrigens ein sehr schön gedrechseltes Kompliment, und ich fand ihn am ersten Tage in keiner Weise lächerlich. Er betrachtete sehr aufmerksam die Prinzessin die hübsch war wie ein Engel und die ich nach besten Kräften herausgeputzt hatte.

Der Herzog von Koburg ist groß, schön gewachsen und von sehr einnehmendem Gesichts-Ausdruck. Er ist sehr höflich und überhaupt ein Prinz von sehr gesundem Verstande und sehr achtungswerth von Karakter.

Am andern Tag fing der Herzog von Weimar an sich etwas mehr bloß zu geben. Er unterhielt mich zwei Stunden lang mit so ungeheuerlichen Lügen, daß er nothwendig beim Teufel selbst Unterricht genommen haben muß. Der ganze Tag verging, ohne daß er den Markgrafen von seinen Absichten sprechen ließ; dieser ward dadurch sehr unruhig, und bat mich um Himmels willen Alles zu thun daß die Heirath zu Stande komme.

Ich versprach nach besten Kräften zu helfen, befand mich jedoch in der größten Verlegenheit da ich nicht wußte wie ich den Herzog zu einer Erklärung bringen sollte. Der Koburger zog mich aus der Klemme. Er erbat sich bei mir und dem Erbprinzen eine Privat-Audienz, und erklärte dann, daß er wohl bemerke wie wir Mißtrauen gegen ihn hegten, da er der Collateral-Erbe des Herzogs von Weimar sei; er komme daher ausdrücklich um sich

Digitized by Google

bei uns zu rechtfertigen; er sei nur in der Absicht nach Bayreuth gekommen um die Heirath des Herzogs zu Stande zu bringen; dieser Fürst habe ganz entsetzliche Grillen; er sei ein Querkopf der nie einen festen Plan verfolge und seine Launen zwanzigmal im Tage ändere; wir würden nie zum Ziele gelangen, wenn wir uns blos beobachtend verhielten; ich müsse ihn im Scherz dahin bringen sich zu erklären und Versprechungen zu machen; er werde mir mit aller Macht beistehen; die Prinzessin gefalle dem Herzog sehr, und er stehe mir gut dafür daß die Verlobung noch an demselben Abend stattfinden werde, wenn ich seinen Rath befolgen wolle. Wir sprachen ihm unsern lebhaften Dank aus. Er gab mir nun genauere Instruktionen, und bat den Erbprinzen sich in nichts zu mischen, — denn, sagte er, er liebt die Damen, und die Königliche Hoheit wird ihn nach ihrer Pfeife tanzen lassen, wenn sie will. Ich ließ den Markgrafen von allem diesen in Kenntniß setzen, und ihn bitten sich bereit zu halten daß er auf das erste Signal zu mir kommen könnte, damit er bei der Verlobung zugegen sei.

Ich begann gleich nach Mittag meine Karten zu mischen. Alle Musikanten deren ich habhaft werden konnte, ließ ich zusammen kommen: Trompeten, Pauken, Dudelsäcke, Schalmeien, Jagdhörner, Posaunen, und was weiß ich; — die uns die Ohren in einer Weise zerrissen, daß wir halb taub waren. Mein Herzog gerieth denn auch bald in seinen Zustand von Narrheit, — in einer Art daß man ihn für besessen hätte halten können. Er sprang

Digitized by Google

von Tisch auf, schlug selbst die Pauken, krazte auf der Violine, sprang, tanzte, und trieb alle erdenkbaren Thorheiten. Nach beendigter Tafel führte ich ihn mit dem Herzog von Koburg, der Prinzessin und meinen Damen in meine Zimmer. Ich begann damit, ihm von dem Krieg am Rhein zu sprechen, und den Kaiser zu tadeln daß er versäumt habe ihm den Oberbefehl seiner Armeen zu geben. Da überhäufte er mich mit Aufschneidereien und Prahlereien ohne Ende, und zum Schluß eines Galimathias der wenigstens eine Stunde dauerte, behauptete er daß er den Feldzug mitmachen werde und daß seine Equipage schon bereit sei. Das kann ich nicht billigen, sagte ich ihm; ein Fürst wie Sie darf sich nicht aussetzen; Sie haben noch eine große Zukunft vor sich, Sie können noch Kurfürst von Sachsen werden, obgleich noch etwa zwanzig Prinzen in die andere Welt geschickt werden müßten bevor Sie einen Anspruch erheben können. Das ist wahr, sagte er, aber ich bin für die Waffen geboren, und dies ist mein Beruf. Ich wüßte wohl ein Mittel, dies Alles auszugleichen, fuhr ich fort, — Sie müßten heirathen und bald einen Sohn haben, — dann könnten Sie ins Feld rücken wann es Ihnen beliebt. O, was die Frauen betrifft, rief er aus, da finde ich hundert für eine; drei Prinzessinnen und zwei Comtessen warten auf mich in Hof, aber sie sind nicht nach meinem Geschmack und ich werde sie ablaufen lassen; der König, Ihr Vater, hat Sie mir anbieten lassen; es hat nur von mir abgehangen Sie zu heirathen, aber ich kannte Sie nicht

und wies daher das Anerbieten zurück; jetzt bin ich darüber in Verzweiflung, denn ich bete Sie an! ja, hol' mich der Teufel! ich bin verliebt in Sie wie ein Hund! Wie unglücklich bin ich, antwortete ich ihm; Sie haben mir den Schimpf angethan mich zu verschmähen! ich habe diese Schmach bis jetzt nicht gewußt, und muß Genugthuung dafür haben, was es auch kosten möge! Ich spielte nun die Verzweifelte; der Erbprinz und meine Damen wollten sich todtlachen. Endlich fiel mir der Herzog zu Füßen, und schrie sich heiser in verschiedenen Liebeserklärungen, die er aus irgend einem deutschen Roman auswendig gelernt hatte. Ich spielte fortwährend die Erzürnte. Er sagte zuletzt, er wolle mir jede Genugthuung gewähren die ich verlangen würde. Nun gut, sagte ich, — ich kann keine andere annehmen, als daß Sie eine meiner Verwandten heirathen; sind Sie damit zufrieden? Von ganzem Herzen, erwiederte er, geben Sie mir wen Sie wollen, und das Donnerwetter soll mich erschlagen, wenn ich sie nicht auf den Fleck heirathe! Ich brauche nicht weit zu suchen, entgegnete ich, hier ist eine, — nahm meine Schwägerin bei der Hand und führte sie ihm zu, — sie ist schöner und liebenswürdiger als ich, und Sie verlieren nichts bei dem Tausch. Er wollte sie küssen, aber sie stieß ihn zurück. Alle Henker, wie stolz sie ist, rief er aus, aber sie gefällt mir und ich bin sehr zufrieden. Ich ließ nun schnell den Markgrafen holen und ihm sagen, er möge gleich nach seiner Ankunft die Ringe wechseln lassen. Er kam gleich darauf. Ich empfing ihn

Digitized by Google

mit der Nachricht, daß ich mir die Freiheit genommen eine Heirath zu stiften wozu nur noch seine Zustimmung fehle; daß ich die größte Achtung vor dem Herzoge hege und demselben mein Wort verpfändet habe daß er die Prinzessin Charlotte erhalten solle; daß ich daher hoffe der Markgraf werde nicht dagegen sein. Dieser, anstatt mir zu antworten, stand mit offenem Munde da, lachte, und fragte endlich den Herzog wie er sich befinde? Es war um aus der Haut zu fahren, — denn unser Kauz begann nun einen langen Discurs mit dem Markgrafen und dachte nicht mehr an sein Heirathsversprechen. Man mußte wieder ganz von vorn anfangen um ihn in Zug zu bringen. Endlich, nach langer Mühe, gelang es den Markgrafen zu bestimmen daß er die Verlobung vornahm. Sofort wurden einige Kanonen-Salven gelöst. Der ganze Hof und die Damen der Stadt waren in meinem Vorzimmer. Wir nahmen ohne weiteres die Glückwünsche entgegen, und setzten uns dann zu Tisch. Nach dem Souper gab es Ball. Ich zog mich zurück, nachdem ich mit dem Herzog von Weimar getanzt; ich konnte nicht mehr vor Müdigkeit und hatte die heftigsten Halsschmerzen da ich so viel gesprochen.

Am andern Morgen ließ sich Herr von Comartin, Oberst der Herzogl. Garde, bei mir melden. Er begann mit einer Menge Entschuldigungen über den Auftrag den er auszurichten; der Herzog geberde sich wie ein Rasender; er wolle abreisen und lasse mir sagen daß er sich gar nicht verheirathen wolle; er wünsche unvermählt zu

Digitized by Google

bleiben; alles was am Abend vorher geſchehen, ſei nur Scherz geweſen. Comartin ſetzte hinzu, er rathe mir die Sache ſehr hoch aufzunehmen und zu thun als wenn mir alles ſehr gleichgültig ſei. Ich erwiederte ihm, es ſei nicht nöthig mir einen Rath zu geben; er möge nur dem Herzog von mir ausrichten, daß ich geglaubt ihm eine große Ehre zu erweiſen indem ich ihm meine Schwägerin gebe; daß ich mir aus einer Verbindung mit ihm ſehr wenig mache, und daß er mir ein großes Vergnügen bereiten werde wenn er ſo ſchnell abreiſe als möglich. — Machen Sie ihm auch ein Kompliment von mir, ſagte der Erbprinz, und verſichern Sie ihn daß ich ihm nächſtens perſönlich beweiſen werde wie ſehr ich von ſeinem Benehmen entzückt bin.

Ich ließ den Markgrafen von dem Vorgefallenen in Kenntniß ſetzen und ihn bitten alles zu ignoriren, da ich hoffte die ganze Sache zu redreſſiren. Darin täuſchte ich mich auch nicht; Comartin kam ſehr bald wieder zurück, um mich im Auftrag ſeines Herrn um Verzeihung zu bitten; ich möge ihn um Himmelswillen mit dem Erbprinzen wieder verſöhnen. Der Herzog folgte ihm auf den Fuß. Ich ſpielte einige Zeit die Pikirte, ließ mich aber dann erweichen, und der Erbprinz that desgleichen. Wir machten nun mit einander aus, daß die Hochzeit am folgenden Tage, den 7. April, ſtattfinden ſolle.

Die Prinzeſſin ward in meinen Zimmern angekleidet, in Schleppe und hoher Friſur, mit der herzoglichen Krone aus meinen Steinen auf dem Haupte. Bis dahin hatten wir Glück mit ihr gehabt; ihre Gemüthsſtimmung war

Digitized by Google

ruhig und gefaßt; — aber als ich ihr die Krone aufsetzen wollte, fing sie an zu weinen und zu schreien wie eine Wahnsinnige, floh von einer Stube in die andere, und warf sich vor jedem Stuhle auf die Knie um zu beten. Fräulein von Sonsfeld, die den meisten Einfluß auf sie hatte, fragte, was sie nur habe. Sie rief, man wolle sie ermorden; sie sei von Feinden umringt welche sie zu erdrosseln drohten. Endlich brachten wir aus ihr heraus, was diesem panischen Schrecken zu Grunde lag. Die Prinzessin war in der Kapelle gewesen wo der Leichnam ihres Bruders ruhte; dieselbe Krone von meinen Steinen, die sie heute tragen sollte, hatte damals auf einem Kissen neben dem Sarge gestanden. Es kostete uns die unbeschreiblichste Mühe sie zu beruhigen. Sie war schön wie ein Engel. Sobald ihre Toilette beendigt war, holten der Markgraf und die beiden Herzöge sie bei mir ab. Wir führten sie in mein Audienzzimmer, wo sie die Entsagungsakte ausstellte. Gleich darauf fand in demselben Zimmer die Einsegnung statt. Dann war Galatafel, und hierauf Fackeltanz. Ich führte dann die junge Frau in ihre Zimmer um sie zu entkleiden, während die Prinzen dem Herzoge denselben Dienst erwiesen. Sobald die Prinzessin sich niedergelegt hatte, ließ ich den Markgrafen benachrichtigen. Ich wartete eine volle Stunde; kein Mensch kam. Ich schickte zum zweiten Male. Dann kam der Erbprinz, und erzählte mir, der Herzog geberde sich wie ein Wüthender, und wolle nicht kommen; sie hätten alle ihre Redekünste erschöpft, ohne zum Ziel zu gelangen. In dieser Weise hielt er

Digitized by Google

uns bis 4 Uhr Morgens auf. Der Erbprinz war endlich genöthigt ihm nochmals Angst zu machen und ihm mit einem Duell zu drohen. Sobald er sich im Bett befand, zog ich mich zurück.

Am andern Morgen begannen die Quälereien von neuem, und diese Wirthschaft dauerte fort, so lange der Herzog in Bayreuth blieb. Endlich reiste er am 14. April ab, und das war ein großes Glück für uns, denn wäre er noch länger geblieben, hätte er uns Allen den Kopf verdreht."

Eine eigenthümliche, jedoch schnell vorübergehende kleine Verdrießlichkeit sollte dem Herzog in unmittelbarer Folge dieser zweiten Vermählung erwachsen. Der Fall ist zwar an und für sich ganz unbedeutend, jedoch von so komischer Besonderheit und karakteristischer Zeichnung für das Kulturleben damaliger Zeit, daß er hier nicht füglich übergangen werden kann.

Ernst August hatte mit der Mutter seiner verstorbenen ersten Gemahlin, der verwittweten Fürstin Gisela Agnes von Anhalt-Köthen seither in Briefwechsel gestanden, und derselben unter dem 7. März 1734 mitgetheilt, er wolle von Nürnberg aus eine kleine tour nach Bayreuth machen, „weil theils noch von Holland und Braband her der Herr Markgraff mein Reise-Camerad gewesen, — andern Theils weilen sowohl meine gnädigste Kayserin und Kayserl. Majestät in höchsten gnädigsten terminis abermahl durch Prinz Eugenius Erinnerung thun lassen, daß Sie mich nicht eher zum Commando kommen lassen wollten,

Digitized by Google

bis ich mich schleunigst wiederum verheyrathet, und meines Hauses Untergang nicht wissen wollten, — also die dasige noch einzige unvermählte Princessin beaugen, von welcher man viel gutes, frommes, Christl. und Wohlerzogenes spricht, und hätte ich dennoch diese Reyse länger gerne aufgeschoben, weil aber ein Dänischer Geheimbderath herausgeschickt worden gedachte Princessin nach Dänemark zur Königin zu führen, so will erstlich mein Heyl probiren. Habe das Ew. Gnaden als meiner einzigen Englischen, liebsten und getreuesten Frau Mutter Gnaden, so ich von Hertzen treu und ergeben bin, in höchsten Vertrauen part geben wollen von meinem Vorhaben, solte aber par fatalité nichts daraus werden, denn ich weiß noch nicht alle Umstände, kenne keine Seele an dem Hoffe als den Herrn Vater, so werde die erste beste Comtesse auf teutschen Boden weg caperen. Ich hoffe aber nicht zurücke zu gehen, enfin es dependiret alles von göttlicher direction; indessen lasse mein dessein in Ew. Gnaden mütterlichem Hertzen verwahret."

Nachdem nun vier Wochen später die Vermählung stattgefunden hatte, und das übliche Notifikationsschreiben an die verwittwete Fürstin abgegangen war, antwortete diese folgendermaßen:

„Durchlauchtigster Fürst, hochgeehrter freundlich vielgeliebter Herr Sohn!

Ew. Liebden bin verbunden, daß Sie mir durch deren geehrtestes Schreiben deren vollzogene Vermählung mit Sr. Liebden des Markgrafen zu Bayreuth Princessin Tochter

Digitized by Google

Liebden notificiren wollen, gratulire dazu von Hertzen, wünschend daß diese Vermählung zu Ew. Liebden vollkommenen Vergnügen, deren fürstliche Princessinnen Wohlergehen, und deren Landes Wohlfarth gereichen möge; bitte deren Frau Gemahlin Liebden mein dienstergebenstes compliment und gleichmäßige Felicitation ohn beschwehrt zu versichern, und habe ich mit Verlangen diese gute Nachricht erwartet, weil Ew. Liebden mir schon den 7. Martii in Vertrauen gemeldet, daß deren intention wäre nach Bayreuth zu gehen, und diese Princess zu heyrathen, welches Sie aber wie ich aus deren jetzigen Schreiben (darinne Sie erwehnen, als wenn Sie ohngefehr hingekommen) schließe als ein Verliebter vergessen haben, wie Sie denn auch vergessen haben, mir das Schreiben von dem Prinz Eugenius versprochenermaßen zu schicken, deswegen Ihnen Abschrifft von Ew. Liebden vorigen Schreiben hierbey lege. Ich gönne Ihnen deren neue Gemahlin und wünsche nochmals daß Sie vergnügt zusammen leben; meiner in Gott seeligen Tochter aber gönne ich auch von Hertzen die Ruhe, und habe jederzeit und auch noch Gott gepreiset, daß Er selbige ehe aus der Welt abgefordert als Ihro Liebden Herzog Wilhelm Ernesten, denn ihre Schultern würden seyn zu schwach gewesen das zu ertragen, was seiter dem Tode dieses in Gott seeligen Hertzogs geschehen. Das einzige was ich von Ew. Liebden will ausgebeten haben, soll dieses seyn, daß Sie mich und alle deren in Gott seeligen Frau Gemahlin Liebden angehörige nicht ferner mit verächtlichen Reden erwehnen, als bishero geschehen ist. Ich habe mich

Digitized by Google

allzeit viel Freundschafft von Ew. Liebden flattirt, aber vor einiger Zeit, da eben Ew. Liebden mir jederzeit erzeigte Freundschaft rühmte, mußte von wahrhafften Personen erfahren, daß dieselben sehr falsch hinter uns her wären, und will ich nur eins von dem was Ew. Liebden von mir gegen Viele gesagt erwehnen, daß Sie mich die Mutter-Beschwehrung pflegen zu nennen. Ich kann nicht läugnen, daß mich dieser Titul sehr fremde vorkam, da mir dergl. von Ew. Liebden nicht vermuthet, denn mich nicht besinnen kann Ihnen zur Beschwehr gewest zu seyn, weil nur einmahl mir die Ehre gegeben in deren Hauß zu kommen. Gott hat mich vielleicht auch darum so lange leben, daß ich Ew. Liebden Falschheit erst habe erfahren, denn es vor mich beständig cachirt worden, um mich nicht zu chagriniren, aber endlich haben sich doch gute Leüte gefunden, die mir gesagt, wie ich mich in meiner opinion von Ew. Liebden irrete, deswegen auch deren letztes Schreiben nicht beantwortet habe. Was übrigens Ew. Liebden schreiben, daß Sie niemals jemanden aufgesetzt, so ist Ihnen vermuthlich nicht mehr erinnerlich, wie Sie mir selbsten, als Sie mit meiner in Gott seeligen Frau Tochter wenige Wochen vermählt gewesen erzehlten, daß Sie sich mit der Princess Christiane zu Schwartzburg Sondershausen und mit der Abtissin zu Waldeck versprochen gehabt, worüber ich mich sehr alterirte und offt meine Gedanken gehabt, wenn Ew. Liebden etwas wiedriges begegnete ob es wohl davon herrührte. Ich habe zwar Ew. Liebden meine in Gott seelige Tochter nicht

Digitized by Google

laßen antragen, wie Ew. Liebden eigenhändige Schreiben bezeügen, und alſo weder ich noch meine ſeelige Tochter keinen Theil an dero Sünde genommen, daß Sie oberwehnten Damens ihr Wort nicht gehalten; hätte ichs gewuſt würde man ſich anders bedacht haben. Schließlichen verbleibe mit vieler consideration Ew. Liebden dienſtwillige Mutter und Dienerin.

Nienburg, den 29. April 1735.

(Eigenhändiges P. S.) Daß Ew. Liebden Ihre Zichtigkeit an mir ſo ſehr anrihmen wohlen, verwundert mich ſehr; 60jerge Wieber in Weimar ſollen gantz anderſch ſelbe rihmen, ach Gott ſihet alles ich danke Ihnen fir iberſandes wilpret aber Es wirt mir nicht mer ſo ſchmecken als Ehe ich Ew. Liebden Falſchheit wuſte Daß ſie mich die mutter Plage nennen. Es heiſt verlaſt Euch nicht auff Firſten Gott allein ſol meine Zuflucht ſeyn ich habe mich Erſt ſehr betribet iber obiges wil ich ſolches nicht in Ew. Liebden verdinet."

In ſehr gemeſſener und ruhiger Weiſe beantwortete Ernſt Auguſt dieſen heftigen Erguß der beleidigten Fürſtin:

„ — — Sonſt kann ich nicht verhalten, daß Ew. Gnaden Schreiben und die darinnen enthaltenen reprochen, die ich doch auff keine Weiſe verdient habe, mir ſehr sensible gefallen und daß ich mir gar nicht einbilden kann wer ſolche gottloſen Unwahrheiten Ew. Gnaden mag hinterbracht haben, wie ſolte mir wohl eingefallen ſeyn Ew.

Digitized by Google

Gnaden eine Mutter Plage zu heißen, da Sie mich auff keiner Weise Plagen und ich Ihnen nichts geben darf. Ew. Gnaden nennen die Leute von welchen Sie dieſe calumnien vernommen haben wollen, wahrhafftige Perſohnen, ich aber muß mit dero gnädigſten Erlaubniß ſie Lügner und Verläumder nennen und weiß ich gewiß daß kein honeter Menſch wird ſagen können daß ich jemahl anderſt alß mit aller behörigen Ehrerbietigkeit und respect von Ew. Gnaden geſprochen und wird es auch künfftighin, es mögen dieſelben von mir denken und glauben was Sie wollen, nicht anderſt geſchehen, wann ich ja dieſe Expression von Mutter Plage etwan einmal im Schertze geſagt hätte, ſo iſt es doch wie Ew. Gnaden leichtlich ermeſſen können von Niemanden als von meiner Frau Stieff Mutter zu verſtehen geweſen welcher ich doch gleichwohl im Hertzen alles gute wünſche. Was über dieſes Ew. Gnaden melden, daß Sie meiner verſtorbenen Gemahlin die Ruhe gerne gönnten, weilen ihre Schultern zu ſchwach geweſen ſeyn würden dieſes zu ertragen was nach dem Tode des Herzogs Wilhelm Ernst allenthalben vorgegangen, ſo betrübet mich ſolches nicht wenig und kann ich wohl ſagen, daß ich nicht vermeinet hätte bey Ew. Gnaden in einem gar ſo übeln renommé zu ſtehen, die gantze welt und Ew. Gnaden Selber werden mir müſſen das Zeugniß geben, daß ich meine ſeelige Gemahlin von Hertzen bey ihrem Leben geliebet und verehret und nach ihrem Tode biß auff die Verzweiffelung ſo zu ſagen beklaget und betrauert habe, ja ihr Andenken wird niemahlſt

Digitized by Google

auß meinem Hertzen kommen und nicht eher alß mit dem Leben auffhöhren, wenn Ihr aber Gott mir und meinen Kindern ja auch dem Weimarischen Lande zum besten das Leben fristen und länger gönnen wollen, so glaube ich daß ihre Klugheit und andere Tugenden so Sie besaßen hinlänglich genug gewesen seyn würden, alles dasjenige was mir seyder Hertzog Wilhelm Ernst's Tode beschwehrliches begegnet, nicht nur tragen, sondern auch erleichtern zu helffen. Ew. Gnaden haben demnach die Gütigkeit und laßen die falschen Gedanken so Ihnen von mir beygebracht worden gäntzlich fahren, glauben aber dabey daß meine vor dieselben tragende devotion und Liebe unauffhörlich sey und daß ich biß an mein Ende mit aller aufrichtigen Ergebenheit verharren werde p. p."

Diese zweite Ehe des Herzogs dauerte 13 Jahre und ward im Jahre 1747 durch den Tod der Herzogin getrennt. Letztere befand sich im Februar mit ihren zwei Kindern in Ilmenau, während eines sehr schlechten Wetters. Gegen den 18. Februar zeigten sich heftige Kopfschmerzen, und am 21. war es nicht mehr zweifelhaft daß die Blattern ausgebrochen seien. Obgleich dieselben anfangs in bester Ordnung verliefen, verschlimmerte sich doch am 28. der Zustand sehr bedeutend. Dem Herzoge der sich damals in Eisenach aufhielt, wollte Niemand diese Hiobspost mittheilen, bis zuletzt der Hofsecretär Ludecus demselben schrieb wie die Sachen ständen. „Sollte Gott über diese Durchlauchtigste Herzogin disponiren, so haben wir allesamt ein gutes Gewissen, daß Nichts dabey verab-

Digitized by Google

säumt worden." Am 2. März starb die Herzogin nach dreißigstündigem Todeskampfe*).

Der zum zweiten Male verwittwete Herzog hatte neben allen den Leiden die ein solcher Trauerfall nothwendig in seinem Gefolge hat, auch noch das besondere Unglück, sofort von einer Menge von Briefen heimgesucht zu werden, in welchen eine reiche Auswahl von Prinzessinnen zum Ersatz des erlittenen Verlustes dargeboten wurde. Ein Musterbrief dieser Art ist der nachstehende; wir theilen ihn mit als ein redendes Zeugniß von dem traurigen Zustande der Bildung, Sitte und Gefühlsrichtung, welcher damals in gewissen Kreisen der herrschende war.

„Durchlauchster Fürst,

Großmächtigster Fürst und Durchlaucht Hertzog.

Euhr hochfürstlich Durchlaucht würden mir gnädigste Erlauben das mir unter winde mit dieße schlechte zeillen zu incommodiere, so ich mit großer Bestrützunge Erfahren habe das dem allerhöchsten gefallen hadt, dero hochfürstliche durchlauchte gemahle durch das Bandt der liebe von todte Entrießen worden, von der hochfürstliche seidt, so condollier in aller tiefffster respect mit aller Devosigone Ueber den Schmertzlichen hochfürstliche todes falle, ich unterfange mir zu gleiche, ales eine Devosté Dierine

*) Ueber das Leben der Herzogin während der Dauer der Ehe, und über ihren etwaigen Einfluß auf ihren Gemahl ist kein Zeugniß irgend einer Art aufzufinden gewesen.

Digitized by Google

und ales eine auffrichtige Freiindine, von Ihro hochfürſtl. durchl. mich Nahen darff, eine forſchlage vor zu tragen, das Sie nicht mießbilgen wärden, ſo wohl nach fer Muhten Ihro hochfürſtl. durchl. zum driten Mahl zu einer fer Mählunge ſchreiten wärden, ſo wüßte ich Eine charmante durchl. princessin, Henrietten Albertinen von Nassau Dietze, Sie ſind zwar 2 jahr Elter, aber man ſieht ſie nicht dafor an, in dem ſie eine ſchöne bruente iſt, und ſehr fett ſeinen, und ſo robuste, wie einen von 40 Jahren, und ſehr wohl gewackſen, und die ſchönſten manier von der Wehlt, Sie ſindt ſehr afabel und von großen ferſtandt, und recht fiel Düssöer das eine scharmé bey ihr zu ſeinen, in dem ich ihr gantze hommöer kenne, Weil ich 3 jahr bey ihr binen, und allzeit von égalene hommöer, nach meine wießen Bekommen ſie vor ihr Doté 24 tauſ. thaler mit, ſo nach meinen dencken die aller convenabelst partie, vor Ihro hochfürſtl. durchl. währe, die durchl. princessine haben fiel partie gehadt, alleine Sie haben Sie ale Refusiert, in dem ihr ſinen jeder zeit auff beruht hadt, ein groß mächtigen Herr zu haben, der Regiert und fiel länder hat, indem ich fiel anferwandten hab, die mich ſehr gerühmet haben, ihro hochfürſtl. Durchl. dero ſchöne qualieté, die großmächtigſter Fürſt beſitzet muß, ſo wohlt den nichtes mehr wünſchen, das dieſe durchl. princessine möchten schaueissir, und käme es darauff an daß Ihro hochfürſtl. Durchl. in ferdecketen Nahmen hir in orangensteine eine treffen, ales eine graffe von Nostietze, welcher einen anfer-

Digitized by Google

wandter von mir ist, und ich bey der durchl. princessine zur gesellschafft bine, ich nicht manqieren würde, meine möchlich wohlt tuhen, daß in ihrem for Nähmen favoriesieren solt, bey der scharmante durchl. princessine, den Sie gewiß preiss würdig ist, Ihro hochfürstl. Durchl. ales den selbst wärden finden, Es sindt noch drey göner princessine Schwester, die aber gewiße nicht bey der Elste kommen, an ferstandt und manier, wen ja Ihro hochfürstl. Durchl. reflecksigoné solt machen über meine forschlage, so Bitte unterthänigst zu gnaden auß, mir mit eine antwohrt schreiben zu Begnadigen, wen ja die princessine wohlt fer Reißen, so es fast alle Sommer arreviert, in deßen unter der handt von abzu halten, daß Ihro hochfürstl. Durchl. nicht Uehmen sonsten kommen, und ich ferhahre in aller Devosigone mit aller supmisigon tiefffsten respect, hochfürstl. Durchl. groß Mächtigster Fürst gantze untertähnigst

Orangenstein à Nassau Dietze 31. Mertze 1747.

Baronne d'Assebourg.

Eine Antwort, oder irgend eine darauf Bezug nehmende Bemerkung findet sich in den Akten nicht vor.*)

Die Herzogin hatte ihrem Gemahle vier Kinder geboren, von denen das älteste, Prinz Carl August Eugen, geb. am 1. Oktober 1735, bereits am 13. September 1736 verschied. Am 2. Juni 1737 kam ein zweiter Prinz zur Welt, Ernst August Constantin, der später seinem

*) S. Beilage E.

Digitized by Google

Vater in der Regierung folgte. Eine Prinzessin, Ernestine Auguste, ward am 4. Januar 1740 geboren*), und am 31. Januar 1742 ein Prinz, Adolf Felix, der jedoch gleichfalls im jugendlichsten Alter am 23. Januar 1743 starb.

Die Familie des Herzogs bestand demnach jetzt aus fünf Kindern, da neben den beiden eben Genannten noch drei Töchter erster Ehe am Leben waren: 1) Prinzessin Wilhelmine Auguste, geb. 4. Juli 1717**). 2) Prinzessin Ernestine Albertine, geb. 28. December 1722 ***). 3) Prinzessin Bernhardine, geb. 5. Mai 1724†).

Während über die Erziehung dieser erstehelichen Kinder nichts vorliegt, woraus man über den Einfluß oder die Theilnahme des Vaters an derselben irgend eine Nachricht erhielte, finden sich in Betreff der jüngern Kinder mancherlei Beweise von der ununterbrochen strengen Aufsicht, mit welcher der Herzog den Unterricht und die Entwicklung derselben verfolgte. Von 1741 bis 1748 waren sie der unmittelbaren Pflege einer Melle. Malaisée anvertraut, an welche der Herzog häufig schrieb, um ihr die Sorge für die Kinder „auf ihre Seele" anzuempfehlen,

---

*) Sie heirathete am 1. Juli 1758 den Herzog Ernst Friedrich III. von S.-Hildburghausen; Wittwe 1780; gest. 10. Juni 1786.

**) Starb unvermählt am 9. December 1752.

***) Ward am 6. Mai 1756 mit Philipp Ernst von Lippe-Schaumburg vermählt, und starb am 25. November 1769.

†) Ward am 19. November 1744 mit Johann Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt vermählt, und starb am 5. Juni 1757.

Digitized by Google

„daß sie serieus und wohlerzogen werden.“ Mit der Oberaufsicht war der Hausmarschall von Schardt betraut. Auch an diesen finden sich verschiedene Briefe des Herzogs vor, der seit 1741 den Aufenthalt in Eisenach so sehr vorzog, daß er selten in die Residenz von Weimar heimkehrte, während seine Familie ständig in letzterer Stadt verblieb. Zwei dieser Briefe verdienen eine besondere Berücksichtigung, weil in ihnen die Grundsätze klar und scharf ausgesprochen sich finden, die er bei der Erziehung seiner Kinder befolgt wissen wollte; sie hätten in damaliger Zeit durch Veröffentlichung zu allgemeiner Kenntniß gebracht zu werden verdient und in mancher fürstlichen Familie als Muster dienen können. Der erste Brief ist vom 9. November 1745: „Monsieur mon Ami! — — — hiernechst habe ich vernommen, daß Mein Sohn zwar prav wachßen soll, welches Mich erfreut; Allein ich habe auch leider! gehört, daß er nicht alle Zeit gar fleißig wäre, und die Zeit und Stunden, welche er zum Lernen und serieusen Sachen zubringen sollte mit spielen, trommeln und Kinderehen vertreibe, deshalben ihm alle dergleichen Dinge wegzunehmen und beyseite zu schaffen sind. Ich kann wohl leiden, daß ihme Mittwochs und Sonnabends mit spatzieren fahren oder sonsten eine Veränderung gemacht werde, auch daß er zu solcher Zeit lerne seine Exercitia mit der Pique und andern anständigen Dingen mache, allein das Trommeln, Pfeiffen, Mousquetier-Wesen und dergleichen soll gantz und gar unterbleiben, ihme seine Caprice und Eigensinn

Digitized by Google

durchaus nicht gestattet, sondern ihm die Wahrheit gesaget und ernstlich angehalten werden, seine Stunden ordentlich abzuwarten. Die Prinzessin soll während der Zeit der Lern-Stunden gar nicht zu ihm kommen, vielmehr Sie ebenfalls von den Kindereyen abgewöhnet und zu ernsthafften Dingen angehalten, auch ihr, wie dem Printzen, ordentliche Stunden zum Lernen, Lesen und schreiben, gesetzet werden. Sollte der Juncker Princeps sich nicht mit Gehorsam der Ordnung unterwerffen, und sich nicht in der Güte zu rechter Beßerung und Fleiß, sich durch Lernen täglich und stündlich habiler zu machen, bequehmen, und mit rechten Eyffer sowohl in Wissenschafften als anderen Qualitaeten sein avancement zu machen suchen; So können ihm der Herr Haußmarschall nur die Nachricht geben, daß ich von hier aus einen A . . . Paucker hineinschicken würde, welcher ihm das Trommelfell einweichen, den Flatter-Geist aus den Kopf bringen und gewißlich keinen Spaß mit ihm vornehmen soll. Ich werde es denenjenigen schlechten Dank wissen und es gewiß ungeahndet nicht hingehen laßen, welche ihm zu dergleichen Narreteyen Anlaß geben, und ihn theils allzuhochtrabend, theils aber zu kindisch und niederträchtig erziehen, da es doch ein Kind ist*,) so unter Meiner Zucht und Ruthe stehet. Ich will keinen Tambour und Quer-Pfeiffer aus ihm ziehen, auch keinen Pfaffen, Schulmeister und Schlaff-Mütze aus ihm haben, sondern einen Printzen. Er ist aber noch kein Souverain, sondern noch ein Kindskopf, Keine Sonne, son-

*) Geb. 1737, war also damals acht Jahre alt.

Digitized by Google

dern nur noch ein Sterngen. Es hat also ein jedes, so mit dessen Erziehung zu thun haben, darauf zu sehen und davor zu repondieren, ihm aber nicht selbst zum Müßiggang und bagatellen Anlaß zu geben. Ich verlasse mich hauptsächlich auf Ihnen, und hoffe daß Sie Sich alle Mühe geben werden, damit meine Befehle alle ponctuellement von Jedem befolgt werden. Der ich übrigens bin, Monsieur mon ami, Votre bien affectionné E. A.“

Der zweite Brief trägt das Datum des 8. März 1746: „Monsieur mon ami! Mich wundert recht sehr, daß Mein Erb Printz, nach seiner kindlichen Schuldigkeit und nach dem von Mir ihm gegebenen Befehl, gar nicht schreibet, da es ihm doch obläge, alle 8 Tage solches zu verrichten. Der Herr Hauß Marschall wird also hiemit befehliget, dahin mit zu sehen, daß sowohl mein Sohn fleißig lerne und die Zeit nicht mit unnützen Dingen verschwende, sondern auch alle 8 Tage ein Schreiben an mich ablaße, und sollte er noch nicht so fähig sein, selbsten zu schreiben, so kann ihm die Hand darzu geführet werden, damit er sich nach und nach darinnen perfectionnire. Bey der Information des Assessoris Bartholomaei werden Sie besonders Acht haben, daß er keine Jesuitische Maximen dem Erb Printzen beybringe, maßen ich widrigenfalls eine Aenderung mit ihm treffen werde, und hat er allschon einen Schinken bey mir im Saltz. Anbey befehle Ihnen nachdrücklich daß Sie keine gemeine Leute weder bey den Printzen und Prinzessin, wie Zeit hero geschehen aus und eingehen lassen, vielmehr genaue Aufsicht haben, daß die

Digitized by Google

Kinder was rechtes lernen, und ihre Zeit wohl anwenden. Sie werden dieſes strieto befolgen und ich bin p. p."

Wenden wir unſere Blicke von dem Familienleben des Herzogs nun ſpeciell auf ſeine Regierungshandlungen, ſo wird ſich das Bild des willenskräftigen, ſtrengen und thätigen, aber jähzornigen, hochmüthigen und capriciöſen Mannes vervollſtändigen. Und gleichſam um ihm Recht zu geben und ihn zu befeſtigen in ſeinen Eigenthümlichkeiten, begünſtigten ihn häufig die Ereigniſſe, die, unabhängig von ſeinem Einfluße, während ſeiner Regierung eintraten. Das wichtigſte derſelben war der Anfall des Fürſtenthums Eiſenach,*) deſſen letzter Herzog im Juli 1741 kinderlos ſtarb. Hierdurch wurden nicht nur die bisherigen Beſitzungen der Weimar'ſchen Linie um das Doppelte vergrößert und in vortheilhafter Weiſe arrondirt, da u. a. auch die Aemter Jena und Allſtaedt zu den neu erworbenen Landestheilen gehörten, — ſondern es ward auch das ſo gebildete Ganze vor ferneren Theilungen durch das früher eingeführte Primogeniturrecht geſchützt. Der Univerſität Jena nahm Ernſt Auguſt ſeit jener Zeit ſich ſehr lebhaft an, und ſuchte ihr Beſtes auf alle Weiſe zu befördern. Er ließ ſich zum Rektor erwählen, und unter dem 12. März 1742 ein „gnädigſtes Avertissement" drucken', welches ſich mit der Verbeſſerung und Aufhülfe

*) Beſitzergreifungs-Patent vom 26. Juli 1741.

Digitized by Google

der Akademie und andern dahin einschlagenden Sachen beschäftigte.

Anerkennend ist auch hervorzuheben, daß er sehr bald nach seinem alleinigen Regierungsantritte eine alte Streitigkeit mit Schwarzburg-Sondershausen durch einen Vertrag beendigte. Der Graf Günther von Schwarzburg, der seine Lande von Weimar zu Lehen trug, war 1697 in den Reichsfürstenstand erhoben worden, und wollte seitdem die Weimar'sche Landeshoheit über Arnstadt nicht mehr anerkennen. Unter dem Herzog Wilhelm Ernst war es dadurch zu argen Differenzen, und sogar im J. 1711 zur militärischen Besetzung Arnstadts durch Weimarische Truppen gekommen. Wilhelm Ernst konnte jedoch nichts ausrichten, und sein Nachfolger zog es vor am 18. Juni 1731 einen Vergleich abzuschließen, in welchem Weimar die Fürstenwürde des Hauses Schwarzburg anerkannte, die Landeshoheit über Arnstadt aufgab, dagegen aber die Leistung der Lehnspflicht vorbehielt und zwei Dörfer in der Nähe von Ilmenau sich abtreten ließ.

Mit besonderer Vorliebe wandte Ernst August sich den kirchlichen Verhältnissen zu. Er war der Lutherischen Kirche treu ergeben, gestattete aber auch die freie Uebung der andern Kulten. Unter seiner Regierung hat der Katholische und der Reformirte Gottesdienst in Weimar begonnen. Bei den Katholiken war es besonders deshalb nothwendig, weil unter den herzoglichen Truppen viele Katholiken sich befanden. Pater Erhard Grant, ein Benediktiner aus

Digitized by Google

Erfurt, ward Feldcapellan, und mußte alle vier Wochen einmal die sacra feiern. Die Reformirten kamen nur alle Vierteljahr zusammen; sie bedienten sich zu ihrem Gottesdienst eines Saals im Jägerhause. Die meisten Mitglieder waren Strumpfwirker und Fabrikanten aus Apolda, die zum Theil französische Réfugiés waren oder von solchen abstammten. Am 25., 26. und 27. Juni 1730 ward das zweihundertjährige Jubiläum der Uebereichung der Augsburgischen Konfession im ganzen Lande feierlich begangen, in Gemäßheit einer hierüber bestimmenden ausführlichen Verordnung vom 19. April 1730. Auch bei Gelegenheit der Salzburger Emigration bewährte sich Ernst August's Liebe zur Evangelischen Kirche. Am 11. Juli 1732 kam eine Abtheilung von 1050 dieser, vom Erzbischof Firmian vertriebenen standhaften Anhänger des Evangelischen Glaubens vor Weimar an; die heimathlosen Flüchtlinge wurden feierlich eingeholt, zogen unter Gesang und Glockengeläute in die Stadt, und wurden hier auf herzogliche und städtische Kosten untergebracht, reichlich verpflegt und beschenkt, um andern Tages weiter geleitet zu werden.

Von der Thätigkeit Ernst August's in kirchlichen Angelegenheiten liegen viele Dokumente vor, welche theils über die damaligen öffentlichen Zustände interessante Aufklärungen geben, theils den Charakter des Herzogs und sein oft wunderliches persönliches Eingreifen in kräftigen Umrissen uns schildern. In ersterer Beziehung sind hier hauptsächlich zu nennen: die Kirchenordnung vom 16. April 1730; — die Schul- und Gymnasialordnung vom 17. April

Digitized by Google

1733; — der Nachtrag zur Schulordnung vom 19. October 1736. Ein Auszug aus der zuerst genannten Verordnung möge hier eine Stelle finden:

„Wir sehen Uns gemüßigt, wegen verschiedener, bei dem öffentlichen Gottesdienst in Unsern Landen eingeschlichenen Mißbräuchen, wodurch die nöthige Erbauung bei denen Gemeinden gar sehr gehindert wird, ein Einsehen zu haben, und darinnen solche Anstalt vorzukehren, wodurch dessen eigentlicher Endzweck erreicht werden möge. — — 1, — — alle und jede Priester mögen sich mit gehöriger Klugheit moderiren, auf der Kanzel sich aller Personalien enthalten; — — Wir wollen ihnen keineswegs ihr nöthiges Strafamt inhibiren, sondern wollen vielmehr daß sie die Abscheulichkeit der Laster nach allen Kräften vorstellen und die Ausübung der Gott wohlgefälligen Tugenden nach äußerstem Vermögen befördern sollen. Nur soll solches in behöriger Ordnung und auf solche Art geschehen, daß dadurch die Liebe des Strafenden und die Begierde seinem irrenden Bruder zu seinem Heil beförderlich zu sein zu erkennen sein möge. — 2, — — — die Geistlichen sollen sich befleißigen aus den vorgeschriebenen Sonn- und Festtags-Lectionen einen solchen Vortrag zu thun, der sich auf den Zustand ihrer Zuhörer schickt, woraus eine gute christliche Moral zu erlernen, und der Grund unsers Glaubens immer mehr befestigt werden möge. Wobei auch nutzlose critica und solche Erklärungen, die auf das Katheder gehören, zu vermeiden sind. — — 3, — — Auch muß

Digitized by Google

der polemica auf der Kanzel ein Ziel gesetzt werden, und deshalb soll die Priesterschaft die zwischen der Katholischen, der Reformirten, und der Lutherischen Religion obschwebenden Differentien denen Zuhörern zwar deutlich, gründlich und schriftmäßig fürstellen — — aber mit christlicher Liebe und Modestie. Und da unter dem sogenannten pietismo ein höchst verderbliches Uebel in die Kirche eingeschlichen, durch dogmata die der heiligen Schrift und der Analogie des Evangelischen Glaubens zuwider sein, — — so sollen die Controversien, die aufs Katheder gehören nicht auf den Kantzeln behandelt werden, sondern nur das reine Wort Gottes nach den Articuln der Augsburgischen Confession. — — 4, Zu besserer Beibehaltung einer brünstigen Andacht bei den Zuhörern soll nicht länger als 3/4 Stunde geprediget werden; die Priester sollen — — ihre Predigten sofort mit einem Gebet und dem Vater Unser anfangen, dann zur Verlesung des textus und dessen Erklärung schreiten, auch ihre Allegata nicht allein anführen, sondern deutlich 2 bis 3 mal wiederholen, damit solche von den Zuhörern nachgeschlagen und zu Hause repetirt werden können. — 5, Der Mißbrauch, das Abendmahl in den Häusern und Sacristeien zu nehmen, soll aufhören — — — 6, Und weil durch das Beichtgeld viel Aergerniß entstanden, wie auch durch den Klingelbeutel, so sollen beide abgeschafft sein. Dafür sollen an die Kirchenthüre Becken gesetzt werden; und von den Beichtkindern soll den Pfarrern ein Neujahrsgeschenk gereicht

Digitized by Google

werden, und zwar auf den Dörfern nicht unter 2 Groschen. — 7, Vor allem aber sollen die Priester sich so betragen, daß ihre Zuhörer nicht auf das Exempel der Pharisäer gewiesen werden dürfen, — sondern sich allenthalben als solche bezeigen, die das Amt eines Evangelischen Predigers rechtschaffen ausrichten; wie denn auch die Zuhörer zu fleißiger Besuchung des Gottesdienstes und zu ehrbaren und christlichen Leben ermahnet werden."

Mit der Abschaffung des Beichtgeldes wollte es jedoch trotz dieser Bestimmung nicht glücken, und es bedurfte einer eignen Verordnung vom 13. Mai 1743 um diese Angelegenheit vorwärts zu bringen. Es ward nunmehr ein „determinirtes und proportionirliches Aequivalent" eingeführt, welches den Predigern am Erndtefeste, mithin bei dem Ende des Kirchenjahres, in der Woche vor dem ersten Advent-Sonntage gereicht werden solle. Danach hatten die Minister und Geheimenräthe jährlich 6 Thlr., die Cavaliere 4 Thlr., Subalterne bei den Gerichten p. 2 Thlr., Hoffrauenzimmer, Trompeter, Köche 1 Thlr., Unteroffiziers, Lakais 12 Gr., — wohlhabende Bürger 1 Thlr., mittelmäßige 12 Gr., geringe 6 Gr., Stadträthe 16 Gr. p. p. zu zahlen. Contravention von Seiten der Geistlichen ward mit Remotion bedroht. Nach dem Tode des Herzogs ward diese Einrichtung, die den Predigern in den Städten bei ungleich besuchten Beichtstühlen sehr nachtheilig war, wieder abgeschafft. Sie soll jedoch im Herzogthum Braunschweig nachgeahmt worden sein.

Die Geistlichkeit selbst hielt der Herzog unter strenger

Digitized by Google

Aufsicht. Er besuchte manchmal die Sitzungen des Oberconsistoriums und lernte so manche Prediger und Schullehrer kennen. Er lud sie mitunter zur Tafel, zumal wenn er etwa katholische Geistliche bei sich hatte; dann wußte er es dahin zu bringen daß sie mit einander disputirten, und war höchlichst erfreut „wenn sie mit den Papisten fein fertig werden konnten." Begreiflicher Weise aber waren nicht Alle gleichmäßig dazu befähigt, und, nach Ansicht des Herzogs, theils zu schläfrig theils zu hitzig. Dann ergingen häufig sogenannte Signatur-Befehle an den gesammten Klerus, und wegen des Fehlers eines Einzelnen wurden sämmtliche Geistliche des Landes in derbster Weise gescholten. Einige dieser Zornesausbrüche sind so originell-charakteristisch, daß sie hier nicht übergangen werden dürfen. Bei der Mittheilung derselben mag dann zugleich die schon oben eingeflossene Bemerkung wiederholt werden, daß sie aus einer Zeit datiren, wo der Baron von Reinbaben nicht mehr am Leben war.

1) Aus dem Jahre 1739. An das Ober-Consistorium.

Von Gottes Gnaden, Ernst August p. p. p. Veste und Würdige, auch Hochgelahrte Räthe, Liebe Andächtige und Getreue! Ob Wir gleich bey Unserer schweren Regierungslast Uns bestmöglich angelegen seyn laßen, vor Unserer Herren Vetter Liebden, welches Wir nach Unserm Gewissen, ohne einigen Ruhm und eitele Prahlerey bestärcken können, rechte tüchtige, vernünftige, gelehrte, wohl conduisirte und bescheidene Geistliche im Lande zu haben, welche nicht nur einen distincten Begriff von Gott und

Digitized by Google

göttlichen Dingen, sondern auch eine wahre Erkäntniß ihrer selbst, der Moral, und ihres armseligen Wesens bey sich empfinden, und dahero die Officia gegen Gott als das summum Bonum, nachhero aber gegen andere ihre Nebenchristen beobachten und ausüben sollen; So müssen Wir doch, und zwar mit vielem Verdruß täglich wahrnehmen, daß es Geistliche im Lande giebt, welche dem äußerlichen Ansehen nach den Augustinum und alle Patres censiren, in der That aber das Vater Unser nicht lateinisch beten können, und in ihrer Aufführung von manchem Schafknechte beschämt werden, zumalen wenn ein solcher Idiote bey fürstlicher Tafel nicht allein vor seinem Fürsten und Landesherrn, sondern auch gegen Fremde und andere Personen seine Wissenschaft zeigen und die Wahrheit vertheidigen soll. Wir müssen gestehen, daß mancher viereckigter Bauer auf der Bierbank mehr Bescheidenheit, als dergleichen grobe, ungeschickte, tumme und ungeschliffene Geistliche besitzen. Allein es kommt Uns nicht anders vor, als wenn bey einem Regimente der Oberstlieutenant und Major, denen subordinirten nicht scharf genug in der Aufsicht seynd, und die Unterofficiers die Rapports vor sich behalten, so kann es nicht anders als in einer ordentlichen Confusion zugehen, und also ist es auch bey Unserer Geistlichkeit. Wir werden aber als summus Episcopus diesem eingerissenen Uebel zu steuern suchen, und alle Geistliche durch das ganze Land einen nach dem andern zu Unserer fürstlichen Tafel ziehen, selbigen das Hic Rhodus hic salta proponiren, und nach befinden-

Digitized by Google

der Ungeschicklichkeit und Grobheit einen nach dem anderen ad carceres bringen lassen, damit hierinnen einmal der Anfang zur Besserung gemacht, und Unser intentirter löblicher Entzweck erreichet werde. Wir thun solches Euch hiermit zu wissen, und begehren anbey gnädigst, Ihr wollet nach Euren obhabenden Pflichten führohin bessere Aufsicht halten, der sämtlichen Geistlichkeit aber diesen Befehl durch einen Umlauf verbotenus communiciren und Ihnen darbey die Bedeutung thun, daß selbige auf ihrer Huth seyn, damit, wann ein oder den anderen die Fatalität betreffen sollte, selbiger hernach es sich lediglich allein zuzurechnen habe. An dem geschiehet Unsere Meynung und Wir verbleiben Euch mit Gnaden zugethan. Geben Apolda, den 29. April 1739.

P. S. Auch begehren Wir hiermit gnädigst dieses Rescript ad Acta zu hefften, und sogleich wenn es in pleno vorgelesen worden, durch einen Umlauf, wie bereits befohlen, an alle Geistlichen zu schicken, solches von selbigen praesentiren zu laßen, nachher aber den Umlauf nebst denen praesentatis am Ende an Uns gehorsamst einzusenden, damit Wir sehen können, ob dieser Befehl in allen Stücken gehorsamst befolget worden, weilen Wir ernstlich verlangen, daß eine Aenderung gemacht werde, indem ein solcher Geistlicher, der weder Gott noch sich selbst recht kennet, seinen Pfarrkindern die reine Wahrheit nicht lehren kann, und verstehet mancher Reitknecht mehr Latein, als ein solcher Geistlicher, welcher das Brod mit Sünde isset, und Uns nichts nütze ist, da doch ein solcher den Heiligen

Digitized by Google

Geist haben will. Und da Wir auch wahrnehmen, daß die Geistlichen, welche kein eigen Haar tragen, mit grosen spanischen Peruquen und weiten, französischen Aufschlägen, daraus sich Mancher noch ein paar Hosen machen lassen könnte, aufgezogen kommen, als soll selbiges gleichfalls hiermit verbothen seyn, und alle Geistliche die kein eigen Haar haben, ganz kleine apée Peruquen tragen, gestalten denn ein neues Kleider Reglement vor die Geistlichkeit herauskommen soll, und wer sich nicht darnach richten will kann seine Dimission bekommen. Es wäre beßer, daß die meisten vor ihre Bier- und Tabacks Compagnien und unnöthige Zeitungen auf ihren Bierbäncken, wo nur von der Stärke und Schwäche des Landesherrn und der Regierung gesprochen wird, die lateinische und orientalische Sprachen lernten. Und da Uns auch bisher wohlgefallen, daß Mancher in der französischen Sprache sich gezeiget, so haben Wir doch auch erfahren, daß solcher Brief oder Carmen in Jena von einem Sprachmeister vor 16 Gr. gemacht worden. Dahero wäre beßer, daß sie anstatt der Bierkrüge und Haufen Tabackspfeifen auch allerhand Seartegen die Bibel und andre nützliche Bücher auf dem Tische hätten. Wir wollen am jüngsten Tage von aller Verantwortung frey seyn, wenn Unsere so redlich gehegte fürstväterliche Intention nicht befolget worden, da Wir in den Schulen sowohl als überhaupt alle gute Veranstaltung gemacht haben, und das übrige blos an Unsern Dienern liegt.

Datum ut supra.

Digitized by Google

2) Aus dem Jahre 1744. An das Ober-Consistorium.

Wir haben sehr mißfällig vernommen, daß die Uneinigkeit bey den Geistlichen zu Ilmenau zu allgemeiner Aergerniß der Gemeine überhand nehme, wie Wir aber die behörige Zucht und Einigkeit absolument eingeführt und unterhalten wissen wollen; Als wird das Fürstliche Oberconsistorium zu Weimar hierdurch befehligt, den Superintendenten Gebhard und Caplan Goldhammer vor sich zu bescheiden, ihre Streitigkeiten zu untersuchen, und von dem Befinden gehorsamsten Bericht zu erstatten, die bisher bezeigte, Geistlichen sehr unanständige Conduite und Zänkereyen aber Beyden auf das nachdrücklichste zu verweisen, worzu des nächsten ein Tag denenselben zu erscheinen von Uns bereits besonders befehligt sind.

Dat. Wilhelmsthal 1744.

P. S. Der Superint. Gebhard soll eydlich darthun, aus was Absicht er dem Caplan den 82. Psalm*) zu expliciren anbefohlen, und wie es in keiner guten Intention kann geschehen seyn, soll er selbst angeben wie dergleichen auf Aufruhr zielendes Dessein zu bestrafen sey. Ueberhaupt aber hat der General Superintendent die unter seiner Inspection stehenden Geistlichen beßer in Ordnung zu halten, und selben den pharisäischen Hochmuth, als woraus alles Uebel fließet, abzugewöhnen.

Ernst August.

---

*) Der 82. Psalm. Ein Psalm Assaphs. Warnung an die weltlichen Obrigkeiten vor Mißbrauchung ihres Amts.

Digitized by Google

3) Aus dem J. 1745. An die Oberregierung.

Wir sind verwichenen Herbst verschiedentlich benachrichtigt worden, was vor harte Streitigkeiten zwischen dem Superint. Gebhard zu Ilmenau und dem dasigen Caplan sich hervorgethan und vor Unserm fürstlichen Oberconsistorio in Weimar angebracht worden. Ob Wir nun gleich glauben sollten, diese den Geistlichen sehr unanständige und höchst strafbare Conduite würde von ermeldtem Unserm Oberconsistorio behörig untersuchet und bestrafet worden seyn; So müßen Wir doch anitzo im Gegentheil vernehmen, daß ermeldtes Oberconsistorium den Amtsverweser Cotten in Ilmenau dahin bedeuten laßen, er solle diese Streitigkeiten, darinnen derselbe ebenfalls implicirt, ohne weiteres Erinnern liegen laßen. Gleichwie aber hieraus die Nachläßigkeit des Oberconsistorii zu Weimar, die Wir nicht gleichgiltig ansehen können, erhellet; Als verweisen Wir nicht nur denjenigen aus Euren Mitteln, die bey dem Oberconsistorio zugleich mit sitzen, ihre der Geistlichkeit bezeigende ungebührliche Beyfälligkeit, sondern begehren auch hiermit gnädigst, Ihr wollet dem sämtlichen Ober Consistorial Collegio sein ungeziemendes Verfahren und geistliche Arroganz, da sie nach eigener Passion in vorkommenden Sachen verfahren, oder selbige zur Ungebühr unterdrücken wollen, nachdrücklich verweisen, und zugleich dahin bedeuten, die zwischen dem Superintendenten zu Ilmenau und deßen Caplan vorgefallene ärgerliche Streitigkeiten der Gebühr nach sofort zu untersuchen, und die geistlichen Untergerichte zu exacter Aufsicht in ihren

Digitized by Google

officiis anzuhalten, wie Wir denn wollen, daß der Superintendent Gebhard sowohl als der Amtsverweser Cotta eydlich bestärken sollen, ob sie nicht von der zu Ilmenau mit unehelichen Kinde niedergekommenen Müllerin Geld genommen und in deßen Betracht die behörige Untersuchung und Bestrafung wegen ihrer Schwängerung unterlaßen. Datum Marksuhl, den 22. März 1745.

Der Amtsverweser Cotta soll bey dieser Gelegenheit ernstlich gestriegelt, und ihm seine Partialité, Geldschneiderey und Anhang mit den Advocaten und Stadtrath scharf verwiesen und gewarnt werden, daß, wo er sich eines ungleichen Verfahrens würde theilhaftig machen, er empfindlich bestrafet würde.

4) Aus dem Jahre 1747.

Weil das Fürstliche Oberconsistorium im November 1746 wegen des aus Prag hiehergekommenen Juden Naphtali Jacob und von dessen angefangener Unterweisung in der christlichen Religion ad Serenissimum unterthänigsten Bericht erstattet, und um gnädigsten Verhaltungsbefehl wegen seiner Taufe gebeten, so ist hierauf folgende Resolution eingelaufen:

Fiat, er soll aber nicht im Lande geduldet werden, indem keiner beständig bleibt; die geistlichen Herrn thun viel klüger, die christlichen Juden unter uns, geistliche zumal als weltliche zum thätigen Christenthum zu bringen, und ihr schändliches Bauch-Pfaffen Scandal-Wesen sich abzugewöhnen, und wahren Christen, deren wenig seyn, mit beßern Exempel ihr Licht der Wahr-

Digitized by Google

heit gemäß leuchten zu laßen. Dies soll ad acta Consistorii geheftet werden.

Datum Eisenach, den 3. May 1747.

5) Ebenfalls aus dem J. 1747. An das Oberconsistorium.

Es wundert Uns gar sehr, daß das fürstliche Oberconsistorium sich unterstanden hat, einen verlaufenen Landstreicher und schelmischen Juden anzunehmen, und solchen in der Schloßkirche taufen laßen zu wollen, anzutragen. Da Uns aber sowohl als euch genug bekannt ist, wie dergleichen liederlich Gesindel niemals gut thut, und von alten Zeiten das Sprüchwort Lutheri eingetroffen, daß es am besten sey, einen dergleichen Proselyten gleich nach der Taufe zu ersäufen, wenn man ihn als einen Christen behalten wollte; Als verweisen Wir dem Fürstlichen Oberconsistorio ihre hierunter eigenmächtiger Weise gebrauchte Freyheit, und verbiethen ernstlich daß der getauft seyn wollende Jude in der Schloßkirche dieses Sacrament empfange, viel weniger eines von Unsern Fürstlichen Kindern oder sonst jemand vom Hofe darbey sey, wie denn auch Unsere Geistlichen sich in Zukunft ohne Unsern Befehl mit dergleichen Judenbekehrung, so doch am Ende umsonst ist, nicht meliren sollen.

Sign. Zillbach, den 18. September 1747.

Die Geistlichen haben genug zu thun, die Christen zu bekehren, daß sie keine Juden und Türken werden, und ist es nicht damit ausgemacht, daß man junge Studenten, so noch einige Zeit Primaner bleiben könnten, zu Pfarrern und Seelsorgern mache, wie Wir ley-

Digitized by Google

der die paar Jahre erlebet, und welches Wir in Zukunft nicht haben wollen, sondern verlangen daß allzeit die Candidaten 30 Jahre alt seyn sollen, das kommt aber von den Patronis und Fautoribus her."

Der in den beiden letzten Rescripten hervortretende heftige Widerwillen gegen die Proselytenmacherei findet wahrscheinlich seine Begründung in einem verunglückten Versuch den der Herzog einige Jahre früher unternommen hatte. In Dornburg sollte nähmlich ein eigenes Proselytenhaus begründet werden, zu dessen Vorsteher ein bekehrter Jude, Christian Friedrich August, bestimmt war. Dieser gab deshalb im J. 1741 eine kleine Schrift in deutscher, holländischer, englischer, französischer, lateinischer und ebräischer Sprache heraus, welche den Zweck und die Einrichtung des beabsichtigten Instituts darstellte, und in alle Länder versandt wurde. In Folge dessen sollen namhafte Geldsummen zur Beförderung des löblichen Zweckes eingelaufen sein, mit denen sich jedoch der getaufte Jude davon machte. An dieser Erfahrung mag denn der Herzog ein für allemal genug gehabt haben.

Eine der letzten Zumuthungen des Herzogs an die Geistlichen war eine neue ihnen vorgeschriebene Kleiderordnung. In dem Postscript zu dem oben mitgetheilten Signaturbefehl vom 29. April 1739 ist bereits eine Andeutung davon enthalten. Die Verordnung wurde zwar nicht gedruckt, aber doch in offizieller Weise den Betheiligten eröffnet. Indessen sollen sich nur Wenige gefunden

Digitized by Google

haben, die sich dem Gebote fügten, doch blieben die Uebrigen auch unangefochten. Schon in früheren Jahren hatte er verschiedentliche Versuche gemacht, den Geistlichen das Barttragen zu verbieten. Es war jedoch zu keiner eigentlichen Verfügung gekommen, und der Herzog hatte sich damit begnügt, mit einzelnen Pfarrern Privatkontrakte in dieser Beziehung abzuschließen. Von einem solchen erhalten wir Kenntniß durch nachstehendes Rescript an die Kammer, d. d. Ilmenau, am 31. August 1735.

„Wir laßen Euch hiemit ohnverhalten, wasmaßen Wir dem Pfarrer zu Ramsla, Ehren Johann Christoph Grienitz, alljährlich eine Klafter eichene Scheite aus der Ettersbergischen Waldung auf Unsere Lebenszeit, jedoch mit dieser Bedingung ohne Entgelt zugedacht, daß selbiger sein geistliches auf Weisenfelsische Art roth auf dem Schnitt dressirtes Stutzbärtgen abnehme, und solches so lange er lebet nicht wieder wachsen laße, auch alljährlich zur Dankbarkeit eine wohl conditionirte Knackwurst auf seinen Geburthstag an Uns in natura mit Ablegung eines Panegyrici in lateinischer Sprache, den miraculeusen Lebenslauf seiner eigenen Persohn und die ausnehmende Erkäntniß der Nelken-Flor und Mistbethe betr., einliefern soll. Also begehren Wir, Ihr wollet die Verordnung machen, daß ihme die vorgemelte Klafter eichene Scheite auf die reservirte conditiones, auf deren Erfüllung Ihr hauptsächlich Acht zu geben habet, ohne Entgelt abgegeben werde."

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß es

Digitized by Google

dem Herzog bei Zeit und Gelegenheit auch nicht an Humor gefehlt habe.

Daß es mit der Pflege der Justiz nicht zum besten ausgesehen habe, kann bei den Zuständen, die noch zu Anfang und gegen Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland leider die allgemein verbreiteten waren, nicht Wunder nehmen; damals war dem Landesherrn der Unterthan so gut wie schutz- und rechtslos gegenüber gestellt. Der Beamte hielt sich meistentheils blos für den Vollstrecker der Launen und Willkühr seiner Vorgesetzten; stand ihm doch selbst ein Recht gegen seine Obern nicht zu. Die Anstellungen und Besoldungen waren widerruflich; letztere wurden mitunter jahrelang nicht ausgezahlt. Bestechlichkeit, Erpressungen und ähnliche Amtsüberschreitungen waren die natürliche Folge. An Gewissenhaftigkeit in Ausübung der obliegenden Pflichten, an Pünktlichkeit und Ordnung war in vielen Fällen nicht zu denken. Johann Jakob Moser konnte noch aus dem Jahre 1747 nach eigener Erfahrung von dem Geschäftsleben in Hessen-Homburg folgendes erzählen: „Die Räthe kamen, wann und wie sie wollten; der Canzlist, der Canzleidiener und dessen naseweises Weib waren mit in der Rathsstube gegenwärtig und gaben wohl auch ihr Gutachten; es wurden keine ordentlichen Berathschlagungen gepflogen, sondern jeder Rath nahm von den einlaufenden Sachen was er wollte, referirte, so viel oder so wenig er wollte, und alles wurde wie ein Discurs behandelt; übrigens las man

Digitized by Google

Zeitungen oder unterhielt sich mit Gesprächen. Jeder blieb so lange er wollte, und ging wann er wollte."

Hier schritt nun Ernst August mit verschiedenen Verordnungen ein, die man erst dann richtig zu würdigen versteht, wenn man sich die damaligen Zustände, die möglicherweise in Weimar nicht viel besser als in Homburg waren, klar gemacht hat. Eine Verordnung vom 17. Januar 1731 bestimmt: die Patrimonialgerichte dürfen von jetzt an nicht mehr durch auswärtige Personen, sondern müssen durch hiesige Hof-Advokaten bestellt und besorgt werden. — Nach dem Circular vom 6. Juli 1733 darf fernerhin kein Aktuar nebenher noch die Praxis im Lande mit exerciren, bei tausend Thaler Strafe. — Das Circular-Rescript vom 9. April 1734 giebt eine ausführliche Instruktion für die Beamten in 24 §§.: Der gelehrte, treue und fleißige Beamte soll sich der Ordnung befleißigen, seinen Amtsbezirk genau kennen, oft bereisen und visitiren; die Akten, Bücher und Dokumente genau verwahren, — eine generelle und specielle Amtsbeschreibung machen, welche enthält: die Beschreibung der Grenzen, Schlösser, Städte, Dörfer p. p., die Specifikation der Domänen, die specielle Beschreibung des Landes, die Listen der Unterthanen mit Angabe der Ehen, Profession, Kinder p., die Aufzählung des amtsässigen Adels und der Städte, so wie der Amtsbediente vom Amtshauptmann an; ein Verzeichniß aller jura des Amts, in ecclesiasticis, in Civil- und Criminal-Jurisdiktion, in Jagd- Forst- Straßen- Steuer-Sachen, Lehn, Frohnen,

Digitized by Google

Dienſten, Zinſen, Obſervanzen, Amtsbeſchwerden und Streitigkeiten. Die Akten müſſen geſondert und inventariſirt, die Handelsbücher ordentlich continuirt ſein. Die Archive müſſen vor Feuchtigkeit bewahrt und gut unterhalten werden; alle Verordnungen und Geſetze müſſen geſammelt, in Bücher geheftet, und ein Regiſter darüber angefertigt werden. Ueber die Depoſitengelder iſt ein ordentliches Buch mit Einnahme und Ausgabe zu halten; ebenſo ein diarium über die Sporteln. Beſtimmte Gerichtstage ſollen gehalten werden und eine tägliche Regiſtrande. Als Richter, Schöppen, Heimbürgen müſſen verſtändige und ehrliche Leute geſetzt werden, und ſind ſie häufig unvermuthet zu viſitiren. Der Aktuarius muß ein geſchickter Mann ſein und darf nicht praktiſiren. Die Streitigkeiten der Unterthanen ſind möglichſt zu vergleichen und abzukürzen. Wo der Beamte ſich nicht finden kann, muß er bei der Landesregierung anfragen, überhaupt weder Freundſchaft noch Feindſchaft anſehen, und keine Geſchenke annehmen; ſchriftliche Umlaufe der Collegia muß er ſchnell expediren, und darf er nicht zwei Tage aus ſeinem Bezirk reiſen. — Ein Reſcript vom 4. Februar 1736 ſchreibt vor: Juſtizbeamte ſollen keine Eingriffe in die Amtsrevenüen thun und ihre Beſoldungen davon wegnehmen, bei 100 Thlr. Strafe und im Wiederholungsfalle infamer Caſſirung; die Beſoldung iſt quartaliter von den Rechnungsbeamten zu gewärtigen. — Circular-Reſcript vom 27. März 1736: Depoſitalgelder dürfen nicht von den Juſtizbeamten in ihre Verwahrung

Digitized by Google

genommen werden, sondern sind sofort an die Regierung in Weimar abzuliefern. — Ein Circular-Rescript vom 28. Februar 1741 weist die sämmtlichen Gerichte an, die Verwaltung der Justiz bei den Creditsachen nicht mehr auf die lange Bank zu schieben, sondern einem jeden Gläubiger ohne Ansehn der Person promptes Recht bei Vermeidung empfindlicher und harter Strafe widerfahren zu lassen. — Durch Circular-Rescript vom 29. Januar 1742 wird zur Abkürzung der Processe, namentlich in Inquisitionssachen, angeordnet, daß kein Inquisit länger als zwei Monate, oder wenn die Sache weitläuftig wäre, längstens drei Monate sitzen soll, binnen welcher Zeit die Schuld oder Unschuld des Inquisiten gar wohl zu erfahren und auszuforschen, widrigenfalls die Verpflegung der Inquisiten nach Verlauf obgesetzter Zeit aus der Beamten eigenen Vermögen genommen werden soll. — Patent vom 10. März 1742: Für Eisenach und Jena wird, wie in Weimar, eine prompte Expedition in der Administration der Justiz befohlen; auch sollen Registranden in folio angelegt, und davon monatliche Extrakte eingesandt werden. Circular vom 24. Februar 1745: Die Beamten und andern Unter-Obrigkeiten dürfen in Sachen, welche entweder in Rechten befangen oder nicht anders als gerichtlich praevia causae cognitione entschieden werden müssen, den Lauf Rechtens auf keine Weise hemmen, sondern müssen einem Jeden promte Justiz ohne Ansehen der Person administriren, alle Inquisitionssachen möglichst beschleunigen, und bei Vermeidung nachdrücklicher

Digitized by Google

Strafe sich hüthen, daß man keine Nachlässigkeit oder Parteilichkeit im Geringsten verspüren möge. — Circular-Rescript vom 14. August 1745: es wird den sämmtlichen Gerichten nochmals intimirt, in geringfügigen Dingen und Injurien-Händeln keine processualische Weitläufigkeiten, wobei gewissenlose Advokaten nur ihren verdammten Eigennutz suchen, bei Vermeidung empfindlicher Strafe zu gestatten. — Circular Rescript vom 21. October 1745: es ist schon öfters verordnet, daß allen fürstlichen Beamten, Aktuarien, Syndiken und Stadtrichtern das Advociren gänzlich verboten worden; da nun doch dem Verbote zuwider gehandelt worden, so wird dasselbe erneuert, bei hoher Strafe. — Circular vom 14. April 1746: Außer den immatrikulirten Advokaten sollen alle übrigen die nichts taugen, auch vor Fürstlicher Ober-Regierung öffentlich nicht examinirt sind und Serenissimi Hand und Siegel nicht aufzuweisen haben, gänzlich cassiret und ihnen die Praxis bei 50 Thlr. Strafe untersagt sein. — Circular Rescript vom 12. März 1747: Alle Gerichte werden angewiesen, die rechtshängigen Sachen ohne Noth nicht zu verzögern und kostbarer zu machen, auch alle Gebühren ordentlich ad acta zu liquidiren, und zwar nach der Tax-Ordnung de a. 1704, und ohne vorgängige Liquidation ad acta bei Strafe doppelten Ersatzes nichts zu erheben, diese Liquidationen in das Sportul-Manual einzutragen, und davon die Abschrift nebst der Hälfte der Sporteln alle Quartale einzusenden. — Circular vom 26. Juni 1747: Nachdem Sere-

Digitized by Google

nissimus höchst mißfällig vernommen, daß einige Beamte, wenn sie requirirt worden durch Schließung der Scheunen oder auf andere Executions-Art die rückständigen Steuern von denen Unterthanen beizubringen, sich strafbarer Weise unterstanden, solcher Verfügungen halber Sporteln und Accidentien zahlen zu lassen, führohin aber kein Beamter, bei Vermeidung der Cassation cum infamia, sich unterstehen soll, weiter das mindeste obgemeldeter Executions-Vollstreckung halber von denen Unterthanen unter was Nahmen oder praetext es auch geschehen möge, zu fordern und anzunehmen."

Mag immerhin bei einzelnen dieser Verfügungen das aerarische Interesse wesentlich mitgewirkt haben, so läßt sich doch nicht übersehen, daß die Beamten dadurch wieder und wieder die Mahnung erhielten, daß ihre Amtsführung einer Controle unterworfen sei, was nothwendig den Unterthanen zu gute kam.

Ein höchst charakteristisches Rescript erließ Ernst August gleich nach dem Anfall von Eisenach, kaum drei Wochen nach der Publikation des Besitzergreifung-Patentes, an das Oberconsistorium in Eisenach, d. d. Ilmenau den 17. August 1741:

„Wir müssen mit größtem Mißfallen und Verwunderung erfahren, daß bis dato noch das vermaledeyte und himmelschreiende Laster und crimen Simoniae in Eisenach im Schwange geht, da man sowohl geistliche als weltliche und andere Dienste, aus gottlosen, gewinnsüchtigen

und höchst strafbaren Absichten um Geld verkaufet, Idioten und nichtswürdige Leute dem Publico zur Last und größten Schaden wider Ehre und reputation, Pflicht und Gewissen, befördert. Wann Wir aber dieses mit Nachdruck zu hemmen gemeynet sind, und dahero ernstlich verbieten, daß führohin Niemand, es sey wer es wolle, im geistlichen, militär- und civil-Stande, sich unterfangen soll, ein Subjectum zu recommandiren, viel weniger gar ohne Unser Wissen zu befördern und Geld dafür zu nehmen; Als begehren Wir hiermit gnädigst, ihr wollet diesen Befehl von allen Cantzeln durch das ganze Land zu jedermannes Nachachtung ablesen lassen, und dem beyfügen, daß derjenige, so der Beförderung halber von andern Geld nimmt, das erstemal jeden Thaler mit tausend Thalern, und wenn er dieses nicht im Vermögen hat, mit höchstempfindlicher Gefängnißstrafe verbüßen, — wenn er es aber zum andernmal thut, den Kopf verlieren und sein ganzes Vermögen confiscirt werden soll."

Namentlich diese Verordnung muß man vom Standpunkte der damaligen öffentlichen Zustände in Deutschland betrachten, um in der Beurtheilung nicht ungerecht zu werden. Der Handel mit Aemtern und Stellen war zu jener Zeit so verbreitet, daß Karl Friedrich von Moser sich veranlaßt fand, in einer besondern Schrift dagegen anzukämpfen. In Preußen machte Friedrich II., in Sachsen Friedrich Christian (1763) diesem Unwesen ein Ende. Ihnen ging Ernst August voran, wobei nur zu bedauern,

Digitized by Google

daß er sich in seinem Eifer für Ausrottung dieses schmähligen Mißbrauchs zu weit treiben ließ; die Absicht, die er verfolgte, mag ihm dabei immer zur Ehre gerechnet werden, wenn gleich die von ihm ergriffenen Maßregeln unpraktisch waren, da eben eine übertriebene Strenge selten oder nie das vorgesteckte Ziel erreicht.

Von kurzen und energischen Proceduren, wie sich eine solche in dem Verbote der Simonie vorfindet, scheint der Herzog, wenigstens in der Theorie, ein großer Freund gewesen zu sein, und wir begegnen ihrer Androhung verschiedentlich auf dem Papiere, ohne jedoch von deren praktischer Bethätigung Spuren anzutreffen. So schreibt er an den bei ihm sehr in Gnaden stehenden Hofrath Langgut, von Belvedere aus am 13. Juni 1738: „Nachdem ich geglaubt gehabt, es werde nach meinem ergangenen gnädigsten Befehle Urthel und Recht wider den Zuchtknecht, der vor einiger Zeit Gelegenheit zur Flucht etlicher Züchtlinge gemachet, eingeholet worden seyn, so muß doch wahrnehmen, daß solches noch nicht geschehen ist; da ich nun aber ein für allemal meinen Befehl befolgt wißen will, alß wiederhole solchen hiermit, mit dem Anhange, mir pflichtmäßig einzuberichten, welche die boßhaftesten Uebelthäter im Zuchthauße seynd! da ich dann hernach einem nach dem andern in der Stille den Kopf, wie sie es verdient, herunter hauen laßen werde, damit dergleichen Böswichtern alle Gelegenheit zur Flucht benommen seyn möge, und selbige ihrem Nächsten nicht mehr schaden können; wie dann auch der vor zwey Tagen auß dem

Digitized by Google

Zuchthauße entflohene Ertzdieb Grunert dem Galgen nicht entlauffen wird."

Von den verschiedenen äußerst strengen Verordnungen die während der Regierung Ernst August's ergingen, mag es genügen einige besonders charakteristische anzuführen. So z. B. das Patent vom 24. October 1737 welches verfügt, daß derjenige, welcher 2 Thlr. an Werth diebischer Weise entwendet, ohne Ansehn der Person aufgehangen werden soll. Die Verordnung vom 18. Januar 1738 wiederholt die Androhung derselben Strafe auch für diejenigen, welche einbrechen, oder Waffen bei sich führen, ohne Ansehen des Werths. Ferner ein Regierungscircular vom 24. Mai 1745, welches lautet: „Wegen der überhand nehmenden Diebstähle, namentlich an Obst und Wäsche, wird bestimmt, daß diejenigen, welche einen Diebstahl an Gärten und Bäumen, Gemüse, Obst und an Wäsche begehen, als Diebe, Räuber und Mörder angesehen und mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht, die Angeber aber mit 50 Thlr. belohnet, und den Bürgern erlaubt seyn soll, in den Gärten Selbstschüsse anzulegen."

Die Art und Weise wie der Herzog im Verwaltungswege den Verkehr, die Industrie und die Agrarverhältnisse im Lande zu regeln und zu heben suchte, bietet manches Interessante dar; der Mangel eines jeden national-ökonomischen Princips macht sich darin eben so sehr geltend,

Digitized by Google

wie die naive Aufrichtigkeit, mit der häufig das fiskalische Interesse als die ultima ratio der ergehenden Verordnungen hingestellt wird. Da kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn manche Maßregeln sich sehr bald als überwiegend nachtheilig oder als unausführbar herausstellten und wieder zurückgenommen werden mußten. Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Ein Rescript vom 28. März 1729 an die Regierung, drückt das Mißfallen darüber aus, daß Bauer- und andere Güter zur Schmälerung der darauf haftenden Frohnen und Steuern, bei Erbfällen und Verkäufen in allzukleine Theile zertheilt, und hiernächst auch mit Schuld- und Pfand-Verschreibungen überladen würden. Das müsse anders werden, und alle Beamte sollten von jetzt an, bei Verlust ihres Dienstes, auch Ehr und Vermögen, fürderhin den Unterthanen weder bei Erbfällen u. s. w. die Zerstückelung der Güter gestatten, noch darein willigen, daß ein Gut über den dritten Theil desselben mit Schuld- und Pfand-Verschreibungen beschwert würden. — Schon am 14. März 1730 erschien jedoch ein Mandat, worin „auf viele Vorstellungen der Unterthanen und Behörden" die obige Verordnung zurückgenommen ward, aber nur in so weit, daß bei bereits vertheilten oder einzeln zusammengekauften Gütern die Veräußerung oder Verpfändung Jedem nachgelassen werde, jedoch müsse dies gerichtlich geschehen; bei ganzen oder noch in einer Consistenz befindlichen Gütern soll das Mandat in Kraft bleiben, und sollen solche nicht ohne landesherrlichen Consens getheilt

Digitized by Google

und zerrissen werden; solche Güter dürfen auch nur bis zur Hälfte mit Schulden beschwert werden. Zur Beförderung der Consolidirung von Gütern soll bei jedem Kaufe dem Nachbarn das jus congrui und protemisios während vier Wochen vorbehalten bleiben, und dieser dann jedem andern Näherrechte vorgezogen werden. Auch soll künftig das Gespilderecht allen andern Näherrechten vorgehen. — So verfügt ferner eine Verordnung vom 22. Mai 1734 daß kein Acker unbestellt bleiben dürfe; thue dies der Eigenthümer nicht, so müsse Jemand aus der Gemeinde die Bestellung für die Hälfte des Ertrags übernehmen und die Gefälle davon richtig abgeben. Diese Vorschrift ward später vier verschiedene Male erneuert.

Ein Regierungsrescript vom 26. Mai 1731 verordnet, es solle die tüchtige und gute Wolle im Lande verkauft und nicht mehr ausgeführt werden, weil dadurch der Strumpfmanufaktur und andern Fabriken im Lande ein großer Nachtheil erwachse. Durch eine Verordnung vom 14. Januar 1733 wurden die Strumpfverleger und solche Fabrikanten, welche 3 eigenthümliche Wirkerstühle besitzen, auch diejenigen Strumpfwirker welche von fremden Orten sich in „Unsere Lande" begeben und hier häuslich niederlassen wollen, von der Stadt-Miliz gänzlich befreit. Ein Circular vom 13. April 1733 modificirt das Verbot des Wollverkaufs außer Landes: „damit das Manufaktur-Wesen keinen Schaden nehme, soll fernerhin Niemand weder seine eigene noch aufgekaufte Wolle bei Strafe der Confiskation an Auswärtige verkaufen, es sei denn

Digitized by Google

auf denen öffentlichen Jahrmärkten oder auf specielle permission; auch soll 14 Tage nach der Wollenschur alle Jahre ein genaues Verzeichniß eingesendet werden, wie viel jeden Orts an Wolle gewonnen worden." Dieselbe Vorschrift ward am 12. Mai e. a. wieder eingeschärft. Abermals vier Wochen später erging ein Circular, vom 11. Juni 1733: „Alle im Lande erzeugte Wolle soll auf den vor Pfingsten fallenden und den neu angelegten Margarethen-Jahrmarkt in der Residenzstadt Weimar bei Vermeidung empfindlicher Strafe zum Verkauf gebracht werden, und den Weimarischen Unterthanen soll während der beiden ersten Tage das Vorkaufsrecht zustehen." Acht Tage darauf bestimmte ein Rescript vom 19. Juni: „Die Gerichte p. dürfen bei 200 und 100 Dukaten Strafe keinen jungen Burschen die Strumpfwürker-Profession erlernen lassen, ehe und bevor Uns selbiger persönlich gezeigt worden, und Wir dann Unsern Ausspruch gethan, ob er sich zur Profession oder zum Militär- oder andern Stande schicke. Ein solcher Lehrbursche darf nicht eher losgesprochen werden, bevor er sich anheischig gemacht, sich nicht außer Landes zu begeben, sondern ohne zu wandern seine erlernte Profession darinnen zu treiben." Durch Circular vom 10. August 1733 wird den Strumpf-Verlegern das Verbot des Aufkaufs der fremden Strumpfwürkerwaaren eingeschärft, doch erläutert eine Verfügung vom 6. October desselben Jahres dieses Verbot dahin, daß sich dasselbe auf Churſächsische und Eisenachische Unterthanen nicht erstrecke. Ein Circular vom 27. März 1734

Digitized by Google

verordnet: „Wegen überhand nehmender Pfuscherei soll kein Verleger der Strumpf-Manufaktur künftig Waaren annehmen, die nicht von einem zünftigen Meister verfertigt worden, bei 10 Thaler Strafe; auch soll kein bei einem Pfuscher in der Lehre gestandener Junge aufgenommen werden, er habe denn zuvor bei einem zünftigen Meister die gewöhnlichen Lehrjahre ausgestanden." Ein Patent vom 29. Mai 1736 giebt uns einen Einblick in die Folgen der dem Kaiser geleisteten Hülfe während des Kriegs mit Frankreich und Spanien: „Da in Folge des Kriegs das Land von Unterthanen entblöst, und die Strumpf-Manufaktur wiederum in florisanten Stand gesetzt werden muß, so sollen dergleichen Fabrikanten die sich hier festsetzen, 4 Jahr von allen herrschaftlichen Gefällen und vom Soldaten-Stande gänzlich befreiet sein." Man muß annehmen, daß dieser „florisante" Stand nunmehr eingetreten sei, denn fürderhin findet sich während der ganzen Regierungsdauer des Herzogs keine weitere Verfügung die auf diesen Industriezweig Bezug nähme.

Durch Circular vom 6. October 1734 ward der Verkauf von Hafer und Heu außerhalb Landes bei 100 Thaler Strafe verboten. Ein Circular vom 28. März 1735 dehnte dieses Verbot auch auf Korn und andere Getraide aus. Schon am 6. Mai 1735 ward dieses Verbot wieder aufgehoben, — und als später ein Circular vom 29. März 1740 alle und jede Getraide-Aufkäufe zur Ausfuhr aus dem Lande bei strenger Ahndung untersagte, erschien bereits unter dem 23. Mai desselben Jahres

Digitized by Google

eine Erläuterung dahin, daß unter diesem Verbot die Benachbarten nicht mit begriffen sein sollten.

Ein Edikt vom 1. August 1735 bringt zu unserer Kenntniß, daß in der Stadt Weimar eine Tabackfabrik errichtet worden sei: „Da die Taback-Accise durch Defraudationen und Einführung schlechten und der Gesundheit schädlichen Tabacks so verkürzt worden, daß dadurch der Zweck, die mit den Ordinarsteuern belasteten Unterthanen zu erleichtern, nicht erreicht wird, so soll in der Stadt Weimar eine eigene Tabackfabrik angelegt werden, aus welcher die Kaufleute u. s. w. sich mit tüchtig-untadelhaftem Taback zu billigen Preisen versehen können. Die General-Inspektion zur Handhabung der dieser Fabrik verliehenen Prärogativen und Privilegien, auch Schlichtung der dabei vorfallenden Einsprüche und Strafsachen, besteht aus Geheimen Raths Präsidenten von Reinbaben, Ober-Hof- und Landjägermeister auch Geheimer Kammerrath von Volgstedt und Kammerrath Ziesich; die Direktion und Anschaffung der Virginisch- und andern Blätter ist dem Ober-Commerzienrath von Mengershausen übertragen. Ein erfahrner Meisterknecht hat die Arbeiten zu überwachen, und soll streng darauf gesehen werden, daß sowohl bei Verfertigung und Abwägung des Tabacks wie auch sonst aller Unterschleif verhüthet werde. Es darf der Taback nur aus der Fabrik genommen und nur Brief- und Paket-Taback gefertigt werden. Zoll und Accise wird dafür nicht bezahlt, und sollen die Kaufleute 12½ % als ihren Profit beim Verkauf genießen, die

Unterthanen aber den Brief um 1 Pfennig billiger als früher erhalten. In jedem Amte soll ein Faktor bestellt werden bei dem der Taback zu Fabrikpreisen zu erhalten, der aber nicht Portionen unter 1 Thaler verkaufen darf. Die Wirthe u. s. w. dürfen ihren Gästen den Taback nur in gestempelten Briefen vorsetzen, und müssen diese Briefe nachher zerrissen werden, bei 2 Thaler Strafe; die Ochsenblasen sind bei 5 Thaler Strafe verboten. Auswärtigen Taback darf Niemand kommen lassen, bei Strafe der Confiscation und arbiträrer, selbst Zuchthausstrafe. Ausländischen Taback kann man aber durch die Fabrik kommen lassen." — Diese Neuerung muß ein gewaltiges Aufsehen gemacht haben und den Rauchern damaliger Zeit sehr unangenehm gewesen sein, denn das Commerz-Collegium sah sich in der Lage am 18. October desselben Jahres folgendes Mandat ausgehen zu lassen: „Da Viele von der neuangelegten Tabackfabrik spöttisch, disreputirlich und verächtlich reden, auch vorgeben es würden die Krämer nichts daraus entnehmen, so wird solch Verfahren mit einer Strafe von 24 Thalern bedrohet, auch wohl noch härteren Strafen." Ob nun in Folge dieses Mandats die Lästerzungen reuig in sich gegangen, läßt sich nicht ersehen; wir erfahren aber sehr bald, daß die Unzufriedenen das Mittel des passiven Widerstandes ergriffen, worauf denn von demselben Collegium unter dem 7. November desselben Jahrs nachstehendes donnernde Rescript erging: „Da verschiedene Gast- und Schenkwirthe aus Bosheit, daß sie ihre Gäste nicht mehr übertheuern

Digitized by Google

können, überall keinen Taback mehr führen wollen, solches aber eine unverantwortliche und höchst strafbare Halsstarrigkeit ist, so wird allen Wirthen ernstlich anbefohlen, daß ein Jeder bei dem Faktor seines Amts für 1 Thaler an Brief-Taback abhole und solchen denen Gästen vorsetze, und dadurch verhindere daß man nicht gemüßigt werde nach geschehener Visitation die Widerspenstigen mit nachdrücklicher Strafe anzusehen." Da jedoch trotz dem der Absatz immer noch nicht genügend gewesen sein mag, so erschien am 10. Juni 1736 ein Circular, welches verfügte, „da es nöthig befunden, daß der in der Tabackfabrik gefertigte und dort lagernde Taback möglichst bald abgesetzt werde, so sollen alle Gastgeber in den Städten, Dörfern je nach Proportion davon einen Theil übernehmen und baar bezahlen, und zwar der kleinste und geringste nicht unter 12 Groschen." Damit schließt dieser specielle Theil der gesetzgeberischen Fürsorge für das Wohl der Unterthanen.

In ähnlicher Weise ward das Aufblühen der Ilmenauer Glashütte unterstützt. Ein Circular vom 10. April 1737 schreibt vor, daß künftig das Fürstenthum aus jener Glashütte mit Fenster- und anderm Glase versorgt werden und die Einfuhr fremden Glases nicht weiter verstattet sein solle. Dieselbe Vorschrift ward am 12. Juli 1742 erneuert, und dieselbe durch Circular vom 3. Juli 1747 dahin modificirt: „es wäre denn, daß von jedem 100 Stück hohl ungeschnittenen 1 Thaler, von 100 Stück geschnitten, gemalt, vergoldet oder geschliffen aber 2 Thaler Impost

Digitized by Google

bezahlt würde. Auch sind die Glaser jeden Orts dahin anzuweisen, daß sie kein fremdes Glas verarbeiten, und ist alle im hiesigen Lande fabrizirte Potasche dem Glasfaktor Wenzel zu Ilmenau zum Verkauf anzubieten und gegen contante Bezahlung unweigerlich zu verabfolgen."

Mit ganz besonderer Strenge und ganz absonderlichen Mitteln suchte der Herzog dem Auswandern und dem Eintritt seiner Landeskinder in fremde Kriegsdienste entgegen zu wirken. Schon am 12. Juli 1729 bestimmte ein Mandat: „Alle Handwerkspurschen sollen, ehe sie auf die Wanderschaft gehen, vor ihrer ordentlichen Obrigkeit einen Eid ablegen, daß sie an keinem fremden Orte Kriegsdienste annehmen, oder widrigenfalls ihrer Habe und Güter verlustig sein wollen." Unter dem 3. Juli 1733 verfügte ein Circular: „Kein junger Mann darf bei Verlust seines Vermögens außer Landes gehen, ohne sich vorher bei Hochfürstlicher Durchlaucht immediate gestellt und von der Hof-Canzlei einen Paß erhalten zu haben." Eine Verordnung vom 11. November 1739 schrieb sogar vor, daß kein Beamter einen Paß zur Reise außer Landes ertheilen dürfe; wer dergleichen verlange, habe sich beim Herzog selbst zu präsentiren. Dies ward jedoch schon am 22. December dahin modificirt, daß Handwerksbursche von fürstlicher Regierung Pässe erhalten sollten. Gegen alle diese Vorschriften mag nun begreiflicher Weise häufig verstoßen worden sein, und so erschien denn am 29. Juni 1741

Digitized by Google

folgende Verordnung: „Demnach Serenissimus nicht gestatten wollen, daß ohne Höchstderoselben specieller Erlaubniß weder angesessene noch unangesessene Bürger, Bauern, oder Soldaten aus hiesigem Fürstenthum gelassen werden sollen, und daher aus tragender landesfürstlichen hohen Fürsorge fernerweit in hohen Gnaden befohlen, daß weil unter dem Praetext des von denen Weibern vorgeblich eingebrachten Heirathgutes die angesessenen Unterthanen ihre Güter verkaufet und sich mit den Kaufgeldern davon begeben und außerhalb Landes anderswo häuslich niedergelassen, künftighin denen Weibern nichts mehr von den Gütern zu verkaufen nachgelassen werden solle; als wird solches bekannt gemacht und bei Eintausend Thaler Strafe gehorsamlich nachzuleben." Es verging jedoch kaum ein Jahr, so war man zur Rücknahme dieser Ungeheuerlichkeit gezwungen; ein Circular vom 3. Juli 1742 besagt: „Das Prohibitum vom 29. Juni 1741, daß Weiber ihre immobiliaren Habseligkeiten nicht veräußern dürfen, wird wieder aufgehoben, jedoch sollen die verkaufenden Weiber von dem Kaufschilling 16 % sich abkürzen lassen und an die Renteinnahme pro dispensatione bezahlen." Aber auch diese Beschränkung konnte nicht aufrecht erhalten werden; sie ward mittelst Circulars vom 3. Januar 1743 aufgehoben, und den Weibern gestattet, mit dem Ihrigen zu schalten und zu walten wie früher. Dafür aber erschien am 15. März e. a. ein anderes Circular, welches bestimmte: es solle kein Landeskind vom 12. Jahre angerechnet, sich auswärts begeben, noch weniger

Digitized by Google

bei andern Herren Kriegsdienste annehmen, widrigenfalls aber gewärtigen, daß sein Vermögen confiscirt werde, er selbst niemals wieder in das Land kommen dürfe, und seine Eltern überdies zehn Thaler erlegen müßen.

Durch diese Verfügungen setzte sich der Herzog in eine ganz exceptionelle Stellung gegenüber von denjenigen Staaten, mit denen er Cartellverträge über Auslieferung von Deserteurs abgeschlossen hatte. Wie er sich bei vorkommenden Fällen in Vortheil zu setzen bedacht war, erfahren wir aus einem Bericht den der Churſächsische General und Cabinets-Minister von Baudissin unter dem 27. August 1738 an den König erstattete. „Ew. Majestät habe vermittelst allerunterthänigsten Vortrags vom 19. Aprilis an. cur. zu erkennen gegeben, wasmaßen des Herrn Herzogs von Weymar Durchlaucht die zwischen Deroselben und hiesiger Armée wegen reciprocirlicher Auslieferung beyderseitiger Déserteurs genommene Abrede fast in allen Fällen dadurch gantz unkräfftig machen, und außer allen effect setzen, daß Sie als ein principium etabliren, als ob Sie bey Antritt Dero Regierung Ihren gesamten Unterthanen die Annehmung fremder Kriegsdienste untersaget hätten; Woraus denn entstehet, daß Sie solcher gestalt alle Landes Kinder, so von dieser Zeit an in hiesige Dienste gegangen, reclamiren wollen, die hiesigen deserteurs hingegen unter dem Praetext, als ob sie diesem Verboth zuwieder, sich nicht engagiren können, vorenthalten. Ich habe auch dabey Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst vorzustellen die Ehre gehabt, wie gleich-

Digitized by Google

wohl in der mit Weymar gemachten Convention wegen derer Landes Kinder keine Ausnahme gemacht sey, mithin dergleichen gantz ungegründete Exception mir um so viel bedenklicher vorkomme, als ich überhaupt dahin gestellt seyn ließe, ob nach der Teutschen Verfaßung des Herzogs Durchlaucht dergleichen Verboth so schlechterdings ergehen laßen können, oder ob nicht wenigstens diesfalls repressalien hierunter zu gebrauchen seyn möchten. Nachdem nun Sr. Durchlaucht sich dieser Exception seit der Zeit fernerhin bedienet, und fast kein casus arriviret, da nicht selbige aufs tapis gebracht wird; So habe um allergnädigste Vorschrift, wie man sich desfalls von Seiten hiesiger Miliz zu verhalten? allerunterthänigst bitten sollen."

Es ist jedoch nirgends zu ersehen, daß in dieser Beziehung irgend eine Maßnahme getroffen worden sei.

Mit diesem Bestreben Ernst August's, den Eintritt in fremde Dienste zu verhindern, geht Hand in Hand seine unabläßig wache Sorge daß nicht etwa fremde Werber innerhalb seiner Landesgrenzen Geschäfte machten, und daß der Desertion unter seinen eignen Soldaten möglichst vorgebeugt werde. Wie streng er gegen die ersteren verfahren zu müssen glaubte, und in welch ausschließlicher Weise er in Betreff der Ausreisser die Beihülfe der Unterthanen in Anspruch nahm, freilich in Uebereinstimmung mit den fast überall herrschenden Anschauungen damaliger Zeit, ersehen wir u. a. aus dem Edikt vom 15. Juli 1733: „Wir p. p. entbieten Allen und Jeden p. gnädigsten

Digitized by Google

Gruß, und fügen ihnen daneben zu wissen, ist ihnen auch zum Theil selbst bereits bekannt, wesgestalt die fremden Werber, ohnerachtet der wider sie emanirten vielfältigen Verordnungen, dennoch nicht unterlassen, sich zum öftern, ja auch sogar mit Bey-Hülfe einiger Weibs-Personen, hier und dar höchst strafbarer Weyse einzuschleichen und heimlich zu werben. Wenn Wir aber diesem Unwesen länger nachzusehen nicht gemeynet; Als ordnen und befehlen Wir hiermit ernstlich und zum letzten Mal, daß alle dergleichen fremde Werber, Mann- und Weiblichen Geschlechts, weß Standes sie auch seyn möchten, soferne sie, außer denen ordentlichen Land Straßen in Städten, Dörfern, Flecken, Gast-Höfen und Wirths-Häußern betreten würden, lebendig, so viel als mensch- und möglich, falls sie sich aber zur Wehre setzen sollten, todt, in Unsere Residenz-Stadt Weimar eingeliefert werden sollen, inmaßen Wir denenjenigen, so dergleichen Werbern und Menschen-Verführern, nach ihrer inhabenden Unterthanen-Pflicht, einbringen werden, eine Belohnung in Geld, nach Beschaffenheit der Person, reichen laßen wollen. Und weilen auch bey Unsern Regimentern Cavallerie und Infanterie die Desertiones ziemlich einreißen, also befehlen Wir gleichergestalt ernstlich und zum letzten Mal an Eingangs genannte Unsere Hohe und Niedere Gerichte, und überhaupt an alle Unsere Landes-Unterthanen, daß von nun an und in Zukunft beständig des Tags drei und des Nachts vier Personen in jedem Orte um die Städte, Flecken und Dörfer, mit Gewehr patrouilliren,

Digitized by Google

alle fremde sowohl als Unsere eigenen Soldaten, sie mögen Montirung anhaben oder nicht, zu Fuße oder zu Pferde seyn, so nicht mit glaubwürdigen Päßen, worinnen Stunden und Tage benennet, wie auch des Officiers Pettschaft vorgedrucket, versehen sind, auch sonst alles liederliche und verdächtige Gesindel arrestiren und anhero liefern, auf diejenigen aber, die sich zur Wehre setzen, oder die Flucht ergreifen und sich nicht ergeben wollten, mit scharfgeladenem Gewehr feuern sollen. Gestalten denn, im Fall die verordneten Tag- und Nacht-Wachten übermannet werden sollten, alsofort mit Glocken zu stürmen, und die gantze Gemeinde um der Wache beyzustehen, und die Flüchtigen bis auf die Grenzen zu verfolgen, aufzubieten ist. Alles dieses und obiges ist aber, bey Vermeidung Unserer schweren Ungnade, und nach Befinden bey denen Gemeinden und Unterthanen, ohnausbleiblichen Zucht Hauß Strafe, strücklich zu befolgen."

Mit solchen Mitteln war nun aber freilich nicht vorzuschreiten, wenn von Seiten fremder Fürsten direkt das Ersuchen gestellt wurde, entweder selbst für ihre Dienste Leute anzuwerben, oder zu gestatten daß ihre Werber solche Versuche machten. Dergleichen Zumuthungen kamen namentlich von preußischer Seite sehr häufig; das spröde Verhalten, welches Ernst August ihnen consequent entgegensetzte, verdient alle Anerkennung*). Friedrich II.

*) Ueber die Werbung damaliger Zeit und die dabei zu Tag tretende Rohheit s. die vortreffliche Schilderung bei G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit IV. (Aus neuer Zeit) S. 184 ff.

Digitized by Google

schrieb an ihn als Kronprinz am 14. Mai und 17. Juni 1736, 6. October 1738 und 6. Februar 1739, — als König am 5. Juli, 9. August und 29. October 1740; aus dieser Korrespondenz seien hier folgende zwei Briefe herausgehoben, die einen interessanten Beitrag zur Kenntniß damaliger Anschauungen geben. Der Kronprinz Friedrich schreibt d. d. Potsdam 6. Februar 1739: „Durchlauchtigster Freundlich geliebter Herr Vetter! Da Ew. Liebden dem Capitain von Schultze bei seiner Anwesenheit declariren lassen, wie Dieselben nicht abgeneigt, mir den großen Studiosum gegen 8 Stück junge Pferde zu überlassen, und ich erbötig bin, solche verlangtermaßen abliefern zu lassen: Als zweiffle keineswegs Ew. Liebden werden es in die Wege zu richten belieben, daß mir alsdann vorerwehnter Studiosus abgefolget werde, der ich mich übrigens zu angenehmen Gefallens-Leistungen erbiethe und in aufrichtiger Freundschaft beharre Ew. Liebden freundwilliger Vetter Friedrich." — Der Herzog antwortet hierauf, Weimar am 4. März 1739: „Durchlauchtigster Fürst, hochverehrter Herr Vetter! Was Ew. Königl. Hoheit unter dem 6ten vor. Mon. wegen des bewußten Studiosi an mich gelangen lassen, darauf melde in ergebenster Antwort, daß der quaestionirte Studiosus in mittler Zeit, da die hohe Entschließung Ew. Königl. Hoheit zu lange ausblieb, sich wiederum in das Churſächsische begeben hat. Es ist mir also recht sehr leid, daß Hochdenenselben hierunter ergebenst zu dienen mich außer Stande sehe, der ich übrigens mit aller ersinnlichen Dienstbegierde und Hochachtung bin pp."

Digitized by Google

In gleich höflicher Weise, bald diese, bald jene Entschuldigung vorschützend, wurden alle andern Briefe ablehnend beantwortet; und niemals wurde der in denselben enthaltenen Bitte, den das Schreiben überbringenden Werbeoffizier nicht nur gewähren zu lassen, sondern ihn auch noch bestens zu unterstützen, entsprochen. Dies war in soweit nun ganz in der Ordnung; aber im Jahre 1740, und zwar wenige Wochen nach der Thronbesteigung des werbelustigen Kronprinzen, erließ der Herzog, vielleicht nicht ohne Beziehung auf jenes Ereigniß und in der Voraussicht, daß die drängenden Zumuthungen von jener Seite jetzt noch häufiger sich wiederholen dürften, nachstehendes Patent vom 20. Juni 1740: „Fremde Werber sollen als Menschen- und Seelen-Verkäufer vogelfrei gemachet und gleich den Straßen Räubern angesehen und bestrafet werden; wer einen anzeigt erhält 50 Thlr." Und als er, nach dem im Jahre darauf erfolgenden Anfall von Eisenach auch dort dasselbe Patent am 29. August 1741 publiciren ließ, — war es wohl unstreitig dieser Umstand größtentheils, der ihn in einen sehr verdrießlichen Handel mit Friedrich II. verwickelte.

Als nemlich der letzte Herzog von S.-Eisenach, Wilhelm Heinrich, am 26. Juli 1741 gestorben war ohne Kinder zu hinterlassen, fand zwischen dem rechtmäßigen Regierungsnachfolger, Ernst August, und der Wittwe des Verstorbenen, Herzogin Anna, eine Auseinandersetzung wegen des Nachlasses statt. Letztgenannte Fürstin war eine Tochter des Prinzen Albert von Brandenburg, Heer-

Digitized by Google

meisters von Sonnenburg, jüngern Bruders des ersten Königs von Preußen Friedrich I. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen waren Veranlassung gewesen, daß der König Friedrich II. zum Testaments-Exekutor vom verstorbenen Herzog Wilhelm Heinrich ernannt worden war und in dieser Eigenschaft die Erbschafts-Regulirung durch einen seiner Beamten vornehmen ließ. Es dauerte nicht lange, so glaubte dieser Bevollmächtigte verschiedene Gründe zu Beschwerden zu haben, und es erhielt in Folge dessen der Herzog nachstehenden Brief vom König, d. d. Berlin, den 28. November 1741: „Die letzteren Berichte, so ich von meinem zu Berichtigung der Eisenachischen Successions Sache abgeordneten Geheimen Rath und General Auditeur Mylius erhalten, bestärcken mehr und mehr die aus Ew. Liebden bisherigem Betragen geschöpffte Vermuthung, daß Dero hierzu committirte Räthe, anstatt das Werck zu beschleunigen, und zu einer baldigen Justiz Mäßigen Endschafft einzuleiten, daßelbe vielmehr durch allerhand unstatthaffte Auf- und Winckel-Züge in das weite zu spielen, und mich vielleicht dadurch zu ermüden bedacht sind, ja wohl gar Mine machen, meiner Cousine der verwittibten Herzogin von Eisenach Liebden Mobilien und andere Effecten, falls sie dieselbe etwa anderwerts zu transportiren gut finden möchte, arretiren und anhalten zu laßen.

Ich habe dannenhero vor nöthig erachtet, Ew. Liebden hierdurch nochmals ernstlich und wohlmeynend zu ermahnen und zu warnen, Sie wollen Sich hierunter wohl vorsehen

Digitized by Google

und nicht allein Ihren Commissariis gemeßenen Befehl ertheilen, mit Ernst zur Sache zu schreiten, und selbige durch solche unerlaubte Chicanen wie bisher geschehen, länger nicht aufzuhalten, sondern auch sich keineswegs beygehen zu laßen, an wohlgedachter Frau Herzogin Liebden Meubles und Effecten, welchergestalt Sie auch davon zu disponiren vor rathsam erachten dürfte, auf einige Weise zu vergreiffen, wiedrigen und unverhofften Falls ich mich nicht werde entbrechen können, nach der mir, als Executori Testamenti Ihres hochseeligen Eheherrn obliegenden Schuldigkeit, Ihr Recht und mir zugleich vor die von Ew. Liebden seit einiger Zeit empfangene wiedrige Begegnungen gebührende Satisfaction zu verschaffen.

Ew. Liebden schmeicheln sich nicht, daß dieses nur leere und keine Folge nach sich ziehende Drohungen seyn dürfften, sondern halten sich fest versichert, daß ich denenselben, woferne Sie in Ihrem bisherigen Tramite fortfahren, ehe Sie es glauben, eine Ihnen unangenehme Würcklichkeit geben, und die mir von Gott verliehenen Mittel und Kräffte gebrauchen werde, um mich der von Ew. Liebden bisher erdulteten offenbahren und unleidlichen Zunöthigungen auf eine eclatante Weise zu entledigen, und Ihnen fühlen zu machen, daß man mich nicht impunement beleidige.

Da ich auch in Erfahrung kommen daß von meinen Graevenitzischen und ehemaligen Eisenachischen Regiment einige Mannschaft auf Ew. Liebden Veranlaßung, und ihnen öffentlich, und durch geheime Insinuationes ver-

Digitized by Google

sprochenen Schutz desertiret und sich wieder nach ihrer Heymath begeben; so verlange ich hiemit ernstlich, daß Ew. Liebden sothane Deserteurs in Dero Landen ohne Anstand aufsuchen und an meine Trouppen ausliefern laßen mögen, wofern Sie nicht wollen, daß ich selbige selbst mit starcker Hand abholen solle, wozu ich die erforderlichen Mittel bereits zur Hand habe.

Ich erwarte hierüber sowohl, als über den gantzen Inhalt gegenwärtigen Schreibens Ew. Liebden baldige und cathegorische Antwort, damit ich meine mesures darnach nehmen und wißen könne, ob ich ferner Ursach habe zu seyn Ew. Liebden

freundwilliger Vetter
Friedrich.

Dieses auffallende Schreiben, welches auf eine nicht geringe Gereiztheit des Königs schließen läßt, der doch damals in Schlesien wichtigere Interessen zu verfolgen hatte, stellte demnach eine Selbsthülfe in Aussicht, welche sich um das öffentliche Reichsstaatsrecht nicht kümmerte. Es schien aber nur so; die Beschwerdeführung bei Kaiser und Reich blieb nicht aus. Nun war aber Kaiser Karl VI. im October 1740 gestorben, und dadurch das Reichs-Vicariat auf den Kurstaat Sachsen übergegangen. Der preußische Resident am Dresdner Hofe, Ober-Justizrath von Ammon, überreichte unter dem 1. December 1741 folgende Note, welche direkt an den Kurfürsten, König von Polen, gerichtet war:

Digitized by Google

Sire

Le sousigné Conseiller à la chambre de Justice Supérieure et Résident de S. M. le Roy de Prusse a l'honneur de représenter à Votre Majesté, que depuis que la succession d'Eisenac est échue au Duc de Weimar, ce prince parait avoir pris à tache, de donner au Roy, maitre du sousigné, en toutes rencontres des marques d'une haine et d'une animosité extrême contre Sa Majesté et Sa maison Royale. Non contént de faire mille chicanes à Son Altesse Royale Madame la Duchesse Douairière d'Eisenac, Cousine de Sa Majesté, pour la frustrer de la succession allodiale du feu Duc Son Epoux, il ne laisse échapper aucune occasion de chagriner Sa Majesté, en faisant débaucher les Soldats du Régiment de Graevenitz, qui a été cédé à Sa Majesté par le feu Duc d'Eisenac, et en persécutant à outrance tous les serviteurs de ce Prince, qu'il connoit affectionnés aux Interets de Sa Majesté, et qui du vivant de leur maitre et par son ordre exprès se sont employés pour le service de Sa Majesté.

Il ne seroit pas impossible au Roy, maitre du sousigné, d'en tirer vengeance, et de faire sentir à ce Prince mal avisé Son ressentiment d'une manière très sensible: mais comme Sa Majesté ne se porte qu'avec beaucoup de regrèt et qu'à la dernière necessité à des extrémités de cette nature, Sa Majesté souhoiteroit fort, qu'il plût à Votre Majesté de s'en-

Digitized by Google

tremettre dans cette affaire, et que ce soit en qualité de Vicaire de l'Empire, ou en celle de Chef de la maison de Saxe, Elle voulut faire des remontrances sérieuses au Duc de Weimar sur l'irrégularité de Sa conduite, et sur les suites facheuses, qu'il en doit naturellement attendre, et que Votre Majesté l'exhortât en termes nerveux et expressifs de changer de comportement à l'égard de Sa Majesté, de rendre promte et bonne justice à Son Altesse Royale Madame la Duchesse Douairière d'Eisenac, Cousine de Sa Majesté, et de faire cesser les persécutions contre les anciens serviteurs du feu Duc, aussi bien que les autres sujets de mécontentement qu'il a affecté de puis quelque tems de donner à Sa Majesté etc.

Es erging hierauf ein Dehortatorium an den Herzog, d. d. Dresden den 6. December 1741, in welchem u. a. gesagt wird: „— — Wie Wir nun der Hoffnung leben, daß dieselben bey reifferer Ueberlegung Selbst ermessen werden, was vor beschwerlichen Suiten Sie Sich hierdurch exponiren dürfften; Also gesinnen Wir, krafft tragenden Reichs-Vicariat-Amts an Ew. Liebden hiemit, Sie wollen weder des Königs in Preußen Majestät noch besagter Herzogin Liebden zu gegründeten Klagen einigen Anlaß, mithin Uns zu anderen Verordnungen keine Ursache geben, auch Uns, wie weit es in sothanen obschwebenden Erbschaffts-Differenzien gekommen, binnen Monaths-Frist anzeigen p."

Der Herzog antwortete hierauf sehr ausführlich in einem Schreiben vom 23. December 1741: „Aus Ew.

Digitized by Google

Königl. Majestät hochgeehrtem Schreiben — — haben Wir ersehen, was u. s. w. Was nun zuförderst die von Ihro Königl. Majestät in Preußen uns angeschuldigte zudringliche Annöthigung anlanget: So können Wir Uns dergleichen gar nicht erinnern, da Wir vielmehr gegen Ihro Königl. Majestät allen Egard und Hochachtung hegen. — — — Wir consideriren Dieselbe nicht nur als einen mächtigen König, und mit dem Chur- und Fürstlichen Hause Sachßen Erbvereinigten hohen Reichs-Stand, wir haben auch das Vertrauen zu Ihrer Königl. Majestät, daß Dieselbe in unsers Fürstlichen Hauses Angelegenheiten Dero mächtige Assistenz und hohe Protection uns lieber accordiren, als uns etwas wiedriges begegnen laßen werden. Indeßen haben wir wohl wahrgenommen, daß das von des hochseelg. Herrn Herzog Wilhelm Heinrich zu Sachßen Eisenach Liebden an des Königs in Preußen Majestät gestellte Regiment, desgleichen einige gegen unsern gewesenen Amts-Hauptmann Nolding zu Allstedt beschehene Verfügungen bey hochgedachter Ihrer Königl. Majestät einige Apprehension erweckt, und zwey serieuse Schreiben veranlaßet, worinnen uns beygemeßen wird, ob hätten wir denen unter erwehnten Regiment befindlichen Landes-Kindern durch ins Land ergangene Verordnungen zur Desertion Anlaß gegeben, und ihnen Schutz im Lande versprochen, auch die Procedur gegen obgedachten Amts-Hauptmann von Nolding eben um deswillen vorgenommen, weil er sich bei der Ausnahme zu erwehntem Regiment mit gebrauchen laßen. Gleich wie nun obige beyde Ihro

Königl. Majestät in Preußen hinterbrachte Puncte ganz ohne Grund, vermuthlich aber von übelgesinnten Leuten auf eine verkehrte Art vorgebracht worden; So werden Ew. Königl. Majestät hocherleuchtet zu ermeßen geruhen, wie empfindlich uns obangezogene ernsthaffte und in bedrohlichen Terminis gefaßete Schreiben zu Gemüthe gehen müßen. Wir sind in alle wege bereit, wenn von denen wieder uns angebrachten Beschuldigungen speciale communication geschiehet, uns nicht nur dieserwegen hinlänglich zu justificiren, sondern auch außer dem gegen des Königs in Preußen Majestät uns allenthalben so zu betragen, wie es Dero hoher Stand erfordern kann. Zu Ew. Königl. Majestät leben wir dahero des zuversichtlichen Vertrauens, Dieselbe werden in dieser delicaten Sache, welche gewis ganz anders, als solche bey Ihrer Königl. Majestät in Preußen angebracht worden, beschaffen ist, Sich Unser, als eines nahen Anverwandten von Dero Königl. und Chur-Hause, und als eines Ober Sächßischen Creyß Standes, anzunehmen, und durch Dero hohe Vermittelung dasjenige, was uns angedrohet worden, um so vielmehr abzuwenden geruhen, als wir eines theils, die bey dem erwehnten, an Ihro Königl. Majestät in Preußen von Unserm Fürstl. Antecessore überlassenen Regiment befindlichen Landes Kinder zur Desertion nicht veranlaßet, andern Theils aber zwischen Ihrer Königl. Majestät und uns wegen der Auslieferung derer Deserteurs niemahls ein Cartel errichtet worden. Was hiernechst das Dotalitium der verwittibten Frau Herzogin Hoheit und

Digitized by Google

Liebden anlanget, so haben wir deroselben solches, ohne Rechts-Verbindnis höher und stärcker zugestanden, als es bei denen Fürstl. Häußern Sachßen-Weimar und Eisenach herkommlich. Es sind auch beyderseitige Deputati wegen des hierüber zu errichtenden Vergleichs bereits verstanden. Die allodial-Erbschafft haben wir der Fürstl. Frau Wittib niemahls strittig gemacht, es ist aber über dasjenige, was denen Pactis familiae, Recessen und Rechten gemäß für allodial zu achten, einiger Dissensus entstanden, wobey wir vornehmlich auf die Beybehaltung derer bei allen Landes-Divisionen in die Theilung und Portions-Bücher gebrachten, folglich Partes integrantes Principatus ausmachenden Cammer- und Domanial-Güther zu sehen uns verbunden erachtet. — — Sonst ist auch diese Sache bey denen gepflogenen Tractaten in so weit zum Ende gelanget, daß ein und andre Punkte zu einem compromiss ausgesetzet worden. Wir finden also nicht, worin die Fürstl. Frau Wittib bey vorhandenen Umständen Sich weiter zu beschweren Ursache haben könnte. — Wir möchten aber wohl wünschen, daß nach ausgefolgter allodial-Erbschafft die absonderlich im Lande befindlichen creditores, maßen die Fürstl. Frau Wittib, jedoch cum beneficio inventarii zu thun durch Dero bevollmächtigte Sich schrifftlich declariret, und nachhero von dem Vermögen nichts aus dem Lande geschaffet werden möchte, welches letztere gleichwohl aller beschehenen remonstration ungeachtet, zeithero nicht zu erlangen gewesen. — — —"

Digitized by Google

In dem ganz gleichen Gefühl seines Rechts und einer ihm widerfahrenen Unbill antwortete der Herzog dem erzürnten König Friedrich in einem Schreiben vom 25. December 1741: „— — — Was nun zuförderst die mit der Fürstl. Frau Wittib obhandene Tractaten anlanget, so kann Ew. Königl. Majestät hierdurch höchlich versichern, daß ich meines Orts zu einem gütlichen Abkommen alles mögliche beygetragen, welches denn auch der Erfolg bestärcket, indem man schon vor einigen Tagen dieserwegen zum Schluß gelanget, woraus sich zeigen wird, daß ich, nach denen bey der Sache vorwaltenden Umständen, ein mehreres, als des hiesigen Haußes Observanz und Recesse mit sich bringen, ja dasjenige, was Ihro Hoheit die Fürstl. Frau Wittib so zu sagen Selbst verlanget, verwilligt habe. Es sind auch meine zu diesem negotio deputirte ministres absolut nicht auf Weitläufftigkeiten oder unnöthige Difficultaeten instruiret worden, und will ich nicht hoffen, daß sie sich dergleichen haben zu Schulden kommen laßen, indem ihnen meine wiederholte scharfe Ordre und Befehle, wie auch dem Geheimen Rath Mylio bewußt ist, die Sache nach aller Möglichkeit zu beschleunigen, sattsam bekannt gewesen, — — — dahero ganz unschuldig bin, daß Ew. Königl. Majestät ein so schlechtes Portrait von mir gemacht worden ist, indem ich ein ganz anderer Reichsfürst bin. Was hiernächst die Transportirung derer Meubles und Effecten der Frau Herzogin Hoheit und Liebden anlanget; So ist Ew. Königl. Majestät etwas viel zu milde vorgetragen worden, als ob

Digitized by Google

ich die Absicht gehabt hätte, den Transport derjenigen Sachen, welche Deroselben eigenthümlich zustehen, zu hindern, oder aufzuhalten, maßen denen meinigen schon vor einiger Zeit den Befehl gegeben, denen Unterthanen die Anzeige zu thun, daß die Abfuhre schleunigst eingerichtet werde, welche auch bereits zum Theil befolget. Es werden aber auch Ew. Königl. Majestät, nach Dero hohen Penetration und angestammten Neigung zur aequitaet nicht unbillig finden, daß die Erbschaffts-Stücke selbst, welche nach der Fürstl. Frau Wittib cum beneficio inventarii gethanen declaration zur Abführung derer Allodial-Schulden, so weit nehmlich vires hereditatis sich erstrecken, bestimmt werden, inventiret, taxiret, und in loco aufbehalten worden, um denen creditoribus, die mehrentheils im Lande wohnhafft, theils auch sehr dürfftig sind, alle Besorgniß, als ob sie so bald nicht befriedigt werden möchten, zu benehmen, wiewohl ich auch in diesem Punct mich nicht difficil erwiesen, sondern aus Liebe zum Frieden geschehen laßen, daß auch von gedachten Erbschaffts-Stücken verschiedenes fortgeschafft worden. Es ist mir überhaupt niemahls beygegangen, gegen Ew. Königl. Majestät hohe Person so wenig, als gegen die Fürstl. Frau Wittib mich anders als in wahrer Ergebenheit, devotion, und Freundschafft zu betragen, ich wüste auch nicht, was mich zu einem andern veranlaßen sollte. Ich habe vielmehr zu Ew. Königl. Majestät als einem vornehmen und mächtigen Evangelischen, auch mit dem Hauße Sachßen Erbvereinigten Reichs-Stande das beste Vertrauen, dieselbe werden in

Digitized by Google

andern mein Hauß betreffenden Angelegenheiten Dero hohe Protection und kräfftige assistenz, auf mein geziemendes Anſuchen mir zu accordiren geneigt seyn, und Sich dargegen meiner Ergebenheit verſichert halten. Ew. Königl. Majeſtät werden bey dieſen Umſtänden hocherleuchtet ermeßen, daß Dero an mich abgelaßene serieuse Schreiben mir nicht anders als höchſt sensibel vorkommen können, zumahlen in einem derſelben es faſt geſchienen, als ob mir die cognition über meine Ministres und Diener limitiret werden wolte. Wie ich aber dieſes alles einigen mir abgeneigten Leuten zuſchreibe, die wegen ihres loſen Haußhalts ſich nicht viel löbliches bewußt ſind, und in der Abſicht mir Verdruß zu erwecken, Ew. Königl. Majeſtät hierdurch nochmahls zu verſichern, daß ich an denjenigen aestim, ſo ich gegen einen ſo großen König, Churfürſten und Reichs Stand zu beobachten habe, niemahls das mindeſte ausſezen, vielmehr Ew. Königl. Majeſtät bienveillance und hohe affection beſtändig beyzubehalten ſuchen werde. Was endlich das von des hochſeeligen Herrn Herzog Wilhelm Heinrichs zu Sachßen-Eiſenach Liebden an Ew. Königl. Majeſtät überlaßene, nunmehro Grävenizſche Regiment anlanget; So erinnere ich mich wohl, daß Ew. Königl. Majeſtät von Uebelgeſinneten Gemüthern hinterbracht worden, ob hätte ich durch öffentliche und geheime insinuationes die bey dem Regiment befindliche Landes-Kinder zur desertion veranlaßet und ihnen Schuz verſprochen. Es hat auch Ew. Königl. Majeſtät Abgeordneter ſolches denen unſrigen zu

Digitized by Google

erkennen gegeben, sie wissen aber selbst nunmehro am besten, daß dergleichen öffentlich nicht geschehen sey, und daß es in geheim geschehen seyn solle, ist ein völlig falscher rapport. Ew. Königl. Majestät werden also dergleichen dissemination fernerhin keinen Glauben beyzulegen geruhen. Der wahre Verhalt dieser Sache aber bestehet darinnen, daß bey der Ausnahme derer Leute zu completirung des Regiments von denen Officiers sehr indiscret verfahren, und wohlhabender Unterthanen Söhne, die denenselben nachmahls, um sich loß zu kaufen, viel Geld geben müßen, desgleichen einzige und ihren Eltern zu Führung des Haußhalts und des Ackerbau's unentbehrliche Söhne, dennoch mit weggenommen, und das Land dadurch, wie der Augenschein zeiget, gar sehr desoliret und depeupliret worden. Weilen nun Ew. Königl. Majestät Selbst in der mit des hochseel. Herrn Herzog Wilhelm Heinrichs Liebden getroffenen Convention nur freywillige Leute bedungen, auch, wie klar vor Augen ist, darüber noch die hohe Zusage gethan, daß unentbehrliche Landes Kinder gegen Stellung anderer Leute wieder loßgelaßen werden solten; So habe zu Ew. Königl. Majestät das Vertrauen, daß Dieselbe auch jezo noch hierunter zu willfahren geneigt seyn, und derer armen Unterthanen Seufzen und thränliches Bitten erhören werde. Indeßen bin ich bereit, Erkundigung einziehen zu laßen, was für Deserteurs von mehrgedachten Grävenizischen Regiment, und von was Qualitaet sich in dem Eisenachischen District befinden. Bey meinen Regimentern habe ich

sogleich nach des hochseel. Herrn Herzog Wilhelm Heinrichs Tode die Ordre gegeben, keinen Deserteur, woher er auch sein möchte, zu enroulliren, weilen mir wohl wissend ist, daß wer einem untreu ist, dem andern nicht treu bleiben werde. Und obgleich zwischen Ew. Königl. Majestät und mir kein Cartell vorhanden ist, so will ich doch die freywillig geworbene und boßhafftig desertirte in Betretungs Fall anhalten laßen, wegen der gezwungenen und unentbehrlichen Landes Kinder aber die Unterthanen zu persuadiren suchen, daß andere Leute an deren statt gestellet werden. Ew. Königl. Majestät werden diese Declaration hoffentlich der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß finden, und daraus meine Begierde, Deroselben mich gefällig zu erweisen, erkennen, den von mir wiedrigen Eindruck ins künfftige fallen und Dero propension, welche hierdurch ganz ergebenst ausbitte, mir billigmäßig angedeyen laßen. Der ich p. p.

Ungefähr gleichzeitig, unter dem 28. Decbr., ward von Dresden aus dem König von Preußen Abschrift des Weimar. Schreibens vom 23. Decbr. mitgetheilt und zugleich dem Herzog hievon Kenntniß gegeben, mit der Anfuge: „— — wobey Wir zugleich Uns zu Ew. Liebden ohnfehlbar versehen wollen, Sie werden Ihren, in obenangezogenen Bericht ertheilten Versicherungen gemäß, theils der verwittibten Herzogin zu Sachßen-Eisenach Liebden völlig zufrieden stellen, theils auch denen Königl. Preußischen eigenen Beschwerden hinlängliche abhelffliche Maße verschaffen. Gestalt Wir denn nicht umhin können,

Digitized by Google

tragenden Reichs-Vicariats-Amts halber Ew. Liebden hierdurch darzu nochmahls ernstlich zu ermahnen, damit Wir nicht unverhofften wiedrigen Falls, auf ferneres Anlangen, gemüßigt seyn mögen, gegen Dieselben ernstlichere und nachdrücklichere Mittel vorzukehren p. p."

Diese Mittheilung wurde dem König von Preußen durch den Sächsischen Gesandten in Berlin, von Bülow, persönlich überreicht und berichtet Letzterer dieserhalb unter dem 6. Jan. 1742: „Des Königs von Preußen Majestät haben mir darauf zu antworten beliebet: Sie wären Ew. Königl. Majestät für die, an des Herrn Herzogs von Weimar Durchl. abgelaßenen nachdrückliche Anmahnungs-Schreiben gar sehr, und umb so mehr verbunden, als diese den vortrefflichen Effect gewürcket das derselbe sich eines bessern besonnen, und alle bisherige Differenzien auch mitgedachter verwittibten Herzogin Hoheit bis auf eine Kleinigkeit ejustiret die eben von keiner Consequenz wäre. — — Im übrigen habe ebenmäßig bey dem weitläufftigen Entretien über dieses Herrn Herzogs Sujet, wann gleich die Expressiones nicht allezeit menagiret worden, dennoch im geringsten nicht abmercken können, daß des Königs in Preußen Majestät Absichten auf Eigen- und Verwallthätigkeiten gerichtet seyen, vielmehr haben Dieselbe Ew. Königl. Majestät beständige Willfährigkeit zu Administration der Justiz zu wiederhohlten mahlen gerühmet und von derselben sehr zufrieden zu seyn, bezeiget."

Eben so spricht sich das Antwortschreiben des Königs von Preußen an den Reichs-Vicar aus, d. d. Berlin den

Digitized by Google

9. Januar 1742; „Gleichwie Wir nun persuadiret sind, daß Wir in allen Unsern Angelegenheiten Unser Interesse nirgends besser als in Dero Hände stellen und verwahren können; So überlassen auch Deroselben in gegenwärtigen mit dem Herzoge von Sachßen-Weimar habenden Differentien mit so viel mehrerer Resignation, als Wir keinen Zweifel tragen, daß Ew. Maj. es durch Dero autoritaet bey demselben in die Wege zu richten wißen werden, daß er seinem Versprechen die würckliche Erfüllung geben werde. — — — Solte aber gedachter Herzog wieder beßeres Verhoffen Ew. Majstt. bey ihm anzuwendenden guten und ernstlichen officiis keinen Plaz geben, sondern mit seinen bisherigen wiedrigen Bezeigungen gegen Uns und Unsere Cousine, der verwittibten Frau Herzogin von S.-Eisenach Liebden ferner fortfahren, so wird freylich nichts andres übrig seyn, als daß man, wie Ew. Majstt. Selbst höchst erleuchtet urtheilen, ernstlichere und nachdrücklichere Zwangs Mittel gegen ihn zur Hand nehme, und ihn dadurch zu gesunden Sentiments zu bringen suche. Wir werden aber hierunter nicht den geringsten Schritt anders, als de concert mit Ew. Majstt. vornehmen, und gleichwie Wir in Dero Freundschafft und Uns deshalb gegebene freundbrüderliche Versicherungen das ungezweifelte Zutrauen sezen, daß Ew. Majestt. Uns in sothaner Angelegenheit nicht aus Händen gehen werden; So werden Wir auch keine Gelegenheit versäumen p. p. p."

Von Vicariatswegen erging nun wiederum ein Schreiben an den Herzog, d. d. Dresden den 18. Jan. 1742,

Digitized by Google

womit eine Abschrift dieses Briefes verbunden wurde: „Wobey Wir nicht umhin können, Ew. Liebden nochmahls hierdurch alles Ernsts zu erinnern, Sie wollen die in obangezogenen Dero Bericht, nicht minder in dem absonderlich Uns zugeschickten HandSchreiben und dessen Inserat vom 23. Dec. gegebene Versicherungen, in würckliche Erfüllung aufs schleunigste zu sezen ohnermangeln, Uns auch deßen Erfolg förderſamst umständlich anzeigen, mithin sich im unterbleibenden Fall mehrern Beschwerlichkeiten nicht exponiren, noch Uns selbst nöthigen, Reichs-Vicariats wegen, um Unseren Ermahnungen den behörigen Nachdruck zu geben, ernste Executions-Mittel vorzukehren, als womit Wir dieselben lieber verschont wissen wolten. p. p."

Wie empfindlich dem auf seine Stellung eiferſüchtigen und stolzen Herzoge dieses Verfahren gewesen, und wie schwer es ihm geworden die Grenzen seiner Fürstenmacht zu erkennen und sich vor einem Mächtigeren zu beugen, dies geht besonders aus einem Schreiben an den König von Polen, d. d. Weimar den 27. Januar 1742 hervor. Mit Bezugnahme auf die letzte Mittheilung von Dresden heißt es hier: „— — so können Wir auch nicht umhin, Ew. königl. Majestät von der Beschaffenheit derer gegen uns angebrachten Beschwerden um da mehr wahrhaffte repraesentation zu thun, als Uns daran gelegen, eines Vorwurffs bey der Welt entlediget zu seyn, ob hätten Wir so gar kein Bedenken getragen, einen mächtigen König auf die angeführte Art zu disjoustiren, zugleich auch augenscheinlich zu entdecken, daß Ihro Königl. Majestt. in

Preußen ohne Unser Verschulden von gehäßigen und an Verhezungen sich belustigenden Personen blos allein gegen Uns so hoch aufgebracht seyn müssen, daraus dann, und besonders denen harten und einem Reichsfürsten allerdings höchstempfindlichen Schreiben, und in selben beständig angedrohten schweren ressentiments, so wohl in Unserm uralten Fürstl. Hauße niemahls erhöret worden, Uns unausprechlicher chagrin und Nachtheil zugefüget worden." In demselben Schreiben wird dann ausführlich nachgewiesen, daß die verwittwete Herzogin von S.-Eisenach rechtmäßig ein Dotalitium nicht zu fordern gehabt, da die von ihr inferirte dos dazu verwendet worden, das Kammergut Bachstedt schuldenfrei zu machen und dieses Kammergut dann später an Hessen-Philippsthal ohne Consens der Agnaten verkauft worden sei. Trotzdem habe der Herzog, um seine Billigkeit zu zeigen, der fürstlichen Frau Wittwe ein dotalitium gewährt, welches von den beiderseitigen Deputirten auf 10,000 Thlr. jährlich verglichen worden und außer Landes verzehrt werden könne. Auch seien der Frau Herzogin alle Möbeln und Tapeten von den fürstlichen Häusern und Jagdschlössern verabfolgt worden, so daß nichts als die leeren Zimmer und Wände zurückgeblieben; und ungeachtet der Anmeldung zahlreicher Gläubiger des verstorbenen Herzogs, welche um Assistenz ihrer Befriedigung wegen gebeten, indem die Passiva die Verlassenschaft weit übertreffen, habe dennoch der Herzog sich auch hierin nicht gemischt. — Was ferner die Beschwerde über angeblich in Schutz genommene Deserteurs

Digitized by Google

betrifft, so „gehet Uns zwar billig zu Herzen, daß das Eisenachische Land durch Errichtung des zum Königl. Preuß. Dienste angeworbenen Regiments von Unterthanen und junger Mannschaft gar sehr entblößet worden, wobey viele ehemalige Eisenachische Bediente sich zu Mitteln geholffen, da dieselbe von denen wohlhabensten Unterthanen baar Geld genommen, dem ohngeachtet aber deren Söhne dennoch hernach mit fortgemust haben. Und da Wir an die zwischen Ihro Königl. Majestät in Preußen und Unsers in Gott ruhenden Hrn. Vetters Liebden geschloßene Convention wegen des Regiments nicht gebunden, auch niemahls mit dem Regiment Uns meliret noch mit hochermeldter Ihrer Königl. Majestät der Auslieferung derer Deserteurs wegen ein Cartel errichtet haben, und über dieses ein immediater Reichsfürst sind, so sehen Wir auch nicht ab, wie so absolut und auf bedrohliche Art die Auslieferung derer Deserteurs von Uns praetendiret werden könne; daß Uns aber imputiret werden wollen, als ob Wir die Leute zum desertiren veranlaßt, und dieserhalb Patenta emaniren laßen, ist Ihrer Königl. Majestät in Preußen von Unsern Neidern und Mißgönnern boßhafft und der Wahrheit zu wieder hinterbracht worden, da Wir niemahlen hieran gedacht haben. Und da Wir nun auch gern die Deserteurs, nach Ihro Königl. Majestät Begehren, ausliefern wolten; So ist Uns doch nicht einmahl eine Liste dererselben von Berlin zugestellet worden, daß Wir wissen könnten, wie deren Nahmen und von was Orten sie wären, also daß Uns dieselben ausfindig zu machen, ge-

Digitized by Google

ſtalten Dingen nach, ohngeachtet Wir in Unſern Eiſenachiſchen Landen die Verfügung dieſerhalb ſcharff genug getroffen, wohl alle ſchwer werden dürffte." Eben ſo ſtellt der Herzog die ihm angeſchuldigten „Bedrängniſſe und Zunöthigungen gegen Königliche Diener und Vaſallen" durchaus in Abrede; dieſe ſeien vielmehr mit aller honneur behandelt worden. Sollten aber diejenigen darunter verſtanden werden, welche nach dem Tode des letzten Herzogs aus dem Eiſenachiſchen weggegangen, ſo ſeien ſelbige nicht vertrieben worden, ſondern ihr „böſes vulnerirtes Gewiſſen wegen Geld-Schneiderey und Ausſaugung der Unterthanen" habe dieſelben vielleicht flüchtig gemacht, und es ſei denn auch des einen und des andern Haushalt und geführtes officium in Unterſuchung gezogen worden, „nicht Ihro Königl. Majeſtät zum Tort, ſondern wegen eclatirter Malversation und deshalb verdienter correction."

Ein Handſchreiben des Reichsvicars vom 31. Januar 1742 theilte dem König von Preußen eine Abſchrift dieſer herzoglichen Eingabe mit, und überließ es dem Gutbefinden Sr. Majeſtät „ob Sie vor Sich ſowohl, als wegen vermeldter verwittibten Herzogin Liebden nunmehr Sich dabey zu beruhigen gemeynet, oder wenn allenfalls daran noch ein Mangel, was Ew. Majeſtät an Uns dieſerwegen etwan fernerweit gelangen zu laßen vor dienlich erachten möchten."

Friedrich II. war eben vorher in Dresden geweſen (am 19. Januar) um wegen des gemeinſchaftlichen Feldzugs in Böhmen Verabredungen zu treffen. Er hatte

Digitized by Google

sich von dort nach Prag begeben, und war dann bei dem Heere geblieben um die verschiedenen strategischen Operationen gegen die Oesterreicher selbst zu leiten. Dies führte am 17. Mai zur Schlacht von Chotusiz, und in Folge davon zu den Breslauer Präliminarien vom 11. Juni und zum Berliner Frieden vom 28. Juli. Daß neben solchen welthistorischen Ereignissen und bei der hierauf folgenden gewaltigen Arbeit einer Organisation der neuen Schlesischen Provinz keine Zeit und kein Interesse für den Federkrieg mit Ernst August übrig blieb, liegt auf der Hand. Die Differenz war und blieb mit dem letzten Schriftstück beendigt, und Ernst August hatte nunmehr Zeit und Muße darüber nachzudenken, daß der Grundsatz, auf den er so häufig seinen Gegnern gegenüber sich gestützt: ich bin groß und du bist klein, — auch gegen ihn und seine „von Gott habende landesfürstliche Machtvollkommenheit" in Anwendung gebracht werden konnte, ohne weiter zu untersuchen ob das Recht auf seiner Seite sei oder nicht. Der starrköpfige Herr verblieb jedoch vor der Hand in völliger Passivität; und wenn er erst am 28. Juni 1742 ein Circular ergehen ließ, wonach den bei dem Preußischen ehemals Eisenachischen Regiment sich befindenden Landeskindern der Aufenthalt im Lande nicht gestattet sein sollte, dieselben vielmehr binnen 24 Stunden aus dem Lande zu weisen seien, — so liegt wohl die Vermuthung nahe, daß die inzwischen abgeschlossenen Breslauer Friedenspräliminarien die Besorgniß erregt haben können, der siegreiche junge König werde nach seiner Rückkehr in die

Digitized by Google

Hauptstadt sich seiner frühern Beschwerden erinnern und dann um so rücksichtsloser vorgehen.

Das Verfahren der auf ihren mächtigen Vetter sich stützenden Herzogin Wittwe, welche das sämmtliche Mobiliar des Eisenacher Schlosses fortschaffen und nur die kahlen Wände zurückließ, erbitterte übrigens den Herzog so sehr und machte ihm den Aufenthalt im Schlosse so verhaßt, daß er dasselbe zum größten Theil niederreißen und in der Weise wieder aufbauen ließ, wie es noch heutigen Tags besteht. Und in Betreff seines Hasses gegen fremde Werber konnte die erhaltene Lehre ihn nur veranlassen in Zukunft etwas vorsichtiger zu verfahren; wie denn ein Circular vom 30. September 1746 verordnet, es solle genaue Aufsicht geführt werden, daß die verdächtigen Werber, sowohl an Ober- und Unter-Offiziers, als auch Gemeinen, ohne weitere Anfrage aus dem Lande geschafft und keiner darin geduldet werde, — jedoch dabei alle Behutsamkeit zu gebrauchen.

Die Soldatenliebhaberei, in Verbindung mit vielen andern Neigungen zu äußerem Glanze, verschlang von Jahr zu Jahr bedeutendere Summen Geldes, und es ist daher begreiflich, daß die Verwaltung der Einkünfte die besondere Aufsicht des Herzogs in Anspruch nahm, vorzüglich in solchen Momenten, wo die Bilance nicht nach seinem Geschmack war. Bereits am 20. September 1734 war eine neu verbesserte Kammer-Ordnung eingeführt worden. Dieselbe geht so tief in die Einzelheiten der Ge-

Digitized by Google

schäfte, daß sie sogar vorschreibt, die Kammer-Mitglieder sollen im Sommer um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr Morgens sich einfinden, der Secretär eine halbe Stunde früher. Die Beschlüsse werden in den Sessionen nach Stimmenmehrheit gefaßt; ist zu einem gemeinschaftlichen Beschluß nicht zu gelangen, so sind die vota ad Serenissimum zur Decision zu schicken. Damit die Sporteln nicht übertrieben werden und keine douceurs ausgepreßt, soll ein besonders Angestellter die Sporteln berechnen, die Taxe auf die Expedition setzen, und die Gelder einnehmen. Alle Kammer-Revenüen werden unter einen Kammerschreiber gestellt, und von einem Gegenschreiber die Kontrole geführt. Alle Rechnungen werden zu Michaelis geschlossen und binnen 14 Tagen monirt, worauf die Kammer den Justifikations-Termin anzusetzen hat. Ueber alle Domänen und Kammergüter sollen Anschläge, Messungen und Risse gemacht werden; die Pachtkontrakte sollen nicht allein den Verpächter sondern auch den Pächter sichern, u. s. w.

Daß es trotz regelrechter Geschäftsführung und sorgfältiger Wahrung der Domanial-Interessen dennoch häufig an Geld fehlte, kann bei dem Zuschnitt, den Ernst August seinem Hofe gegeben und bei seinen unabläßig sich erneuernden Ausgaben für Militär, Bauten und Jagden nicht überraschen. Schon im Jahre 1732 mußte eine beträchtliche Verminderung in der Zahl der Pferde eintreten, wie uns aus dem Berichte des sächsischen Bevollmächtigten von Brühl bekannt geworden. Im Jahre 1740 trat eine, wie es scheint, ganz ähnliche Kalamität ein, die dieses

Mal aber den Herzog in flammenden Zorn versetzte, und ihn zu nachstehendem höchst originellen eigenhändigem Rescript an die Kammer veranlaßte: „Nachdem Wir aus dem vom 12. May anhero eingeschickten impertinenten Cammer Berichte mit höchst empfindlichen Verdruße ersehen, was gedachte Cammer vor gefährliche Vorstellungen wegen ermangelnder fourage vor fürstl. Marstall und des dahero zu leistenden Vorschusses von etlichen 1000 Thl. gethan, und Wir daraus und aus denen mit unterfliesenden Marschallianischen principiis urtheilen müssen, daß dergleichen nur geschiehet um Uns desto eher unter die Erde zu bringen um desto bessere Kirmsschnitte nach Unserm Todte unter der Vormundschaft zu machen, maßen Wir ja die Revenüs nicht einnehmen, und auch seit Unserer Regierung keinen Heller Handgelder bekommen, sondern die Cameralisten wissen müssen wo selbe die Gelder hinthuen; Alß begehren Wir hiemit gnädigst, daß gedachte Cammer sofort mit dem Oberstallmeister von Troyff wegen der ausrangirten Pferde und Einrichtung sich bespreche, und sofort ohne Anstand zu Anschaffung der nöthigen fourage ohne weitere Anfrage Anstalt mache, auch Uns mit dergleichen fernerweiten mechanten und importunen Berichten gänzlich verschone, sonsten Wir Uns gewiß an denen sämmtlichen Cameralisten ihr besitzendes Vermögen und Güther halten und selbigen die Pferde zuschlagen wollen. Große Titul und Besoldungen seynd zwar leicht verlangt, allein wenn man vor des Herrn Interesse arbeiten soll, da ist niemand zu Hauße, und seind dieses

Digitized by Google

ungegründete und feindselige Vorstellungen, daß alles assigniret seye, maßen Wir es der Cammer mit dem Teufel danken, daß selbige also marchandiret, maßen Wir keine assignationes vor Uns ausgefertigt haben, und kann Uns solche damit fernerhin ungeschoren lassen, wofern Wir selbige nicht vor Unsere Feinde halten sollen. Wir seynd lange genug in Weymar gewesen, da hat kein Teufel nichts gesaget, nun da Wir den Rücken gewand, so verfolgt man Uns mit solchen impertinenten Zuschriften, wogegen die Cammer aber Anstalten zu machen hat, widrigenfalls Wir Uns gewiß an selbige halten werden. Denen Cavaliers ist die fourage in natura abzuziehen und solche an Gelde anzuschlagen, welches von dato an geschehen soll, dahero dem Oberjägermeister 3 und jedem Forstmeister 2 Pferdte passiren, welche sie zum reiten halten sollen, und wird ihnen die fourage auf dem Lande hiemit gänzlich abgeschnitten; hätte man vorigen Herbst bey wohlfeiler Zeit vor Hafer gesorget, so müßte man solchen jetzo nicht so theuer bezahlen, allein wenn man schmausen und bey denen Pachtern Forellen und welsche Hähne fressen soll, da ist man parat, und in zehn Jahren siehet niemand nach der Wirthschaft und Gelder, welches doch der Cammer verdammte Schuldigkeit ist. Wir seynd kein Geldsch.....r, sonsten Wir denen Cammeralisten ein ziemliches Capital auf die Nase avanciren würden, und haben auch Unser Geld nicht gestohlen, allein wann die Wirthschaft bey dem Bauwesen und Küch und Keller besser eingerichtet würde, das wäre besser, und hat der Ober-

Digitized by Google

jägermeister darauf zu dringen, daß das sämtliche Bauwesen dieses Jahr zu Ende gehe, maßen Wir dabey abscheulich betrogen werden, und die Baumeister mit denen Handwerks- und arbeitsamen Leuten unter einer Decke stecken. Dem Oberjägermeister passiren also nicht mehr als 3 tüchtige Reitpferde zum Dienst, dem Oberstallmeister von Troyff 3, denen beiden Forstmeistern jedem 2, welche täglich nicht mehr als 2 leichte Metzen Hafer und 8 ℔. Heu bekommen sollen und dieses ist ihnen zu Gelde anzuschlagen. Die Anweise-Gebühren und Lager-Scheite sollen von dem 1. Jan. a. c. an sofort zur fürstlichen scatoulle bezahlet und berechnet werden, und werden Wir dafür nicht das mindeste der Cammer passiren lassen, welches auch dem groben Rath Hochhaußen widerfahren soll, der in großen Capitalien stehet, und nicht das mindeste vor die Herrschaft vorschießen will, und werden Wir Uns gewiß nachdrücklich an der Cammer erhohlen, wenn diese Befehle nicht sofort gehorsamst exequiret werden. Wornach man sich gehorsamst zu achten hat.

Sig. Ilmenau am 13. May 1740. Ernst August.

Daß mit solchen Derbheiten allein nicht geholfen werden könne, wenn wirklich zu helfen war, und eine Verschuldung auf Seiten der Kameral-Verwaltung vorlag, muß dem Herzog, wenn gleich etwas spät, doch klar geworden sein. Denn ein Jahr darauf, am 12. Mai 1741, bestimmte eine neue Verfügung: „Die Vorwerke (Kammergüter) sollen alle halbe Jahre von einem Kammerrathe visitirt werden, und die nöthigen Besserungen veranstaltet;

Digitized by Google

alle Vierteljahre sollen von dem Kammer-Assessor und Rentmeister die Kornböden durchgegangen, das Getraide gestürzet, die Rechnungen durchgesehen, und davon Bericht erstattet werden. Auch soll bey denen Hofämtern, in Küche, Kellerei, Konditorei, bei der Bäckerei und beim Brauhause, desgleichen beim Stalle alles revidirt und nach Möglichkeit verbessert, die Jägerei in guter Ordnung erhalten werden, — damit die eingerißene Confusion abgestellet werde. Deshalb darf auch die Kammer 2 Reitpferde halten, für solche Kammerbediente die kein Pferd halten dürfen; — doch soll derjenige, so ein Pferd todtjaget, dasselbe aus seinen Mitteln wieder ersetzen."

Wenn dem unerachtet bei einzelnen Unterbeamten durch Leichtsinn oder Ungeschick Einbußen verschuldet wurden, so ist das eben stets so gewesen und wird immer wieder vorkommen. Für das geplagte Kammer-Kollegium war es nur besonders peinlich, daß stets ihm allein die Schuld aufgebürdet werden wollte. So hatte ein Rentbeamter in Ilmenau bei der von ihm verwalteten herzoglichen Kasse ein Deficit verwirkt. Die darob sehr betretene Kammer ließ zwar sofort das Eigenthum des Beamten in Beschlag nehmen, allein es fand sich außer einer wohlerhaltenen Mumie nichts von einigem Werthe vor. Der Fall ward einberichtet und die Frage gestellt, ob man die Mumie zur theilweisen Deckung des sogen. Propre-Restes in Beschlag nehmen solle? Der Herzog rescribirte: „Was soll Ich mit der Mumie? Ich müßte sie in euren Sitzungssaal aufstellen lassen, damit ihr eure Perücken daran henktet,

Digitized by Google

auf daß euch der Verstand von oben, und Mir in dergleichen Fällen kein Propre-Rest wieder würde. Ich mag die Mumie nicht. Glaubt ihr aber daß sie Mich gegen fernere Propre-Reste Meiner Rentbeamte schützt, so soll euch nachgelassen sein, solche für euer Geld zu kaufen, und sie in eurem Sitzungssaal aufzustellen."

Von dem Gefallen des Herzogs an der Baukunst war schon bei unterschiedlichen Veranlassungen die Rede. In der Erbauung der Schlösser zu Belvedere und zu Dornburg bewies er einen feinen, geläuterten Geschmack. Seiner gedenkt Goethe mit Dank, da er 1779 an Frau von Stein von Dornburg aus schreibt: „Auf meinem Schlößchen ist mir's sehr wohl, ich habe recht dem alten Ernst August gedankt, daß durch seine Veranstaltung an dem schönsten Platz auf dem besten Felsen eine warme Stätte zubereitet ist." Nicht das gleiche Lob läßt sich von den Schlössern zu Niederroßla und zu Eisenach sagen. Er half der Bürgerschaft den Bau der Hauptkirche zu Weimar vollenden, ließ den obern Theil des dortigen Schloßthurms aufführen, und war daneben bedacht, eine Menge Jagdschlösser theils bauen, theils ausbessern und verschönern zu lassen, z. B. zu Ettersburg, Ilmenau, Zillbach, Wilhelmsthal und Allstedt, so wie das vollständig ausgerüstete Jagd-Zeughaus in Berka a. J.

Denn diese Jagdschlösser boten ihm seinen liebsten Aufenthalt. Er war ein leidenschaftlicher Jäger, und diese große Liebhaberei veranlaßte leider manche harte und

Digitized by Google

drückende Einrichtungen für die Unterthanen. Großes und kleines Wildpret ward so stark gehegt, daß dadurch den Ländereien beträchtliche Schäden zugefügt, und die bittersten Klagen über den Wildfraß laut wurden. Auf allen Forsten entstanden Wildschoppen, Wildzäune und Vogelheerde in Menge, und die Erhaltung und Beschützung dieser Anstalten, so wie der Jagd überhaupt, bildete einen hervorragenden Theil der gesetzgeberischen und polizeilichen Thätigkeit der Regierung. Dabei wurde denn sehr häufig auch in das Gebiet der Rechte Dritter hinübergegriffen, wie z. B. im Patente vom 29. März 1730, welches den zur niedern Jagd Berechtigten verbietet in Holzungen und Waldungen zu jagen, wofern sie nicht ordentlich das Jagen mit Hasen-Garnen bestellet und den fürstlichen Jagdbedienten dazu gezogen haben; oder ein Circular vom 24. December 1732, welches vorschreibt: „wegen des tiefen Schnees und der harten Kälte, wodurch das niedere Waidwerk leidet, soll niemand auf die Jagd gehen, sonderlich auch die nicht, welche zur niederen Jagd berechtigt sind.“ Hierher gehört auch die Verfügung im Patent vom 12. October 1742, welche das Schießen in den Jenaer Weinbergen verbietet, weil dadurch der Niederjagd großer Abbruch geschiehet, und zwar bei Strafe des Verlustes des Weinbergs, wo geschossen worden! Eigenthümlich nimmt sich die Bestimmung aus, die im Circular vom 21. April 1736 enthalten: „Niederjagden, die an Auswärtige verpachtet werden sollen, müssen vorher immer erst dem Forstamt offerirt werden.“

Digitized by Google

Die Zahl der Jagdbediente war sehr ansehnlich, und manche derselben waren seine erklärten Lieblinge; es soll häufig vorgekommen sein, daß der Herzog einen Förster der ihm lieb war, auf dem Krankenbett besuchte. Man erzählt auf dem Lande hier und da noch heute einzelne Anekdoten, aus denen hervorgeht, daß diese Lieblinge manchmal gegen Andere von unerträglichem Hochmuthe gewesen sein sollen.

Für die Jagden hielt man eine überaus große Menge von Hunden; der Herzog soll jeden einzelnen gekannt und nicht gelitten haben daß man dieselben züchtige. Außerdem hatten diese Hunde den Vortheil, daß sie ihre Ohren und Schwänze behielten, — denn in Betreff der übrigen schärfte das Patent vom 6. August 1736 von neuem ein, daß die Hunde nicht herumlaufen dürfen; Haushunde sollen an Ketten liegen, Metzgerhunde am Strick geführt werden, Schäferhunde einen Knüttel von 1 Elle lang tragen; zum Erkennen soll ersteren der Schwanz, den zweiten die Ohren, den dritten aber Schwanz und Ohren abgeschnitten werden; nachläßige Beamte p. haben 20 Thlr. Strafe zu erlegen, und können sich an den Uebertreter halten. — Hie und da im Lande waren Hundehäuser erbaut und Wärter dabei angestellt. Einem jeden Mahlmüller war die Verpflichtung auferlegt, einen großen Hetzhund zu halten, — eine Maßregel, welche übrigens damals in Thüringen allgemein üblich gewesen zu sein scheint.

Auch die Falkenjagd war ein bevorzugtes Vergnügen für den Herzog, und es war streng anbefohlen, die ver-

Digitized by Google

flogenen Falken aufzufangen und einzuliefern. Und damit von den Habichten und größern Raubvögeln dem jungen Wilde und Federvieh kein Schaden zugefügt werden könne, wurden überall Habichtsfänge angelegt. Dagegen läßt sich nun an und für sich nichts einwenden, nur darf man dabei nicht übersehen, daß diese Anstalten auf Kosten der Dorfgemeinden hergestellt werden mußten, — denn das Mandat vom 3. März 1730 sagt ausdrücklich: „Es soll bei jedem Dorfe ein tüchtiger Habichtsfang, wozu das Holz, jedoch gegen baare Bezahlung, von denen Forst-Bedienten angewiesen werden soll, aufgerichtet und erhalten werden." Wie gewaltig ernst es mit diesen Anstalten gehalten wurde, geht aus dem Rescript vom 5. September 1733 hervor: „Da Hirten und Schäfer sich unterfangen ihre Lust mit den in den Habichtfängen befindlichen Tauben zu treiben, so wird ihnen das Werfen u. s. w. mit Steinen bei 1 Jahr Zuchthaus verboten."

Gegen die Wilddiebe ward mit größter Strenge vorgegangen. Eine Verordnung vom 8. November 1741 bestimmt für die so eben angefallenen Fürstenthümer Eisenach und Jena wegen der dort überhandnehmenden Wilddiebereien die Geltung der Weimarischen Anordnungen: „1) Alle Wilddiebe sollen ohne Ansehn der Person als Zigeuner, offenbare Straßenräuber und Mörder angesehen und auf Betreten aufgehenkt werden, deren Weiber gebrandmarkt und ins Zuchthaus gesetzt, die Kinder auch ins Zuchthaus, aber ohne Brandmarkung. 2) Ein Förster oder Jäger, der einen Wilddieb todtschießt, erhält 50 Thlr.; wird er

selbst todtgeschossen, so bekommt seine Wittwe lebenslänglich 200 Thlr. Pension. 3) Ein Jäger, der den Wilddieben durch die Finger sieht, wird aufgehenkt. 4) Förster und Kreiser sollen sich bei der Aufsuchung der Wilddiebe getreulich secundiren; die Erschossenen werden am Ort ihres Verbrechens aufgehenkt."

Fremde Jäger, unter welchem Ausdruck man wohl alle Durchreisende verstand die eine Flinte bei sich führten, wurden mit sehr ungnädigem Auge angesehen und von vorn herein als des Wilddiebstahls verdächtig betrachtet. Ein Patent vom 10. April 1738 verordnet, daß einem solchen nur für eine Nacht Quartier gegeben werden darf, es sei denn daß er wegen Krankheit nicht fortkäme. Und ein späteres Patent vom 13. Juli 1744 schreibt vor: „wegen der vielen Wildprets-Deuben sollen reisende Jäger, so lange sie im Lande sind, das Schloß abschrauben und in der Tasche tragen, widrigenfalls sie arretirt und nach Weimar geschafft werden."

Die Pflege der Forsten ließ man sich sehr angelegen sein, und manche sehr zweckmäßige Einrichtungen wurden getroffen; doch läßt sich freilich nicht leugnen, daß hier das fiskalische Interesse wesentlich berücksichtigt ward. Die Holzlese-Ordnung vom 11. Februar 1729 untersagt in ihrem generellen Theile allen Gemeinden und Privatpersonen in eigenmächtiger Weise ihr Holz abzutreiben; und nach den Bestimmungen des Circulars vom 1. November 1731 darf Niemand ohne Wissen und Genehmhaltung

Digitized by Google

der Forstbediente Holz fällen, widrigenfalls ihre Holzungen eingezogen und sie überdem bestraft werden; auch darf Niemand seine Holzungen an Jemand anders als an Se. Durchlaucht verkaufen. In dem Jagd- und Holz-Edikt vom 12. October 1733 wird verordnet, daß jedes Brautpaar vor der Proclamation erst eine Weide, Eller oder einen fruchtbaren Baum gepflanzt haben muß; und soll künftig jeder Hauswirth in den Dörfern jährlich einen Baum pflanzen oder 6 Groschen Strafe erlegen. Die todten Zäune sollen abgeschafft und dafür lebendige Hecken gepflanzt werden. Wer einen Baum im Felde stiehlt oder verdirbt, soll mit Abhauung der Hand bestraft werden. Das Reglement vom 16. Januar 1736 befiehlt den fürstlichen Beamten, Administratoren und Pachtern, wie sie sich in Betreff der Anpflanzung von Obst- und wilden Bäumen zu benehmen haben. Jeder soll die ihm vorgeschriebene Anzahl alle Jahre vollkommen tüchtig setzen und warten. Wo keine gewisse Anzahl bestimmt ist, hat die Kammer solche zu reguliren. Die Bäume müssen wenigstens 1 Zoll im Durchmesser haben, und unter einem Schock Stämme müssen 5 Aprikosen, 5 Pfirschen, 10 Pflaumen, 10 Kirschen, 10 Aepfel, 10 Birnen und 10 welsche Nüsse sich befinden. Jeder Pachter muß eine Baumschule anlegen und in guten Stand erhalten. Die fürstlichen Hofgärtner sollen jährlich Inspektion halten; die Pächter haben denselben freie Zehrung zu geben, dafür müssen die Gärtner alle Wildstämme pfropfen und oculiren. Auch sollen die Beamten und Pächter möglichst viel anderes

Digitized by Google

Holz pflanzen, auch an den Flußufern Weiden ſtecken. Nachläſſige Beamte und Pachter ſollen für jedes nicht geſetzte Stück Holz 12 Groſchen Strafe zahlen. Das Patent vom 12. Januar 1739 geht noch einen Schritt weiter und dehnt die Verpflichtung des Anpflanzens auf jeden Unterthan aus; es verlangt ſogar von jedem, er ſolle jährlich ein Schock welſche Nüſſe ſtecken und Bäume daraus ziehen, „maßen das Holz nicht allein, ſondern auch das Oel nützlich zu gebrauchen ſtehet.“ Die Bäume müſſen im Winter mit Stroh umwunden werden, bei 50 Thlr. Strafe für die Obrigkeit und 8 Gr. für jeden fehlenden Baum; „wer aber freventlicher Weiſe einigen Schaden an den geſetzten Bäumen zu thun ſich unterſtehen ſollte, ſoll ſolchen Frevel mit dem Leben büßen.“ Dieſe exorbitante Beſtimmung blieb jedoch nicht lang in Kraft; denn ſchon am 1. Juni 1739 erklärte ein Circular: „wer den auf hieſigen Landſtraßen geſetzten Obſt- und andern Bäumen einigen Schaden zufügt, ſoll ohne Anſehen der Perſon mit 8 Thalern beſtraft werden, wovon der Denunciant die Hälfte bekommt; wer nicht zahlen kann wird arretirt.“ Das Verfahren in Forſtſachen ſtand lediglich dem Forſtamte zu; das Circular vom 8. Mai 1744 verbietet den fürſtlichen Beamten durchaus ſich in dergleichen Forſtſachen zu miſchen.

Neben der edlen Paſſion für die Jagd und der ſelbſtherrlichen Luſt am Soldatenſpiel, gab es nun noch eine dritte Richtung nach welcher hin das Intereſſe und die

Digitized by Google

Beschäftigung Ernst Augusts in manchmal bedenklicher Weise in Anspruch genommen ward. Das war die Neigung zur Alchymie und zu geheimen Zauberkünsten, wie sie damals an so vielen Höfen im Schwunge war und gewissermaßen mit zum guten Ton gehörte. Was für unsre Zeit und unsere Anschauungsweise nahezu unfaßlich und unbegreiflich geworden ist, besaß damals eine Art Bürgerrecht und wußte sich unter dem erborgten Mantel einer exakten Wissenschaft in den weitesten Kreisen geltend zu machen, nicht blos an den Höfen und bei geldbedürftigen Fürsten, sondern auch bei dem ehrbaren Bürgerstande vieler Städte und selbst bei Mitgliedern von Universitäten. Daß dergleichen Bestrebungen im Anfange des Jahrhunderts zu der überraschenden Erfindung des sächsischen Porcellans geführt hatten*), ward als Empfehlung zur Nacheiferung von zahlreichen Adepten und Schwarzkünstlern benutzt. Und wenn man erwägt, daß noch dreißig Jahre nach Ernst August's Tode ein Cagliostro die Bewundrung und gläubige Hingebung von Tausenden und aber Tausenden in den bedeutendsten Städten des Europäischen Festlandes für sich gewinnen konnte, so darf man wahrlich nicht zu streng absprechend urtheilen über einen Fürsten, der in dieser Temperatur aufgewachsen war, und der bei der niedern Stufe wissenschaftlicher Ausbildung auf welcher damals die Chemie stand, häufig das Opfer

*) Geschichte Sachsens von Böttiger, neue Bearbeitung von Flathe. Gotha 1870. Bd. 2, S. 386.

Digitized by Google

von seinen Betrügern ward, welche mit überraschender Schlauheit es verstanden, demjenigen, den sie von ihrer Kunst überzeugen wollten, goldhaltige Materialien in die Hände zu spielen. Es tritt hiezu noch die Wahrnehmung daß Ernst August die entschiedene Richtung hatte an viele Geheimnisse der Natur zu glauben, und sich bestrebte, freilich ohne alle Methode und stufenweises Fortschreiten, diesen Geheimnissen auf die Spur zu kommen.

Es ist daher kein Wunder, wenn schon zu Lebzeiten Wilhelm Ernst's um den jüngern Herzog verschiedenartige Individuen sich drängten, welche als Schatzgräber und Goldmacher aus jener Neigung des Fürsten für sich den wesentlichen Nutzen zu ziehen hofften. Von einem solchen Betrüger, der ungeheure Massen von Gold und Silber mittelst gewisser Formeln finden zu können vorgegeben, und eine Zeit lang den Fürsten gläubig und willig zu machen verstanden hatte, befreite ihn Gesners umfassende Belesenheit, wie oben bereits erwähnt worden. Auf lange Zeit hinaus fruchtete jedoch diese Lehre nicht; nach dem Antritt der alleinigen Regierung war er bald wieder in den Händen verschiedener Individuen sowohl geistlichen als weltlichen Standes, die kürzere oder längere Zeit ihr Glück bei dem Herzog versuchten und fanden. Es ward ein vollständiges Laboratorium eingerichtet, und mehrere Laboranten bei demselben angestellt, welche durch ein eigenes Reglement verpflichtet waren, täglich von Anbruch des Tages bis Abends 6 Uhr zu arbeiten. Jeder derselben ward durch einen besonderen Eid verpflichtet, worin haupt-

Digitized by Google

sächlich auf die größte Verschwiegenheit hingewiesen war: „überhaupt Niemanden er sey wer er nur immer wolle sollte es auch gleich die Hochfürstliche Frau Gemahlin seyn, vielweniger denen Herrn Ministris, Räthen, Dames, Cavaliers oder sämmtlichen Fürstlichen Bedienten, Geistlichen und weltlichen Standes, Frau, Vater, Bluts-Freunden und Anverwandten von gedachter Arbeit etwas offenbahren, oder entweder mündlich oder schrifftlich mit Vorbedacht oder durch Unachtsamkeit zukommen lassen p." Als solche Laboranten finden sich verzeichnet: ein Bergmann Lenck, ein Georg Friedrich Steinmetz, ein Husar Curtz, ein Reuter Joseph Brehme, ein Johann Friedrich Schönheit.

Der Herzog verlor jedoch bald die Lust, an den Versuchen sich persönlich zu betheiligen, da er zu häufig das Opfer der Betrüger geworden war. An seiner Stelle mußte der Geheime Secretär Ludecus den Arbeiten der Goldmacher beiwohnen, und ihn von dem gewonnenen Resultat in Kenntniß setzen, damit, wenn das Versprechen sich nicht erfüllte, „dem Betrüger der Kopf abgehauen werde". Da nun Ludecus die Adepten stets vorher warnte und sie so der drohenden Strafe entzog, hatte er oft von der ungnädigen Laune seines Herrn zu leiden.

Eine ansehnliche Zahl von Aktenbänden und Convoluten im Hauptstaatsarchiv, und viele sorgsam eingebundene Manuscripte in der Bibliothek zu Weimar sind angefüllt mit Abhandlungen über die geheimnißvolle Kunst der Erkenntniß und Bewältigung der Naturkräfte, mit Vorschriften, wie man zu verfahren habe um den Stein

Digitized by Google

der Weisen zu finden, mit Recepten wie Gold und andere edle Metalle herzustellen. Daß diese Scripturen sämmtlich vielfach durchlesen und zu Rathe gezogen worden, zeigt deutlich ihr äußeres Ansehen. Der verschiedenartigsten Wege um Gold zu erzeugen, sind so viele angezeigt, und jeder derselben ist mit so großer Ueberzeugung seiner Unfehlbarkeit empfohlen, daß man wahrlich nicht genug sich verwundern kann, wie immer und immer wieder die Versuche von neuem begonnen wurden um einer so kläglich wie der andere zu enden. Die Glaubensseligkeit lag gleichsam in der Luft und wurde mit dem Athmen eingezogen. Die geheimnißvoll schwülstige, mit lateinischen Brocken durchwobene Schreibart, die Berufung auf zahlreiche weise Männer der Vorzeit und Gegenwart, die Hinweisung auf die göttliche Macht und Vollkommenheit, — alles dies war vollständig geeignet die Gemüther einzunehmen, die gar zu gern das glaubten was sie wünschten. In Weimar scheint das Beispiel des Herzogs die Nacheiferung in weite Kreise hinausgetragen zu haben, und wohin man auf diese Weise gelangte, möge aus folgendem Beispiel erhellen. In den Akten ist sorgsam aufgehoben des Hofschneiders Gottschalck in Weimar Angaben, wie derselbe einen Magneten macht, das Luft-Salz oder den Spiritum Mundi zu fangen: „Antimonii und Saltzburger Vitrioli gleiche Theile werden jedes apart auff das allerzarteste gerieben und hernach genau vermischt. Beym reiben muß man vorsichtig seyn, damit Kein subtiler Staub in Halß fliege. Von diesem vermischten pulver thut man 4 Loth in ein

Thee-Schälgen, deren man viele haben kann, jedes mit 4 Loth belegt fingersdick und setzt es aus an einen Ort da die Lufft und zwar bey trockenen Wetter darüber steigen kann. Sonnenschein, Schnee, Regen und Staub muß auffs fleißigste verhüthet werden, damit nichts darein falle. — Wenn nun 2 mal 24 Stunden die Schaalen also Tag und Nacht in der Lufft gestanden, so wird sich der spiritus mundi fangen und eine Silberne Haut mit goldenen puncten Sich oben auff praesentiren. Diese reibt man mit einem höltzernen kleinen pistilgen wieder unter die massa und setzt es wieder aus; nach 24 Stunden nimmt man es nach obiger Art weg und reibt es abermal untereinander, womit so lange continuirt wird, biß die massa an Farb sich ändert und zu einem weißgrauen Gummi worden. — Dieses Gummi soll durch Brennspiegel an der Sonnen in einer gläsernen Kugel weiter ausgekocht werden. Biß auf das weiße Gummi soll seinem Angeben nach er Meister Gottschalck gestanden seyn. Nächstdem könnte man auch einen dergleichen Magneten machen. Aus gleichen Theilen Antimonii, Vitrioli und Salis Ammoniacasi wohl und zart ebenfalß untereinander gerieben, jedes zuerst apart gerieben, hernach auf obige Art ausgesetzt. — Ob man den spiritum mundi nicht abnehmen könnte durch ein besonders instrument wird sich bey der Arbeit zeigen."

Daß es außer diesem erleuchteten Schneider noch viele andere gläubige Seelen im Lande gegeben, lernen wir aus dem Mandat vom 16. März 1739, welches in

sehr naiver Weise die Kunst des Goldmachens für ein Regal erklärt: „Da sich Leute finden sollen, welche auf betrügerische Art Gold zu machen versprechen und sich für Adeptos ausgeben, und doch nur die Leute aussaugen, — so sollen solche Betrüger aufgesucht und nach geschehener Untersuchung und befundenem Betrug ins Zuchthaus gebracht werden; diejenigen aber, welche die Realität ihrer Wissenschaft mit Gründen der Wahrheit vor Gott und Menschen zu behaupten vorgeben, sollen an Uns immediate mit einer guten und verschwiegenen Art gebracht und gewiesen werden, maßen ein erfahrener Mann sich nicht unter Schuster und Schneider auf die Bierbänke setzen wird."

Ob auf diese Weise der eine oder andere „erfahrene Mann" nach Weimar gekommen, ist uns nicht bekannt geworden, — doch kamen freiwillig manche andere schlaue Betrüger dorthin, die es verstanden den Herzog für sich zu gewinnen, wobei sie für sich freilich „Geld machten," der Herzog jedoch für seine Bereicherung, sei es nun in den Wissenschaften, sei es in der Schatzkammer, leer ausging. Unter vielen Beispielen dieser Art sei hier nur eines erwähnt. Gegen Ende des Jahres 1744 kam ein Herr nach Weimar, der unter dem Namen Baron von Galips auftrat und bis zum April 1745 dort verweilte. Er stellte sich als Offizier in Russischen Diensten vor, der in die Katastrophe des Feldmarschalls Grafen Münnich hineingezogen worden sei und in Folge dessen seinen Abschied genommen habe. Sein feines und gewandtes Be-

Digitized by Google

nehmen gewann den Herzog gleich von vorn herein, und in dieser Gunst wußte der Fremde sich noch mehr zu befestigen, indem er mit chemischen und alchymistischen Geheimnissen sehr vertraut zu sein vorgab, auch dem Herzog ein Buch in Geheimschrift einhändigte, den Schlüssel dazu jedoch für sich behielt und erst in späterer Zeit zu überliefern sich anheischig machte. Er wußte sein Interesse so gut wahrzunehmen, daß er zuletzt den Herzog bewog ihm eintausend Thaler Reisegeld einzuhändigen, um seine Frau und seine Effekten aus Holland holen zu können, worauf er dann nach seiner Rückkehr eine feste Anstellung, etwa als General-Münz-Direktor erhalten sollte. Der Herzog ließ ihm einen Paß ausstellen, und gab ihm noch besondere Aufträge an den Kaiserlichen Gesandten im Haag und an einen Bankier Boas in Amsterdam, wegen gewisser Forderungen, die der Fürst noch dem Wiener Kabinet gegenüber geltend machen zu können glaubte.

Nachdem nun dieser neue Vertrauensmann im April Weimar verlassen hatte, vernahm man längere Zeit nichts von ihm, bis plötzlich im December ein langes Schreiben vom Lieutenant Grand Baillif de la ville de Boisledue einlief, mit der ausführlichen Meldung, daß ein gewisser Galips im October dort eingetroffen, in Begleitung einer Dame und eines Dieners, und zwar in einer vierspännigen Equipage; derselbe habe sich im November auf acht bis zehn Tage nach Rotterdam begeben, und sei nach seiner Rückkehr sehr bald eines in jener Stadt begangenen Diebstahls von Silberwaaren verdächtig geworden. Bei

Digitized by Google

einer stattgehabten Durchsuchung seiner Koffer habe man diese Silbersachen gefunden und ihn darauf hin verhaftet. Im Laufe der Untersuchung seien dann noch mehrere Diebstähle an den Tag gekommen, der Angeschuldigte habe auch Alles gestanden und angegeben, daß er unter verschiedenen falschen Namen: Baron von Galips, Baron von Pedra, Baron Edenstein von Edenfluß, aufgetreten sei; sein wahrer Name sei Peter von Gräffen, gebürtig aus Kurland; er habe als Quartiermeister in einem Russischen Regimente gedient, und reise nunmehr seit 5 Jahren mit der Dame umher, mit der er jedoch nicht verheirathet sei. Seine Verbindungen mit dem Herzog Ernst August wollte er als Mittel zur Befreiung aus der Haft geltend machen, — und Letzterer war zu seinem großen Verdruß genöthigt alle Angaben, die der Betrüger über seine Stellung in Weimar vorgebracht hatte, als vollständig wahrheitsgemäß zu bezeugen. Das sehr höflich und besonnen abgefaßte Schreiben des Oberbürgermeister-Stellvertreters von Herzogenbusch beantwortete er in eben so höflichem und verbindlich anerkennendem Tone, konnte sich jedoch nicht versagen, die Mitwirkung jenes Beamten dahin in Anspruch zu nehmen, daß ihm derselbe den Schlüssel zu dem Geheimbuche verschaffen möge, — und da der Erfolg ihm selbst zweifelhaft dünken mochte, sandte er drei Tage nach Abgang seines Antwortschreibens den Superintendenten Schmidt von Eisenach nach Herzogenbusch, damit dieser den Gefangenen spreche. Doch auch diese Maßregel führte nicht zu dem gewünschten Resultat;

Digitized by Google

Schmidt kehrte ohne den ersehnten Schlüssel heim, und die Akten schließen mit einem Schreiben des Herzogs an den Oberbürgermeister, worin er bittet, ihn wieder in den Besitz von verschiedenen Manuscripten zu setzen, die er dem Abenteurer anvertraut.*)

Die Korrespondenz des Herzogs über chemische Arbeiten und was damit in Verbindung gebracht wurde, war außerordentlich umfangreich und ging nach allen Himmelsgegenden. Viel Vertrauen scheint ein Hof- und Feld-Caplan Nieck in Gera besessen zu haben, der auch ab und an nach Weimar kam, um Experimente zu machen oder dergleichen zu überwachen. In dem Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß, von J. Bernoulli, Leipzig 1787, Theil 7, S. 257—270, sind mehrere Briefe Ernst August's an den Bergrath Henkel in Dresden abgedruckt, aus den Jahren 1740 und 42. Sie beziehen sich im wesentlichen auf Uebersendungen von Letten und andern Mineralien, die sich der Herzog aus Freiberg erbeten, geben jedoch manchen Fingerzeig über die große Vorliebe mit der sich Ernst August solcher Studien befleißigte. So klagt er über die incommodité, welche in seinem Laboratorium dadurch entstehe, daß die Baumeister und Maurer nicht im Stande sind die Züge dermaßen einzurichten, daß die Dämpfe ihren freien Ausgang von selbst suchen. In einem andern Briefe nennt

*) S. Beilage F.

Digitized by Google

er sich einen Fürsten, der der Natur Gott zu Ehren und denn seinem Nächsten zum Besten, das wahre Philosophielicht der Natur kennet, über sich und unter sich. Später bittet er, ihm einen recht geschickten frommen und habilen geschwornen Bergruthengänger zu schicken; „ich habe bereits wohl mehr als 100 Ruthengänger gehabt, es sind aber lauter Betrüger und Windmacher gewesen". Einige Wochen später kommt er auf denselben Gegenstand zurück: „ich habe selbsten hierinne ziemliche Wissenschaft und brauche weder metallene noch hölzerne, sondern ganz andere Ruthen, welche unter gewisser Constellation, worauf es hiebey lediglich ankommt, präpariret werden müßten; Es bestehet aber das rechte Kennzeichen eines wahren Ruthengängers darinne, daß er ohntrüglich alles, was in der Erde vergraben ist, anzeigen, finden, auch gewiß sagen könne, was es sey und worinnen es eigentlich bestehe."

Unter dieser Korrespondenz ist noch besonders diejenige zu erwähnen, die der Herzog dadurch veranlaßte, daß er von verschiedenen Professoren der Theologie und Pfarrern eine Auslegung des verborgenen Sinns der Bibelstelle: Hiob, Cap. 28 V. 3 verlangte. Dieselbe lautet nach der Uebersetzung Luthers: „Es wird je des Finstern etwa ein Ende, und Jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen."

Darin glaubte der Herzog eine Hinweisung auf den Stein der Weisen finden und daran die Vermuthung knüpfen zu dürfen, daß ein Zurückgehen auf den Grund-

Digitized by Google

text und eine ausführliche exegetische Auslegung desselben von den wichtigsten Folgen sein werde. Die erste Beantwortung, welche einging, war von dem Rektor des Weimarischen Gymnasiums, Jacob Carpow*), verfaßt. Sie bekundet eine gesunde Exegese und weiß die Beziehung auf den Stein der Weisen so merklich abzuweisen, als sich dies mit der Schonung der Gedanken und Wünsche des Herzogs, dem der Verfasser aufrichtig dankbar ergeben war, vertragen mochte. Er kommt nämlich zu dem Ergebniß, der betreffende Vers könne nicht anders verstanden werden als folgendermaßen: „Ob der Bergmann gleich im Finstern unter der Erde suche, so komme er doch mit seinem Suchen zu Ende, daß er nehmlich auch Gold, Silber, Eisen, Ertz unter der Erde finde; denn sehr tief unter der Erden finde er tiefverborgene Steine, nehmlich solche, die Ertz und Metall in sich halten; und das um so mehr, weil auf diese Weise der Gegensatz, den Hiob hauptsächlich intendirt, sehr wohl ausgedrückt wird, nehmlich: daß Gold, Silber und Ertz zwar unter der Erden in den Bergen gesucht und gefunden werde, aber die wahre Weißheit werde man vergeblich daselbst suchen und nicht finden, weil sie allein von Gott müsse erlangt werden.“ **)

Der Herzog nahm diese Darlegung zwar nicht ungnädig auf; seine Hauptabsicht blieb aber damit unerledigt. Nach der kabbalistischen Voraussetzung, daß die Buchstaben

---

*) S. Beilage G.
**) S. Beilage H..

Digitized by Google

des alten Teſtaments in den Geboten und Lehren Gottes, die ſie wörtlich ausdrücken, auch noch die Elemente der ſchöpferiſchen Weisheit und Wunderkraft enthalten, welche daraus durch eine Verſetzung der Buchſtaben zu gewinnen ſei, die aus denſelben ohne Zuthat anderer (als reines Anagramm) einen Satz von andern Worten und in dieſen den Aufſchluß bilde, verlangte Ernſt Auguſt nach einem ſolchen Anagramm der Hiobſtelle; die Worte von der äußerſten Erforſchung des tief verborgenen Steins ſollten die genaue Deutung dieſes Steins und die Weiſe, wie deſſen Goldgehalt zu erheben ſei, enthalten.

Der Profeſſor Johann Gottfried Tympe in Jena gehörte auch zu denen, welche durch dieſes höchſte Verlangen in nicht geringe Verlegenheit geſetzt wurden. Seine Antwort begnügt ſich demnach nicht blos mit der exegetiſchen Erklärung, die ſchließlich mit Luthers Ueberſetzung einverſtanden iſt — „bis auf die letzten Worte: und jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen, — welche, wenn ſie ſollen ſo viel möglich beybehalten werden, alſo zu corrigiren ſind: und man durchſucht auf das vollkommenſte die tief verborgenen Steine.“ Der gelehrte Korreſpondent geht vielmehr auch über auf die Anſicht derjenigen, die da glauben, „daß die letzten Worte auch wohl auf ein Chymiſches Geheimnis und insbeſondre auf den ſogenannten lapidem philosophorum oder eine Universal-tinctur könnte gezogen werden“, erklärt ſich jedoch nicht für fähig, „etwas gewiſſes hiervon zu behaupten noch auch dergleichen durch ein anagramma herauszubringen.“

Digitized by Google

Ueberhaupt sei er durch seine Umstände gezwungen, in Ermanglung einer ordentlichen Professur täglich wohl sechs Stunden zu lesen, weshalb ihm keine Zeit für tief eingehende andere Studien übrig bleibe. „So es aber Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht in höchsten Gnaden sollte gefällig seyn, durch Dero Hochfürstliches Votum bey jetziger Vacanz in der professione ordinaria linguarum meine Station zu verbessern, so hoffe eher im Stande zu seyn Dero hierüber ertheilten gnädigsten Befehl unterthänigst nachkommen zu können.“*)

Während dieser Professor aus der Begierde seines Fürsten nach goldverheißenden Anagrammen, für sich selbst eine Goldquelle zu erlangen versuchte, und sein weiteres Forschen nach alten alchymistischen Handschriften nur bedingungsweise in Aussicht stellte, hatte der Herzog für das möglichste Eingehen auf dieses Experiment bereits die allerunterthänigste Bereitwilligkeit bei dem Diaconus von Apolda, Heinrich Gottlieb Ronne, gefunden. Dieser wohldienerische Theologe preist in einem Briefe vom 1. Januar 1738 die hohe Gnade und Huld, die seine „Niedrigkeit“ eines Schreibens unter Fürstlicher Hand und Siegel gewürdigt, und überreicht eine Beilage, worin von der Stelle aus Hiob erst der hebräische Text mit untergesetzter lateinischer Version, und dann eine Uebertragung ins Arabische enthalten. Nach weitläuftiger Aufzählung aller ihm bekannten Steine, unter denen auch wohl der lapis philosophorum

*) S. Beilage I.

Digitized by Google

vorhanden sein könne, kommt er jedoch zu dem Geständniß, daß er nicht hinlänglich ausgerüstet sei, um durch ein Anagramm der Arabischen Version eine Beschreibung der eigentlichen Natur des Steins der Weisen und des damit anzustellenden Processes herauszubringen. Nachdem ihm dann die Benutzung der fürstlichen Bibliothek freigestellt worden, legt er in einem zweiten Briefe drei Anagramme vor, — eines aus der Lutherschen Uebersetzung in deutscher Sprache, — ein zweites hebräisches aus dem Urtext, — und ein drittes arabisches aus der von ihm gemachten arabischen Version. Damit aber noch nicht zufrieden, läßt er in einem dritten Schreiben aus einer alten arabischen Uebersetzung ein Anagramm folgen, welches nach der dazwischen geschriebenen lateinischen Uebersetzung also lautet: „O! Ernestus Augustus, der da ist Herzog in Sachsen und in Jülich und in Cleve, ist wahrlich der einsichtsvollste und geistvollste Oberpriester und Sieger von Grund aus: allerdings findet er nach seiner Fähigkeit den goldenen und weißen und blauen Stein: aus dem Aeußersten, aus jeglichem Tode der da drohte, hat er die Nuß erbrochen — nach deiner Fähigkeit sei standhaft: er trifft Anordnung zu künftigem Gebrauch, er breitet sich aus.“*)

Wie der Herzog dieses eigenthümliche Ergebniß kabbalistischer Textbehandlung aufgenommen, — darüber enthalten wir uns jeder Vermuthung. Immer war aber bis dahin blos die Verheißung anagrammisch gewonnen,

*) S. Beilage K.

Digitized by Google

nicht, wie er wünschte, die Syllabirung einer solchen Beschreibung des Steins der Weisen, die eine deutliche Anleitung zur Goldmacher-Tinktur gäbe. Er erneuerte daher seine Befehle, in der Jena'schen Bibliothek nach alchymistischen Lehrschriften zu suchen. Wirklich fand sich ein lateinisches Manuscript auf Pergament, welches zum Apparat und Verfahren der Goldmacherei systematische und ausführliche Vorschriften bot. Dieses in's Deutsche zu übertragen befahl der Herzog dem Subconrektor Schrön zu Weimar. Der wackere Schulmann machte und ordnete die Uebersetzung mit allem Fleiß, schrieb sie und das Inhaltsverzeichniß klar und übersichtlich, deutete jedoch in der Zueignung an den Herzog bescheidentlich an, daß er den gehofften praktischen Werth des Buches nicht glauben, nur eben dem Fürsten wünschen möchte. Auf den Titelblättern seiner Foliohandschrift ist nämlich zu lesen: Liber alchimisticus, semita directa dictus anonymi cujusdam, oder der richtige Weg zur edlen Goldmacherkunst eines ungenannten Auctoris aus einem uralten Manuscript auf Pergament mit alter Münchsschrift geschrieben, welches in der Universitaets Bibliotheca zu Jena befindlich, auf gnädigsten Befehl des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ernst Augustens p. p. seines gnädigst regierenden Landesfürsten, Vater und Herrn, aus unterthänigster Devotion ausgesetzet, in ordentliche Capitel und Paragraphos getheilet, und ins Teutsche übersetzet von Wolffgang Adolph Schrön, Gymnas. Illustr. Subconrect. an. 1740. — Dann folgt die Zueignung:

Digitized by Google

Durchlauchtſter Herzog
was Du ſuchſt, ſoll hier in dießem Buche ſeyn,
Ob's aber ſei der richt'ge Weg, kann ſagen weder ja noch nein;
Dieß aber weiß ich wohl: Du haſt das rechte Gold gefunden
In jenem Gottesbuch, das hilfft in Freud= und Leidens=Stunden;
Es zeigt den richt'gen Weg zur ew'gen Seligkeit,
Wo mehr als Gold und Kron, mein Hertzog Dir bereit.
Doch ſollt es Gottes Wille ſein
So laß der Schöpfer treffen ein
Durch dieſen richt'gen Weg Dein fürſtliches Bemühen,
Daß zu dem Glaubensgold Du findeſt irdiſch Gold!
So wird Dein Fürſten Hauß den alten Ruhm erneuen
Und Dein getreuſtes Land des Segens ſich erfreuen.

Auch über die Aufnahme dieſer, freilich im devoten Styl der Zeit verfaßten, aber doch aufrichtigen und klar ausgeſprochenen Hinweiſung auf den beſſern Schatz der Gottesfurcht, läßt ſich keine Vermuthung hegen.

Es iſt eine wiſſenſchaftlich feſtgeſtellte Thatſache, daß übermäßige Anſtrengung der Geiſteskräfte, vorzüglich bei Mangel an Talent, mit ausſchließlicher Richtung auf einen Gegenſtand, häufig ein krankhaftes Vorſtellungsvermögen

Digitized by Google

erzeugt. In einen solchen Zustand scheinen diese Lieblingsbeschäftigungen den Herzog im Jahre 1742 vorübergehend versetzt zu haben. Denn nur so lassen sich zwei Erscheinungen erklären, denen wir in diesem Jahre begegnen.

Die erste ist nachstehendes Patent vom 24. December 1742, mit welchem er seinen getreuen Unterthanen ein gutgemeintes aber sehr eigenthümliches Weihnachtsgeschenk machte:

„Von G. G. p. p. fügen hiemit allen unsern nachgesetzten fürstlichen Beamten, adeligen Gerichtshaltern und Räthen in Städten zu wissen, und ist denen vorhinschon bekannt, wasmaßen Wir aus tragender landesväterlichen Vorsorge alles was nur zur Conservation Unserer Lande und getreuen Unterthanen gereichen kann, sorgfältig vorkehren und verordnen. Wie nun durch Brandschaden viele in große Armuth gerathen können, daher dergleichen Unglück zu steuern Wir in Gnaden befehlen, daß in einer jeden Stadt und Dorf verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen gewesen, und mit der Figur und Buchstaben wie der beigefügte Abriß besagt,

des Freytags bei abnehmenden Monde Mittags zwischen 11 und 12 Uhr mit frischer Dinte und neuen Federn beschrieben, vorräthig seyn, sodann aber, wenn eine Feuersbrunst, wovor doch der große Gott hiesige Lande in Gnaden bewahren wolle! entstehen sollte, ein solcher nur bemeldter maßen beschriebener Teller mit den Worten: im Namen Gottes, ins Feuer geworfen, und wofern das Feuer dennoch weiter um sich greifen wollte, 3 mal solches wiederholet werden soll, dadurch denn die Glut ohnfehlbar gedämpfet wird. Dergleichen Teller nun haben die regierenden Bürgermeister in denen Städten, auf dem Lande aber die Schultheißen und Gerichtsschöppen in Verwahrung aufzubehalten, und bey entstehender Noth, da Gott für sey, beschriebenermaßen zu gebrauchen, hiernächst aber, weile dieses jedem Bürger und Bauer zu wissen nicht nöthig ist, solches bey sich zu behalten. Hieran vollbringen dieselben Unsern gnädigsten Willen.*)"

Die zweite auffallende Erscheinung ist die einer theosophisch-philosophisch-mystischen Schrift, welche in demselben Jahre zwar nicht unter dem Namen des Herzogs aber doch mit deutlicher Hinweisung auf ihn als den Verfasser erschien. Der Titel dieses ganz absonderlichen Buches lautet:

---

*) Die Mittheilung dieses Patents ist nicht neu; dasselbe findet sich bereits abgedruckt in dem interessanten Werke des Herrn Archiv-Direktors von Weber: Aus vier Jahrhunderten.

Digitized by Google

Zu dem höchsten alleinigen
Jehova
gerichtete theosophische
Herzens-Andachten
oder
fürstliche selbst abgefaßte
Gedanken
wie wir durch Gottes Gnade uns
von dem Fluch des Irdischen befreyen und im Gebet
zum wahren Lichte und himmlischen Ruhe in
Gott eingehen sollen;
nebst einigen aus dem Buche der Natur und Schrifft
hergeleiteten
Philosophischen Betrachtungen
von
denen dreyen Haushaltungen Gottes im Feuer
Licht und Geist zur Wiederbringung
der Creatur.

Das Werk enthält wesentlich eine Auslegung des Vater Unser und anderer Sprüche der heiligen Schrift. Unverbürgten Nachrichten zufolge soll der eigentliche Verfasser dieser Herzensandachten der M. Ernst Friedrich Erdwig, Adjunct zu Oßmannstedt, gewesen sein. Der Herzog aber betrachtete die Arbeit ganz als seine eigene, ließ seine Namensschiffre und eine Ansicht seines Lustschlosses Belvedere auf den Titel drucken, und versandte

Exemplare an Verwandte und Freunde.*) Auch einen jeden seiner Geistlichen beschenkte er mit einem Exemplare, jedoch müßten Alle ihre Gedanken darüber unmittelbar an ihn einsenden, — worauf man im Lande nichts weiter von dieser Angelegenheit vernommen hat.

Ganz unbemerkt konnte aber ein solch ungewöhnliches Faktum nicht vorübergehen; dafür waren zu viele Exemplare hinausgegangen „ins Reich", und eines derselben fiel in die Hände eines geistreichen Kritikers, der in humoristischer Weise seine Bemerkungen darüber mittheilt. Der frühere Sächsische Kabinets-Minister, Graf von Manteuffel, der sich nach Leipzig zurückgezogen hatte, und von dort aus eine sehr umfangreiche und ausführliche Korrespondenz führte, namentlich auch mit dem dirigirenden Staats-Minister, Grafen Brühl, erzählt diesem in zwei Briefen von jenem auffallenden literarischen Produkt:

„Leipsig 29. Octobre 1742. .... je me donnerai aujourd'hui l'honneur d'entretenir Votre Excellence de deux phénomènes litéraires. ....

L'autre phénomène est d'une nature fort différente. C'est un petit livre de dévotion mystique, tout fraichement publié par un grand prince, qui prétend ne céder en rien, du coté de l'érudition, à l'Auteur de l'Anti-Machiavel, et qui, à en juger par ses actions, n'eut jamais de religion quelconque. Je joindrois ici ce livre, pour la rarité du fait, si

*) S. Beilage L.

Digitized by Google

l'on ne m'assuroit, que l'Auteur en a régalé lui-même Votre Excellence.

Au cas cependant qu'elle n'en ait pas reçu d'exemplaire, elle n'a qu'à parler, et je lui enverrai volontiers le mien. Et au cas qu'Elle n'en ait pas entendu parler du tout, je puis lui dire, que cet Auteur si rare est Mons^gr. le Duc de Weimar. Il a absolument voulu montrer au public, que l'auteur de l'Anti-Machiavel n'est pas le seul prince, capable d'enrichir la République des lettres, et il a envoyé son livret, par une Ambassade expresse, à Madame la Duchesse de Gotha, qui vient de m'en envoyer l'exemplaire que j'ai, en me faisant part de toutes les circonstances que j'en ai rapportées.

Afin de ne laisser rien à desirer à V. E. au cas que, contre mon attente, elle n'ait aucune connaissance de cet ouvrage si digne de son Auteur, j'en ferai copier le titre, et la première page, qui suffiront pour vous donner, Monseigneur, une idée préliminaire de tout le reste, peutêtre pour vous en dégouter. Il n'est pas fort étonnant, ce me semble, qu'un prince, qui eut, il y a 13 ou 14 ans, la marotte de se faire déclarer Mâitre-trompette, ait maintenant celle de s'ériger en auteur. Mais il l'est, à mon avis, qu'elle l'induise à vouloir briller par une Théologie où il ne comprend certainement pas plus qu'à celle de l'Alcoran, quoiqu'il en sache peut être les termes par coeur sans les entendre. Il faut l'avouer,

Digitized by Google

ce siècle est bien fertile en phénomènes extraordinaires! — —“

„Leipsig, 13 novembre 1742. — — — Je joins ici avec beaucoup de plaisir les méditations pieuses du Sérénissime émule de l'Anti-Machiavel. C'est le même exemplaire, que l'auteur a fait remettre par une ambassade expresse à Mme la Duchesse de Gotha. Comme à l'exemple de l'auteur de l'Anti-Machiavel, il a été trop modeste, pour mettre son nom et ses qualités sur la feuille du titre, et qu'il a bien voulu néanmoins empêcher les curieux de deviner à faux, il y a finement suppléé par son Chiffre et par une petite estampe de son Belvédère.

Comme le Roi voudra apparemment se faire quelque idée de ce bel ouvrage, sans se donner le martyre de le lire tout entier, Sa Majesté pourra se contenter, s'il lui plait, d'entendre la lecture de la seule page 76, qui a pour titre: letzte entschließung des autoris bey philosophischer Betrachtung des harmonirenden Lauffs der Geschöpffe p. p., et elle conviendra que le Sérénissime auteur est très versé dans le langage d'un échappé des petites maisons.“

Hier noch näher auf diese Verirrungen einzugehen, dürfte weder nothwendig noch verlockend sein. Sie beschäftigten den Herzog auch nicht so ausschließlich, daß er daneben seine Hauptleidenschaft für das Soldatenwesen vernachlässigte. Im Gegentheil war diese Passion seit der Erwerbung des Fürstenthums Eisenach bedeutend gewachsen.

Digitized by Google

Die dort vorhandenen Truppen wurden mit den Weimarischen gleichmäßig organisirt und fortwährend vermehrt, bis endlich im Juli 1746 ein neuer Formationsplan entworfen wurde, welcher 13 Bataillone Infanterie und Artillerie, und 4 Regimenter Reiter und Husaren aufstellte, das Ganze in der Stärke von 10,000 Mann mit 1780 Pferden.*)

Die Ausführung dieses exorbitanten Planes sollte jedoch nicht zu Stande kommen.

Im Januar 1748 befand sich der Herzog in dem von ihm bevorzugten Eisenach. Dort überfiel ihn am 16. ein starker Katarrh mit heftigem Husten, der sich in der Nacht vom 18. auf den 19. bis zu krampfartigen Beängstigungen mit kalten Schweißen steigerte. Er fühlte sich überhaupt so unwohl, daß er den Leibmedicus Dr. Bertram und den Oberstallmeister von Reineck zu sich rufen ließ und Willens war sein Haus zu bestellen, weil derartige Zufälle leicht wiederkommen könnten. Nachdem er jedoch hierauf eine Arznei eingenommen hatte, schlief er bis gegen 11 Uhr ganz ruhig; er verließ dann das Bett, und als er angekleidet war fühlte er sich so wohl, daß er in dem Gemach auf- und abspazierte, und auch aus dem Fenster zusah, wie einige neu angekommene Pferde ihm vorgeritten wurden. Sehr bald aber nahm der Husten wieder sehr zu, so daß er dadurch auf den Gedanken an seine letzte Willensordnung zurückgeführt wurde. Er sandte den Leib-

*) S. von Heyne, a. a. O. S. 16.

Digitized by Google

medicus an seine Tochter, die Prinzessin Ernestine, um dieser zu melden daß er sich besser befinde, nahm darauf den Oberstallmeister von Reineck bei der Hand, führte ihn ans Fenster, und ließ ihn folgende Punkte in seine Schreibtafel notiren: 1) Der Herzog von Gotha soll ordentlicher Vormund werden, aber nichts vornehmen ohne daß das Landes- oder Vormundschafts-Kollegium darum wisse. Für diese Bemühung sollten ihm 6000 Thaler jährlich ausgesetzt sein. 2) Seine Majestät der König von Dänemark solle Obervormund und Testaments-Executor sein. 3) Das Vormundschafts-Kolleg solle aus einem Paar von Dero Räthen, einem Gothaischen Deputirten und ein paar rechtschaffenen Ständen der Herzogthümer Weimar und Eisenach bestehen. 4) Alle andern Kollegien sollten dem Vormundschafts-Kollegium unterworfen sein, und die vacant werdenden Chargen sollten möglichst bis zur Majorennität des Erbprinzen unbesetzt bleiben, um die Kammer-Revenüen zu sparen. 5) Das Kolleg solle nicht gestatten daß der Erbprinz außer Landes käme, sondern bis zu seinem völligen Wachsthum in Weimar auferzogen werde, dabei aber ein wachsames Auge haben, daß er gut erzogen und von redlichen Leuten umgeben werde.

Die erneuert auftretenden Schmerzen unterbrachen diese Beschäftigung; der Herzog beauftragte jedoch den Oberstallmeister, wenn es besser mit ihm werde, diese Angelegenheit wieder in Erinnerung zu bringen, damit er diese Punkte durch seine Räthe in bessere Ordnung bringen lasse. In diesem Augenblicke traten der Leibmedicus

Digitized by Google

Bertram und der alte Kammerdiener Fasch in das Zimmer, und sahen noch wie der Herzog mit dem Herrn von Reineck sprach und dieser seine Schreibtafel in die Tasche steckte. Der Herzog äußerte dann noch in Gegenwart dieser Personen: er sei ein Soldat und könne also auch ohne Weitläuftigkeiten seine letzte Willensmeinung hinterlassen, denn wenn ein Soldat im Felde einen Namen mit den Fingern im Sande oder mit Blut auf seinen Degen schrieb, so müsse es gelten.

Diese umständliche Mittheilung ist namentlich deßhalb von einigem Interesse, weil bei Einsetzung und Durchführung der Vormundschaft die meisten der oben angeführten Bestimmungen ohne Berücksichtigung blieben.

Da der Husten bald darauf in gewaltsamster Weise sich wieder einstellte, mußte der Herzog zu Bett gebracht werden. Man sandte eine Staffete an den Hofrath und Leibmedicus Dr. Juch aus Erfurt, welcher eben in Gotha sich aufhielt. Die Anfälle von Husten und Würgen waren so heftig, daß das Hemde vom Schweiße ganz naß wurde, und es verordnete deßhalb der Leibmedicus Bertram ein reines Hemd zu wärmen und dem Herzog anzuziehen, was denn auch der Kammerdiener Fasch sofort verrichtete. Während dieses Wechselns der Kleidungsstücke sprach der Herzog sehr gnädig mit seinem alten treuen Diener, — als Letzterer aber den Knopf am Halse zumachen wollte, holte der Herzog mit großer Aengstlichkeit sehr schwer Athem, und verschied in demselben Augenblicke, zwischen 6 und 7 Uhr Abends.

Digitized by Google

Die Leiche wurde während drei Tage, am 6., 7. und 8. Februar mit großer Pracht im Eisenacher Schloßsaal ausgestellt, und dem Publikum der Zutritt an jedem Nachmittage von 4 bis 8 Uhr gestattet. Am Abend des 8. Februar ward die Leiche von Eisenach bis Oesterberingen gebracht, wo man den Tag über still lag, während der Sarg in die Kirche gesetzt ward, wo die Kammerjunker, Pagen, Haiducken und Husaren den Dienst versahen, und die Garde-Reiter Wache hielten. Abends fuhr man die ganze Nacht hindurch weiter bis Schwansee, wo dasselbe Ceremoniell beobachtet wurde, um in der folgenden Nacht den Weg bis Weimar fortzusetzen. Dort war inzwischen am 10. Februar früh die fürstliche Gruft in der Schloßkirche eröffnet und darinnen ein Gerüst aufgerichtet worden. Abends um 10 Uhr versammelten sich die Kavaliere und Landstände im Hofmarschallamte, und erwarteten dort den Trauerzug, der Nachts 3 Uhr in Weimar ankam, und seinen Weg zum Erfurter Thor herein durch die breite Gasse über den Markt nach dem Schlosse nahm. Nachdem der Sarg in der Gruft auf das Gerüst neben den Sarg des Herzogs Wilhelm Ernst gestellt worden war, betete der Generalsuperintendent Weber aus der Agenda die Kollekte und den Segen, worauf die Gruft wieder verschlossen ward.

Den Herzog überlebten 5 Kinder, 3 Töchter aus erster, und 1 Sohn und 1 Tochter aus zweiter Ehe. Die Nachfolge ging über auf seinen unmündigen 11jährigen Sohn Ernst August Constantin, welcher am 18. December

Digitized by Google

1755 die Selbstregierung antrat, aber bereits am 28. Mai 1758 starb, und seine Wittwe Anna Amalia als Regentin zurückließ, welche 16 Jahre später ihrem Sohne Carl August die Regierung übergab.

Digitized by Google

Beilagen

A—L.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage A.

Gevatterbrief.

Freundlich geliebter Herr Vetter und Gevatter!

Ew. Liebden geben Wir hiemit erfreulichen Zuvernehmen, welchergestalt der grundgütige Gott die Durchlauchtige Fürstin, unsere herzvielgeliebte Gemahlin, Frau Sophia Augusta, Herzogin von Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, gebohrne Fürstin zu Anhalt, Landgräfin in Thüringen, Markgräffin zu Meißen, gefürstete Gräffin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark, Ravensburg und Ascanien, Frauen zu Ravenstein, Zerbst, Bernburg, Jever und Kniphausen, Dero bisher getragenen Leibesbürden gestriges Tages 1/4 nach 3 Uhr in gnaden entbunden, und Unß beiderseits mit einem schönen Jungen Printzen mildväterlich gesegnet, wofür Sr. göttlichen Mitleiden, zumahl daß Mutter und Kind sich noch ziemlich wohl aufbefinden, hertzinniglich Lob und Dank gesaget wird, Allermaßen Wir nun nicht zweiffeln Ew. Liebden werden Unß diesen fürstlichen Ehesegen hertzlich gönnen, und sich darob mit Unß erfreuen, — Also haben deroselben Wir nicht nur hiervon freundliche Eröffnung thun wollen, sondern auch aus der von Ew. Liebden zu Uns tragenden freundlichen

Digitized by Google

Affection Anlaß genommen, dieselbe zu unsers fürstlichen Printzen Taufspathen nebst andern hohen fürstlichen Personen mit zu denominiren, ganz fröhliche bittende, Ew. Liebden wollen solch Christliches Ansuchen der Gevatterschaft wohl und in guten aufzunehmen freundlich geruhen. Und weilen Wir noch selbigen Vormittag das fürstliche Kind zur heiligen Taufe, worinnen daßelbe Ernst August benamset worden, sobalden befördern lassen, so haben Wir Ew. Liebden Dero hohe fürstliche Stelle darbey gebührend vertreten lassen. Um Ew. Liebden, zu welcher Wir unß sothaner freundlichen Willfährigkeit versehen wollen, wir es bey aller Begebenheit hinwiederum zu schulden unvergessen seyn, Inmaßen denn deroselben Wir ohne dem zu freundvetterlichen Diensten jederzeit bereit und geflissen verbleiben.

Weimar 20. April 1688.

Beilage B.

Mandat des Herzogs Wilhelm Ernst.

Von Gottes Gnaden, Wir, Wilhelm Ernst, Herzog zu Sachsen p. p. fügen allen und jeden, denen es zu wissen vonnöthen, in sonderheit aber sowohl denen in gesammter Pflicht stehenden geist- und weltlichen Bedienten, Vasallen, und Unterthanen, als besonders denen Justiz-Beamten, welche in denen Unsers freundlich geliebten Vetters, Herrn Ernst Augustens, Liebden gewissermaßen (bevorab der Particular-Redituum und Einkünfte wegen) zugehörigen Aemtern und Oertern

ſich befinden, wie auch allen Advocaten und Sachwaltern, ſo daſelbſt ihre Verrichtungen haben, hiedurch zu wiſſen, iſt ihnen auch zum Theil bekannt, was geſtalt Wir in Anno 1702 veranlaßet worden, wegen der damals wider den Uns zuſtehenden Landes-Principat unternommenen Eingriffe, und anderer in berührten Aemtern vorgegangenen Unrichtigkeiten ein Mandat fertigen und öffentlich anſchlagen zu laſſen, worauf auch ſelbigem ziemlich nachgelebet, und die Justiz, ſamt andern Gerechtſamen, der Gebühr nach, administriret worden. Nachdem Wir aber einige Zeit her mit großem Mißfallen wahrnehmen müſſen, daß dergleichen Unordnungen anderweit wieder einreißen, und man faſt auf die vorigen unrichtigen Wege fallen wollen, inmaßen von hochgedachten Ihro Liebden theils ſelbſt, theils durch dero Bediente einſeitige Befehle gegeben, mithin die geſamten Collegia ſowol, als die Beamten turbiret und in der Parition irre gemachet, dieſen ungewöhnliche Proceduren und Exequirung widerrechtlicher Strafen anbefohlen, nicht weniger die Justiz-Sachen, welche entweder in die Aemter oder unſere geſamte fürſtliche Regierung gehörig, in Ihrer Liebden Particulier-Cammer gezogen, darinnen Beſcheide ertheilet und die Unterthanen an dem Recurss und Appellationen gehindert worden, auch ſonſt vorkommen, daß nur gedachte Unterthanen mit ungebührlichen Frohnden belegt und durch Jagd-Bediente auf den Jagden und ſonſt hart und übel tractiret werden wollen: So haben Wir Uns gemüſſigt befunden, Unſer Landesfürſtliches Regiment und landesväterliche Vorſorge anderweit vorzukehren, und das vorige Mandat kraft dieſes zu wiederholen, geſtalt Wir dann allen und jeden, inſonderheit aber Eingangs specialiter benannten Bedienten, Vaſallen, Beamten, Advocatis

Digitized by Google

und Sachwaltern, auch allen übrigen unsern Unterthanen befehlen, daß, nach Erheischung ihrer theuern Pflichten, womit Uns als regierendem Herrn, ein Jeder verbunden ist, deren keiner sich obiger Begünstigungen ferner theilhaftig machen, einseitigen Befehlen nicht pariren, in allen vor die gesamten Collegia gehörigen Dingen sich an Niemand, als an Uns den regierenden Landesherrn halten, in andern Dingen hergegen dahin, wohin selbige eigentlich gehören, sich wenden, wenn sie aber keine Hülfe allda erlangen, alsdann die Beschwerden bei Uns anbringen und kräftigen Schutzes erwarten, auch, so dawider etwas gehandelt werden sollte, die Verordnungen und Befehle zu fernerer Verfügung einsenden, und sich überall, wie die Landesverfassung es erfordert, bezeigen und erhalten sollen; wie Wir denn nicht allein alles dasjenige, was widerrechtlich und unförmlich, auch der befestigten Regimentsform unser gesamten Lande zuentgegen vorgenommen wird, für allerdings nichtig und unkräftig declariren (maßen es ohnedem nirgend für beständig und gültig geachtet werden kann), sondern auch diejenigen, sonderlich aber die Beamten und Advocaten wo sie mit ihren Verrichtungen sich nicht nach der Ordnung der Instanzien halten würden (gestalt hocherwähnt Ihro Liebden nach Anleitung des Recesses de anno 1694 in Dero Aemtern quoad jurisdictionalia ein anderes und weiter nichts, denn die Ober- und Erb-Gerichte zukommen) alsofort zur Verantwortung ziehen, auch nach Befinden ihnen den Process formiren, und wider sie als pflichtvergessene, welche wider den Staat delinquiret, sträcklich verfahren wollen; Wie nicht weniger bedürfenden Falls andre hinlängliche Mittel an Hand nehmen werden, damit solchen unleidlichen Anmaßen mit Nachdruck gesteuert, und in Unserm

Digitized by Google

gesamten Fürstenthume und Landen ferner gute Ordnung, auch Recht und Gerechtigkeit erhalten und gehandhabt werden möge. Das meynen Wir ernstlich. Versprechen aber daneben auch allen und jeden so dieser Verordnung schuldige Folge leisten werden, genugsamen landesfürstlichen Schutz, und Wir verbleiben ihnen respective mit Gnaden wohlgewogen.

Geben Weimar zur Wilhelmsburg, am 1. Junii 1719.

Wilhelm Ernst.

Beilage C.

Mandat des Herzogs Ernst August.

Von Gottes Gnaden, Wir, Ernst August, Herzog zu Sachsen, p.p.p.

fügen allen und jeden unserer in gesamter Pflicht stehenden Unterthanen, wes Standes sie sind, hierdurch zu wissen, welchergestalt Wir schon einige Zeit her mit vieler Empfindung wahrgenommen, daß die von Unsern in Gott ruhenden fürstlichen Vorfahren gar heilsamlich eingeführte, und sowohl durch alte als neue Verträge in Unserm fürstlichen Hause befestigte Verfassungen und gemeinschaftliche Regimentsform in vielen Stücken sehr bei Seite gesetzet, allerhand neue Anordnungen und Befehle ohne Unser Vorwissen und Genehmhaltung einseitig ausgefertigt, und Unserm Landesfürstlichen Stand und davon dependirenden Befugnißen, besonders von etlichen wenigen den Landes-Principat affectirenden Gemeinschafts-

Digitized by Google

Dienern, die Wir noch zur Zeit um Glimpfswillen nicht namhaft machen wollen, vielfältig zu nahe getreten worden. Und ob Wir wohl gegen solche unleidliche Anmaßungen das nöthige von Zeit zu Zeit behörigen Orts bescheidentlich erinnern, insonderheit aber den gemeinschaftlichen Dienern und Collegiis ihre zur Gesamtschaft geleistete theure Diener-Pflicht zum öftern zu Gemüthe führen lassen, auch, da alles dieses den gewünschten effect einer gütlichen Abstellung nicht erreichen mögen, zu gründlicher Erörterung aller obschwebenden Irrungen auf die in Unserm fürstlichen Hause gewöhnlichen Austräge Unser Absehen gerichtet und solche in behörigen Vorschlag gebracht, so haben Wir doch auch hierinnen zu Unserm Zweck bis jetzo nicht gelangen können, und ist nach langem vergeblichen Warten es endlich gar dahin gediehen, daß wider den klaren Inhalt Unserer fürstlichen Verträge, und ohne vorgängige Anfrage und gepflogene communication kurzhin ein einseitiges gedrucktes Mandat zu Unserer merklichen blame im Lande hin und wider publiciret und auf eine ganz ungewöhnliche Weise durch die zu Unserer Bewahrung angenommenen und ihren Solt und Unterhalt von Uns mitgenießende Gemeinschaftliche guarde, wovon der Höchste bis zum Niedrigsten die theure gesamte Pflicht auf sich hat und folglich ein jedweder gegen Uns selbst sich gebrauchen zu lassen billigen Anstand hätte nehmen sollen, gleich neben das wenige Tage vorhero ohne Unser Vorwissen und Mitbeliebung von neuem affigirte verhaßte Accis-Patent öffentlich angeschlagen worden. Nun hätten Wir zwar dieser offenbaren Zunöthigung und fast gewaltsamen attentatis mit gleichmäßigen Thathandlungen gar leichte begegnen können; Wir haben aber aus respect und Hochachtung gegen Unsers Herrn

Vetters, Herrn Hertzogs Wilhelm Ernsts Gnaden, welche Unserer annoch anhaltenden Zuversicht nach es wohl so böse nicht gemeinet, auch diesen affront geduldig ertragen, und wollen lieber zu Behauptung Unsers landesfürstlichen Standes und Dignität, worein Gott Uns gesetzt, der ordentlichen Rechtsmittel Uns bedienen, als gegen den fürstlichen Wohlstand, mit höchstgedachten Unsers Herrn Vetters Gnaden in öffentliche Thätigkeit verfallen. Auf daß aber inmittelst durch jetzt ermeldetes anmaßliches Mandat, dessen sich hoffentlich die Angeber mit der Zeit noch schämen werden, in seinem Gewissen niemand irre gemacht, und von dem Uns als rechtmäßigen Mit- Landes- Fürsten und folglich Theilhabern an dem landesfürstlichen Regiment nach göttlicher Ordnung schuldigen Respect und Gehorsam abgewendet, oder aus Unwissenheit gegen Uns mit Ungehorsam sich zu versündigen veranlaßt werden möge, So haben Wir aus Landesfürstlicher Sorgfalt und Obliegenheit Unsern gesamten treu und redlich gesinnten Unterthanen den Unfug und die Unstatthaftigkeit des vermeinten Mandats hierdurch bekannt zu machen und den verfänglichen Inhalt desselbigen hiermit öffentlich zu widersprechen der Nothdurft erachtet, nicht zweiffelnde, es werde ein jeder seine zur Gesamtheit geleistete theure Pflicht zuvörderst für Augen haben, und von deren Beobachtung durch einseitige und daher an sich selbst unkräftige Befehle sich nicht abwendig machen lassen, sondern vielmehr derselben gemäß sich also bezeigen wie er es in seinem Gewissen gegen Gott und dereinst auch gegen Uns zu verantworten gedenket, wie Wir denn solchenfalls Unserer beständigen landesfürstlichen Hulde und Gnade Sie insgesamt versichern, gegen diejenigen aber, welche ihre Pflicht und Schuldigkeit vergessen, und wider Uns mit Ungehorsam oder

Digitized by Google

anderen ungebührlichen Erweisungen sich vergehen, zu rechter Zeit die behörige Ahndung vorzukehren nicht unterlassen werden, — im übrigen wider alle etwa fernerhin gegen diese Unsere abgenöthigte Declaration oder sonst vorzunehmende attentata oder Thätlichkeiten auf's feierlichste protestiren, mit eventualer provocation und Berufung an Ihro Majestät den römischen Kayser.

Datum Weimar, den 12. Junii 1719

Ernst August H. z. S.

Beilage D.

Erklärungsschrift der Stände, vom 2. Juni 1723.

— — „Den ersten Punkt betreffend, will solches, wenn wir unsern obhabenden schweren Pflichten nach, sowohl den gegenwärtigen als künftigen Zustandt des gesamten Landes in genauere Betrachtung ziehen, gänzlich zu praestiren eine pure Ohnmöglichkeit seyn. Welches denn Ihro Hochfürstlichen Durchlauchten nach dero durchdringenden Licht des Verstandes verhoffentlich von Selbst gnädigst ermessen werden. Denn es ist 1) offenbar am Tage, daß viele tausend Unterthanen im Lande sich befinden, welche ihr Brod kümmerlich erwerben müssen, und kaum im Stande seynd, die bisherigen onera abzutragen; wannenhero auch 2) beständig viele ganz inexigible Steuerreste sich finden, durch deren nöthige caduc-Schreibung die Einnahme bei der Landschafts-Casse gar

Digitized by Google

merklich geschwächet worden; so ist auch 3) leider! mehr als zu bekandt, daß durch die einige Jahre her in diesen Landen häufig entstandenen Feuersbrünsten*) viele noch wohlhabende Unterthanen in nicht geringen Abfall ihrer Nahrung gerathen... seynd. Wie sehr aber 4) die sonst ziemlich einträglich gewesene Accis-Einnahmen heruntergekommen, ist ebenfalls eine landkundige Sache, und hätten getreue Stände hierbey unterthänigst zu bitten, daß die so vielen Leuthen ohne genugsame Ursache gesuchte Befreiung von der Trankſteuer ... in Zukunft sparsamer ertheilt ... werden möchte. Wiewohl also der Zustandt bey der Einnahme allenthalben sehr vermindert ist, so finden sich hiergegen 5) bey der Ausgabe albereit gar considerable und doch unvermeidlich nöthige Posten; wie denn auch 6) bekannt, daß die sogenannte Wetzlarische Steuer von der fürstlichen Commun-Cammer annoch beständig eingehoben wird ...; ferner 7) die Landschaft ohnehin mit einer starken und sich über 30,000 Thlr. erstreckenden Schuldenlast beschwehret ist; welches denn nothwendig 8) in Zukunft noch weit höher ansteigen würde, wenn bey einem unvermutheten Reichskrieg das gewöhnliche Contingent zu stellen wäre.

---

*) Es ist auffallend, daß sich hier schon eine Klage ausgesprochen findet, welche hundert Jahre später wieder erhoben werden mußte. In den Jahren 1820 bis 1826 fanden in den Amtsbezirken Vieselbach, Rudestedt und Buttstedt so viele und bedeutende Brandschäden statt, daß die Großherzogl. Regierung sich genöthigt sah, durch eine Verordnung vom 21. März 1826 einen Ausnahme-Zustand für jene Bezirke festzustellen, wodurch gewisse Bestimmungen des Gesetzes über die Versicherung der Brandschäden vom Jahre 1821 aufgehoben oder modificirt, und Belohnungen von 500 und 1000 Thlr. für den Anzeiger eines überführten Brandstifters ausgesetzt wurden.

Digitized by Google

Oder wenn Gott Mißwachs, Theurung und andre dergl. Landt-Plagen über uns verhengen sollte. Es wird aber auch 9) in gnädigste Erwegung zu ziehen seyn, daß getreue Stände sich in unterthänigkeit allerdings verbunden erkennen, gegen Ihro des regierenden Herrn Herzogs hochfürstliche Durchlaucht ihre gehorsamste devotion und Erkenntlichkeiten, wegen der anitzo verlangten Verwilligung in nicht geringerer maße als gegen Ihro des Herrn Herzogs Ernst August hochfürstl. Durchlaucht zu bezeigen, damit die Aequalität gnädigst verlangtermaßen hierunter observirt werden möchte. Bey welcher Bewandnis 10) die Verwilligung ohnedem in duplo gerechnet werden muß; mithin, wenn getreue Stände von des Herrn Herzogs Ernst August hochfürstl. Durchlaucht die Helffte des vorhandenen Schuld-Quanti nehmlich 40,000 Thlr. in unterthänigkeit übernehmen, dennoch eine Summe von 80,000 Thlr. herauskombt, welches in Betracht des jetztmahligen geringen und ohnedem beschuldeten Zustandes des Landes . . . gar etwas schweres ist. Derowegen auch die anitzo gnädigst berufenen Stände des engern und weitern Ausschusses eine so importante Bewilligung zu thun sich nicht getrauen könnten, wann sie nicht die zuversichtliche Hoffnung hätten, daß dadurch viele andere Unkosten und Beschwerden aufzuheben . . . seyn würden; gestalten denn getreue Stände, daß sie bis zum Abtrag einer so namhafften Schuldpost mit andern extraordinaren Anforderungen würden verschonet bleiben, sich gnädigste Versicherung und Reservales in aller unterthänigkeit hiermit ausgebethen haben, übrigens aber des Vertrauens leben, daß sie ihrer treugehorsamsten devotion bey dem 1. Punkte eine hinlängliche Genüge geleistet, wenn sie anitzo die 2mahl vierzig tausend Thaler vor beiderseits

Digitized by Google

hohe landesfürstliche Herrschaften, dergestalt übernehmen und versichern, daß solche nach des Landes und der Casse Beschaffenheit binnen 20, 30 oder 40 Jahren abgetragen, hingegen die jährlichen Interessen durch gewisse assignationes von ermelter Casse bezahlt werden sollen."

„Anreichend hiernach den 2. Punkt, so möchten getreue Stände von Grund ihres Herzens wünschen, das Vermögen zuhaben, daß sie auch das gnädigst verlangte Adjuto und zwar jährlich von 8000 Thlr. vollkommen reichen könnten. Allermaßen aber die ohnehin auf der Landschaftskasse stehenden schweren Schuldposten und andere unumgänglich nöthige Ausgaben nebst dem armseeligen Zustand vieler Unterthanen, sowohl auf die Uebernehmung der jährlichen Interesse von einem fast auf eine Tonne Goldes sich belaufenden Capital dergleichen importante und jährliche Verwilligung ohnmöglich verstatten wollen, nechstdem aber auch verhoffentlich in gnädigste Erwegung kommen wird, daß solchergestalt dieses Adjuto ebenfalls in duplo zu entrichten steht; so wollen getreue Stände des unterthänigsten Vertrauens leben, daß sowohl Ihro des regierenden Herrn Herzogs hochfürstl. Durchlaucht sich in landesväterlichen Hulden und Gnaden nicht entgegen seyn laßen, als auch Ihro des Herrn Herzogs Ernst August hochfürstl. Durchlaucht gnädigst zufrieden seyn werden, wenn zu ermeltem adjuto vor dieses Jahr 5000 Thlr., mithin zu abermaliger Beibehaltung der vor diesmal gnädigst anbefohlenen Aequalitaet, an beyderseits Hochfürstl. Landesherrschaften zusammen 10,000 Thlr. gereichet würden."

„Soviel nun 3. den gnädigst verlangten Vorschuß der Primogenitur-Kosten betrifft, wollen getreue Stände sich auf

Digitized by Google

ihre desfalls bereits vormals gethane Verwilligung hiermit bezogen, auch solches anhero von neuem wiederholt und versprochen haben: anbey nichts mehr wünschende, alß daß der grundgütige Gott dieses theuerste hochfürstliche Haus bis an das Ende der Welt in immerwährenden Flohr erhalten und zum Seegen seyn wolle ewiglich."

„Anreichend endlich den 4. Punkt machen sich getreue Stände eine sonderbahre Freude daraus, wann sie Ihren beyderseits hochfürstlichen Durchlauchten mit dem vor dem Frauenthore stehenden Gebäude ein gnädigstes Vergnügen und hohes Wohlgefallen leisten können. Gestalt sie denn denenselben ermeltes Gebäudte, wie es anitzo beschaffen ist, zu Selbst beliebiger Disposition hiermit eigenthümlich überlassen haben wollen."

Beilage E.

Auch eine poetische Mißgeburt ward durch den Tod der Herzogin ins Leben gerufen. Der Dr. jur. Johann Ernst Philippi in Jena condolirte unter dem 23. Juni 1747 dem Herzoge mit folgendem Gedichte:

Belvédère
La maison de Plaisance
de
Son Altesse Sérénissime
Monseigneur le Duc de Saxe Weimar et Eisenach
détaillé
par Jean Erneste Philippi
Docteur en droit.

Digitized by Google

Chacun qui a vu Belvédère
Avoue, qu'il en est très charmé,
C'est à bon droit et sans chimère
Qu'on l'a Petit-Versailles nommé.
Car ses Jardins d'Orangeries,
Ses Prospects, ses plaisantes maisons,
Ses Fontaines, ses pavillons,
Me semblent des enchanteries.

La foule de tant de bêtes sauvages
Avec de rares oiseaux,
La netteté de ses villages,
Les fruits étrangers les plus beaux,
Et toutes les ménageries
Donnent aux yeux un grand plaisir;
Tout est trés joliment garni:
Ce ne sont pas de flatteries.

Quel charme, quand on, sous les arbres
De Caffée, a bû de caffée!
Et quel attrait, que sur les marbres
Les verres de vin sont choqués!
C'est ma foi délicatesse
Que de manger des fruits tout frais
Pendant l'hyver d'un arbre épais
Qui semble crêver de sa grossesse.

Le nom de joli Belvédère
Est le même que de Belle-vue.
On fait ici de bonne chere
Quand on va à l'hotellerie.

Digitized by Google

D'où vient donc que même tous ces charmes
Ne charment notre Père de Patrie?
La mort a son Epouse ravie,
Adieu plaisirs! je fonds de larmes!

Beilage F.

Das Ausbleiben des verheißenen Schlüssels, welches der Herzog schon in frühern Fällen erfahren, erklärt uns auch, warum der auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar erhaltene starke Leder-Quartband nur unbeschriebene Blätter enthält, der auf dem Deckel den Wappenstempel E. A. und mit Goldlettern folgende verheißungsvolle Inschrift trägt: Per gratiam Dei accepi et collegi veros processus hos adepto-philosophicos ex veris manuscriptis qui in libris impressis nunquam sunt reperti. Hos processus retineat in sempiternum Domus mea pro gloria Dei et auxilio pauperum. Vaeh autem illis ministris doctoribus et aliis qui arcana haecce de domo mea auferre volunt quae adeptus sum anno aetatis meae 53. MDCCXLI.

Beilage G.

Jacob Carpow.

Dieser ehrenwerthe Gelehrte, dessen Name selbst in Pierers Universallexikon nicht aufgenommen worden, hatte im

Digitized by Google

Jahre 1521 in Halle Theologie und Philosophie mit thätigem Anschluß an die Schule Wolfs zu seinem Studium gemacht, und dann in Jena, wo er 1725 Magister mit Berechtigung zum Collegienlesen geworden, Vorträge über die Wolfische Philosophie mit großem Beifall gehalten. Weil er dann später auch die Theologie in dieser demonstrativen Methode mit gleichem akademischen Erfolg behandelte, war er von mehreren Professoren der Universität angegriffen und in Streit verwickelt worden. Aber Herzog Ernst August sprach im Jahre 1736 ihn von allen Irrthümern förmlich frei, und ermunterte ihn zur Fortsetzung seiner Doktrin. Noch in demselben Jahre indessen entschloß sich Carpow zur Uebersiedlung nach Weimar, wohin eine Anzahl Studenten ihm folgte, um die theologischen Vorlesungen zu hören, die er hier in Verbindung mit Disputirübungen hielt und auch dann noch fortsetzte, als er 1737 vom Herzog zugleich zum Rektor des Weimarischen Gymnasiums ernannt war. Er gab damals seine Rede de nexu studiorum academicorum et Gymnasii illustris (Jenae 1737) heraus, und von 1737 bis 1765 seine Oeconomia salutis N. T., eine Ausdehnung der mathematischen Methode auf die gesammte Dogmatik, die Anfangs erhebliche Wirkung machte, dann aber auch nachdrückliche Widersprüche hervorrief, und während sie zu ihren vier starken Quartbänden anwuchs, im Ansehen der Gelehrten sank. Vorerst hatte er sich jedoch der fortwährenden Huld Ernst Augusts in der That so zu erfreuen, daß er verschiedene vortheilhafte Rufe nach außen ablehnte. Viele Programme zeugen von seiner verdienstlichen Thätigkeit am Gymnasium, wie auch von seiner Ergebenheit für den Protektor, z. B. die standhaftige Glückseligkeit des

Digitized by Google

Weimarischen Fürstenthums, Programm in Versen, Weimar 1741. Dies natalis Principis serenissimi ut conservationis civium dies. Vimar. 1741. Im Jahre 1742 wurde er am Gymnasium Professor der Mathematik, — drei Jahre später Direktor (Programm: Der gesegnete Naturwechsel u. s. w. Weimar 1742. Die glückselige Einsamkeit u. s. w. Weimar 1743. Vindiciae meditationis de lingua ejusque perfectione, Vimar. 1743. Pensées sur l'avantage de la Grammaire universelle. Weimar 1744.) Eine Anzahl seiner Programme ist auch staatsrechtlichen Inhalts. Mit allem Eifer waltete er neben den theologischen Ausarbeitungen seines pädagogischen Amtes bis über die Lebenstage seines fürstlichen Gönners hinaus, hielt die „Feierliche Rede bei des Herzogs Ernst August Constantin Regierungsantritt" 1756, und übte fleißig seinen Beruf bis 1768, wo er am 9. Juni im 69. Jahre seines Lebens starb.

(Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Oberbibliothekars Dr. A. Schöll zu Weimar.)

Beilage H.

Schreiben des Rektors Jacob Carpow.

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigst regierender Landesfürst und Herr!

Ew. hochfürstl. Durchlaucht haben in Dero gnädigsten Handschreiben vom 20. Decbr. a. c. nach einen unverdient auf mich gesetzten Vertrauen mir anzubefehlen geruhet, daß

ich nach meiner eigenen Einsicht den 3. Vers des 28. Capitels in Buch Hiob wohl untersuchen und dessen wahren Verstand in eine richtige Beschreibung bringen sollte. Ob ich mich nun wohl zu wenig achte etwas éclaircîren zu können, welches Ew. Hochfürstl. Durchlaucht nach Dero Hocherleuchtet und durchdringenden Verstande nicht vorhin schon klar und aufgedeckt seyn sollte, so habe doch aus unterthänigstem Gehorsam, ohne andere Auctores zu consuliren, den gnädigst aufgegebenen Spruch sowohl in der Grundsprache, als nach dem Zusammenhange des ganzen Contexts untersuchet um den richtigen Verstand des H. Scribenten einzusehen. Nach dem Grund Text müssen die Worte also übersetzet werden:

Er (nehmlich der Mensch, oder wie wir in Teutschen reden, man) setzet ein Ende dem Verborgenen (d. i. man kömmt im Verborgenen oder unter der Erde mit seinem Suchen zu Ende) und ganz am Ende suchet (und findet) er (oder: man) einen gar sehr verborgenen Stein.

Die Frage ist nun aber, was Hiob, als dessen Worte es sind, hiemit eigentlich haben wolle? Solches muß der context des Vorhergehenden und Nachfolgenden ohne Zweifel am allerbesten zeigen. Es hatte Hiob im vorhergehenden Cap. XXVII, 5. 6. gedacht, daß er in der Frömmigkeit beständig seyn wolle, und dagegen die Straffe, welche die Gottlosen zu gewarten hätten, angeführt v. 7—23. Weil nun in der Frömmigkeit oder Furcht Gottes die wahre geistliche Weißheit bestehet, vid. cap. XXVIII, 28, so wirft er zugleich die Frage auf: wo man die wahre Weißheit finden solle? cap. XXVIII, 12—20. Darauf antwortet er zuförderst negative, v. 1—22, daß man sie nicht finde in den tiefsten

Digitized by Google

Bergwerken, wo sonst Silber, Gold, Eisen anzutreffen, v. 1 sequ., auch nicht im Meer, v. 14, auch könne man sie nicht kauffen, v. 15 seq., auch nicht bey den Todten finden, v. 22, — und hernach positive v. 23=28, daß sie allein von Gott komme, als welcher schon bey der Schöpffung die Gottesfurcht den Menschen als die wahre Weißheit angewiesen. Aus diesem Zusammenhange des contexts ergiebt sich der richtige Verstand der Worte gar leicht. Nehmlich da der erste und andere vers vom Bergwerk handeln, und Hiob in denselben sagt: Es habe das Silber seinen Gang (nehmlich unter der Erden) und das Gold seinen Orth und werde geschmoltzen; aus der Erde würde Eisen genommen und Ertzhaltige Steine würden geschmoltzen, so kann der dritte vers keinen andern als diesen Verstand haben:

Ob der Bergmann gleich im Finstern unter der Erden suche, so komme er doch mit seinem Suchen zu Ende, daß er nehmlich auch Gold, Silber, Eisen, Erzt unter der Erde finde; denn sehr tief unter der Erde finde er tieffverborgene Steine, nehmlich solche die Ertz und Metalle in sich halten; Und das um desto mehr, weil auf diese Weise der Gegen Satz, den Hiob hauptsächlich intendirt, sehr wohl ausgedrückt wird, nehmlich:

Daß Gold, Silber und Ertz zwar unter der Erden in den Bergen gesucht und gefunden werde, aber die wahre Weißheit werde man vergeblich daselbst suchen und nicht finden, weil sie allein von Gott müste erlangt werden.

Auch ist an dieser Auslegung um desto weniger zu zweiffeln, weil Hiob in der Landschafft Arabien gewohnt haben soll, von dieser aber aus der Bibel und sonst bekannt

Digitized by Google

ist, daß sie an Gold, folgends auch an Bergwerken sehr reich gewesen; daher man leicht muthmaßen kann, daß Hiob, als ein reicher angesehener Mann wenigstens von denen in seiner Heymath befindlichen Bergwerken eine Kundschafft werde gehabt haben.

Hätte ich das Glück durch diese kurtze, jedoch contextmäßige Auslegung Ew. hochfürstl. Durchl. gnädigste Absicht erreicht zu haben, würde mir selbiges das größeste Vergnügen auf der Welt seyn, als der ich diese meine unvorgreiffliche aus eigener meditation geflossene Gedanken nicht anders, als ein geringes Zeichen meines unterthänigsten Gehorsams anzusehen unterthänigst bitte, und die Beurtheilung derselben Ew. hochfürstl. Durchl. höchsterleuchteter Einsicht gleichfalls unterthänigst anheimstelle.

Da aber jetzt eben die Zeit herbeynahet, daß in wenig Tagen das alte mit einem neuen, Gott gebe! glücklichen Jahre verwechselt werden wird, und ich mich dabey der von Ew. hochfürstl. Durchl. im alten Jahr genossenen höchsten Gnade in unterthänigster Devotion wohl erinnert, als bitte zugleich unterthänigst um höchste Erlaubniß, meinen nochmaligen allerverpflichtetsten Dank und geringen doch hertzlichen Neu-Jahrs Wunsch in nachfolgende Zeilen einzuschließen:

Der Himmel kröhne Dich, Durchlauchtster Landes-Vater,
Mit tausendfachem Heil auch dieses neue Jahr!
Du wareſt ja mein Schutz, mein Helffer, mein Berather,
Durchlauchtigster, als ich in lauter Kummer war.
Du rißest mich heraus; Du brachtest mich zu Ehren;
Du gabest mir noch mehr als je mein Sinn gedacht.
Du ließest Deine Huld durch keine Neider wehren.
Was Gott beschloß, das ward durch Deinen Arm vollbracht.
Drum geb ich Dir mich gantz zu einem eignen Knechte

Digitized by Google

Der auch in wenigen getreu und fleißig sey,
Und das geschenkte Pfund mit Wucher wiederbrächte,
Denn dies erfordert man vom Knecht: er sey getreu!
Und weil ich außer dem Dir nichts kann wiedergeben
So nimm den treuen Wunsch zum Dankes-Opfer an:
Der Höchste lasse Dich zum Trost des Landes leben
Und schütte auf Dein Haupt was Dich erfreuen kann!
Er mache alle Last, die Deine Schultern drücket,
Zu Lust! Dein Alter sey der Jugend-Blüthe gleich!
Dein Theuerstes Gemahl, Dein Erb-Printz seyn beglücket!
Dein Fürsten-Stamm werd auch an vielen Aesten reich!
Erlaube, großer Fürst, dies eine noch zu bitten,
Ich weiß, Dein großer Geist geht diese Bitte ein:
Du wollest mich forthin mit so viel Huld beschütten
Wie groß mein Eifer ist

Dein

treuer Knecht zu seyn.

Weimar, den 24. Dec. 1737. Jacob Carpow.

Beilage I.

Brief des Professors Joh. Gottfr. Tympe.

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Daß Ew. hochfürstl. Durchlaucht mir ohnlängst die Erklährung des Orts in Hiob cap. 28 v. 3. gnädigst aufzutragen geruhet, solches habe als ein besondres Merckmahl Dero unschätzbaren besonderen Gnade in tiefster Submission zu veneriren, und wünsche nichts mehr, als daß Ew. hochfürstl. Durchlaucht hocherleuchteter Einsicht hier immer gleichförmig seyn möchte. Ich habe also mit gnädigster Erlaubnis meine

Gedancken folgendermaßen unterthänigst vortragen sollen. Es zeiget Hiob in diesem Capitel wie die wahre Weisheit nur allein bei Gott sich finde, und von ihm geoffenbaret werde, als die sonst dem menschlichen Verstande gantz verborgen sey, ohnerachtet derselbe sonst wisse die verborgensten Dinge in der Natur zum Vorschein und an das Licht zu bringen. Und dieses zeiget er sonderlich an dem Exempel der Bergwerke. Denn hiervon reden durchgehends die 12 ersten Verse dieses Capitels. Die drey ersten lauten nach einer genauen Uebersetzung des Grundtextes also:

v. 1. Zwar hat das Silber einen Ausgang (d. i. einen Ort daraus es hervorkommt, oder, seine Adern) und das Gold seinen Ort wo sie es schmelzen (d. i. wo es geschmolzen wird) v. 2. Eisen wird aus dem Staub genommen, und der Stein gießet aus das Ertz (d. i. der Mensch gräbet das Eisen aus der Erde und schmeltzet Ertz aus Steinen)

v. 3. Ein Ende setzet er (der Mensch) der Finsterniß (d. i. er bringet ans Licht was in Finsterniß verborgen war, er bringet das Licht gleichsam in die Erde, indem er sie durchgräbt) und durchsucht gantz bis ans Ende den Stein der Dunckelheit und des Todes (d. i. er sucht auf das vollkommenste nach in denen Steinen, welche in der dickesten Finsterniß und tiefffsten Abgrund liegen, um in denenselben etwas köstliches zu finden.

Der sel. Luther hat dieses alles gantz wohl übersetzet bis auf die letzten Worte: und jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen; welche, wenn sie sollen so viel möglich beybehalten werden, also zu corrigiren sind:

Digitized by Google

und man durchſucht auf das vollkommenſte die tief verborgenen Steine.

Dieſes iſt meines wenigen Bedünckens nach der eygentliche Verſtand, welchen die Worte und der Zuſammenhang des gantzen textes erfordern. Einige aber wollen dem Contexte nicht ſo genau folgen und glauben, daß dieſe letzte Worte auch wohl auf ein Chymiſches Geheimnis und insbeſondre auf den ſogenanndten lapidem philosophorum oder eine Universal-tinctur könnten gezogen werden, in welcher maße ſie auch noch ziemlich mit den vorhergehenden beyden versen zuſammenhingen, nehmlich alſo: der Menſch bringet Silber und Gold aus der Erde, wie auch Eiſen und Ertz. Ja, er macht der Finſterniß ein Ende (er bringet endlich ans Licht und macht bekandt das Geheimnis das ſo lange verborgen geblieben) indem er bis zur äuſerſten Vollkommenheit erforſchet den Stein der Dunckelheit und des dickeſten Schattens, mit welchem Nahmen etwa der Stein der Weiſen könnte belegt werden.

Es wäre ſo denn aber zu wünſchen, daß Hiob mit ſeinen Worten die Sache etwas deutlicher und zuverläſſiger hätte zu erkennen gegeben, im Fall ihm ſolche bekandt geweſen und er darauf allhier geſehen. Allein es haben ohnfehlbar die Orientaliſche Weiſen ihre Künſte und Geheimniße mit Fleis eben ſo ſehr verdeckt gehalten als die heutigen adepti zu thun pflegen. Nun wollen zwar die neuern Caballisten unter denen Juden durch mancherley Verſetzung auch Veränderung derer Buchſtaben und andern faſt unzähligen maniren aus denen Mosaiſchen Büchern groſſe Geheimniße herausbringen, wie ſie denn vorgeben, daß Gott eine vollkommene Erkenntnis aller natürlicher Dinge, worunter ſie inſonderheit

Digitized by Google

die metalle nahmhafft machen, ingleichen derer Geister und der Seelen der Menschen in denenselben versteckt habe, dergestalt, daß wenn ein Mensch die Wissenschafft besitze die Buchstaben gehörig zu versetzen und zu verwechseln, er Wunder thun und Todte auferwecken könne, und habe Salomo durch eben diesen Weg alle seine Weisheit erhalten und sey diese Wissenschafft von Gott dem Mosi auf dem Berge beygebracht worden und von dem sey sie auf einige wenige fortgepflanzt worden, daher denn auch der Nahme der Cabbala komt, als welcher bedeutet eine Lehre die durch mündlichen Unterricht oder Tradition empfangen worden. Und also dürffte man leicht auf die Gedancken kommen, ob nicht Hiob in diesen Ort auf gleiche Weise die erste materie des Goldes versteckt habe und zu erkennen geben wollen. Zumahlen wenn das Buch solte von Mose als seinem auctore geschrieben seyn, wie gar viele davor halten.

Aber zu geschweigen daß die Cabbalisten solches nur auf die Mosaische Gesetzbücher extendiren, so sagen sie auch dabey, daß darzu eine besondere göttliche Erklährung gehöre, und daß sich dieser Wissenschafft gar wenige rühmen könnten. Und so viel ich einsehe, auch von der wahren Beschaffenheit der Cabbala judiciren kann, so haben die alten Juden wohl manche geheime Lehren gehabt, die sie durch mündlichen Unterricht fortgepflanzet haben, daher, wie gedacht, der Nahme der Cabbala auch gekommen, aber mit deren völligen Erklährung sind sie sehr sparsam gewesen, und haben sehr viele besondere Qualitaeten bey einem hierzu tüchtigen Discipel erfordert, dabei haben sie durch allerhand Spiele und Kunstgriffe nur obscure Anzeigungen in dem Gesetz-Buch Mosis gesucht, bey welchen man sich solcher geheimen weitläuftigen

Digitized by Google

Lehren erinnern könnte, um dadurch theils dem göttlichen Gesetz ein Ansehen einer besondern Art der Vollkommenheit, ihnen selbst aber eine opinion der ausnehmend großen und subtilen Wissenschafft bey dem gemeinen Manne zu Wege zu bringen. Diese Anzeigungen aber scheinen so wenig von Gott intendiret zu seyn, als sie können verstanden werden ohne eine zugesetzte weitläufftige Erklährung. Da nun diese Dinge in denen Worten Hiobs nicht so genau ausgedrückt sind, mag ich mich nicht unterstehen, etwas gewißes hiervon zu behaupten, noch auch dergleichen durch ein anagramma herauszubringen, zumahlen ich bereits einige vergebliche Versuche zum Ueberflus gemacht. Und wenn auch dergleichen durch mehrers Nachdencken solte praestiret werden, so würde solches doch kein größer Licht in dieser Sache geben als man in den allerdunckelsten Alchymistischen Schrifften findet, weil die darzu gehörige besondre Erklährung ermangelt, dergleichen ich bey dieser Schrift Stelle in der gantzen antiquitaet gefunden zu haben mich nicht entsinnen kann. Sonst ist mir keineswegs aus unterthänigstem Andencken entfallen, was Ew. hochfürstl. Durchl. mir etwa vor einem Jahre gnädigst anbefohlen, da in Dornburg die Gnade hatte meine unterthänigste Devotion zu bezeugen. Meine bisherige Umstände aber und sonderlich da ich in Ermangelung einer ordentlichen profession und davon dependirenden gewißen Salarii des Tags wohl sechs Stunden lesen müßen, haben mich noch nicht in den Stand gesetzt, so wie ich gewünschet, in der hiesigen publiquen Bibliothec recht umsuchen zu können. So es aber Ew. hochfürstl. Durchl. in höchsten Gnaden solte gefällig seyn durch Dero hochfürstl. Votum bey jetziger Vacanz in der professione ordinaria linguarum meine Station zu verbeßern,

Digitized by Google

als worum höchſtdieſelbe in tiefſter Submission erſuche, ſo hoffe eher im Stande zu ſeyn, dero hierüber ertheilten gnädigſten Befehl unterthänigſt nachkommen zu können. Uebrigens bitte den Höchſten inbrünſtig, daß er Ew. hochfürſtl. Durchl. und dero ſämmtliches hochfürſtl. Haus jetziges erwünſcht angetretenes Jahr und viele nachfolgende Zeiten überſchwencklich geſegnet und beglückt ſein laſſe, und höchſtdieſelbe zum Troſt dero getreuen Unterthanen und ſonderl. auch der Jenaiſchen Academie beſtändigen Schutz und Flor in unverrückten höchſten Wohlſeyn bis aufs ſpäteſte Alter erhalten wolle. Der ich in unterthänigſter Devotion beſtändig verbleibe u. ſ. w.

Jena, 6. Jan. 1738.

Joh. Gottfr. Tympe.

Beilage K.

Die Anagramme des Diaconus Nonne.

Aus den drei bombaſtiſch weitſchweifigen Epiſteln des abgeſchmackten Diaconus von Apolda folgt hier eine gedrängte Zuſammenſtellung, um darzuthun, wie weit ſich die Gelehrſamkeit im Götzendienſte des Tags verirren kann; aus einer Vergleichung dieſer kabbaliſtiſchen Textbehandlung mit den vorhergehenden Briefen der beiden ernſthaften Exegeten wird das Verdienſt dieſer Letzteren deutlich hervortreten, trotz des auch ihnen eigenen ſubmiſſeſten Schnörkelſtyls jener Zeit.

Digitized by Google

Ronne preist im ersten Briefe unter allen Wohlthaten, womit die herzogliche Gnade seine „Niedrigkeit" überschüttet, die hohe Huld „kraft welcher seine tiefe Wenigkeit sogar eines gnädigsten Zuschreibens unter hochfürstlicher Durchlaucht höchster Fürsten= Hand und Siegel gewürdigt worden, als eines allerpretieusesten heiligen Christgeschenks, welches als das höchste Kleinod, so ich die ganze Zeit meines Lebens empfangen, anzusehen und ad posteros zum ewigen Andenken hochfürstlicher und so gnädigst erwiesener Huld aufzuheben die Ehre habe." Hierauf folgt ein äußerst devoter Neujahrs=Glückwunsch, nach dessen Erschöpfung er fortfährt: „Und da Ew. hochfürstl. Durchl., mein gnädigster Fürst und Herr, den 3. Vers des 28. Cap. Hiobs aus der arabischen Sprache in einige Consideration zu ziehen in Gnaden anbefohlen, so bitte Ew. Hochfürstl. Durchl. ich in allertiefster Unterthänigkeit Beygelegtes mehr deßfalls in hohen Gnaden anzusehen, weil ich dadurch Dero hochfürstlichem Befehle nachgelebt zu haben meiner unterthänigsten Pflicht und Schuldigkeit nach, mehr mich bestreben sollen: als versprechen könne, Ew. Durchl. profundester Einsicht in alle, auch gelehrte und orientalische Sachen (welches wir in Ew. Durchl. als höchst zu veneriren) ein Genüge — welches doch wohl wünschen möchte — gethan zu haben. Ew. Durchl. sey so gnädig, daß sie mit ihrem submissesten Knechte, weil ich nun schon 17 Jahre extra exercitium Academico-Philologicum constituiret bin, und mit denen daher sich einschleichenden Fehlern hochgnädige Geduld haben." Dann unterzeichnet er sich mit cumulirter Huldigung als „den unterthänigsten Knecht und bey Gott Fürbitter".

Die Beilage giebt von Hiob 28,3 erst den hebräischen

Text mit untergesetzter lateinischer Version, dann von derselben Stelle Ronne's Uebertragung ins Arabische. Nun folgt ein lexikalisches Verzeichniß aller ihm bekannten arabischen Namen für Steine aller Art: Merkstein, Specularstein, Beffoar (offizineller Stein), Selenit, Schleuderstein, Hebestein, Felsblock, Kalkstein, Sand-Hohlstein, Grabstein, Kochstein, Schneidestein, Ziegelstein, Quaderstein, Lapislazuli, Mühlstein, Putzstein, — endlich, als besonders wichtig, dasjenige arabische Wort, welches nicht allein „Stein" sondern auch „Gold" und „Silber" bedeute. (Oben war auch zu Talcum d. i. Specularstein, bemerkt: „dieser Spiegelstein, Sternstein, möchte auf den so speculativischen lapidem philosophorum können gedeutet und expliciret werden.)"

Nach dieser „praemissa theoria" wendet sich Ronne in seinem unterthänigsten Schnörkelstyl zu der Application des Axiomatis vom lapide philosophorum. Ausgehend von dem mit Bibelstellen und aus dem Stock'schen clavis linguae Ebraeae belegtem Satze, daß der höchste Erforscher Gott selbst sei, kommt er durch den Untersatz, daß, wie omne bonum, absonderlich das summum bonum sich mittheile, (est communicativum sui) zu dem Schluß, daß Gott den Menschen, sonderlich denen Rechtgläubigen, sowohl nach dem Context bei Hiob, als Ex: 31,2 Weisheit und Vermögen große Dinge zu erforschen gebe. „Als dann daher die Erfahrung lehret, daß Gott auch den Stein lapidem philosophorum denen Gottfürchtigen, so lange sie an der Furcht des Herrn sich behalten, wissen und auch wohl anderen communiciren lassen, so lange es Gott gefallen." Nun zurückgehend auf den hebräischen Text Hiobs, führt Ronne die Stock'sche Erklärung des dort gebrauchten Wortes für Stein

Digitized by Google

an, daß es den Stein im allgemeinen, aber auch in specie kostbare Steine und alles aus Stein Gemachte bedeute. Daraus leitet er möglichst umständlich ab, daß wie alle lapides, so in specie der lapis philosophorum das objectum scrutinii divini et sapientium potissimum hominum sei. Und dies berechtigt ihn endlich zu dem Nachweise, daß fast alle arabischen Benennungen von Steinen auf den Stein der Weisen vortrefflich passen. Er thut dies dar an 10 der oben verzeichneten mittelst metaphorischer Auslegung. Nur bekennt er, nicht hinlänglich ausgerüstet zu sein, um durch Anagrammatisirung arabischer Version der Hiobstelle eine Beschreibung der eigentlichen Natur des Steines der Weisen und des damit anzustellenden Prozeßes herauszubringen: „da zumal meine Niedrigkeit nie eine Gelegenheit gehabt, einige, geschweige arabische Werke zu lesen, die vom lapide philosophorum handeln, daß mir die termini artis Adeptorum technici gehörig bekannt seyn könnten."

Der zweite Brief, Apolda den 7. Januar 1738, venerirt die inzwischen dem Diakonus zugekommene „iterirti Zuschrift hochfürstlicher Durchlauchtigkeit" an seine Wenigkeit und die neue Gnade, „kraft welcher ihm Dero nombreuse und höchstwichtige Bibliothek ad usus eröffnet worden." Um dem gnädigsten Befehl in schleunigst möglicher Submission nachzuleben, macht er sich, sobald es Amts- und Ferienarbeit erlaubt, nach der hochfürstl. Residenz auf, um „vermittelst der ihm zuwachsenden fürstlichen subsidiorum etwa zu des durchl. Herzogs Vergnügen beytragen zu können." Einstweilen liefert er „die gnädigst communicirte Schrift des geschickten Naturkundigen Herrn Doctor Kunads wieder in ihrer hochfürstl. Durchl. Hände nebst drei reinen und

hoffentlich auch ungezwungenen anagrammatibus, so gut solche seine hiesigen Umstände herauszubringen zugelassen." Diese sind denn:

1) Aus dem dritten deutschen Vers der Lutherschen Uebersetzung des 28ten Capitels Hiobs macht er die Umsetzung:

Letzet dich, Erneste Auguste, der tiefe
Weisen-Stein. Weide zu! Man finde
ja die verborgenen (Dinge) tiefer.

2) Aus dem hebräischen Text setzt er mit hebräischer Schrift und lateinischer Version darunter, ein Anagramm auf, welches ausdrücken soll:

Der starke Gott möge hinblicken auf
sein Bild d. i. die Menschen, mit der Huld,
daß er völlig ihnen schenket, wie alles
Nützliche, so insonderheit den Stein der
Weisen.

3) Aus der von ihm gemachten arabischen Version dieses „oraculi Jobaei" setzt er nun auch ein arabisches Anagramm auf, das, nach seiner darunter geschriebenen nicht eben sehr klaren lateinischen Wiedergabe, ungefähr besagt:

O Ernestus Augustus, der Herzog und das
musterhafte Vorbild, Befehlshaber der
Reiterei und Oberleiter, er erforschet
das orichalcum und ordnet alles mit
neunhundertfacher Rüstigkeit.

Die letzte Blüthe dieser kabbalistischen Hiobsorakel-Auslegung begleitet das dritte Schreiben des Ronne vom 20ten Januar 1738. Wieder spricht er darin auf das beredteste seinen Dank aus „für die jüngsthin in Ew. hochfürstlichen

Digitized by Google

Durchl. weltberühmten und splendiden Bibliothec genoßene Fürsten grace „und die allergnädigste Vorsorge, ihn fahren zu lassen", und präsentirt submissime ein anagramma de puro aus den arabischen Jobischen Worten cap. 28, v. 1. 2. 3., wie er solche „in Ew. Durchl. rahr=pretieusen schönen Bücher=apparatu zu finden die Gnade gehabt."

Diese Beilage stellt denn voraus die alte arabische Version des contextus Jobaei cap. 28 v. 1, 2, 3.), „wie solche in des Brian=Waltonis T. III Bibl. S. Londinens. p. 55 befindlich", fügt ihr eine lateinische Interlinear=Uebersetzung bei, und läßt darauf das purum anagramma, welches er herausgebracht, eben so in arabischen Zeilen mit zwischen geschriebener lateinischer Uebersetzung folgen, wonach es den höchst anzüglichen Sinn ergiebt:

O! Ernestus Augustus, der da ist Herzog in Sachsen und in Jülich und in Clev, ist wahrlich der einsichtsvollste und geistvollste Oberpriester und Sieger von Grund aus: allerdings findet er nach seiner Fähigkeit den goldenen und weißen und blauen Stein: aus dem Aeußersten, aus jeglichem Tode der da drohte, hat er die Nuß erbrochen — nach deiner Fähigkeit sei standhaft —: er trifft Anordnung zu künftigem Gebrauch, er breitet sich aus.

(Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Oberbibliothekars Dr. A. Schöll in Weimar).

Digitized by Google

Beilage L.

In der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet sich ein Exemplar dieser Herzensandachten, in rothem Saffian mit Goldrändchen gebunden. Auf dem Blatte vor dem Titel steht geschrieben:

„Nach Deinem Verlangen überschicke ich Dir das von mir aufgesetzte theosophische Handbüchlein mit der Erinnerung, darinn fleißig zu lesen und darnach Deine Betrachtungen anzustellen, auch daraus zu lernen, wie man Gott, sich und den Nächsten erkennen, ihm dienen und ehren soll. Wirstu es thun und Dein Leben darnach einrichten, so wird Dir es wohlergehen, hier zeitlich und dort ewig.

Ilmenau den 24. December 1746.

In allem Deinen Thun und Vornehmen bedenke das Ende. Zum Beschluß lege mit dem alten Jahre alles was sich unbrauchbar gemacht hat, ab und befleiße Dich der Tugend und Ernsthaftigkeit. NB. Halte Dich an Gott und nicht an Menschen. Trau, Schau, Wehm.

Ernst August H. z. S.

Digitized by Google

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 035 986 108

Digitized by Google